Hom. 2085 k/1

E6089/1
2db

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL BP.
NEM ADHATÓ EL!

Jakob Mazzioli,

ehemaligen Dompredigers an der hohen Metropolitan-
kirche zum heiligen Stephan in Wien,

Predigten

auf alle

Sonntage des Jahres.

Erster Band.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1792.

Td 172/455

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Præſentes Conciones, P. R. D. *Iacobi Mazzioli*, olim in Metropolit. Eccl. ad S. Steph. Viennæ Concionatoris, eoquod nihil contra catholicam fidem, bonosve mores contineant, & Verbi Dei Prædicatoribus utiliſſimas materias ſubminiſtrent, typo digniſſimas cenſeo. Auguſtæ Vindel. die 28. Februarii 1792.

Imprimatur.

Datum ex Rmo. Vicariatu Aug. Vind. die 28. *Febr.* 1792.

Th. Jos. de Haiden, J. U. D. Eminentiſs. ac Sereniſs. D. D. Archiepiſcopi & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Aug. &c. &c. Conſil. int. Provic. gen. Vice-Official. & Can. Eccl. Colleg. ad S. Gertrudem.

Jos. Ant. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminentiſs. ac Sereniſs. Elect. Archiepiſcopi Trevir. & Epiſc. Aug. Conſil. Eccleſ. Major Poenitentiar. Conſiſtorii Aſſeſſor. Viſitator generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonic. & Librorum Cenſor.

Vorbericht
des Herausgebers.

Gegenwärtige Predigten, welchen noch jene auf die Feste und für die heilige Fastenzeit in zwey Bändchen báldest folgen werden, sind von einem Manne, der in Wien durch viele Jahre immer mit großem Beyfalle, und nicht wenigem Nutzen gehöret wurde. Jakob Mazzioli ist der Name dieses wohlehrwürdigen Vaters aus

der

der Gesellschaft Jesu. Es geziemet sich, daß ich seinen kurzen und faßlichen Predigten eine so kurz, als möglich, gefaßte Lebensbeschreibung vorausschicke.

Er ward zu Gräz in Steyermark 1729 gebohren, in die Gesellschaft Jesu 1747 aufgenommen, und nach vollendeten Studien sogleich zum Predigtamte, wozu er ausnehmende Gaben von Gott überkommen hatte, gerufen. Ein und das andere Jahr weggerechnet, die er zu Steyer in Oberösterreich, und zu Neusol in Ungarn als Prediger zugebracht, predigte er die übrigen Jahre in Wien, zuerst in den drey den Jesuiten zugehörigen Kirchen; und dann von 1765 bis 1775 in der hohen Domkirche, worauf er ein wahrlich würdiger Pfarrer in dem großen Burgerspital, und Ehrendomherr zu Stein am Anger in Hungarn wurde.

Die seltenen Eigenheiten, welche diesen berühmten Mann vor so vielen nicht minder angesehenen Predigern auszeichneten, veranlaßten einen ungemeinen Zulauf in allen Kirchen, wo er das Wort Gottes vortrug. Der Eifer, mit dem er jedes Wort, so er sagte, beseelet; der Nachdruck, der Schwung, welchen er jeder Rede, die aus seinem Munde kam, zu geben gewußt, ersetzten zum Ueberflusse den Mangel der Kunst, die man an andern Predigern, und leider! nur gar zu oft ohne Nutzen, bewundert.

Und wie könnte man von einem Manne, der fast die ganze von den Predigtstunden übrige Zeit in dem Beichtstuhle, bey dem Krankenbette, zum Trost der Armen, und der bedrängten Seelen unverdrossen verwendete, nach der Kunst ausgearbeitete, den Franzosen nachgeahmte, oder besser, nachge-

schrie-

schriebene Reden erwarten? Genug: der wohlehrwürdige Vater Jakob Mazzioli suchte Gott, nicht den Menschen zu gefallen.

Wenn man noch bedenket, daß er beynahe seine ganze Lebenszeit mit Unpäßlichkeiten zu kämpfen hatte, daß ihn am Ende eine langwierige Krankheit aller Kräfte beraubte, mit andern drückendsten Umständen vergesellschaftet, in den elendsten Stand versetzte, darf man sich nicht wundern, daß der Segen Gottes immerfort seine Arbeiten begleitet hat, und auch nach seinem Tode, der im Jahre 1791 den 12. Merz erfolget ist, begleiten wird.

Inhalt
des ersten Bandes.

Erste Predigt.
Auf den I. Sonntag im Advent.

I. Das letzte Gericht ist unvermeidlich; II. also müßen wir uns desselben öfters erinnern. . . Seite 1

Zweyte Predigt.
Auf den II. Sonntag im Advent.

Die Untersuchung unserer Werke wird bey dem letzten Gerichte streng seyn; denn sie wird I. genau, und II. öffentlich geschehen. 15

Dritte Predigt.
Auf den III. Sonntag im Advent.

Das Endurtheil an dem letzten Gerichtstage ist I. über die Gerechten troſtreich, II. über die Sünder schreckbar. . 29

Vierte

Vierte Predigt.

Auf den IV. Sonntag im Advent.

Bey dem allgemeinen Gerichte werden I. die Gefühle der Gerechten unaussprechlich troſtreich und freudig; II. jene der Laſterhaften aber unbeſchreiblich bitter und verzweiflungsvoll ſeyn. . Seite 43

Fünfte Predigt.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

I. Von der Schuldigkeit, Gott für die uns erwieſene Gnaden Dank zu ſagen; II. von den Vorzügen dieſes Dankopfers. . 58

Sechste Predigt.

Auf den I. Sonntag nach Chriſti Erſcheinung.

Daß öfters auch gut erzogene Kinder zum Mißtroſte der Eltern werden, iſt die Urſache, weil ſie I. theils von ihren Eltern vormals allzu kurz gehalten, II. theils von denſelben mit keinem guten Beyſpiele unterſtützt wurden. . . . 69

Siebente Predigt.

Auf den II. Sonntag nach Christi Erschein.

I. Wie unanständig die Faßnachtslustbarkeiten für einen Christen seyen; hingegen II. wie man sich der Lustbarkeiten gebrauchen solle, damit sie einem Christen nicht unanständig seyn mögen. = Seite 84

Achte Predigt.

Auf den III. Sonntag nach Christi Erschein.

Das Feuer der Hölle ist I. ein wahrhaftes Feuer in seiner Wesenheit; II. ein wunderbares Feuer in seiner Wirksamkeit; III. ein erschreckliches Feuer in seiner Marter. = = 98

Neunte Predigt.

Auf den IV. Sonntag nach Christi Erschein.

Die Ursache des heutigen Unglaubens ist I. die Freyheit, deren man sich in Glaubenssachen anmasset; und II. die Treulosigkeit, welche man gegen die Gesetze Gottes ausübet. = = = 110

Zehnte Predigt.

Auf den V. Sonntag nach Christi Erschein.

Jene Menschen, welche dafür halten, die Heiligung der Sonn- und Feyertage bestehe nur darinn, daß man sich von knechtlicher Arbeit enthalte und einer heiligen Messe beywohne, irren sich sehr. Seite 123

Eilfte Predigt.

Auf den VI. Sonntag nach Christi Erschein.

Ein Mensch, welcher mit einer gewissen Freyheit und Fertigkeit läßliche Sünden begeht, ist in Gefahr in Todsünden zu fallen, man mag die Ursache I. von Seite des Menschen, oder II. von Seite Gottes ansehen. - - 133

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Die Erwägung der Wahrheit: Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt; macht I. die Unbesonnenen auf ihr Heil aufmerksam, und II. überführet die Uebeldenkenden. - - - 146

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Man hört zwar das göttliche Wort vielfältig an, aber es bringt wenig Frucht; I. weil man die Predigten nicht so anhört, wie man soll; und II. weil man von den Predigern Jenes fordert, was man nicht soll. . . Seite 160

Vierzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

I. Wie sich der Sünder zubereiten soll, damit er Vergebung seiner Sünden erhalte; und II. wie er sich nach Erhaltung derselben betragen soll. . . 173

Fünfzehnte Predigt.

Auf den I. Sonntag der Fasten.

Wenn man mit der Welt frey umgehet, I. da man ihre Versuchungen noch nicht kennet, so begeht man eine Vermessenheit der Unbesonnenheit; II. ist man hingegen schon in ihre Versuchungen gefallen, so begeht man eine Vermessenheit der Blindheit. . . . 185

Sechs-

Sechszehnte Predigt.

Auf den II. Sonntag der Fasten.

Widerwärtigkeit, Kummer und Trübsal ist das Loos und Erbtheil aller Sterblichen ohne Ausnahme; daher wird I. die Nothwendigkeit der Geduld, und II. der Grund derselben, welchen die Religion uns darbiethet, gezeigt. = Seite 198

Siebenzehnte Predigt.

Auf den III. Sonntag der Fasten.

I. Von der dringenden Pflicht, die abgeschnittene Ehre wiederum zu erstatten, und die Verläumdung zurückzurufen; II. Alle Entschuldigungen, welche man gegen diese Wiedererstattung anführen kann, werden zernichtet. = = 213

Achtzehnte Predigt.

Auf den IV. Sonntag der Fasten.

Was man den Armen giebt, das zahlt Gott I. in zeitlichen und irdischen Gütern; und II. belohnet solches hundertfach in geistlichen und ewigen Gütern. = = 227

Neun-

Neunzehnte Predigt.

Auf den V. Sonntag der Fasten.

Jenen Sündern, welche ihre Buße von einem Tage zum andern, oder gar bis auf die Zeit ihres Todes verschieben, wird sich Jesus sowohl I. im Leben, als II. im Todbette entziehen. : : Seite 240

Zwanzigste Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Der Eintritt des Heilandes unter den Gestalten des Brodes in eine fromme, und gottesfürchtige Seele ist I. ein liebreicher Eintritt; und II. sein Aufenthalt in derselben ist ein gnadenreicher Aufenthalt. 257

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den Ostersonntag.

I. Es ist Allen gemein, daß wir nach dem Tode wieder auferstehen; II. aber das Schicksal nach der Auferstehung wird nicht bey Allen das nämliche seyn. : 270

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

I. Von der Gewissenhaftigkeit, bey den Urtheilen und Reden über den Nächsten; II. von den Gesinnungen, welche der Christ gegen die Urtheile der Menschen über sich hegen soll. = = Seite 283

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Es wird I. die dringende Schuldigkeit gezeigt, welche die Vorgesetzten haben, für das Heil ihrer Untergeordneten zu sorgen; II. die Art und Weise, wie sie auf die Sitten ihrer Untergebenen Acht haben sollen. 296

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Man straft seine Untergebene; aber I. weil die gehörige Zeit nicht beobachtet wird, bringt es keinen Nutzen; und II. weil auch die gebührende Ordnung nicht gehalten wird, macht es die Vorgesetzten selbst nur strafbarer. = = 311

Fünf

Fünf und zwanzigste Predigt.

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Die Eltern müßen ihre Kinder I. in Jenem unterrichten, was Gott angeht; hingegen II. in Ansehung Desjenigen, was sie von Gott abführen kann, in einer heiligen Unwissenheit lassen. = Seite 327

Sechs und zwanzigste Predigt.

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Die Eltern sind schuldig, I. ihren Kindern ein gutes Beyspiel zu geben; und II. eine unpartheyische Liebe gegen selbe zu tragen. = = = 341

Sieben und zwanzigste Predigt.

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Man ärgert sich I. an den Fehlern der Frommen, und das ist unbillig; ja sogar II. an den Tugenden der Frommen, und das ist strafbar. = = 355

Erste

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Predigt.

Auf den I. Sonntag im Advent.

Videbunt Filium hominis venientem in nube cum potestate magna, & majestate. *Matth.* 24, 15.

Sie werden den Menschensohn in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen.

An eben jenem Tage, an welchem die Kirche uns die gnadenreiche Ankunft des Heilandes in diese Welt feyerlich verkündiget, stellt sie uns auch zugleich seine zweyte schreckbare Ankunft zum allgemeinen Gerichte vor. Sie werden den Menschensohn in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen. Diese Worte wiederholet die Kirche in zweyen Evangelien, um uns zu sagen: Eben jener Sohn Gottes, welcher jetzt als liebreicher Erlöser der Menschen in die Welt kommt, wird

einst an jenem großen Tage als strenger Richter erscheinen. Schreckbare Ankunft! Wir glauben sie, und vergessen doch ihrer. Fürchterlicher Tag! der Tag eines unvermeidlichen Gerichts, der Tag eines strengen Gerichts, der Tag eines unwiderruflichen Urtheils, der Tag der verschiedensten Gefühle. Hierinne besteht der Innhalt meiner Adventpredigten. Ich sage erstens, und der Erlöser betheuret es selbst, daß ein Tag anbrechen wird, an welchem er uns richten werde; wie kömmt es dann, daß wir desselben vergessen? Ich gebe es klärer, und sage:

I. Das endliche Gericht ist unvermeidlich;

II. Also müßen wir uns dieses Gerichtes öfters erinnern.

Der erste Theil enthält einen Grundsatz des Glaubens; der zweyte eine Sittenlehre für uns. Es folgt der Beweis, wozu ich um Geduld bitte.

Erster Theil.

Das Gericht ist unvermeidlich, ich mag nun die Gerichtshandlung, oder den Richter, oder Jene betrachten, welche da gerichtet werden. Die Gerichtshandlung wird gewiß geschehen;

hen; gewiß ist Jesus Christus der Richter, gewiß sind wir Diejenigen, welche da gerichtet werden. Gott hat, sagt der heilige Paulus zu den Gelehrten von Athen: Gott hat einen Tag bestimmt, an welchem Er den ganzen Erdenkreis richten wird durch einen Mann, welcher von den Todten auferstanden ist; dieser ist gesetzt, die Lebendigen und Todten zu richten. Hat nun Gott einen Tag, an welchem der ganze Erdenkreis gerichtet werden soll, bestimmet, so ist die Gerichtshandlung gewiß. Hat Er einen Mann zum Richter gesetzt, welcher von den Todten auferstanden ist, so ist Christus Jesus gewiß der Richter. Hat Er beschlossen, daß von demselben Lebendige und Todte gerichtet werden müßen, so ist es gewiß, daß alle Menschen werden gerichtet werden: das Gericht ist daher unvermeidlich. Man kann zuweilen dem weltlichen Gerichte durch die Flucht, oder durch die Fürbitte Anderer entgehen, und es giebt Mittel die Gerichtshandlung der Menschen zu verhindern; aber die göttliche Gerichtshandlung ist unumgänglich. Dieses ist eine Wahrheit, welche bey den Lehrern der christlichen Kirche eine der vorzüglichsten und gegründetesten ist: das alte und neue Gesetz redet aus-

drücklich von diesem großen Tag der Offenbarung, der Rache, und des Urtheils.

Die Propheten drohen damit dem undankbaren Israel. Die Apostel fangen mit dem Gerichte an das Evangelium zu predigen, und der Erlöser selbst redet von keinem Gegenstande weitläufiger, und ausdrücklicher, als eben von diesem Gerichte. Es werden Zeichen geschehen, sagt er, die Sonne wird sich verfinstern, und einen düstern Schein von sich werfen, welcher schreckbarer seyn wird, als die Finsterniß selbst; die Farbe des Monds wird dem Blute gleichen, die Sterne werden verdunkelt, und die Kräfte des Himmels bewegt werden; das Meer wird seine alte Gränzen mit furchtbarem Getöße, und schrecklichem Brausen übertretten; die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der zukünftigen Dinge verschmachten. Was werden sie aber erwarten? Die Engel werden in die Posaunen stoßen, das ist, die Stimme der Engel, welche als Diener der Gerechtigkeit, die Befehle Gottes vollziehen, wird erschallen: Auf! auf, ihr Todte! Diese fürchterliche Stimme wird plötzlich alle Leichensteine wegwälzen; sie wird durch die Gräber dringen, die Pforten der Höllen aufreißen, und die Leiber der Menschen, welche

entwe=

entweder im Schooße des Meers, oder der Erde lagen, werden aufstehen. Surgite mortui, venite, Steht auf ihr Todte, kommet! Wohin sollen sie dann kommen? venite ad judicium; Kommet zu dem Gerichte; da wird Alles untersucht, und geoffenbaret werden. Alle Menschen erscheinen im Thale Josaphat, da wird das Endurtheil über die Sünder, und über die Gerechten ergehen; und von wem wird selbes gesprochen werden? Von Christus Jesus selbst; der Vater hat dem Sohn das Gericht übergeben, der nämliche Menschensohn, welcher die Menschen erlöset hat, wird auch die Menschen richten. Er wird nicht nur den Gerechten, sondern auch den Bösen sich sichtbar zeigen: Ihm, als Erlöser geziemet, die Welt zu richten; er wird sowohl die, welche an der Erlösung Theil nahmen, als wie jene, welche durch ihre Bosheit dieselbe an sich fruchtlos machten, nach ihren Verdiensten richten. Ihr werdet, spricht Christus, jetzt zu den Jüngern, jetzt zu den Hohenpriestern, jetzt zu dem Volke, ihr werdet den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit den Engeln des Himmels umgeben. Wen wird er aber richten? Die Lebendigen und die Todten. Wer sind die Todten? Es sind die Ungläubigen und Sün-

Sünder. Wer sind die Lebendigen? Es sind die Gerechten. Alle Menschen gehören entweder unter die Lebendigen, oder die Todten. Christus wird daher alle Menschen richten: er wird die Ungläubigen richten, und hierdurch seine Gottheit beweisen; er wird die Sünder richten, und so seine Gnade vertheidigen; er wird die Gerechten richten, und dabey seine Vorsehung rechtfertigen. Er wird die Ungläubigen richten, als welche entweder den Aposteln aus boshafter Hartnäckigkeit nicht geglaubet, oder wider das Gesetz der Natur gehandelt haben; besonders streng aber wird er jene richten, welche mitten unter uns Christen leben, und sich an der Person des Gottmenschen stoßen. Ungläubige, ihr haltet zuweilen wenig auf den Moyses, auch öfters wenig auf Christus, und doch habt ihr Beweise der Glaubwürdigkeit! Oder könnet ihr läugnen, daß ein Christus gewesen, und gekreuziget worden ist? Könnt ihr läugnen, daß sein Glaube sich mit der wundervollesten Schnelligkeit ausgebreitet hat? Saget mir: wie haben doch die aufgeklärten Römer, oder die weisen Griechen einen gekreuzigten Juden für einen Gott halten können? Betrachtet seine Apostel, welche gewiß nichts, als gemeine Leute waren. Leset

das

das Evangelium und erwäget die unzählbaren Hindernisse, die vielen Verfolgungen, welche allein fähig gewesen wären, den von keiner weltlichen Macht unterstützten Glauben in der Geburt zu ersticken. Leset, was Heyden selbst von der Standhaftigkeit der Christen geschrieben haben. Und doch wurde bey allen diesen Hindernissen der christliche Glaube so schleunig und so weit ausgebreitet. Saget mir dann, hat dieses menschlicher Weise geschehen können? Hat es menschlicher Weise nicht so geschehen können, so ist dieser Glaube göttlich; so ist er wahr; so ist Jesus Christus Gott. Jetzt wollet ihr es nicht glauben; aber alsdann an jenem schrecklichen Gerichtstage werdet ihr mit Entsetzen sehen, was ihr jetzt nicht glaubet. Oder, wann ihr jetzt nicht glaubet, werdet ihr wohl dasjenige was ihr nicht glaubet, nämlich, daß Christus euer Richter seyn werde, dadurch verhindern? O erwäget es doch ernstlich. Denn sollte auch laut eurer aufgeklärten Meynung, kein Gericht seyn, so schadet doch der Glaube an selbes nicht, sondern er wird euch vielmehr in den Schranken der Ehrbarkeit erhalten. Ist aber ein Gericht, wehe euch, wenn ihr an den Richter nicht glaubet! Unterwerfet euren Verstand jener Religion,

welche unter allen nicht nur die vernünftigste, sondern ganz gewiß auch die sicherste ist.

Christus wird aber auch die Sünder richten, und so seine Gnade vertheidigen. Man hört öfters die Sünder über den Mangel der Gnade klagen: Alles, was sie Uebels thun, schreiben sie dem Abgange der Gnade zu. Bey dem Gerichte aber wird es sich zeigen, daß ihnen die Gnade nicht gemangelt hat. Sünder! wird der Richter sprechen, du getrauest dich zu sagen, daß ich nicht für dich gestorben bin? Ungetreuer! was habe ich nicht für dich gethan? Wie vielen Schweiß, welche Bemühung hast du mich gekostet? Ich habe sogar mein Blut bis auf den letzten Tropfen für dich vergossen. Zähle die Jahre, welche ich aus Langmuth abgewartet habe, um dich zur Besserung zu bringen. Himmel, und Erden sind meine Zeugen, daß ich dir Heil und Fluch, Himmel und Hölle zur Wahl anboth. Du hast den Fluch gewählet; Perditio tua ex te Israel, der Untergang also, in welchen du rennest, ist eine Folge deines eignen Muthwillens: dann wie oft habe ich dich durch innerliche Triebe, Ermahnungen, und Unglücksfälle zu mir zu bringen gesucht? Aber du hast mich nie hören wollen.

Endlich wird er auch über die Gerechte das Urtheil fällen, um seine Vorsehung zu rechtfertigen. Wenn man die Sache von außen betrachtet, so sehen wir, daß der Gerechte hier elend ist; er wird von der Welt verachtet, und für einen Auswürfling gehalten. Wo wäre nun die weise Vorsehung, wenn kein Gericht folgte, in welchem seine Unschuld wird offenbar werden? Daher tröstet Paulus seine Colosser mit diesen Worten: Wenn Christus euer Leben wird geoffenbaret haben, so werdet ihr mit ihm geoffenbaret werden. Dieses ist der Tag der Offenbarung und eben der ist unvermeidlich. Dieses ist eine Wahrheit, an welche sich noch nie eine Ketzerey gewaget hat. Christus selbst, nachdem er dieselbe vielfältig geprediget hat, betheuret sie mit einem Eidschwur: Wahrlich sag ich euch, spricht er, alles, was ich von dem Gerichte vorgesagt habe, wird geschehen. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. So ist dann das Gericht unvermeidlich; ist es aber unvermeidlich, so folgt ohnehin, daß man sich desselben öfters erinnern solle.

Zweyter Theil.

Wir Menschen sehen jenen Uebeln mit Furcht und Schrecken entgegen, welche noch nicht da sind; jenes aber was gewiß kömmt, vergessen wir. Das Gericht ist unvermeidlich; wir Alle müßen an jenem Tage der Offenbarung erscheinen; wir wissen, wie schrecklich dieser Tag seyn wird; und dem ungeachtet erinnern wir uns dessen sehr wenig. Diese Erinnerung müßen wir uns lebhaft vorstellen, zugleich aber auch hievon auf uns eine ernstliche Anwendung machen. Wir müßen uns des Gerichtstages lebhaft erinnern. So that es jene heilige Frau, welche sich am Oelberge eine Hütte baute, um beständig in das Thal Josaphat hinabzusehen, wo sie einst sollte gerichtet werden. So that es der heilige Hieronymus; dieser bekennt von sich, er möge essen oder trinken, ruhen oder arbeiten, so höre er immer in seinen Ohren jene schreckvolle Posaune: Ihr Todte, stehet auf! Er bekennt, daß er dabey an allen seinen Gliedern zittere. So thaten es auch die heiligen Väter, und andere fromme Seelen, welche unter derley Betrachtungen immer seufzeten: Ach wie werd' ich bey dem Gerichte erscheinen? Wie bald werde ich zugegen

seyn müßen, und vielleicht unbereitet? So machten es diese; wir herentgegen machen es wie der Landpfleger Felix. Paulus nämlich prediget ihm von dem letzten Gerichte; Felix zittert, aber entläßt nichts desto minder den Apostel mit dem trocknen Entschluß: Wir werden dich ein anderes Mal darüber hören. Eben so geschieht es bey uns: wenn wir nämlich auch schon bey Anhörung dieses Gerichts erzittern, so vergessen wir doch gleich wiederum darauf, sobald wir die Kirche verlassen.

Jedoch die bloße Erinnerung dieses Gerichtstages nützet wenig, wenn man sie nicht auf sich anwendet. Wir begehen den nämlichen Fehler in Betrachtung des Gerichts, welchen wir in Betrachtung des Todes begehen. In Betrachtung des Todes nämlich sehen wir insgemein nur auf Andere, welche entweder schon gestorben sind, oder erst sterben werden; allein auf unsere eigene Person, auf unseren eigenen Tod sehen wir nicht. Ein Christ aber soll das Gericht also betrachten; er soll sagen: Es wird ein Tag kommen, wo die Sonne wird verfinstert werden; o wie viel Bosheit hat sie an mir gesehen! der Mond wird wegen meinen gräulichen Lastern errôthen; die Sterne werden ihr

Licht

Licht verliehren, welche mir so oft auf meinem Sündenwege geleuchtet haben. Der Erdenkreis wird erschüttert werden; die Pracht, die Herrlichkeit und Schönheit der Welt wird zerfallen; so muß ich mich dann in selbe nicht verlieben. Es wird der Trompetenschall ertönen; welch einen Schrecken wird er mir einjagen? Also muß ich selben in dem Worte Gottes fleißig anhören. Alsdann wird die Stimme erschallen: Ihr Todte, stehet auf! den Gerechten wird diese Stimme erfreulich, den Ungerechten schreckenvoll seyn; wie wird sie mir werden, wenn ich mich nicht vorher reinige? Wir werden Alle im Thale Josaphat erscheinen; dort ist kein Unterschied zwischen dem Herrn und dem Diener, zwischen dem Fürsten und dem Unterthanen, zwischen den Beamten, und den Untergeordneten: warum bin ich dann so stolz auf meine Vorzüge, und Reichthümer? Die Engel werden alsdann die Gerechten von den Bösen absondern; wo werde ich stehen? Es ist nothwendig, daß ich entweder zur Rechten, oder zur Linken meinen Platz erhalte! Es ist möglich, daß ich zur Rechten komme; es ist aber auch möglich, daß ich zur Linken stehe. Was muß ich also thun, daß ich die Rechte erhalte? Alsdann werden wir andere Menschen se-

hen;

hen; werde ich wohl als Vater meinen Sohn sehen, und ihn nicht verfluchen? Wird wohl der Vorsteher seinen Unterthan sehen, wird die *eine* Person ihren geliebten Gegenstand sehen, und ihn nicht verfluchen? Zuletzt wird der Richter das zweyfache Endurtheil sprechen: Gehet hin ihr Vermaledeyete in das ewige Feuer, oder: Kommet ihr Gebenedeyte, und besitzet das Reich meines Vaters. Welches aus beyden Urtheilen wird mich angehen? Christen, das sind die Betrachtungen, welche das Innere des Herzens rühren, aber auch in die Ausübung müssen gebracht werden. Daher ermahnt uns der heilige Chrysostomus, wir sollen uns alle Tage den Richterstuhl Gottes so vorstellen, als wenn er vor unsern Augen stünde. Eben dieser heilige Vater ermahnet auch bey diesem Anlaße die Eltern: Ich bitte euch, spricht er, unterrichtet eure Kinder nicht in den fabelhaften Geschichten der Griechen, sondern lehret sie, quod sit judicium, daß ein Gericht sey. Bevor ihr sie im Tanzen, in Weltsitten, und andern Eitelkeiten unterrichtet, so lehret sie vielmehr die wichtige Wahrheit, daß sie einst von allem ihrem Thun, und Lassen, vor dem Richterstuhle Gottes werden Rechenschaft geben müßen; bevor ihr sie

in

in die weite Welt hinaustretten lasset, saget ihnen, daß alle jene prächtige Gebäude und Maschinen, alle Herrlichkeit, welche sie sehen, zu Grunde gehen werden: mithin sollen sie sich auf die Weltsachen nicht zu viel legen, weil einst eine Zeit, ein Tag kommen wird, wo sie, von allen diesen zeitlichen Dingen entblößet, vor dem Gerichte, und vor dem Richter zitternd stehen werden.

Dann das Gericht ist unvermeidlich sowohl in Ansehung der Gerichtshandlung des Richters, als derjenigen, welche da müßen gerichtet werden. Man muß sich also dessen öfters erinnern, und zwar lebhaft und mit Anwendung auf sich selbst. Allein das ist ein betrübtes Geschäft sich des Gerichts zu erinnern. Aber ist nicht das Gericht hernach um desto betrübter? Es ist zwar furchtbar sich immer das Gericht vorstellig zu machen: allein diese Furcht ist heilsam, weil sie uns von Sünden abschrecket, und zur Tugend antreibt: denn auf die Sünde folgt das Urtheil der Verdammniß, auf das tugendhafte Leben aber das Urtheil der Seligkeit. Wer aus uns wünscht sich nicht das Letztere? Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Auf den II. Sonntag im Advent.

Ecce, ego mitto Angelum meum. *Matth.* 11, 10.
Siehe, ich schicke meinen Engel.

Johannes wird in dem Evangelium ein Engel genannt, nicht wegen seiner englischen Natur, sondern wegen seines Amtes, sagt der heilige Ambrosius. Er ist ein Abgesandter des Herrn, welcher die Ankunft des Erlösers verkündigen soll. Die Prediger sind ebenfalls Abgesandte Gottes, welche öfters die schreckbare Ankunft des Erlösers, meistens aber in dieser Zeit dem Volk verkündigen müßen. Daher habe ich jüngsthin gezeigt, das Gericht sey unvermeidlich, und deßwegen müße man sich an selbes mehrmal erinnern. Heute zeige ich, das Gericht seye streng: ich betrachte es nur der Untersuchung nach, und sage: die Untersuchung unserer Werke wird streng seyn; denn sie wird genau und öffentlich geschehen. Genau, und öffentlich,

lich; diese Punkte sollen die zwey Theile meiner Rede ausmachen:

I. Genau: der Mensch wird sich alsdann selbst erkennen;

II. Oeffentlich: er wird auch von Allen erkannt werden.

Ich bitte euch, meine Christen! stellet euch heute nicht so wohl als Zuhörer in diesem Tempel ein, sondern als Menschen, welche da in dem Thale Josaphat gerichtet werden. Dahin also verfügen sich meine, dahin sollen sich eure Gedanken verfügen.

Erster Theil.

Alle Nationen, alle Völker der Welt versammlen sich in den engen Raum eines Thals, wohin sie von der letzten Posaune, von diesem kläglichen Tone, von diesem gebietherischen Zeichen sind berufen worden. Es herrscht ein allgemeines, trauriges Stillschweigen, die Menschen erwarten unter tausend Schrecken die Ankunft des Richters. Er kömmt, mit Majestät, mit Gewalt und Herrlichkeit umgeben. Aus seinem Munde dringt ein zweyschneidiges Schwert, seine

seine Lenden sind mit Gerechtigkeit umgürtet, er kömmt die Lebendigen und die Todten zu richten. Das Gericht fängt an von der Untersuchung aller Werke. Ein allwissender und gerechter Gott untersuchet. Cuncta adducet Deus in judicium pro omni errato, sive id bonum sit, sive malum. Gott wird alle Fehler bey dem Gericht vorbringen, alle Fehler, wir mögen sie begangen haben, da wir haben Gutes thun wollen, oder da wir haben Böses gethan. Kurz, er wird unsere Sünden sowohl, als unsere Tugenden durchsuchen. Alle Thaten, welche wir von dem ersten Gebrauch unserer Vernunft an bis auf unsern letzten Hauch des Lebens gethan haben, wird Er durchforschen. Es werden sich dort alle Umstände unsers Lebens zeigen, alle Ausschweifungen und Schwachheiten der Jugend, welche wir nur zu oft entschuldigten; alle Laster des männlichen Alters, welche wir nur gar zu spät, oder gar nie abgelegt haben; alle Bosheiten, welche wir von Jahr zu Jahr ausgeübet haben, werden dort in einen Mittelpunkt zusammen tretten. Keine Handlung, keine Begierde, kein Gedanke, kein Wort wird vergessen werden. Wenn schon unsere Haare, wie Christus sagt, abgezählt sind, um wie vielmehr werden

unsere Gedanken und Worte abgezählt seyn. Der göttliche Richter wird alle Gedanken des Herzens, alle Worte des Mundes, alle Werke unserer Hände durchsuchen. Alle Gedanken unseres Herzens, denn der Herr durchforschet die Herzen und Nieren; alle Worte, wahrlich sage ich euch, daß sie von allem dem, was sie reden, Rechenschaft werden geben. Alle Werke, diese müßen insgesammt geoffenbaret werden, damit die guten belohnet, die bösen bestrafet werden mögen. Cuncta adducet Deus. Alles wird Gott untersuchen; mithin auch die Ungerechtigkeiten in Amtssachen, den bemäntelten Wucher im Handel und Wandel, die Laster, womit man andere Laster bedecken wollte, die schändlichen Schwachheiten vor der Ehe, die Leichtfertigkeit und Treulosigkeit in der Ehe, alle Sünden des grauen Alters, alles Dieses wird Er untersuchen: Cuncta adducet Deus, mithin auch die Unterlassungen, auf welche wir gar keine Acht haben; jene Unterlassungen, z. B. da wir die Wahrheit nicht herausgeredet haben, entweder aus einer niederträchtigen Zaghaftigkeit, weil wir dachten, man würde aus unseren Ermahnungen Nichts machen; oder aus einer noch niederträchtigeren Gefälligkeit, um

näm-

nämlich die Großen nicht zu beleidigen. Cuncta adducet Deus. Alles wird Gott untersuchen, mithin auch jene Unterlassungen, welche ihren Ursprung aus einer sträflichen Unwissenheit haben, weil wir die Lehrer, die Prediger, und Beichtväter vermieden haben. Cuncta adducet Deus. Er wird auch untersuchen alle Unterlassungen in den Werken der Liebe, und der Barmherzigkeit, da wir den Armen schmachten sahen, und von unserer Verschwendung uns Nichts abbrechen wollten. Cuncta adducet Deus. Er wird untersuchen, unsere Naturgaben, seine Gnaden, und Antriebe, sammt der Zeit, welche wir in Müßiggang, oder unnützen Beschäftigungen zugebracht haben. Die Naturgaben, welche wir zur Beleidigung des Schöpfers, und zur Verderbung unserer eigenen sowohl, als fremder Seelen misbraucht haben. Die Gnaden und Erleuchtungen, welche wir entweder verworfen haben, oder denen wir nur halb gefolget sind. Er wird untersuchen die Drangsalen, durch welche er uns gerufen hat, die Wahrheiten, welche vergebens auf uns gefallen sind.

Ich habe noch Nichts von den geheimen, verborgenen Sünden geredet, vor welchen David zittert und schreyt: Reinige mich, o Herr!

von geheimen Sünden, und schone meiner wegen fremden Sünden. Es wird also der Herr auch untersuchen jene Sünden, welche wir zwar nicht selbst begangen, aber doch bey Andern veranlasset haben. Es werden sich bey dem Gerichte die Seelen vieler Hausgenossenen zeigen, welche, wenn wir sie zur Andacht ermahnet hätten, nicht zu Grunde gegangen wären. Es werden sich Seelen zeigen, welche wir durch böses Beyspiel in Abwege geführet, oder in ihren Lastern gestärkt haben. Dort werden sich Seelen darstellen, welche wir meyneidig aus den Händen des Schöpfers, und aus den Wunden des Erlösers, worinn sie durch ihre Unschuld ruhig wohneten, herausgerissen haben. Und wie viele derley Sünden giebt es, welche wir begehen, ohne ihrer nur einmal gewahr zu werden. Diese sind geheime Sünden; aber, wie der heilige Bernhard sagt, an jenem schreckbaren Tag werden wir diese Sünden bemerken. Viele Sünden werden plötzlich, und gleichsam aus dem Hinterhalt des Gewissens hervorbrechen, welche wir vorhin nicht bemerkt haben; diese werden weit schreckbarer seyn, als unsere wissentliche Sünden. Jetzt entgehen sie zwar unseren Augen, aber nicht den Augen eines allwissenden Gottes.

Jetzt erkennest du dich nicht, führet Augustin Gott redend ein, aber ich will machen, daß du dich erkennest. Ich werde in dem Gerichte alles aufdecken, non ut corrigas, sed erubescas, nicht damit du dich besserst, (denn alsdann ist es zu spät,) sondern damit du schamroth werdest. Oder sagt nicht Gott selbst: arguam te, & statuam te ante faciem tuam, ich werde dich anklagen, und werde dich vor dein eigenes Gesicht zu Gericht stellen? Träger Beamter, du erkennst zwar, daß du vieler Nachläßigkeiten schuldig bist; du hast dich derselben auch in der Beicht angeklagt, aber daß du durch diese Nachläßigkeiten den Handel armer Wittwen und Waisen aufgeschoben, folglich ihr Elend vermehret hast, das erkennest du nicht; statuam te ante faciem tuam. Frecher Jüngling, du redest wider die Schamhaftigkeit und Religion, du bemerkst es, und klagst dich auch in der Beicht dessentwegen an; aber daß du durch deine Worte Einfältige im Glauben irre gemacht, daß du schwachen Gemüthern gefährliche Gedanken verursachet hast, das bemerkest du nicht; statuam te ante faciem tuam. Verläumderische Zunge, du redest wider deinen Nebenmenschen, klagst dich auch dessen an; aber daß durch deine Verläum-

läumdungen Feindschaften in ganzen Familien angezettelt werden, daß ein redlicher Mann der Beförderung verlustigt, oder in Geringschätzung gebracht wird, das bemerkst du nicht; statuam te ante faciem tuam. Und sind diese Sünden nicht schreckbarer als jene, welche wir bemerken? Ausgelassenes Weibsbild, du weißt, daß du eitel bist, klagst dich auch darüber an; was du aber bloß Eitelkeit nennst, ist wirkliche Aergerniß. Die Eitelkeit bemerkst du, daß du aber durch selbe viele Herzen verwundest, bethörest, und verführest, das bemerkst du nicht. Nein! ich habe es nicht bemerkt, sprichst du; das hilft dir aber nicht, du hättest es dir durch deine eigene Vernunft vorstellen können. Wie oft haben dich die Prediger deines verfluchten Putzes halber ermahnt, wie oft haben dir es nicht die Apostel; wie oft hat es dir nicht der Herr selbst gesagt; du sollest dein Haupt genugsam bedecken, und hast du nicht schon in der Taufe der Welt, und allen Eitelkeiten abgeschworen? Wie? wird der Richter sagen, soll dann eine Gewohnheit, wenn sie auch von der ganzen Welt gebilliget würde, mein göttliches Gesetz schwächen? O Gott, wenn du so genau bey dem Gerichte zu Werke gehest, wer wird vor dir bestehen? So genau,

genau, saget ihr? O gewiß noch genauer, als ich es euch vorstellen kann. Er wird die Sünden des Geistes, des Herzens, der Aergerniß, des Fleisches, der Unterlassungen, die geheime Sünden untersuchen. Er wird untersuchen, den Anfang, die Fortdauer, und das Ende; die Weise, die Zahl, die Gattungen, und die Folgen der Sünden. Numera, pondera, divide, Zähle nun, numera, deine Sünden, pondera, wäge ihre Schwere, divide, theile sie ab, woher eine von der andern entspringe, theile das Kind von seinem Vater.

Nicht genug! der Richter wird nicht nur alle Laster, sondern auch die Tugenden untersuchen. Er wird nicht nur das ruchlose Babylon, sondern auch das heilige Jerusalem durchsuchen. Ich will Jerusalem, sagt der Herr, mit Laternen durchsuchen. Er wird die Absicht und Meynung, mit welcher wir die Tugenden ausgeübet untersuchen. Er wird sehen, mit welcher Standhaftigkeit wir indenselben verharrten. Er wird prüfen, ob nicht diese Werke von einer eitlen Wohlgefälligkeit verunreiniget, ob sie nicht aus Gewohnheit geschehen, ob nicht die freywillige gute Werke den Standespflichten vorgezogen worden sind. Meine Frau! du wirst zwar viele

Andachtsübungen aufweisen, aber der Herr wird dir zeigen, daß du deine Wirthschaft und Kinderzucht dabey vernachläßiget, daß du anstatt halbe Tage in der Kirche zuzubringen, vielmehr zu Hause auf deine Tochter hättest Acht geben sollen. Also wird deine Tugend ein Laster der Unterlassung heissen. Mein Christ! du wirst bey dem Gerichte mit Werken des Eifers erscheinen; du hast durch deinen Eifer Andere auf gute Wege geleitet, aber der Richter wird dir zeigen, wie hitzig und unbescheiden du dieses angestellet, wie oft du die Fehler Anderer der Welt geoffenbaret hast. Mithin wird dein Eifer ein Werk des Stolzes, oder der Verläumdung werden. Mein Adelicher, du glaubest Barmherzigkeit gethan zu haben, weil du deinen Bedienten zu einer gewissen Stelle befördert hast; aber der Herr wird zeigen, daß durch diese Beförderung ein armer Burger, welcher dazu ein weit grösseres Recht hatte, verunglückt worden sey. Der Bediente hat in deinem Hause gedient, dort hat er sich Verdienste gemacht, der Burger aber ist ein Glied des gemeinen Wesens; Gott wird dir also zeigen, daß so viele Männer, welche ohne Belohnung so lange Jahre schon dienen, wegen der Beförderung deines Bedienten haben

zurück-

zurückstehen müssen. Mithin wird deine Barmherzigkeit ein Werk der Ungerechtigkeit heißen. Ist es denn nicht eine Barmherzigkeit, fragst du entgegen, wenn ich meinem Bedienten ein Brod gebe? Ja! aber hat er in deinem Hause gedient; so unterhalte du ihn und nimm Andern das Brod nicht vor dem Munde weg.

Sehet, so genau richtet Gott Alles. Viele Werke, auf welche wir uns jetzt große Rechnung machen, werden todt seyn; und viele werden sogar die verdiente Strafe erhalten, von denen wir glauben, daß sie würden belohnet werden. Sünder, eine neue Ursache des Schreckens für dich! Wenn selbst das grüne Holz so hergenommen wird, was wird erst mit dem dürren geschehen? Wenn selbst der Gerechte nicht sicher ist, wie wirst du mit deinen Lastern bestehen? Beyde wird Gott untersuchen, und Beyde werden sich selbst erkennen. Aber sie werden auch von Andern erkannt werden: denn das Gericht ist nicht nur genau, sondern auch öffentlich, wie ich in dem zweyten Theile darthun werde.

Zweyter Theil.

Gott wird nicht nur allein alle unsere Laster und Tugenden genau untersuchen, sondern er wird es auch in Gegenwart aller Geschöpfe thun. Die Untersuchung ist also nicht nur genau, sondern auch öffentlich. Nicht allein, sagt der heilige Bernhard, wird uns das Licht sehen, sondern wir werden auch durch das Licht gesehen werden, damit durch die Menge der Anwesenden unsere Schande vermehret werde. Der heilige Ambrosius sagt: Wenn der Sünder in der Begierde zu sündigen ist, so sieht er sich um, ob ihn nicht Jemand sehe; und wenn dieses ist, so unterlasset er die Sünde. An jenem Tage aber werden es alle Menschen wissen, was wir im Leben verübet haben. Wenn man einem Sünder sagen sollte, daß viele redliche Männer werden morgen seine That wissen, so würde er sich schämen, und keine Sünde begehen. Einst aber wird eine ganze Welt unsere Thaten und Handlungen erfahren, wie sehr sollen wir uns also jetzt wirklich schon schamen zu sündigen? Geistliche, deren Ermahnungen wir verlachten, Unterthanen, welche man gedrücket, Lehrer und Beichtväter, welche man betrogen, alle

alle Menschen werden sich unsern Augen darstellen, da Gott unsere Blöße aufdecken, und unsere Sünden offenbaren wird. Bey dieser Offenbarung wird derjenige, welcher sonst in Ansehen stunde, von Scham befallen werden. Jener, welcher dem Scheine nach ein geistreiches Leben führte, wird sich schämen, daß man jetzt seine geheime Bosheit entdecke. Jenes Frauenzimmer, das äußerlich tugendhaft zu seyn scheinen wollte, heimlich aber sich allerhand Ausschweifungen erlaubte, mit was Schand wird sie befallen werden, wenn der Herr ihre Blöße zeigen wird? Dieser Scham jedoch zu entgehen, giebt uns Gott Mittel an die Hand. Er zeigt uns nämlich mit der einen Hand das Thal Josaphat, mit der andern den Beichtstuhl. Wir wollen also lieber uns selbst hier offenbaren, so haben wir dort keine Schande zu befürchten; und wenn auch unsere Sünden wirklich einst sollen geoffenbaret werden, so werden wir uns doch in diesem Falle als Büßer so wenig, als Magdalena schämen müßen. Ich muß abbrechen.

Ich wünsche nur, meine Zuhörer, daß ich mir und euch diese Wahrheiten tief und unauslöschlich in das Herz drücken könnte: Das Gericht ist streng, denn es wird genau und öffentlich

lich seyn. Genau, Gott wird alle lasterhafte und tugendhafte Handlungen untersuchen. Oeffentlich, es wird vor den Augen aller Menschen gehalten werden. Quid ego miser sum dicturus? Wie wird es mir also dabey gehen? Was werde ich sagen dörfen? Allein seyn wir hierüber nicht gar zu ängstlich besorgt; sondern lasset uns vielmehr anjetzt unsere eigene Richter seyn, in tribunal mentis tuæ descende contra te, und weil Gott einst Alles zeigen wird, was wir verübet haben, so wollen wir es anjetzt selbst thun, und unsere Laster nicht länger mehr auf dem Rücken tragen, wie die verstockten Sünder. Dieß ist die Ermahnung Augustins an seine Zuhörer. Wir wollen nicht nur so obenhin unser Gewissen erforschen, wir wollen unsere Sünden nicht nur obenhin beichten; nein, wir wollen genau, alle Winkel unsers Herzens durchsuchen: wenn wir dieses thun, so werden wir kein strenges und genaues Gericht zu befürchten haben. Amen.

Dritte Predigt.

Auf den III. Sonntag im Advent.

Quis es? Et confessus est, & non negavit. *Ioan.* 1, 19. 20.
Wer bist du? Und er bekannte, und läugnete es nicht.

Was hätte Johannes nicht Alles aus sich selbst machen können? Man hielt ihn für Elias den Propheten, ja für den versprochenen Messias selbst, was hätte er also aus sich nicht machen können? Allein confessus est, & non negavit, er bekannte, wer er wäre und läugnete nicht, daß er der Messias keines wegs sey, sondern betheurte den Juden, daß er nur die Stimme des Rufenden in der Wüste sey.

Was machen herentgegen die Menschen nicht Alles aus sich selbsten? Wie achten sie ihren Nebenmenschen? Wie oft hält man den Tugendhaften für einen Bösewicht, und den Sünder für tugendhaft? Allein der Tag des Gerichtes wird Alles offenbaren: denn wie ich vor acht Tagen gesagt habe, die Untersuchung wird

genau und öffentlich geschehen. Alsdann werden wir bekennen und nicht läugnen, was wir waren, ja wir Alle werden das von Gott gefällte Urtheil für gerecht erkennen. Confessus est, & non negavit. Auf diese Untersuchung folgt das Urtheil, und dieses ist der Gegenstand meiner heutigen Abhandlung. Ich betrachte

I. Das Endurtheil, welches der Herr über die Gerechte:

II. Das Endurtheil, welches der Herr über die Sünder fällen wird.

Beyde Urtheile aber sind gerecht; jedoch das erste Urtheil ist gerecht und trostreich, das zweyte ist gerecht und schreckbar. Dieß soll die zweyfache Abtheilung meiner heutigen Rede ausmachen, welche zwar vielmehr eine Betrachtung als eine Rede ist. Aber wollte Gott, meine Zuhörer, daß alle unsere Predigten Betrachtungen wären: denn alsdann würden sie mehr fruchten.

Erster Theil.

Ich habe geschwiegen, ich habe jederzeit geschwiegen, aber jetzt will ich reden, ich will wie ein gebährendes Weib reden, und zugleich

verschlingen, so spricht der Herr durch seinen Propheten. Und Augustin sagt: Herr! wie oft hast du schon geredet? Ich höre dich überall reden: in den Gesetzen, in dem Evangelium, in den Geheimnissen, in deinen Predigten, in den Blättern deines heiligen Buchs; warum sagst du also, daß du geschwiegen habest? Augustin antwortet sich selbsten und spricht: Ungeachtet dessen, hat der Herr dennoch gleichsam geschwiegen, weil Alles, was er bisher geredet hat, in Ansehung dessen, was er am letzten Gerichtstage reden wird, einem Stillschweigen gleichet. Quia nondum dico, führt Augustin Gott redend ein: venite benedicti Patris mei, & nondum dico aliis: Ite maledicti in ignem æternum. Ich habe bisher gleichsam geschwiegen, weil ich noch nicht sage: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters; und weil ich noch nicht zu Andern sage: Gehet hin, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer. Wenn ich also reden werde, alsdann werde ich meine Stimme noch mehr erheben, ich werde sie verbreiten, alle Geschöpfe werden selbe hören, und den Ausspruch billigen. Der Herr ist ohnehin gerecht, daher ist auch sein Urtheil Billigkeit, ja seine Urtheile sind in sich selbst schon gerechtfertiget,

tiget, justificati sunt in semet ipsis. Nichts destoweniger bestimmet er doch einen Tag, an welchem die Welt sein Urtheil öffentlich für gerecht erkennen muß. Wie lautet aber dieses Urtheil? Meine Zuhörer, verfüget euch abermal mit euren Gedanken in das traurige Thal Josaphat: dort sind schon die Gerechten von den Ungerechten abgesondert, die Erstern stehen zur Rechten, die Zweyten zur Linken; der König der Ehre und der Herrlichkeit befindet sich mitten unter ihnen, und indem Er sich mit einer majestätischen, aber doch liebreichen Miene zu den Gerechten wendet, redet Er sie also an: Venite benedicti Patris mei; kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, welches euch schon vom Anbeginn der Welt her zubereitet ist; denn ihr waret auf der Welt verflucht, nun seyd ihr die Gebenedeyte meines Vaters; kommet! die Sünder hielten euch für Auswürflinge, und unnütze Glieder des Staats, nun aber seyd ihr Erben meines Reiches. Kommet! ihr seyd Fremdlinge auf dieser Welt gewesen, ihr seyd gekränkt, verachtet, und verfolget worden; die Welt war euer nicht würdig, daher ist euch das Reich meines Vaters bereitet. Gehet ein in meine Herrlichkeit. O

mit

mit was Vergnügen werden sie diese Worte anhören? Keine Zähre sitzet mehr auf ihren Wangen, welche sonst in dieser Welt immer hiemit benezet waren, ihr Angesicht ist trostvoll, das Herz mit innerer Freude erfüllet. Sie hören das Urtheil aus dem Mund ihres Erlösers, und sehen, daß sein Blut und seine überflüßige Erlösung an ihnen nicht vergebens war. Dabey hören sie noch, zur Vermehrung ihrer Freude, daß dieses über sie gefällte Urtheil von allen Geschöpfen gebilliget werde.

Jetzt haben wir Menschen falsche Begriffe von den Verdiensten unsers Nächsten. Daher geschieht es, daß Unwürdige hochgeschätzet, Würdige herentgegen verfolget werden. Man urtheilt in der Welt von seinem Nächsten entweder nach dem äußerlichen Schein ohne Vernunft oder nach eigener boshafter Neigung ohne Liebe; daher werden so viele Fromme angeklagt und verdammt; daher werden die Fromme für Heuchler gehalten, und die Unschuldigen unterdrücket; daher wird die Andacht getadelt, und die redlichsten Meinungen übel ausgeleget. Aber bey der Erkenntniß, welche wir beym Gerichte haben, und von dem Erlöser erhalten werden, kann

sich Niemand irren; wir werden das Innere eines jeden Menschen sehen, folglich auch erkennen, daß diese keine Scheinheilige, sondern von Herzen Demüthige sind; mithin werden wir gestehen, daß für sie der Himmel sey. Denn das Himmelreich gehöret jenen, welche klein sind, und nur jene werden erhöhet, welche sich verdemüthiget haben. Bey dieser Erkenntniß werden wir sehen, daß eben die nämliche, welche man verläumdet hat, redlich mit ihrem Nächsten gehandelt haben; mithin werden wir gestehen müßen, daß der Himmel ihr Eigenthum sey. Kraft dieser Erkenntniß werden wir sehen, daß dieser Fromme nicht ein Feiger, sondern ein Sanftmüthiger, nicht einfältig, sondern demüthig, nicht melancholisch, sondern bußfertig, nicht ein Heuchler, sondern ein wahrer Christ, nicht ein schwacher Geist, sondern eine in die Zukunft sehende, und für ihr Heil sorgfältige Seele gewesen sey; mithin werden wir gestehen, daß er der Verheissungen würdig sey, welche Jesus Christus gethan hat: Kommt ihr Gebenedeyten! Venite benedicti!

Aber eben dieses müßen auch die Sünder erkennen: sie werden ungeachtet des Neides, welchen sie wider die Fromme hegen, bekennen,

daß ihr Urtheil gerecht sey. Isti sunt, werden sie, wie der heilige Geist spricht, alsdann sagen: Isti sunt, quos habuimus aliquando irrisui. Diese sind es, welche wir einst verlachet, und verspottet haben. Diese ist jene junge Person, welche wir zu verspotten nicht aufhörten, weil sie sich der Verführung der Welt entzog, und ihre Unschuld mit stets wachsamer Sorgfalt bewahrte; welche sich lieber gleichsam lebendig in die Einsamkeit begraben, als durch allzu freyen Umgang der Gefahr zu sündigen aussetzen wollte. Isti sunt, diese ist jene Frau, welche wider den Weltbrauch so eingezogen gelebet hat, daß ihre Aufführung nicht einmal ein Hauch bemackeln konnte. Isti sunt, wie? ist dieß jener Bischoff und Seelenhirt, welchen wir als einen allzu wenig einsehenden, eigensinnigen Mann verachteten, weil er das Evangelium einer gewissen Weltklugheit vorgesetzt hatte. Isti sunt, wie? ist dieß jener Lehrer, welchen wir verachteten, weil er seine Sätze so behutsam lehrte, damit nicht Etwas wider die der Religion und der Kirche schuldige Ehrerbiethung in selbe unvermerkt einschleichen, und verschiedene Folgen nach sich ziehen möge. Isti sunt, sind dieß die von uns Verachtete, als Thoren Ausgeschriene,

welche anjetzt für Kinder Gottes erklärt werden, und ihren Theil mit den Heiligen haben? Sie thaten was Gott haben wollte, mithin muß auch Gott thun, was Er versprochen hat; mithin ist das Urtheil gerecht, welches Gott über sie gefället hat.

O welch Vergnügen wird alsdann das Herz der Gerechten erfüllen! o angenehme Armuth, werden sie sagen, welche mich zwar schwer gedrücket hat, aber nun die größte Schätze mir zuwege bringt! O gesegnetes Allmosen, wie reichlich wirst du mir jetzt vergolten! O gebenedeytes Kreuz, liebenswürdige Verfolgung, welche mich jetzt zu einer unaussprechlichen Glorie bringt. Ach hätte ich nur noch mehr ausgestanden, noch mehr Verfolgungen erlitten, damit ich noch mehr meinem Erlöser gefallen könnte. Wir loben dich, gütigster Gott! daß du uns in einen Stand gesetzt hast, in welchem wir Verfolgungen, Schmach und Armuth leiden mußten. So reden die Auserwählte, und unter diesen frohlockenden Stimmen werden sie, wie Paulus sagt, auf einer Wolke in den Himmel erhoben werden. Was geschiehet aber denen, welche auf der linken Seite stehen?

Zweyter Theil.

Der gerechte Richter wird sich auf die linke Seite wenden. Himmel! ne loquatur Dominus, ne forte moriamur. So rief einst das Volk Israel, da es das Gesetz von dem Berge Sinai erhielt. Möchte doch der Herr nicht reden, wir sterben sonst. Ist Gott schon als Gesetzgeber so schreckbar, wie schrecklich wird erst Gott als Richter seyn? Hat er gleich anfangs unter einem furchtbaren Getöse sein Geboth zu halten befohlen, welche Blitze, und Donner werden über die Uebertreter seiner Gesetze einst fallen? Hat Gott mit Auserwählten so geredet, wie wird Er reden mit seinen Feinden, mit den Abtrünnigen, mit den Sündern? Wie wird Er reden mit Jenen, welche nicht mehr sein Volk sind? Wie wird Er über sie den Kelch seines Grimmes bis auf den letzten Tropfen ausgießen? Wie wird Er mit ihnen reden? In einem Donnertone, spricht ein Prophet. Der Herr wird von seinen Höhen brüllen, sagt ein anderer Prophet. Ach Gott! wer giebt mir einen Platz in der Hölle, daß ich mich verberge, bis sein Grimm vorüber gehet. Ite maledicti, Gehet hin ihr Vermaledeyte, so redet das Lamm,

welches nun in einen Löwen verwandelt ist, ite maledicti, weichet von mir, ihr Vermaledeyten, ihr waret die Auserwählten der Welt, nun seyd ihr verflucht, gehet weg von mir, eurem Vater, eurem Hirten, eurem Erlöser. Gehet, und wohin? Nicht zu euren Ergötzungen, welche ihr geliebet, nicht in eure angenehme Zusammenkünfte, wo ihr Seelen gekauft, und verführet habt, nicht in den Rath, welchen ihr wider den Gerechten gehalten; sondern in das ewige Feuer, welches länger dauert, als euer Stolz, als euer Hochmuth, und eure Wollust; gehet hin in das ewige Feuer, welches nie verlöscht, in das Feuer, welches zwar Anfangs nur dem Teufel und seinen Engeln, nun aber auch euch zubereitet ist, ite. Trauriges, doch anbethenswürdiges Urtheil! Alle werden es für gerecht erkennen; denn der Herr wird alle Geschöpfe wider die Sünder zur Rache waffnen. Pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos, die ganze Welt wird mit Ihm streiten wider die Unsinnigen; ja die Sünder selbst werden sein Urtheil für gerecht erkennen. Die Fromme, welche sonst auf dieser Welt die Fehler ihres Nächsten so bescheiden entschuldigten, oder auch gar zu bedecken wußten, eben diese werden nun die Bösen eben

so,

so, wie der Richter verdammen. Der Herr, sagt Judas der Apostel, wird mit tausend Heiligen zu Gerichte kommen, um die Boshaften zu richten. Und diese Heiligen werden scharfschneidende Schwerter in ihren Händen halten, ut faciant judicium conscriptum, damit sie das von dem Erlöser gefällte Urtheil bestättigen. Alsdann werden sie nicht auf das Blut und die Verwandtschaft sehen. Der fromme Vater wird das Urtheil der Verdammniß wider seinen Sohn, und der fromme Sohn wird das Urtheil wider seinen verdammten Vater billigen. Die fromme Mutter wird das Urtheil ihrer verdammten Tochter, und die fromme Tochter wird das Urtheil ihrer verdammten Mutter rechtfertigen. Der Bruder wird wider seine Schwester, der Blutsverwandte wider seinen Blutsverwandten, der Freund wider seinen Freund das Urtheil fällen. Wie ehemals die Kinder Levi ihr Schwert wider die Anbether des goldenen Kalbs zogen, und weder Vater, noch Mutter, weder Bruder, noch Schwester verschonten, weil die Ehre Gottes dieß von ihnen foderte; so werden auch einst die Kinder Gottes den Vater und die Mutter nicht kennen, sondern selbe nur als Sünder betrachten. Pugnabit cum illo orbis terrarum.

Noch mehr, die Heyden sogar werden wider die Sünder aufstehen. Die Barbaren, welche selbst in ihrer Blindheit besser gelebt, als diese Sünder; die Ungläubigen, welche bloß bey dem Lichte der Vernunft weit ehrlichere Männer waren, als diese Lasterhaften; die Römer, welche bey aller ihrer Abgötterey ein mäßigeres Leben geführt, als die Christen, alle diese werden die Verdammung des Sünders von dem Herrn fodern.

Gerechter Gott! werden sie sagen, du hast diesen Menschen so viele Gnaden ertheilt, aber sie sind gegen dich doch undankbarer gewesen als wir, mithin verdienen sie auch eine strengere Verdammung als wir. Du hast sie an Gnaden vor vielen unterschieden, mithin mußt du sie auch in der Hölle von uns unterscheiden. Ja! ja, die Männer von Ninive werden aufstehen, und dieses Geschlecht verdammen. Tyrus wird ein gelinders Gericht haben, als diese Menschen. So redet Christus selbst: pugnabit cum illo orbis terrarum. Endlich werden selbst die Verdammten ihre Verdammniß billigen. Der verdammte Vater wird auf seinen verdammten Sohn fluchen, als wegen welchem er zu Grunde gehet; die Kinder werden jene verdammen,

men, von welchen sie zwar das Leben erhalten, aber durch deren üble Auferziehung, und Beyspiele sie zu Grunde gehen müßen.

Der verdammte Freygeist wird den andern verfluchen, welchem er ehemals so fleißig zugehört hat, mit dem er so freundlich umgegangen ist. Der verdammte Wohllüstling wird dem ehemals so gefälligen Gegenstande fluchen, mit welchem er in Lastern einstimmig war, dessen Liebe aber jetzt in einen solchen Haß verkehrt ist, daß er zur Verzweiflung wird. So werden diese ihr Urtheil billigen. Nos insensati, qui aberravimus a via salutis. Wir Thörichte, werden sie sagen, die wir von dem Wege des Heils abgegangen sind! Der Herr kann uns nicht zu den Gerechten stellen; also ist es billig, daß wir verdammt werden. Unter diesen Weheklagen, unter diesem entsetzlichen Geschrey eröffnet sich die Erde, und sie fahren der Hölle zu. Verdammter Vater, wirf noch einen Blick auf deinen ewig glücklichen Sohn: verdammte Mutter, erhebe noch einmal deine Augen zu deiner seligen Tochten: verdammtes Beichtkind, schaue noch einmal auf deinen auserwählten Beichtvater: unglückliche Verdammte, werfet noch euren letzten Blick auf den Erlöser. Ach! ihr verzweiflungs-

volles Aug senkt sich zur Erde, und sie werden, wie Christus sagt, der Hölle, die Seligen aber den Tabernackeln des Himmels zugeführt.

Hæc est consummatio sæculi, dieß ist das Ende der Welt. So verwandelt sich Alles entweder in eine ewige Glückseligkeit oder in eine ewige Unglückseligkeit. Unterdessen ist der Herr gerecht, seine Urtheile sind Billigkeit; es mag mich nun das Urtheil des Seegens, oder des Fluches treffen, so bist du gerecht, o Gott! du magst mich für einen Erben der Seligkeit, oder für einen Höllenbrand erkennen. Schon jetzt erkenne ich dein Urtheil, mein Erlöser. Du hast so viel Blut für mich vergossen; und dieses soll zu meiner Verdammniß seyn? Du hast mich so oft als ein Hirt auf deinen Schultern durch die Buße zurückgebracht; und nun sollst du mich mit deinem Hirtenstabe von dir stossen? Lieber Heiland! Salva me fons pietatis, mache mich selig du Brunnen aller Liebe, ich überlasse mich deinen Erbarmnissen. Amen.

Vierte Predigt.

Auf den IV. Sonntag im Advent.

Omnis caro videbit salutare Dei. *Luc.* 3, 6.

Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.

So gewiß und unbezweifelbar, nach dem vollständigen Zeugnisse der heiligen Schrift, sich schon vor mehr als tausend, sieben hundert Jahren die erste Ankunft des göttlichen Heilandes auf dieser Erde ereignet hat, da der Sohn Gottes aus dem Schoose des ewigen Vaters herabstieg, und Mensch ward, um alle Menschen selig zu machen: so gewiß und unfehlbar wird auch die zweyte Ankunft desselben am Ende der Welt erfolgen, und Jesus in voller Majestät abermal sichtbar erscheinen, um alle Menschen nach ihren Werken zu richten, oder vielmehr, das Urtheil, welches er über einen Jeden gleich nach seinem Hinscheiden insonderheit gefället hat, bey dem allgemeinen Gerichtstage öffentlich zu verkündigen, und für die ganze Ewigkeit neuerdings zu bestätigen.

Die

Die Heiligkeit, die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, welche eine solche feyerliche Rechtfertigung seiner bisher verborgenen und so oft miskannten Rathschlüsse fordern, sind Bürgen dieser höchstwichtigen Wahrheit, noch mehr aber seine eigene Worte, welche in dem Evangelium so deutlich und so bestimmt wiederholet sind, daß sie keinen Zweifel hierinnfalls mehr übrig lassen. Alle Menschen werden dann den Heiland Gottes ganz gewiß sehen. Aber ach, wie unterschieden werden ihre Empfindungen bey dem Anblicke desselbigen seyn! der getreue und fleißige Diener, welcher die ihm anvertraute Talente benützet, und reichen Gewinn damit erworben hat, wird bey der Ankunft seines Herrn frohlocken und freudig demselbigen zueilen; der unredliche, faule Knecht aber, welcher das ihm gegebene Pfund schändlich in die Erde vergrub, wird zittern und zagen.

Lasset uns, meine Christen! diese so sehr unterschiedene Empfindungen heute recht lebhaft uns vorstellen, denn die Betrachtung derselben ist eines der kräftigsten Mittel die Fromme auf dem beschwerlichen Wege der Tugend zu stärken, die Sünder aber vor der breiten Straße des Lasters noch bey Zeiten zurückzuschrecken. Ich

werde

werde mich daher bestreben heute die Empfindungen der Gerechten, und der Lasterhaften zu schildern, welche einst gleich nach dem Hinscheiden, seiner Zeit aber bey dem allgemeinen Gerichte der Anblick des Heilandes in ihren Seelen erregen wird. Ich sage:

I. Die Gefühle der Gerechten werden unaussprechlich trostreich und freudig;

II. Die Gefühle der Lasterhaften aber unbeschreiblich bitter und verzweiflungsvoll seyn.

Göttlicher Erlöser! der du für das Heil aller Menschen dein heiligstes Blut bis auf den letzten Tropfen so liebevoll vergossen hast, gieb doch meiner heutigen Rede einen solchen Nachdruck von oben, daß der Fromme dadurch gestärkt, der Sünder heilsam erschüttert werde, und also keiner aus meinen Zuhörern dereinst mit Schrecken und Verzweiflung, sondern wir Alle mit Trost und Freude dich, unsern Heiland sehen mögen.

Erster Theil.

Fürchterlich und grauenvoll sind zwar die Ereignisse, welche vor jenem wichtigsten Zeitpunkte, da wir Alle den Heiland sehen sollen,

vorhergehen werden. Ihr wisset es, meine Christen, und habet es schon oft gehört, daß vor der Ankunft desselben der jüngste Tag dieser sichtbaren Welt ein Ende machen wird. Welch' eine schreckliche Zerstörung! Alsdann, sagt der Evangelist und Petrus mit ihm, werden Sonne, Mond und Sterne verfinstert werden, und von dem Firmamente herunterstürzen; die Kräfte und Grundfesten der glühenden Himmel werden erschüttert werden und zerschmelzen; die Erde sammt aller ihrer Pracht wird von der Hitze des Feuers zur Asche verbrannt werden, und in ihr voriges Nichts zurückfallen.

Dieß muß in der That die zur selben Zeit Lebenden vor Furcht und Angst verschmachten machen, denkt ihr. Jedoch wenn wir die Sache etwas genauer und in Bezug auf uns betrachten, so fängt diese Zerstörung in Ansehung eines Jeden schon bey seinem Tode an: denn stirbt der Mensch, so ist für ihn die Erde mit Allem, was sie fasset, so gut, als vergangen; Sonne Mond und Sterne werden vor seinem brechenden Auge dunkel; alle Kräfte seines Geistes und Leibes werden von den Händen des Todes im Innersten erschütteret; sein Körper, diese kleine Welt, fängt an in Staub und Asche, woraus

der

der Schöpfer ihn einst bildete, zurückzufallen, und seine Seele verschmachtet vor Erwartung der Dinge, die da über ihn kommen sollen. Allein getrost ihr Gerechte, da ihr es seyd, zu welchen Jesus in der Person seiner Apostel sagt: His autem fieri incipientibus, respicite & levate capita vestra; quoniam appropinquat redemptio vestra. Wenn dieses zu geschehen anfängt, wenn es mit eurem zeitlichen Leben zum Ende geht, so sehet mit hoffnungsvollem Blicke auf, und hebet eure Häupter empor; freuet euch und frohlocket, denn eure Erlösung nahet herzu.

Ihr Freunde Gottes und der Tugend, ihr wahre Christen, ihr erfahret es wirklich nur gar zu oft, daß hier auf Erden eure Erlösung noch nicht ganz vollkommen ist; daß diese Welt einem wahren Babylon, und das Leben, so man darinn führt, einer wahren Gefangenschaft gleichet, wo jeder Tugendhafte, nach der Freyheit der Kinder Gottes täglich seufzet. Wie viel Ungemach habet ihr nicht hienieden von Andern und von euch selbst zu erdulden? Wie sorgfältig müsset ihr nicht immer wider die Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels auf eurer Hut stehen? Welch' heftige Kämpfe mit euren

Sin-

Sinnen, Leidenschaften und Begierden habet ihr nicht täglich zu kämpfen? Wie sehr wird nicht eure Seele von eurem eigenen Leibe, von der Schwachheit und den unzählbaren Bedürfnissen desselben beschwert? Wie oft seyd ihr nicht den Verfolgungen eurer Nebenmenschen, der Verachtung, dem Mangel, den Sorgen und Gefahren, tausenderley Beschwernissen und Uebeln bloß gestellet?

Aber fasset Muth! nur noch wenige Augenblicke, so habt ihr Alles glücklich überstanden. Es kömmt die Stunde, sie ist schon nahe, vielleicht bey manchem wirklich da, wo ihr alles dieses Elend vergessen werdet; wo ihr eure vergangene Trübsalen nur von Weitem mit dem Troste eines auf dem Meere Schiffenden ansehen werdet, welcher dem Sturme glücklich entronnen, und nun am Ufer mit ruhigem Auge die tobenden Wellen betrachtet, worinn so viele Tausende elendig zu Grunde gegangen sind. Tröstet euch jetzt, fromme Christen, bey eurer Armseligkeit mit diesem großen Gedanken, und eilet, durch denselben gestärkt, auf dem Wege der Tugend eurer Erlösung unermüdet zu. Will euer Geist auf der beschwerlichen Wanderschaft durch dieses Jammerthal zuweilen schwach werden,

den, und unter der Bürde des Fleisches erliegen, so ermuntert euch mit dem Zuspruche des Jobs: Scio enim, quod redemptor meus vivit — quem visurus sum ego ipse & oculi mei conspecturi sunt. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich ihn sehen werde; ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen.

O welch' ein trostvoller, welch' ein freudenreicher Anblick wird dieser für euch seyn, ihr tugendhafte, gerechte Christen! Ihr werdet euren Erlöser, euren Heiland mit offenen Armen euch entgegen kommen sehen, ihr werdet aus seinem huldvollen Auge seine unendliche Liebe zu euch, und eure ewige Glückseligkeit lesen; ihr werdet ihn sehen und von Angesicht zu Angesicht schauen, in der ganzen Liebenswürdigkeit seiner Gottheit und Menschheit, in dem vollen Glanze seiner Majestät und Herrlichkeit, umgeben von den unzählbaren Schaaren seiner Engel und Heiligen. Alsdann wird dieser euer Erlöser seinen heiligsten Mund eröffnen, und mit liebreicher Stimme zu euch sagen: Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi. Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters,

kommet und nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt schon bereitet ist. Ihr habet für meine Ehre gearbeitet, so gehet nun ein in meine Freude; ihr habet die Schätze des Himmels den Gütern der Erde stets vorgezogen, ihr sollet dann nun dieselben empfangen, und meine Miterben seyn. Ihr seyd meine Brüder, und ich will mit euch das Reich meines Vaters theilen.

O welch' unbeschreiblicher Trost, welch' gränzenlose Freude, was für süße Regungen werdet ihr alsdann fühlen, meine Christen, die ihr bis an's Ende der Tugend, und eurem Gott treu geblieben seyd. Kein Uebel, keine Gefahr mehr zu befürchten haben, von der Verfolgung der Menschen und der Gewalt der Leidenschaften befreyt seyn, welch' eine herrliche Erlösung! In das Reich, in die Freude und Glückseligkeit Gottes eingehen, Gott und mit Gott Alles, was nur wünschenswerth ist, besitzen, und zwar ohne einige Furcht es jemals wieder zu verlieren, auf ewig ein Gegenstand des Wohlgefallens für den himmlischen Vater seyn, und es wissen, daß man es ist; welch' eine trostvolle Empfindung! Seinen Heiland, in seiner ganzen Liebenswürdigkeit und Majestät als seinen

Freund und Bruder von Angesicht zu Angesicht ununterbrochen anschauen, welch' ein freudenreicher Anblick!

Aber, o mein Heiland! wie zittert und bebt mir das Herz im Leibe, wenn ich bedenke, mit welch' ganz andern Empfindungen die Lasterhaften, die unbußfertigen Sünder dich einst ansehen werden.

Zweyter Theil.

Wie erschrack und bebte nicht Adam nach seiner Sünde im Paradiese, da er den Herrn kommen hörte, und die Stimme desselben in seinen Ohren erscholl: Adam, ubi es? Adam, wo bist du? Als der von seinen Brüdern gehaßte, verspottete und endlich zum Sklaven verkaufte Joseph sich ihnen in seiner königlichen Hochheit zu erkennen gab, und sprach: Ego sum Ioseph, frater vester. Ich bin euer Bruder, Joseph; fielen sie, wie vom Donner getroffen zur Erde. Welch ein Schrecken wird sich erst der Sünder bemächtigen, wenn sie den Menschensohn, welchen sie so oft beleidiget haben, in seiner Herrlichkeit werden kommen sehen. Jetzt genießet oft der Sünder bey allen seinen Schandthaten durch sein ganzes Leben, Ruhe, Wohlergehen

und Sicherheit. Er sieht den Abgrund des Elends, worein er so muthwillig sich stürzet, nicht ein; denn er will denselben nicht einsehen: er schließt mit Gewalt die Augen, er verstopfet seine Ohren allen heilsamen Ermahnungen, er verhärtet sein Herz den göttlichen Einsprechungen. Will das Gewissen erwachen, so bestrebt er sich aus allen Kräften dasselbe durch kahle Entschuldigung mit der menschlichen Schwachheit, durch leere Vorsätze der Besserung in spätern Jahren, durch vermessentliche Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit wiederum in den alten Schlummer zu wiegen.

Aber wie schrecklich wird dasselbe einst erwachen an dem Tage des Herrn, an jenem großen Tage, welcher, wir mögen wollen oder nicht, alle unsere Finsternisse aufheitern, und uns in unserer ganzen Blöße darstellen wird. Gott wird, schreibt der heilige Paulus, die verborgensten Finsternisse erleuchten, und die geheimsten Rathschlüße der Herzen offenbaren. Illuminabit abscondita tenebrarum & manifestabit consilia justorum. Alsdann ihr Sünder, alsdann werdet ihr alle eure Lebenshandlungen, alle eure Vergehungen und Laster in ihrer ganzen Häßlichkeit vor Augen sehen; euer

Gewis-

Gewissen wird Alles eingestehen, und euer schärfester Ankläger seyn, eure Sünden werden sich, Bergen gleich, über eure Häupter aufthürmen, und den unvermeidlichen Untergang euch drohen. Alsdann werdet ihr so, wie alle Menschen, den Heiland Gottes sehen, aber nicht mehr in jener Gestalt, in welcher er einstens auf Erden erschien: nicht mehr als den sanftmüthigen König Israels auf dem Füllen einer jochbaren Eselinn sitzend; sondern auf den Wolken daher getragen, als den allgewaltigen Beherrscher Himmels und der Erde, vor dessen Angesichte die Fürsten der Engel anbethend niederfallen. Ihr werdet ihn sehen, aber nicht mehr als den guten, liebevollen Hirten, welcher das verlohrne Schaaf aufsuchet, und auf seinen Schultern zurückträgt, sondern als den Herrn der Heerde, welcher die Böcke von den Lämmern absöndern, diese auf den heiligen Berg Gottes, das ist, in den Himmel führen, jene aber in den ewig brennenden Feuerpfuhl der Hölle stürzen wird.

So werdet ihr ihn sehen, ihr Sünder, diesen Jesus, der wegen euch mit Dörnern gekrönet, wegen euch mit Ruthen gegeißelt, wegen euch an Händen und Füßen mit Nägeln durchbohret, wegen euch am Kreuze ist getödtet wor-

den; diesen euren Heiland werdet ihr sehen, der wegen euch sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergoß, den ihr aber, ungeachtet aller seiner unendlichen Liebe für euch mit euren Sünden und Lastern auf ein neues wiederum gekreuziget uud sittlicher Weise, so viel an euch war, getödtet habet. Werdet ihr wohl diesen Anblick ertragen können? Werdet ihr nicht, voll des Entsetzens und der Verzweiflung aufrufen: Ihr Hügel und Berge, fallet auf uns! ihr Felsen, eröffnet euch doch, und verberget in euren Klüften uns vor dem Angesichte des Lammes, das auf dem Throne sitzt! Ach, er ist kein Lamm mehr! unsere Bosheit hat ihn auf das Schrecklichste wider uns gereitzet, und den furchtbaren Löwen von dem Stamme Juda zur Rache aufgeweckt. Der große Tag seines Zornes und Grimmes ist angebrochen; wer kann seine flammenden Blicke, seine darnieder schmetternde Vorwürfe aushalten?

Sehet her, wird er euch Sündern im Donnertone zurufen, sehet her, ihr Ruchlose, und betrachtet denjenigen, den ihr durchstochen habet; sehet her, und betrachtet mich, euren Heiland, der Alles, was er konnte, für euch that, um euch

euch ewig glückselig zu machen; sehet an meinem Leibe die Kennzeichen der Wunden, welche ich euretwegen empfangen habe; sehet das Kreuz, an welchem ich mich schlachten ließ, um euch durch meinen Tod das ewige Leben zu erkaufen. Aber ihr habet meine Liebe verachtet, meiner Gnade gespottet, und mein Blut mit Füßen getretten; ihr habet gleich dem Judas, mich euren Herrn, euren Lehrer, euren Freund und Wohlthäter um dreyßig Silberling, um einen schnöden, vergänglichen Gewinn verkauft; ihr habet, gleich dem Esau, das Recht der Erstgeburt, das Erbrecht zum Himmel, welches ich euch erwarb, um ein Linsenmus, um den augenblicklichen Genuß einer schlechten, verächtlichen Lust, muthwillig vertauschet. Nun habe ich keine Gnade mehr für euch; nun könnet ihr keinen Theil mehr an meiner Erlösung haben; nun bin ich euer Fürsprecher, euer Mittler, euer Heiland nicht mehr; ich bin bloß da, als euer Richter, und zwar als ein desto unerbittlicherer Richter, weil ihr mich als euren Heiland nicht haben wolltet, sondern meiner Güte, meiner Langmuth trotztet, und mich so oft durch eure Missethaten zur Gerechtigkeit auffordertet. Discedite a me maledicti in ignem

æternum. Gehet dann hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer!

Sünder, die ihr jetzt so frech und unbesonnen auf der Lasterbahn dahin raset, wie wird euch da zu Muthe seyn? Welche Gefühle und Empfindungen werden alsdann in eurer Seele aufsteigen? Ach, Gefühle des bittersten, aber unfruchtbaren Schmerzens, der entsetzlichsten, namenlosen Verzweiflung!

So zerschieden, meine Christen! werden unsere Empfindungen seyn, wenn wir einstens bey dem letzten Gerichtstag insgesammt, jeder insonderheit aber gleich nach seiner Sterbestund unsern Heiland sehen werden; die Empfindungen des Gerechten werden unbeschreiblich freudig und trostreich, die Gefühle der Lasterhaften, der verstockten, unbußfertigen Sünder aber äusserst schmerzlich und verzweiflungsvoll seyn.

Gerechte, tugendhafte Seelen, vergesset diese wichtige Wahrheit niemal in eurem Leben, wachet und bethet zu jeder Zeit; wandelt stets auf dem Wege des Herrn mit Behutsamkeit und Starkmuth, damit ihr einst mit Zuversicht vor dem Angesichte des Herrn stehen und mit Freude und Wonne bey seinem Anblicke erfüllet werden möget.

Euch

Euch Sünder aber, beschwöre ich durch das Blut eures Heilandes, durch euer ewiges Heil, lasset diese heutige Betrachtung zur schleunigsten, wahrhaftesten Buße euch bewegen. So oft wir ein Geboth unsers Gottes übertretten, so oft wir uns von dem Satan, oder von den Ruchlosen dieser Welt, oder von dem eigenen Fleische zur Sünde wollen verführen lassen, so müßen jene so viel sagende Worte in unsern Ohren erschallen: Omnis caro videbit salutare Dei. Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen; und der Gedanke wird sogleich folgen: Wie würde mir bey seinem Anblicke zu Muth seyn, wenn ich jetzt vor seinen Augen diese Missethat begienge?

Heil uns Allen, wenn dieser Gedanke stets vor unserer Seele schwebt und unsere Handlungen leitet! Alsdann werden wir in unserer Sterbestund, so wie beym allgemeinen Gerichte unsere Häupter empor heben, und der Ankunft des Heilandes getrost entgegen sehen, weil wir alsdann in ihm wirklich unsern Heiland sehen werden. Amen.

Fünfte Predigt.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Hæc ipſa hora ſuperveniens confitebatur Domino. *Luc.* 2, 38.

Dieſelbige kam zur nämlichen Stunde ebenfalls dazu, und pries den Herrn.

Welch' Lob und Preis ſtimmt nicht heute Jeruſalem an! Simeon, der heilige Greis hat den Heiland auf den Armen, und preiſet den Herrn, daß endlich die Erlöſung Iſraels angekommen iſt. Maria und Joſeph verwundern ſich über das, was von dem Kinde geſagt wird, und erfreuen ſich. Ueber alles das kommt noch die Prophetin Anna darzu, und ſtimmt ein neues Lob dem Heiland an: hæc ipſa hora ſuperveniens confitebatur Domino. Chriſten! haben nicht auch wir Bewegurſachen unſern Gott zu loben, für ſeine uns erwieſenen Gnaden?

Bald ist wieder ein Jahr vorbeygegangen; und wie viele Gnaden, wie viele Erbarmungen und Gutthaten haben wir in demselben von unserm Gott erhalten! Ich suche heute den Geist der Dankbarkeit aufleben zu machen, und sage: Wir alle sind Gott Dank schuldig für die Gnaden, welche er uns in diesem Jahre geschenket hat, und für den Vortheil, welcher uns aus dieser Danksagung zufließet. Ich erwäge daher heute

I. Die Schuldigkeit, welche uns verpflichtet Gott für die uns erwiesene Gnaden Dank zu sagen;

II. Zeige ich die Vorzüge dieses Dankopfers.

Morgen werde ich die Vortheile zeigen, welche uns aus der Danksagung zufließen. Ich bitte um Geduld.

Erster Theil.

Was werde ich meinem Gott erstatten für alles dasjenige, was er mir gethan hat? Er hat mich mit Gnaden beschenket, welche mir theils bewußt, theils unbewußt sind. Es ist kein Augenblick, in welchem Er nicht für mich gesorgt hätte: sogar da ich meinen Schlaf

schlief,

schlief, hat sein Aug für mich gewacht. Was werde ich ihm nun erwiedern? Ich werde ihm Opfer des Lobs und der Dankbarkeit bringen. Dieß waren die Gesinnungen eines dankbaren Davids; dieses ist das Opfer, so wir ihm schuldig sind: schuldig, weil es die Gnaden, welche wir dieses Jahr hindurch erhalten haben, fodern; schuldig, weil Gott für seine Gnaden dieses Opfer verlangt.

Wir sind Gott das Dankopfer schuldig, weil die Gnaden, welche uns Gott erwiesen hat, dasselbe fodern. Nun sollte ich meinen Zuhörern alle jene Gutthaten vorstellen, womit uns Gott beschenkt hat; allein dieß ist unmöglich: ich kann nicht einmal jene zählen, welche du, o Gott, mir allein erwiesen hast. Die Bürde meiner Sünden drücket mich, aber noch mehr die Bürde deiner Erbarmungen, mit welchen du mich überhäufet hast. Ihr meine Christen, müßt bestättigen, was ein heiliger Vater sagt: Deus creavit hominem, ut haberet, in quem sua beneficia conferret. Gott hat den Menschen bloß dessentwegen erschaffen, damit er nur Jemand hätte, welchem Er Gutthaten erweisen könnte. Er hat sie auch uns stündlich in diesem Jahre mitgetheilt.

Mein

Mein Christ, du warst entweder ein Gerechter, oder ein Sünder. Es sey wie es wolle, so bist du Gott für seine unzählbare Gnaden Dank schuldig; besonders du Gerechter! mit was Stärke hat dich Gott unterstützet! wie wachbar war sein Auge für dich! du warst dieses Jahr der Gegenstand seines Schutzes und seiner Gnaden. Dein Gott war dir ein Schild; er war dir eine hell leuchtende Fackel; er war dir ein Zufluchtsort. Er war dir ein Schild wider deinen innern Feind, welcher wie ein brüllender Löw herum gieng um dich zu verschlingen. Er war dir eine hell leuchtende Fackel, welche vor allen deinen Schritten immer dahergieng, und zugleich alle Steine des Anstoßes aus dem Wege wälzte. Er war dir ein sicherer Zufluchtsort wider die Reizungen der Welt, und wider die Fallstricke verführerischer Menschen. Du verwunderst dich über die allmögende Hand, welche die drey Jünglinge im Feuerofen, und den Daniel in der Löwengrube unversehrt erhalten hat; aber sollst du dich nicht noch weit mehr verwundern, daß er dich vor jenem Feuer bewahret hat, von welchem jetzt die ganze Welt raucht; vor jenem Feuer, welches durch sein verführerisches Irrlicht alle Menschen zu sich locket, und

und ganze Kriegsheere an sich zieht. Kannst du nicht mit diesen drey Knaben sagen: Mein Gott und mein Herr hat mich in Mitte der Flammen unversehrt erhalten.

Sollst du dich nicht verwundern, daß dich Gott zum Obsieger deiner Neigungen machte, welche so viele Menschen verwunden? Dem Feuer seine natürliche Gewalt, und dem wilden Thiere seinen natürlichen Grimm benehmen, ist ein Werk der Allmacht; daß er dich aber vor deinen innern Feinden bewahret, ist noch besonders ein Werk der Liebe, und Zuneigung für dich: also bist du schuldig, mit den drey Jünglingen und mit dem David ihm ein Lobgesang anzustimmen. Mußt du nicht mit der Judith bekennen: Der Herr hat mich aus den Händen meiner Feinde errettet, sowohl da ich zum Holofernes gieng, als auch, da ich von ihm zurückkehrte. Mußt du nicht bekennen, daß er dich auf deinen Wegen durch seinen Engel beschützet hat, sowohl in deiner Handthierung, und in dem Umgange mit der Welt, als auch in andern Gelegenheiten, in welche du ungefehr gerathen bist; kurz, daß er dich vor allen schweren Sünden bewahrete. Mußt du nicht abermals

mals mit der Judith sagen: Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in æternum misericordia Domini. Lobet den Herrn, denn er ist gut, seine Barmherzigkeit ist unendlich.

Seine Barmherzigkeit ist unendlich. Dieses haben sogar die Sünder erfahren. Oder haben etwa wir Sünder nicht auch unzählige Gnaden aufzuzeigen? Wir haben gesündiget, und die Gerechtigkeit Gottes hat schon den Bogen gespannet, aber nicht auf uns, sondern auf viele Andere den tödtlichen Pfeil abfliegen lassen, welche vielleicht weniger gesündiget haben. Müssen wir nicht seiner Barmherzigkeit es zuschreiben, daß er, da wir treulos waren, statt der Donnerkeile seines Zorns über unsere Laster zu schleudern, daß er, sage ich, den Thau seiner Gnaden über uns fallen ließ, da er unserm Verstande die Größe der Sünde, und dem Gemüthe die Lockung zur Buße vorstellte. Hörten wir ihn nicht alle Augenblicke in unseren Herzen rufen, mahnen, und strafen? Haben wir nicht seiner Erbarmung es zu danken, daß er, anstatt das Endurtheil über uns zusprechen: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer; uns vielmehr aus dem Munde des Priesters hören läßt, Ego te absolvo, ich spreche dich von deinen

Sünden los. Saget mir, haben wir nicht seiner Gnade Alles zu verdanken? Die Hölle war so oft unser Haus, so oft wir gesündiget haben: Wir hätten diese fürchterliche Wohnung bezogen, wenn die Gnade Gottes nicht gewesen wäre.

Es ist wahr, spricht Mancher, ich habe dieses Jahr von Gott viele Gnaden erhalten, aber er hat mich auch oft gedrücket; er hat mir Unglücksfälle zugeschicket; er war nicht so freygebig gegen mich, als gegen Andere. Sinnlicher Mensch! wo ist der Glauben? Weißt du nicht, daß Unglücksfälle auch Gnaden Gottes sind, welche du, wie Job, gelassen annehmen, und mit dem David verdanken sollst. Bist du gerecht, so mußt du ihm dafür danken: denn wäre alles nach deinem Wunsche gegangen, wärest du wohl gerecht geblieben? würdest du nicht von deiner Andacht und Frömmigkeit nachgelassen haben? So lange David verfolgt und gekränkt war, so lange war er gerecht, und sanftmüthig; sobald er aber seinen Thron befestiget sah, vergoß er Blut, und begieng eine Schandthat.

Salomon, durch den Ueberfluß aller Sachen taumelnd gemacht, wird ein Abgötterer. Osias begehet im Frieden einen Gottesraub, und

und Samson wird nach so vielen herrlichen Siegen der Sklav eines Weibes. Und wärst wohl du, mein Christ! gerecht geblieben, wenn dich nicht Gott durch Drangsalen in den Schranken der Demuth erhalten hätte? Also bist du schuldig, daß du jene Hand küßest, welche dich mit Liebe schlägt. Bist du aber ein Sünder, was beklagst du dich über Unglücksfälle? Undankbarer Christ! hat Gott Verfolgungen, Zwietracht und Zorn nicht dessentwegen über dich verhänget, damit er dich von der Welt abziehe? Verlohrner Sohn! würdest du in das Haus deines Vaters zurückkehren, wenn dir nicht Gott Kreuz, und Drangsalen zuschickete, durch welche er dich zurückzieht? Bonum mihi, quia humiliasti me; o es ist gut, mein Gott, daß du mich so erniedriget und gekränket hast. Ich überlasse es euch, meine Christen! alle die Gnaden zu überlegen, welche euch Gott geschenkt hat. Ihr werdet sehen, daß Gott für selbe mit allem Rechte ein Opfer fodert.

Zweyter Theil.

Was für ein Opfer, fragt Augustin, fodert Gott von uns? Jenes, so in der Danksagung bestehet. Es ist, sagt der eben benannte

heilige Vater, ein besonderes Opfer, weil ihm Gott selbst einen Vorzug giebt. Dieses ist also das Opfer, welches wir Gott schuldig sind. Den Juden war befohlen dreymal des Jahrs sich in dem Tempel einzustellen. Ter in anno omne masculinum genus ante Dominum Deum appareat. Um Ostern nämlich, um Pfingsten, und in den Tagen des Lauberhüttenfestes mußten sie in den Tempel kommen. Und alle drey Feste waren zur Danksagung bestimmet. Am Osterfest mußten sie erscheinen, weil Gott sie aus der ägyptischen Dienstbarkeit erlöset hatte. Um Pfingsten mußten sie für die Früchte der Erde danken. An dem Lauberhüttenfeste mußten sie den Herrn wegen der Wunder preisen, welche er für sie in der Wüste gewirkt hatte.

Alles zielte auf die Danksagung ab: ist also ein Opfer geheiligter, als das Dankopfer? Christen! wie oft hat uns Gott aus der Dienstbarkeit des Lasters errettet? Wie oft hat er uns in zeitlichen und ewigen Früchten gesegnet? Er ließ seinen Segen über uns fließen, da wir den Fluch verdienet haben; er gab uns das himmlische Manna, das Engelbrod; er hat uns mit seinem eigenen Fleisch gesättiget, und wir sollten ihm für diese Gnaden nicht danken? Ja,

Dank will er: David bezeugt es selbst. Gott misfiel das gewöhnliche Opfer der Juden: Glaubet ihr wohl, sprach er zu ihnen, daß ich das Fleisch des Ochsen esse, oder das Blut der Lämmer trinke? Opfert mir vielmehr das Lob des Dankes. Dieses ist es, was ich fodere.

Dieses Opfer hat nämlich etwas sonderbares; die übrige Opfer sind nur Opfer der Hände; allein das Dankopfer wird auf dem Altare des Herzens geschlachtet, es ist erkenntlich, und entspringt aus dem Glauben: der Mensch erkennt dadurch Gott als den Brunquell aller Güter; dieses Dankopfer ist mit Liebe verbunden, und mit Verdemüthigung: denn der Mensch sieht dabey ein, daß Alles, was er hat, von Gott kömmt. Kein Wunder also, daß David sagt: bonus est psalmus, & jucunda est Deo commemoratio, der Psalm ist gut, und die Erinnerung der Gnaden ist Gott angenehm. Kein Wunder, daß Augustin, und nach ihm Thomas die Danksagung als ein Hauptstück der Religion angeben, ut anima ei non sit ingrata; damit die Seele ihrem Gott nicht undankbar seyn möge. Der Erlöser selbst, welcher doch sonst bey allen Unbilden schwieg, konnte bey der Undankbarkeit nicht schweigen; er heilte zehn Aus-

säzigen; nur ein Einziger aber kömmt, ihm zu danken, die Andern bleiben aus: da fragt er, um sein gerechtes Misfallen gegen sie anzuzeigen: Novem ubi sunt? Wo sind die übrige Neune?

Mein Gott! sollte wohl unter meinen Zuhörern Einer seyn, welcher dir nicht für deine überschwengliche Gnaden Dank sagete? Die Gerechten danken dir, daß du sie deines sonderbaren Schutzes gewürdiget hast, und bitten dich, daß du deinen hülfreichen Arm von ihnen niemals abzieheſt. Wir Sünder danken dir, daß du uns noch nicht von deinem Angesicht verstoßen hast, und birten dich, daß du uns auch jetzt noch nicht verwerfest. Alle aber rufen wir zusammen: Te Deum laudamus, Dich, unsern Gott und Herrn, loben wir. Dieses fodern von uns deine Gnaden, dieses fodert von uns dein sonderbarer Willen; und dieser geschehe. Amen.

Sechste Predigt.

Auf den I. Sonntag nach Christi Erscheinung.

Fili! quid fecisti nobis sic? *Luc.* 2, 48.

Sohn! warum hast du uns dieß gethan?

Die Eltern des Gottmenschen waren über den Verlurst ihres Sohns so sehr betrübt, daß sie glaubten das Recht zu haben, ihn hierüber zur Rede zu stellen. Fili! quid fecisti nobis sic? Sohn! warum hast du uns dieß gethan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Allein weder der Vater, noch die Mutter, noch das Kind waren an diesem Verlurst schuld, sondern die Anordnung des himmlischen Vaters, dessen Willen das göttliche Kind erfüllen mußte.

Auch jetzt trifft man betrübte Mütter an, man siehet die Thränen über ihre Wangen herabfließen. Ach! sagen sie, ich habe alle Sorge und Mühe getragen, damit meine Kinder in der Furcht Gottes erzogen würden. Aber: Fili!

quid fecisti nobis sic? Aber mein Kind hat ungeachtet aller meiner Mühe diese Erziehung zernichtet. Dieß ist, ihr Eltern! euer Schmerz, daß eure Kinder von euch gut erzogen wurden, und doch den angetretenen Weg verlassen haben.

Allein erlaubet mir; ich will, und kann euch heute keinen Trost, den ihr etwa hoffet, ertheilen; sondern ich will euch diesen euren Schmerzen noch vergrößern, und sagen, daß, wenn eure Kinder, ungeachtet eurer guten Erziehung sich zur Bosheit wenden, ihr an allem diesem Schuld seyd. Tua culpa hæc acciderunt. Wie so? Ihr habt sie zwar wohl erzogen, aber ihr habt sie gar zu kurz gehalten. Ihr habt sie zwar gut erzogen, aber ihr selbst habt gar zu frey gelebt. Ihr habet sie gar zu kurz gehalten, weil ihr ihnen gar keine Freyheit gestattetet. Ihr habt selbsten gar zu frey gelebt, und sie also durch kein gutes Beyspiel unterstützet. Hier ist die Abtheilung meiner Rede.

Ihr seyd an der Bosheit eurer Kinder Schuld,

I. Weil ihr denselben fast gar keine Freyheit gestattet habet;

II. Weil ihr ihnen so wenig gute Beyspiele gegeben habet.

Ich

Ich rede aber nicht zu jenen Eltern, welche ihre Kinder gar nicht achten, und sie fremden Händen gleich nach der Geburt anvertrauen; sondern zu denen, welche sonst ihre Kinder gut erzogen haben: solche brauchen nicht so fast einen Beweis, als einen Unterricht und diesen gebe ich.

Erster Theil.

Ruben, mein Erstgebohrner, du bist der Anfang meines Schmerzens! So klagte Jakob über seinen Sohn. Doch wie? Jakob hatte ja vorher schon Viel zu leiden von seinem Schwiegervater und seinen übrigen Anverwandten; warum nennt er dann diese nicht? Warum nennt er den Ruben einen Anfang seines Schmerzens? Hieronymus sagt, Jakob habe zwar Vieles von seinen Anverwandten zu leiden gehabt; allein dieses Alles sey ihm nicht so empfindlich gewesen, als das üble Verhalten seines Sohnes Ruben. Du bist der Anfang meines Schmerzens! In der That, keine Wunde ist tiefer, als jene, welche die Kinder ihren Eltern schlagen. Kein Kreuz, heißt es, ist mir so empfindlich, ob mich schon Gott mit Vielen heimsuchet, als jenes,

welches ich an meinem Sohne, oder an meiner Tochter erleben muß. Ich habe sie gut erzogen, ich habe ihnen nichts Uebels gestattet, sondern sie allezeit scharf bestrafet, ich habe sie kurz gehalten. Ja, Eltern, vielleicht habet ihr sie nur gar zu kurz gehalten. Ihr habt ja gewußt, daß sie einmal in die Freyheit kommen, und vielleicht derselben alsdann misbrauchen werden? Ihr wisset ja, daß man in einer jeden Sache, sohin auch in der Kinderzucht bescheiden seyn, und überall den Mittelweg halten muß. Man muß den Kindern zuweilen eine unschuldige Ergötzlichkeit gestatten, wenn sie sonst wohlerzogen sind. Ich sage, wenn sie sonst wohl erzogen sind: denn auch die Bescheidenheit lehret, daß man jenen Kindern ein Gebiß einlegen müße, welche eine boshafte Neigung zu den Ergötzlichkeiten spüren lassen. Nun giebt es aber Eltern, welche auch den wohlgesitteten Kindern gar keine Freyheit gestatten, ja selbst in Bezug auf ihren künftigen Stand kränken.

Es giebt eine zweyfache Freyheit, eine betrifft die erlaubten Ergötzlichkeiten, und diese können die Eltern entweder vergrößern oder vermindern; die andere bezieht sich auf den künftigen Stand der Kinder, und diese können ihnen

die

die Eltern nicht sperren. Wie können sich nun jene Eltern, welche beyde diese Freyheiten unbillig kränken, darüber wundern, wenn ihre Erziehung ihnen zur Unehre und zum Mistrost gereichet? Wo suchen Maria und Joseph ihr liebes Söhnlein? Inter Notos & Cognatos; sie suchen dasselbe unter Bekannten und Verwandten, derer Tugend und Frömmigkeit ihnen bekannt war. Bey solchen Freunden also, derer Tugend und Frömmigkeit den Eltern bekannt ist, können sich schon die Kinder einfinden. Wenn man ihnen aber dieses versagt, so sperrt man ihnen die Freyheit zu stark; sie werden sich also nach und nach Luft machen; sie werden Betrug erfinden, und zwar öfters unter dem Vorwande der Andacht. Allein wenn man ihnen nachgehen wollte, würde man sie nicht in dem Tempel, sondern in solchen Orten antreffen, wo ihre Unschuld, sammt der guten Erziehung insgemein zu Grunde zu gehen pflegt.

Wenn auch dieses nicht geschieht, so ist es doch gewiß, daß die Kinder einmal eine größere Freyheit erhalten werden: denn entweder verehelichen sie sich, oder sie kommen ohnehin in fremde Hände. Wenn es nun in diesen Umständen lustig zugeht; wann sie in die große Welt

eintretten, wo man so wenig von erlaubten Ergötzlichkeiten weis, wenn sie sich nebst dem bey solchen Lustbarkeiten der Freyheit gebrauchen dörfen, oder, um ihren Gegentheil nicht zu beleidigen, derselben gebrauchen müßen, so werden sie, wie ein lang aufgehaltener Strom, losbrechen: der Reiz desjenigen, was sie nie gekostet haben, reißet sie dahin, sie sehen das erstemal die Ergötzung, und sehen sie mit Lastern angefüllt, weil sie nicht gelernet haben, die Tugend mit den Lustbarkeiten zu vereinigen. Weit besser denket ein Kind, welches man in seiner Freyheit nicht zu stark eingeschränket hat: ich, sagt es, war auch in dem Hause meines Vaters aufgeräumt; man hat mir gestattet bey meinen Bekannten zu erscheinen, inter Notos & Cognatos; ich habe alldorten gelernet tugendhaft mitten in der Lustbarkeit zu seyn, warum sollte ich jetzt bey diesen Ergötzlichkeiten mein Gewissen verletzen?

So lasse man dann den Kindern gewisse unschuldige Freyheiten, aber nur zuweilen, aber nur den gesitteten Kindern. Ich weiß wohl, daß ein gewisser Gelehrter in Ansehung der Töchter schreibt, man solle die Töchter niemals sehen lassen, außer in den Fällen, Cum baptisantur,

cum

cum nuberent, cum sepeliuntur; nämlich, da sie getauft werden, da sie sich verehelichen, und da sie begraben werden. Ich weis aber auch, daß diese Lehre etwas zu übertrieben sey. Vielleicht wollte er nur zeigen, mit welcher Behutsamkeit die Eltern ihre Töchter sollen erscheinen lassen. Wenn die Eltern in solche öffentliche Oerter ihre Kinder entweder selbst begleiten, oder ihnen Begleiter dahin mitgeben, welche sie niemals aus den Augen lassen, so wird ihre Unschuld niemals Schaden leiden. Filii tui de longe venient, filiæ autem tuæ a latere tuo erunt, sagt die heilige Schrift: Deine Söhne werden von Weitem herkommen, deine Töchter aber werden immer an deiner Seite seyn. Worüber ein gewisser Gelehrter folgende Anmerkung macht: Der Sohn, sagt er, muß sich zu Zeiten von seinen Eltern entfernen, und folglich wird er nachgehends von weitem wieder kommen; aber die Töchter sollen sich niemals von ihren Eltern entfernen, sondern allzeit unter den Augen derselben bleiben. Sehet Eltern, auf solche Art, wenn ihr den Kindern die Freyheit bey unschuldigen Ergötzlichkeiten gestattet, wird ihre Erziehung euch niemals zur Unehre und zum Mistrost gereichen.

Vor allem Andern aber müßet ihr die Freyheit eurer Kinder in Ansehung ihres künftigen Standes nicht kränken, sonst laufet ihr Gefahr, daß dieselben euch doch Schmerzen und Mistrost bringen werden; lasset ihnen also hierinnfalls die Freyheit, welche ihnen alle göttliche und menschliche Rechte gestatten: denn wenn man denselben diese Freyheit beschränkt, zieht man sich selbst große Unehre und Schmerzen zu. Mein Gott! spricht hier eine Mutter, was höre ich von meiner Tochter? Sie führet anjetzt ein übles Leben, da sie doch von mir Nichts, als gute Lehren und Ermahnungen zur Tugend erhalten hat. Allein sage her, meine Mutter! wen hast du deiner Tochter zum Manne gegeben? Nicht wahr Jenen, welchen sie niemals geliebet hat, auch nie lieben konnte? Doch sie war gewohnt dir zu gehorchen; und nachdem sie dir wegen diesem Menschen alle mögliche Vorstellungen gethan hat, welche du aber nicht hören wolltest, gehorchte sie dir auch dieses mal, obwohl mit Widerwillen. Die Sünden also, welche sie jetzt begehet, sind zwar ihre Sünden, aber du hast darzu Anlaß gegeben, weil du ihr ihre Freyheit in Ansehung ihres Standes nicht liessest. Mein Gott! spricht ein Vater, mein

Sohn

Sohn führt ein lüderliches Leben: wo wird er noch hingerathen? Er machte mir zuvor die schönsten Hoffnungen, und nun habe ich Nichts, als Schande von ihm! Aber, mein Vater! welche Person hast du ihm zur Ehe gegeben? Eine alte Wittwe; aber sie war halt reich. Diese zog schon vorher niemals sein Herz an sich, nun hat er gar nicht die mindeste Neigung mehr für selbe. Doch er wußte, daß er, wenn er sich geweigert hätte, sie anzunehmen, bey dir üble Täge gehabt haben würde; daher nahm er sie, obwohl mit Verdruß zur Ehe, und behält sie mit einem noch größern bey sich. Die Sünden also, welche er in diesem Stande begehet, sind zwar seine Sünden; aber da du ihm die Freyheit zu wählen nicht gestattetest, hast du ihm darzu Anlaß gegeben. So klagen noch manche Eltern alltäglich. Mein Sohn hat alle meine Erziehung zernichtet; kaum ist er in die Freyheit gekommen, so fängt er an meine Lehren zu vergessen; er macht Schulden und allerhand Verbindungen; von aller unserer Sorgfalt ihn gut zu erziehen haben wir Nichts, als Schande und Unehre. Aber, meine Eltern, ist das nicht eben jener Sohn, welcher euch vor etlichen Monaten gesagt hat: In his, quæ Patris mei sunt, oportet

me

me manere; ich muß jenes thun, was mich mein himmlischer Vater thun heißt. Er war von Gott zum geistlichen Stande berufen, ihr aber, hierüber entrüstet, habet seine Freyheit gekränkt, und ihn, damit ihr diese Gedanken demselben aus dem Kopfe bringen möchtet, in die Welt verwickelt. Er verlohr dadurch die Gnade, welche ihm Gott in dem geistlichen Stande zubereitet hat. Und nun gehört er weder euch, indem ihn Niemand für euren zuvor tugendhaften Sohn halten kann; weder Gott, da er auf so üblen Wegen wandelt. Die Sünden also, welche er thut, sind zwar seine Sünden, aber habt ihr ihm nicht Anlaß darzu gegeben?

Der Herr befahl dem Abraham, ihm seinen Sohn zu schlachten; und er wollte diesem Befehl gehorchen. Dieser Befehl hatte nicht nur allein zur Absicht, den Glauben dieses alten Patriarchen zu prüfen, sondern auch den Eltern ein Beyspiel zu geben, daß sie Gott mehr, als ihre Kinder lieben sollen. Es ist gewiß, daß der Herr einem jeden Menschen einen Stand bestimmet hat, in welchem er ihm seine Gnaden zubereitet. Wer weiß nun diesen Weg? ihr, oder der rufende Gott? Wenn ihr nun dem Berufe des Sohns widerstrebet, so kömmt er auf andere

Wege; mithin ist es kein Wunder, wenn er in Sünden verwickelt wird. Und wer ist an diesen Ursache? Tua culpa hæc acciderunt. Ihr seyd an allen Schuld.

Sehet also, daß ihr Ursache seyd, wenn die Kinder in ein übles Leben gerathen, und euch Unehre bringen: wenn ihr ihnen nämlich die Freyheit gar zu sehr einschränket. Allein es ist noch eine Ursache, warum sie euch zum Mistrost gereichen.

Zweyter Theil.

Maria und Joseph führen ihr liebes Kind in den Tempel. Ein schönes Beyspiel für einen Sohn! Ich weiß wohl, daß der göttliche Sohn dieses Beyspieles nicht bedarf; allein ich weiß, daß dessen unsere Kinder bedarfen. Es giebt Eltern, welche sich rühmen, daß sie ihre Kinder gut erziehen. Da sagt mancher Vater: Ich bekenne zwar, daß ich nicht viel werth bin; allein ich will mir keine doppelte Verantwortung auf den Hals bürden; ich will einst wegen meinen Kindern keine Rechenschaft geben. Liebste Eltern! eure Erziehung mag noch so gut seyn; wenn ihr sie aber mit eurem Beyspiele nicht unterstützet, so verderbet ihr Alles. Ihr

wisset, daß der Apfel nicht weit von dem Stamme fällt; oder habet ihr dann nie gelesen, was Daniel dort sagt: exiit e radice peccatrice Antiochus, daß Antiochus aus einer sündhaften Wurzel entsprossen sey; ist euch der Ausspruch des heiligen Chrysologus unbekannt, daß die Frechheit, und Ausgelassenheit, mit welcher die Tochter des Herodes sich gebrandmarket hat, meistentheils von der Frechheit und Ausgelassenheit des Vaters entsprungen sey?

Ich weis zwar, daß fromme Eltern zuweilen böse Kinder erzeugen; allein ich weis auch, daß meistentheils böse Kinder ihren Eltern gleichen. In Filiis suis cognoscitur vir, sagt der heilige Text: der Vater wird an seinen Kindern erkannt. Es ist wahr, die Eltern ermahnen ihre Kinder, sie sollen sich der Andacht ergeben; sie predigen ihnen von dem öftern Genuße der heiligen Sakramente; aber die Kinder sehen, daß die Eltern selbst kaum die letzte Messe an Sonntagen und Feyertagen erreichen; daß sie kaum ein, oder zwey Mal des Jahrs die heiligen Sakramente empfangen. Der Vater bemerket kaum, daß der Sohn ein geneigtes Aug auf eine weibliche Person hat, so fängt er gleich an zu toben; allein der Sohn weis, daß seine Mutter

ter wegen einer Agar oder Dienstmagd im Hause so Vieles leiden muß; er weiß, wohin sein Vater nächtlicher Weile gehet, obschon sein Bedienter sammt dem Wagen bey einem andern Hause steht. Die Mutter ermahnt zwar ihre Tochter zur Eingezogenheit; sie bestraft selbe wegen dem mindesten Fehler; aber die Tochter sieht, daß die Mutter noch selbst ihr altes Gebäude übertünchet und anstreicht, auch gerne junge Bedienung annimmt. Saget mir nun, Eltern, was denken eure Kinder hiervon? Das, was ein Heyde gesagt hat, da er den Jupiter in einer schändlichen Stellung sah: Thut das der Vater der Götter, sprach er, warum soll ich es nicht auch thun dörfen? So reden die Kinder.

Ottilius der weise römische Held, nachdem er seine Kinder wohl erzogen hatte, beruft er sie vor seinem Tode zu sich, ziehet eine Schrift hervor, und übergiebt sie ihnen. Kinder, spricht er, hier ist das Leben eures Vaters: ich habe euch bisher sorgfältig erzogen, und euch die Liebe gegen die Götter und gegen das Vaterland einzuflößen mich bemühet; in dieser Schrift aber habe ich meinen Lebenslauf aufgesetzet, nicht aus einer eitlen Ehrsucht, sondern in der Absicht euch zu zeigen, daß ich die Pflichten eines Va=

ters erfüllet habe. Ach! wenn mancher Vater unserer Zeit seine Lebensgeschichte aufsetzen sollte, wie viele würde man finden, welche ihre Pflicht gethan haben? Doch man braucht dermal Nichts zu beschreiben; die Kinder sehen es selbsten: denn ihre Augen sind beständig dahin gerichtet, das zu sehen, was sie doch nicht sehen sollen; und die Eltern glauben noch, die Kinder beobachten ihre Handlungen nicht, da doch die Bosheit mit den Jahren wachst.

So lasset uns dann jenen Rath eines heiligen Vaters befolgen, welcher sagt: Mutter, thue jenes niemals, was du deiner Tochter verbiethest. Ich habe euch gezeigt, Eltern, daß ihr an dem boshaften Leben eurer Kinder selbst Schuld seyd. Warum? Weil ihr ihnen gar keine Freyheit gestattet; und weil ihr eure Auferziehung mit keinem guten Beyspiele unterstützet. Das ist ein schlechter Trost; werdet ihr sagen, wenn man lehret, daß wir Schuld an dem Verderben unserer Kinder sind. Warum giebt man uns nicht ein Mittel an die Hand, unsere Kinder wieder zu erhalten? Lieber Vater, liebe Mutter, dieses soll gleich geschehen. Führe dein Kind in den Tempel, werfe dich vor dem Altare nieder, und sage: Mein Gott! wenn ich

in

in der Auferziehung dieses Kindes gefehlet habe, so verzeihe mir: ich will dir nicht einen Feind, und mir einen Höllenbrand erzeugt haben. Erbarme dich über die verführte Unschuld dieses Kindes; verdiene ich diese Gnade nicht, so verdient sie das Blut, mit welchem dein Sohn dieses mein Kind erkauft hat. So machet es, liebe Eltern! und Gott wird euch eure Kinder wieder, als tugendhafte Christen zurückgeben; so werdet ihr sie ihm wieder neuerdings gebähren. Sie werden die Kinder eurer Schmerzen und eurer Seufzer seyn, wie Augustin sich ausdrücket; und es ist nicht möglich, wann die Eltern für ihre Kinder inbrünstig zu Gott flehen, daß solche Kinder des Schmerzens und der Seufzer ewig zu Grunde gehen. Amen.

Siebente Predigt.

Auf den II. Sonntag nach Christi Erscheinung.

Vocatus est autem Iesus & discipuli ejus ad nuptias. *Ioann.* 2, 2.

Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen.

Wie heilig muß es nicht bey dem Hochzeitfeste zu Kana in Galiläen zugegangen seyn? Dann Jesus, seine Mutter und seine Jünger waren zugegen; und das ist schon genug. Vocatus est autem Iesus & discipuli ejus ad nuptias. Durch dieses Betragen, sprechen die Väter, hat der Heiland theils die Ehe geheiliget, theils den Gebrauch gebilliget, daß sich die Rechtgläubigen erlustigen därfen.

Ist aber unter den erlaubten Lustbarkeiten wohl auch die Faßnacht mit verstanden? O die heil. Väter donnern heftig hierüber: auf einem jeden Blatte liest man Fluch über solche Lustbarkeiten. Diejenigen, welche noch am gelindesten

darvon

darvon reden, sagen, daß sie für einen Christen sehr unanständig seyn; sie zeigen aber zugleich, wie sich Christen auf eine anständige Art erlustigen sollen.

Ich halte mich an ihre Worte und zeige,

I. Wie unanständig die Faßnachtslustbarkeiten für einen Christen seyn;

II. Wie man sich der Lustbarkeiten gebrauchen solle, damit sie einem Christen nicht unanständig seyn mögen.

Das Evangelium und die jetzige Zeit giebt mir Gelegenheit von diesem Gegenstande zu reden. Schenket mir eure Geduld.

Erster Theil.

Die Faßnacht kömmt von den Heyden her; sie ärgert die Irrgläubigen und verderbt die Rechtgläubigen; was kann daher einem Christen unanständiger seyn, als jenes, so von den Ungläubigen ihren Ursprung nimmt, so die Irrgläubigen ärgert, und die eigene Seele zu Grunde richtet?

Ihr habet schon öfters gehört; und vielleicht selbsten gelesen, daß die Heyden dem Bacchus, welchen sie für den Gott des Weins und der

Trunkenheit hielten, diese Tage gewiedmet haben. Wie der Gott war, so war auch die Feyerlichkeit; man übte sich im Tanzen und Springen, im unmäßigen Trinken und andern Ausgelassenheiten. Dieser schöne Gebrauch kam ursprünglich von den Egyptiern her, welche die Ersten diese Lustbarkeiten angestellet haben sollen. Von den Egyptiern kam er an die Griechen, von den Griechen an die Römer, von den Römern an die Teutsche; doch blieb er noch immer bloß unter den Heyden: ganze dreyhundert Jahre wußten die Christen Nichts von diesen heydnischen Lustbarkeiten. Leset die unvergleichliche Schutzschrift des Tertullians, in welcher er den Heyden die Schande, welche sie sich in ihren Faßnächten zuziehen, vorwirft, und betheuret, daß die Christen davor einen Abscheu haben, ja daß sie nicht einmal gestatten, hievon unter ihnen eine Meldung zu machen.

Ich weis wohl, daß man sagen wird: unsere Faßnachtslustbarkeiten sind ja nicht so schändlich, als der Heyden ihre; wir wiedmen sie ja nicht dem Bacchus. Auch ich will eben nicht behaupten, daß unsere Faßnachtzeit mit jener der Heyden eine Aehnlichkeit habe; ich sage nur, daß sie von den Heyden entsprungen sey: und

wer

wer kann dieses in Abrede stellen? Es ist wahr, man wiedmet sie nicht dem Bacchus, aber auch nicht dem wahren Gott: man schmiedet sich neue Götter, welche man dabey anbethet. Es gehet zwar bey unseren Faßnachtslustbarkeiten ehrbarer zu; aber es bleibt doch allemal wahr, daß die vorigen Christen Nichts davon wissen wollten, bloß deßwegen, damit es ja nicht scheine, sie ahmeten die Heyden nach.

Daher giebt ihnen der alte Tertullian den schönen Lobspruch: Christen sagt er, ihr seyd auf eure Sitten bedacht; ihr beraubet euch auch der unschuldigsten Freuden; ihr erscheinet nicht bey öffentlichen Gastmahlen; ihr zieret (merket es euch, ihr freche Frauenzimmer) ihr zieret eure Häupter nicht mit Blumen, — da doch dieses ehrbarer ist, als der jetzige Frauenzimmerputz. Wahrhaftig, ein schönes Lob für die ersten Christen, aber auch zugleich ein tüchtiger Verweis für die jetzigen. Wie so? Wo hat denn, wird man sagen, das Evangelium den Christen die Lustbarkeiten, die Täntze und das Vermummen verbothen? Das ist der Einwurf, welchen schlimme Christen schon in der Vorzeit dem heiligen Cyprian gemacht haben. Aber höret seine Antwort: Verecundia pressa plus interdicit, quia tacet.

tacet. Die Schrift, sagt er, verbiethet diese Lustbarkeiten weit nachdrücklicher, indem sie davon schweigt: dann sie schämt sich selbe zu verbiethen, weil sie einem Christen gar zu unanständig sind; man könnte sonst glauben, sie habe von ihren Kindern eine gar zu schlechte Meynung, wenn sie ihnen selbe ausdrücklich untersagte. Allein, fährt der heilige Vater weiter fort, wollet ihr wissen, wann die Schrift diese Ergözung verbothen habe? Dazumalen, da sie die Abgötterey zerstöret hat, welche die Mutter darvon ist. Sehet, die Faßnacht nimmt ihren Ursprung von den Ungläubigen her; sie ärgert aber auch die Irrgläubigen.

Es haben vielleicht einige unter euch gelesen oder gehört, was vor mehrern Jahren die Türken von den Christen sagten, da sie ihr Betragen im Fasching wahrnahmen. Die Christen, sagten sie, sind zu einer gewissen Zeit toll, und närrisch, bis ihnen endlich ihre Priester Aschen auf das Haupt streuen; alsdann werden sie erst wieder gescheid. Ist dieses nicht für die Irrgläubigen ärgerlich? Ich weis, wie unsere Glaubensgegner, obwohl sie bey diesen Lustbarkeiten fleißig mitmachen, sich darüber aufhalten. In meinem Lande, heißt es, weiß man Nichts darvon:

von: allein man weiß auch in selbem Nichts von der vierzig tägigen Fasten. Ich könnte hievon mehr reden, wenn ich mich hierüber mit den Glaubensgegnern einlassen sollte.

Allein ich gestehe jetzt, daß wir ihnen dadurch ärgerlich werden: denn betrachten wir nur die Zeit, welche vor der Faßnacht hergeht, und auf selbe folgt. Die Zeit, welche vorhergehet, erinneret uns der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes; die Zeit aber, welche darauf folgt, errinneret uns an den Tod desselben; die Mittelzeit zwischen beyden hat sich der Teufel bestimmet, und die Christen räumen ihm selbe ein. Die Weihnachtstage zeigen uns die größte Pracht in der Kirche: der geheime Richterstuhl ist mit Büßern, und der Tisch des Herrn mit Gästen besetzet. In der Fasten sieht man reumüthige Sünder, und Thränen, welche der Geist der Buße hervorbringet. Allein in der Mittelzeit entschuldigt man sich weit schändlicher, als die Gäste in dem Evangelium: man sucht Laster auf, und tanzet wirklich um das goldene Kalb herum. Die Mittelzeit zwischen der Geburt, und dem Tode unsers Heilandes ist eigentlich die Zeit der ärgerlichsten Beleidigungen des Heilands. Saget mir nun, sollen sich unsere Glau-

bensgegner nicht billig über uns ärgern? Ach ja! denn sie sind ohnehin nicht gewohnt, die wesentlichen Stücke der Religion von den Misbräuchen einiger Rechtgläubigen zu unterscheiden; sondern sobald sie etwas sehen, so legen sie es gleich der Kirche zur Last.

Chrysostomus eiferte einst wider seine Kinder, daß sie durch ihre Liebe zum Reichthume die Heyden ärgerten. Ach wenn dieser heilige Vater heute noch lebte, wie viel mehr müßte er sich ereifern über unsere Faßnachtslustbarkeiten; besonders da sie die Rechtgläubigen verderben? Ich sage Nichts darvon, daß sie den Leib zerrütten, und der Gesundheit schaden durch das nächtliche Herumschwärmen, durch die verschiedene Speisen, und den übermäßigen Trunk, endlich durch die gewaltige Erhitzung und gähe Abkühlung; obwohl man alle Jahre noch hörte, daß diese oder jene junge Person, selbst nach dem Urtheile der Arzneyverständigen sich den Tod in dem Fasching zugezogen haben; und vielleicht werden wir auch heuer wiederum dergleichen traurige Nachrichten hören. Ich halte mich aber bey diesen nicht auf, sondern bejammere nur das Verderben der Seele: denn gewiß ist es, daß diese Zeit den Lastern Thür und Angel öfnet.

Es kommen verschiedene Personen zusammen; sie sind entweder unehrbar angekleidet; oder wenn sie es auch nicht sind, so ist ihre Kleidung doch reizend und nach dem Geschmacke; es gefällt Alles, bald die Art, bald die angenehmen Reden, bald die niedliche Stellung im Tanzen; das Aug wird von den Gegenständen gereitzt; das Ohr von dem süßen Klang der Musik bezaubert; der Leib von dem Getränke oder der Bewegung erhitzet, und das Herz kann bey solchen Umständen nicht unangetastet bleiben. Oder saget mir, werden wohl unsere, sonst ungestümme Neigungen hiebey ruhiger, und gelassener? Wird man in derley Umständen häufigere Gnaden Gottes erhalten, in welchen man derselben am wenigsten würdig ist? Soll etwa der Teufel hiebey schläfriger seyn, von welchem Hieronymus an die edle Römer schreibt, daß er sogar die schreckbarsten Wüsten durchdringe, ja selbst in dem Tempel vor den Altar trete, um die Gerechten zu verführen. Wie können aber unsere Neigungen gelassen bleiben?

Aber es heißt: Was kann da Uebels geschehen? Man ist vor den Augen der Welt; es sind weise Obsichten da, welche Alles bemerken. Ich kenne und lobe diese Obsichten; ich frage aber

nur,

nur, ob diese Obsichten auf jedem Tanzboden angewandt werden? Sey es aber, daß sie überall sind, und kein Laster im Werke verübet wird, wie können sie die Laster in Gedanken verhindern, welche hier entstehen und erst hernach ausbrechen? Liebste Eltern! saget mir, ist euer Mistrost, und eure Unehre, welche ihr an manchen Kindern erlebet, nicht bey einer solchen Lustbarkeit entsprungen? Saget mir liebste Christen, habet ihr nicht nach diesen Lustbarkeiten gewisse neue Neigungen und Begierden gefühlet, welche euch mit der Zeit zu vielen Lastern verleiteten? Ach könnte ich heut die Hölle eröffnen, wie viele aus den Verdammten würden uns sagen, daß, ob sie schon bey diesen Ergötzungen nicht im Werke gesündiget, dennoch ihre Laster sich auf den Tanzböden angefangen haben.

Warum aber gestattet die Kirche derley Faßnachtsergötzungen, wenn sie die Seelen verderben? Christen, die Kirche sieht hier ob duritiem cordis wegen der Härte der Herzen, durch die Finger, damit nicht aus dem Verbothe noch größere Laster entstehen möchten. Aber sie verdammet dennoch alle diese Lustbarkeiten, welche einem Christen so unanständig sind. Sie befiehlet uns aber dabey auch zu lehren, wie ihr euch

der

der Ergötzung gebrauchen sollet, damit selbe euch nicht unanständig sey.

Zweyter Theil.

Tertullian, der sonst so scharfe Tertullian verwirft nicht alle Lustbarkeiten: denn er sagt, daß sich auch Christen erlustigen dörfen. Was für Eigenschaften aber müßen diese Lustbarkeiten haben, damit sie den Christen nicht unanständig seyn? Die Christen müßen sich erstens mit frommen und gottesfürchtigen Menschen erlustigen; zweytens diese Lustbarkeiten müßen mit bescheidener Art, und drittens mit Mäßigkeit gebrauchet werden.

Der Umgang mit frommen Menschen ist befohlen; das Ziel und End ist uns aufgetragen, und die Mäßigkeit ist eine Tugend: wenn also die Lustbarkeiten dergestalt beschaffen sind, so sind sie dem Christen nicht unanständig.

Man muß sich erstens mit frommen und gottesfürchtigen Leuten erlustigen. Minutius Felix, der christliche Held wirft den Heyden vor, daß sie sich schändlich erlustigen: er sagt, daß sich zwar die Christen auch ergötzen; aber

auf

auf eine ganz andere Art. Wir haben Gastmahle, spricht er, wir kommen zusammen, aber es geschieht Nichts darbey, was wider die guten Sitten wäre; sondern wir kehren vielmehr auferbauter und weit unschuldiger davon zurück, als wir vorher waren. Kein Wunder: die Christen waren damals fromme Leute. Ich habe es euch schon vor acht Tagen gesagt, inter Notos & Cognatos, daß man sich erlustigen könne, aber nur bey Freunden und Verwandten, deren Tugend wohl bekannt ist. Man kann sich bey Gastmahlen einfinden, wo Jünger Christi, das ist, fromme Leute zugegen sind.

Zweytens muß man sich der Lustbarkeit auf eine bescheidene Art aus gutem Ziele und Ende gebrauchen, entweder um die Freundschaft oder die Liebe zu erhalten. Dessentwegen ließ sogar der gerechte Job zu, daß seine Kinder täglich beysammen speiseten. Und wenn man solche Zusammenkünfte aus diesem Ziele anstellet, nämlich um die Bekanntschaft, oder Freundschaft frommer Leute zu erhalten, so sind sie uns niemals unanständig, besonders weil man entweder die von einer Arbeit abgemattete Kräfte erholen, oder sich neue verschaffen muß. Wohl gemerkt, der Mensch ist nur zur Arbeit gebohren:

ren: dieses Loos ist ihm schon in dem Paradiese zugefallen; weil man also nur alsdann die Lustbarkeiten genießen darf, wenn man seine Kräfte erholen will, so sind die Ergötzungen keineswegs für jene Beamte, welche ihre Arbeiten geringern Mitbeamten überlassen; sie sind keineswegs für jene Frauenzimmer, welche sich mit Nichts beschäftigen, und sich gar niemal um ihre Wirthschaft annehmen, da sie den ganzen Tag im Müßiggange zubringen, denn ein derley Nichts arbeitender Mensch braucht ja gar keine Erholung der abgematteten Kräften; es sey dann, daß solches mit Bewilligung ihres von Gott gesetzten Oberhaupts, nämlich ihres Mannes geschehe.

Endlich soll man sich der Lustbarkeiten mäßig gebrauchen: denn wenn man sie übermäßig genießet, so wird man dadurch abgemattet, und folglich sind sie keine Erholungen der Kräfte, sondern Verderbnisse der Seelen. Für heute bitte ich nur, jenes Beyspiel gewisser israelitischer Helden zu betrachten: tausend Menschen stehen am Ufer eines Flußes, um ihren Durst zu löschen: Einige legen sich der Länge nach auf die Erde, und trinken das Wasser aus dem Flusse mit dem Mund. Nur dreyhundert bleiben

ben aufrecht stehen, und schöpfen sich mit der Hand nur so viel Wasser als sie nöthig hatten, sich zu laben. Eben so sollen auch wir unsere Begierde nach Lustbarkeiten stillen. Wir müßen nämlich uns auf selbe nicht der ganzen Länge nach verlegen, und sie mit vollem Zuge verschlingen, sondern nur mit der Hand so viel davon uns schöpfen, als zu einer Erholung der Kräfte nothwendig ist; ich will sagen: mäßig sowohl die Speisen, als das Getränk und die übrigen Freuden des Lebens genießen.

So, meine Christen! wenn eure Lustbarkeiten diese drey Eigenschaften haben, so kann ich billig zu euch sprechen: lætamini in Domino, & exultate justi! Erfreuet euch in dem Herrn ihr Gerechte! Ergötzet euch nicht deßwegen, weil jetzt Faßnacht ist: denn ihr wisset schon, daß diese Zeit den Christen unanständig ist. Warum? Weil sie von den Heyden herkommet; weil sie den Irrgläubigen ärgeret, und den Rechtgläubigen verderbt. Geniesset die Lustbarkeiten, aber nur unter frommen Leuten, mit einer bescheidenen Art, und mäßig. Ich füge noch hinzu: Wenn ihr euch erlustiget, so lasset auch Jesum, seine Mutter, und seine Jünger gegenwärtig seyn. Ihr Jünger, erlustiget

get euch mit den Jüngern Christi, lasset seine reineste, jungfräuliche Mutter bey euren Ergötzlichkeiten zugegen seyn, und vergesset Jesum nicht dahin zu ziehen. Oder wie? sollen sich Christen nicht am allerbesten erlustigen können, wenn sie Jesum, die Lust der Engel und Menschen in ihren Ergötzungen bey sich haben? Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Achte Predigt.

Auf den III. Sonntag nach Christi Erscheinung.

Filii vero regni in tenebras ejicientur, ubi erit fletus & stridor dentium. *Matth.* 8, 12.

Aber die Kinder des Reichs werden hinausgeworfen werden in die äusserste Finsterniß, da wird Heulen und Zähnklappern seyn.

Wie? Giebt es dann, nebst der Beraubung der Anschauung Gottes, noch eine andere Strafe in der Hölle? Ach! es giebt noch daselbst die Strafe der sinnlichen Empfindung. Die Engel Gottes werden an jenem großen Tage die Gerechten von den Gottlosen absondern, und die Gottlosen in das Feuer werfen. So redet heute der göttliche Heiland: Sie werden in die Finsterniße gestoßen, und in den Feuerofen geworfen werden; dort wird Heulen und Zähnklappern seyn. Das Feuer und das Weinen also, das Zähnklappern und die Finsterniß sind nebst der Beraubung Gottes, zerschiedene Strafen der Hölle!

Ich betrachte heute das Feuer jenes peinlichen Kerkers. Was ist dieses für ein Feuer? Es ist ein wahrhaftes, wunderbares und erschreckliches Feuer.

I. Es ist ein wahrhaftes Feuer: dieses zeige ich zur Beschämung einiger Vermessenen;

II. Es ist ein wunderbares Feuer: dieses beweise ich zum Unterrichte der Klügler;

III. Es ist ein schreckbares Feuer; dieses stelle ich zum Schrecken der Sünder vor.

Ich wiederhole meine Abtheilung: Es ist ein wahrhaftes Fener in seiner Wesenheit; es ist ein wunderbares Feuer in seiner Wirksamkeit; es ist ein erschreckliches Feuer in seiner Marter.

Erster Theil.

Man redet heutzutage von dem Feuer der Hölle, wie man zu den Zeiten des Noe von der Strafe des Wassers redete. Visus est eis, tanquam jocus. Man sieht nämlich das höllische Feuer nur als einen Scherz und ein Spiel an. Die Strafe der Beraubung Gottes läßt man endlich zu, aber man läßt keine sinnliche Strafe zu, vielweniger das Feuer. Wenn ein Landsfürst einen ungetreuen Unterthanen

ins Elend verdammet, so wird er nicht allein des Angesichtes seines Fürsten beraubt, sondern er muß auch darbey noch die Beraubung seiner Güter, und alles Ungemach des Elends fühlen. Also redet man auch vernünftig von jenen, welche Gott in den Ort des ewigen Elends verwiesen hat. Auch dort ist nebst der Beraubung des göttlichen Angesichts noch eine Strafe der Sinne.

Worinn besteht aber diese Strafe? In dem Feuer. Sowohl das erste, als das zweyte Gesetz redet hievon: Salomon, David, Josue, die Propheten, und in den letztern Zeiten Christus der Erlöser selbst bezeugen es: Ein Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Das Unkraut wird gesammelt, und im Feuer verbrannt werden. Die Spreuer werden von dem Feuer verbrannt werden. Und so wiederholet er in einer Menge Stellen das Wort Feuer um die Hölle anzuzeigen.

Ja, wendet hier wieder dieser oder jener ein, da redet Christus nur figürlich, da spricht er nur gleichnißweise; also muß es nicht für ein wahres, sondern nur für ein figürliches Feuer genommen werden. Ich antworte hierauf: wenn

wenn Christus auch nur figürlich von diesem Feuer redete, so muß es doch für eine empfindliche, oder auf die Sinne wirkende Strafe genommen werden.

Zweytens, ist es zwar ganz richtig, daß der Heiland meistentheils in Gleichnissen die wichtigsten Wahrheiten dem Volke vortrug; allein mit seinen Jüngern redete er unverblümt. Andere Gleichnisse legte er aus; aber das Feuer legte er niemals als ein Gleichniß aus. Herr! sprachen die Jünger zu ihm, lege uns jene Gleichniß von dem Acker und dem Unkraut aus; und er machte hierüber folgende Auslegung: Der Säemann ist Gott; der Acker ist die Welt; der gute Saamen sind die Kinder des Reiches Gottes; das Unkraut sind diejenigen, welche Ungerechtigkeit üben; der Feind ist der Teufel; der Aerndtezeit ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel, und er füget hinzu: Gleichwie das Unkraut in das Feuer geworfen wird, so wird es auch an jenem Tage zugehen, da die Engel werden ausgesandt werden, und alle diejenigen, welche Bosheit üben, in den Feuerofen geworfen werden müssen. Hier verdoppelt eure Aufmerksamkeit, meine Zuhörer. Denn der Heiland erkläret hier alle Worte, welche er

figürlich geredet hat, nur allein das Feuer nicht; er legt die ganze Gleichniß aus, und sagt doch wiederum, daß die Gottlosen in den Feuerofen werden geworfen werden. Warum behält er dann das Wort Feuer? Oder soll er nur von der Hölle allein überall bloß figürlich reden? Man schließet also vernünftig, er habe das Wort Feuer nicht figürlich geredet. Redet er selbes aber nicht figürlich, so ist in der Hölle ein wahrhaftes Feuer.

Endlich, da er als Richter redet, spricht er zu denen, welche auf der rechten Seite stehen: Kommet her, ihr Gebenedeyte! und besitzet das Reich meines Vaters, welches euch von Anbeginn her schon zubereitet ist. Gewiß ist es, daß er hier von dem Reiche seines Vaters nicht figürlich redet: so redet er dann auch nicht figürlich, wenn er zu denen, welche linker Hand stehen, spricht: Weichet von mir, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, welches euch, dem Teufel und seinen Engeln zubereitet ist. Er redet also hier ebenfalls ohne Figur. Oder warum sollte er von der Belohnung der Frommen ohne Figur; von der Bestrafung der Gottlosen aber figürlich reden? Wie läßt sich dieß mit einigem Grunde behaupten, besonders da wir wissen, daß er hier

als

als ein Richter urtheilet, dessen Urtheil klar und deutlich seyn muß? Man muß daher auch hier das Wort Feuer nach dem Buchstaben nehmen. So reden alle Våter, alle Gottesgelehrte mit der ganzen Christenheit, und man kann dieser Wahrheit ohne große Vermessenheit nicht widersprechen: indem sie von so vielen heiligen Våtern unterstůtzet wird, und in der Schrift so oft enthalten ist. Wenn nun ein wahrhaftrs Feuer in der Hölle ist, so wirkt es gewiß recht wundersam.

Zweyter Theil.

Das höllische Feuer ist seiner Wirksamkeit nach wunderbar, man mag es in Ansehung der Seelen, oder ihrer Kórper betrachten: in Ansehung der Seelen martert dieses Feuer dieselben, als wåren sie Kórper, und die Kórper martert es, als wåren sie Seelen, weil diese Kórper niemals aufgezehret werden. Dieses Feuers Wirksamkeit ist ganz etwas wunderbares; aber eben darum verlangt man zu wissen, wie dieses geschehe, oder wie ein Feuer eine Seele, welche doch ein purer Geist ist, plagen und martern kónne. Was braucht es aber viel darůber vernůnfteln, und der Art seiner Wirksamkeit

keit nachsinnen, da Jesus Christus so deutlich von einem wahrhaften Feuer redet, und noch hinzu füget, daß von demselben sogar die Teufel, folglich auch die verdammten Seelen gemartert werden: Weichet von mir ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; Was braucht es viel darüber vernünfteln, und seiner Art nachsinnen, da Augustin sagt: die Seelen werden auf eine wunderliche, aber wahrhafte Art gemartert: Der Willen des Schöpfers nämlich, fährt dieser heilige Vater weiters fort, ist die Natur einer jeden Sache.

Nun ist es zwar dem Feuer natürlich nur die Körper zu martern; allein es ist demselben noch natürlicher dem Willen des Schöpfers zu gehorchen. Dieses Feuer der Hölle ist nicht bloß allein von dem Schöpfer erschaffen, sondern auch von dem allmächtigen Hauche der göttlichen Rache angefacht worden, in igne Dominus; also ist dieses Feuer durch seine Allmacht angezündet worden, daß es sowohl die Teufel als die verdammten Seelen martern kann. Hat Gott dem Taufwasser die Kraft mitgetheilet, zu rechtfertigen und zu heiligen: so hat er auch die Kraft dem Feuer geben

können,

können, seine Rache an den verdammten Seelen zu vollziehen. Mirabiliter cruciat, sagt Job: Er martert sie auf eine wunderbare Art.

Zudem ist es gewiß, daß Gott dem Körper der Auserwählten gewisse Eigenschaften der Geister mittheilet, als die Unsterblichkeit, die Unempfindlichkeit, und Undurchdringlichkeit: wird nun Gott zum Lohn der Auserwählten ihre Körper mit gewißen Eigenschaften des Geistes begaben; so kann er auch die Seelen der Gottlosen zur Strafe mit gewissen Eigenschaften des Körpers, oder seinen Schwachheiten beladen. Die Vernunft spricht es, und wir wissen also schon, daß die Verworfenen von einem wahrhaften Feuer gepeiniget werden, und zwar mirabiliter, auf eine wunderbare Art gepeiniget werden. Ich begreife zwar bey der Schwäche menschlicher Vernunft diese Wahrheit nicht; aber ich glaube sie: und weh Jenen, welche es eher erfahren, als sie es glauben. Der Herr theilet also diesen verdammten Seelen gewisse Eigenschaften des Körpers mit; allein sie werden nicht aufgezehrt; sie sind unsterblich, und werden wegen ihren Lastern gestraft. Da nun der Körper bey der Sünde Mitschuldiger war, so muß er auch seine Strafe fühlen; ist dieses nicht eine wunderbare

Marter? Mirabiliter cruciantur; aber ach, wie erschrecklich ist sie zugleich!

Dritter Theil.

Um euch einigen Begriff zu machen, wie schreckbar das höllische Feuer in seiner Marter seye, so betrachtet nur seine natürliche Wirkung und erinnert euch, daß es von dem allmächtigen Hauche des Schöpfers selbst ist angeblasen worden. Was sagt der natürliche Begriff von den Wirkungen des Feuers? Man hält es für die grausamste Marter. Könnte ich euch heute den fürchterlichen Feuerregen zeigen, womit Sodoma nebst den umher liegenden Städten eingeäscheret worden; könnte ich euch jene Feuerströme von brennendem Pech und Harz in Afrika zeigen, welche so viele Städte überschwemmet, wo zugleich so viele neue Christen an ihren Gliedern brennend statt der Fackeln dienen mußten, bis sie in Asche zerfielen; könnte ich euch die siedenden Bäder zeigen, in welche die Christen zu Rom geworfen wurden, so würde ich euch zwar etwas Schreckbares zeigen, aber bey weitem nicht das Erschrecklichste; weil alles dieses Feuer nur von Menschen ist angezündet worden.

Aber wie unendlich schreckbarer muß jenes Feuer seyn, welches der Zorn des Allmächtigen selbst angezündet hat? Es wird ein Feuer ausgehen, und brennen bis in die Tiefe der Erde. Stellet euch vor jene oben gedachte unglückliche Städte, welche von dem himmlischen Feuer verzehret worden sind; stellet euch vor das Prasseln des von dem Himmel herabfallenden Schwefelregens, das Geschrey des davon versengten Volks, bemerket ihre verschiedene Klagen, Bewegungen und vergebliche Bemühungen der Flamme zu entgehen, und sehet alles Dieses nur als eine Figur, als einen schwachen Schattenriß an, wie Judas der Apostel sagt. Denn obwohl auch dieses Feuer von Gott selbst ist angezündet worden, so ist es doch nicht das erschrecklichste: es ist in der Hölle ein Feuer, welches alles Schreckbare übersteiget.

Lasset uns jezt mit unsern Gedanken in die Hölle hinabsteigen. Sehet! dort sitzt ein Reicher, er hat auf der Welt geprasset, ist gestorben, und liegt in dem feurigen Pfuhl. Horchet! wie nennt er diesen Ort? Locum tormentorum, den Ort der Marter. Aber über was beklagt er sich am meisten? Crucior cum flamma; ich werde in den Flammen gemartert. Er klagt über viele

Mar-

Martern, aber ausdrücklich, oder am meisten über das Feuer. Christliche Zuhörer! wer unter uns kann in dieser ewigen Glut wohnen? Ach, lasset doch euren Glauben aufleben! In wie viele Laster stürtzet uns besonders die jetzige Zeit; und wie vieler fremden Sünden machen wir uns schuldig, welche wir nicht bemerken und doch vor Gott werden verantworten müssen! Wer aus uns wird in diesen Flammen wohnen können? Eitle Weltkinder, die ihr nur für eure Körper zärtlich sorget, ihr wollet jetzt von keiner Buße hören; wie werdet ihr aber in diesen brennenden Flammen wohnen können? Mein Christ, der du ein Gewohnheitssünder bist, du kannst jene Person nicht lassen, welche dein größtes Unglück seyn wird; aber wie wirst du dort in der heißen Glut wohnen können?

Ach, meine Christen! lasset euren Glauben aufleben, und erinneret euch stets dieses schrecklichen Feuers, jenes Feuers, welches wahrhaft, wunderbar und schrecklich ist; wahrhaft, wir sind hievon durch die Schrift und die Väter so überzeugt, daß wir es ohne Vermessenheit nicht läugnen können; wunderbar in Ansehung der Seelen und der Körper; schrecklich, weil es schon seiner Natur nach die größte

Mar-

Marter wirkt, da es von dem Zorn Gottes selbst ist angefachet worden. Wie oft haben wir schon dieses ewige Feuer verdienet? Ich würde hier auf dieser Kanzel nicht stehen, und meine Zuhörer würden sich in diesem heiligen Tempel nicht befinden, wenn uns Gott gleich nach unserer ersten Sünde gerichtet hätte. Ach mein Gott, es ist wahr, ich bin ein Baum, der keine Früchte trägt; allein lasse mich noch stehen, gedulde mich noch ein Jahr, noch eine Zeit, und schenk mir deine Gnade, so will ich mich bessern. Ich habe zwar deinen Zorn verdienet; aber was wird es dir nützen, wenn du mich von deinem Angesichte verstoßest, und in das höllische Feuer wirfst? Ach, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Amen.

Neunte Predigt.

Auf den IV. Sonntag nach Christi Erscheinung.

Domine, salva nos, perimus. *Matth.* 8, 25.

Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.

Das Schifflein im heutigen Evangelium ist nach der Auslegung des heiligen Bernhards die Kirche Jesu Christi; und die Wellen, welche dieses Schifflein von allen Seiten bestürmen, sind nicht nur die Ungläubigen und Irrlehrer, sondern auch gewiße Christen selbst, oder eigentlich zu reden, jene Menschen, welche sich Christen nennen. Dieses giebt der Text zu verstehen, wo es heißt: meine Bitterkeit ist die bitterste in meinen Freuden. Es giebt nämlich in dem Schoose des Christenthums Kinder, welche ihre Religon entweder der Gefahr aussetzen, selbe zu verlieren, oder welche sie schon wirklich verloren haben. Domine, salva nos, perimus: Herr, rette sie, denn sie gehen in ihrem Glauben zu Grunde.

Oder

Oder welches Laster ist wohl dermal bey uns gewöhnlicher, als das Laster des Unglaubens? Man macht sich eine Ehre daraus dem Gesetze, der Religion zu widersprechen; und doch, bey allen diesen Ungewittern, welche auf die Religion losstürmen, schläft man noch, und verliert den Glauben. Ach! dieses Aergerniß hat mich bewogen, solche Christen heute aufzuwecken. Vor allem Andern, wenn man Jemand aus dem Unglücke retten will, muß man den Grund wissen, woher dieses Unglück entstehe. Woher entstehet also der Unglauben? Aus einer gewissen Freyheit, und aus einer gewissen Treulosigkeit. Bemerket diese Abtheilung.

I. Die Ursache des Unglaubens ist die Freyheit, welche man sich in Glaubenssachen anmaßt;

II. Die Ursache des Unglaubens ist auch die Treulosigkeit, welche man gegen die Gesetze Gottes ausübet.

In beyden Theilen werden wir sehen, daß die Freyheit und Treulosigkeit die Ursachen sind, warum man seinen Glauben der Gefahr aussetzet ihn zu verlieren; ja, warum man ihn so gar wirklich verlieret.

Erster

Erster Theil.

Was ist kostbarer, als der Glaube? Man kömmt durch ihn zur Erkenntniß des Schöpfers, und ohne den Glauben kann man unmöglich Gott gefallen, mithin auch nicht selig werden. Der Glaube ist eine Gnade, welche man nicht verdienet, er ist eine Gabe Gottes, aber eine zarte Gabe, welche man bald verletzet, und der größten Gefahr aussetzen kann. Was ist die Ursache hievon? Eine gewisse Freyheit in Ansehung der Religionssachen, woraus man heut zu Tage sich wenig mehr macht. Es heißt: man glaube, was man will, wenn man nur ein ehrlicher Mann ist. Man liest die giftigsten Bücher. Man wählt unter den Gesetzen Gottes; giebt dem einen Beyfall, und verwirft die andern. Sehet, dieß ist die Freyheit, wodurch man den Glauben verlieren kann, oder schon verloren hat.

Ich will zuerst von der Freyheit reden, womit man sich nicht scheuet giftige Bücher zu lesen. Man läßt sich solche Bücher, welche wider die Religion streiten, und sie zerstöhren wollen, unter andere Waaren vermischt, oder wohl gar Blattweis in Briefen mit vielen Kosten zubrin-

zubringen; man bewahrt sie sorgfältig; man zeigt sie Niemanden, außer dem, der schon verführt ist, oder den man verführen will. Man liest sie aufmerksam, und eben dadurch setzt man sich in Gefahr seinen Glauben zu verlieren. Denn man sage mir: Wer liest dergleichen Bücher? Nicht gottesfürchtige Menschen; nicht Jene, welche eine große Neigung für die Religion haben; sondern jene Menschen, welche, ob sie schon viele Wissenschaften besitzen, doch die Gottesgelahrtheit nicht einmal mit den äussersten Lippen verkostet haben, mithin nicht fähig sind, das verborgene Gift einzusehen, und die betrügerischen Vernunftschlüsse zu entdecken.

Was folgt aber daraus? was steigen in ihren Herzen für Gedanken auf? was erregen sie sich für Zweifel? In cogitationibus impii interrogatioir ruit. Der Boshafte, wenn er zweifelt, fragt sich selbst in seinen Gedanken. Es heißt: Wie, soll diese oder jene irrige Religion schlecht seyn, da sie so schöne Gründe, wo nicht in allen, doch in vielen Schlüßen hat? Nebenbey erinnern sie sich zerschiedener Unordnungen, welche von einigen Geistlichen begangen worden sind, und legen solche bald der ganzen Geistlichkeit zur Last. Sie erinnern sich einiger Misbräuche, welche

aber nicht Misbräuche der Religion, sondern einiger Privatmenschen sind. Da erinnern sie sich der Beschwernisse; sie stoßen sich an selben, weil sie ihrem Fleische und ihren Neigungen widersprechen. Und so fängt man an, nach und nach die Sätze der irrigen Religion zu glauben. Dadurch verlieren sie dann die Hochschätzung für ihren Glauben, und endlich gar den Glauben selbst.

Diese Gefahr, ihren Glauben zu verlieren, haben die Epheser besser eingesehen. Paulus prediget; und sie tragen alle ihre vergiftete Bücher zusammen, um selbe zu verbrennen, damit nicht etwa ihr Glauben verdunkelt werde. Sollte man dieses von den jetzigen Christen begehren, welche hierinnfalls schuldig sind, was würden sie sagen? Diese Bücher haben mich, würde Mancher sprechen, Mühe und Geld gekostet; sie sind angenehm geschrieben, und mit prächtigen Kupfern gezieret. Gott! die Epheser erlitten einen Schaden von fünfzig tausend Denarien oder Zehnerstücken; und doch haben sie mit größten Freuden ihre Bücher dem Feuer geopfert; indem sie lieber an dem Gelde als an ihrem Glauben Schaden leiden wollten.

Es sind ja gelehrte Bücher, sagen Andere; wir behalten doch unsern Glauben und lieben die Kirche als unsere Mutter. Eben da du dieses sagst, mein Freund, bezeigst du keine Ueberlegung, sonst würdest du dich einer solchen Gefahr nicht aussetzen. Eben dadurch beweisest du, daß du keine Hochschätzung für deinen Glauben hast, sonst würdest du ihn vor diesen Büchern sicher stellen. Und eben dadurch legst du klar an den Tag, daß du die Kirche, deine Mutter, nicht liebest, sonst würdest du die Bücher, als Feinde der Kirche, nicht beybehalten. Und doch macht man sich Nichts daraus: obschon auf eine Lesung solcher Bücher die Exkommunikation folget, geht man doch in den Beichtstuhl, und empfängt mit dem Fluche beladen, ohne Scheu das Fleisch Jesu Christi. Heißt das nicht den Glauben verlieren? Denn wisset aus dieser Freyheit entspringt noch eine andere, nämlich, man hält einige Gesetze, andere aber verwirft man; und so hat in diesem Falle der Glauben den Schiffbruch schon gelitten.

Wie oft hört man sagen: Ich glaube, daß Gott dreyfach in Personen ist; aber ich glaube nicht, daß die Hölle ewig dauert. Gott ist zwar gerecht; aber er straft nicht so streng. Ein Ande-

rer spricht: Ich glaube zwar, daß der Heiland für mich gestorben ist; daß ich Gott anbethen müße; daß er die Uebertrettung seines Gesetzes straft: aber ich glaube nicht, daß es in der Hölle eine andere Pein giebt, als die Beraubung des göttlichen Angesichts. Ein Dritter sagt: Ich glaube zwar, daß es noch eine andere Pein in der Hölle giebt: aber ich glaube nicht, daß ein Fegefeuer ist; daß man die Sünden genau nach der Zahl beichten müße, und ein freywilliger Gedanke, in welchen man eingewilliget hat, in in die ewige Pein stürze. Auch diese Menschen sind nicht mehr Katholiken, sondern Ketzer: denn wer auch nur einen einzigen Satz nicht glaubt, der hat, wenn er auch schon alle andere glaubt, den Glauben schon verlohren.

Der Glaube ist ein Beyfall: wenn ich einem Menschen Etwas glaube, welcher die Wahrheit reden kann und will, so ist mein Glauben ein menschlicher Glauben. Wenn ich Gott glaube, weil Gott die ewige Wahrheit ist, so ist es ein göttlicher Glaube. Wenn nun der Mensch auch nur einen einzigen Satz nicht glaubt, da Gott doch alle geoffenbart hat, so ist er der Meinung, daß Gott zwar die Wahrheit rede, zuweilen aber doch nicht. Heißt nun dieses nicht

den

den Glauben verlieren? Denn warum glaubt ein solcher Mensch einen und den andern Satz? Weil ihn Gott geoffenbart hat. Allein der nämliche Gott hat ja das Andere auch geoffenbaret, was du nicht glauben willst; also mußt du es ja ebenfalls glauben. Du sagst vielleicht hierauf: Ich glaube nicht, daß Gott Jenes geoffenbaret hat, was ich nicht glaube. Aber wie weißt du, daß er Jenes, was du glaubst, geoffenbaret hat? Die Kirche, antwortest du, sagt es mir, und sie ist untrüglich. Aber eben diese untrügliche Kirche sagt auch, daß das Andere, was du nicht glaubst, gleichfalls wahr seye. Entweder also kann dich die Kirche betrügen, oder nicht: Kann sie dich nicht betrügen, so widerstehest du als ein Ketzer den andern Glaubenssätzen; kann aber die Kirche dich betrügen, so hat Jenes, was du glaubst, keinen Grund, sohin bist du unglaubig. Und das heißt den Glauben verlieren.

Was hört man nicht oft von der Religion reden! In den Küchen befinden sich manchmal Bediente; diese hochgelehrte Männer sagen den Köchinnen und andern Dienstbothen, sie sollen nicht Alles glauben, was man ihnen vorsagt: es sey nur ein Pfaffengedicht. Noch ärgerlicher

redet man in den öffentlichen Zusammenkünften und Gesellschaften; zeigt aber dieses nicht klar, daß man die Hochschätzung für den Glauben verloren habe? Ihr ungläubige Christen! erinnert euch an den Ausspruch des Apostels: Wer da nur in einem Stücke widerspricht, der widerspricht in allen; wer da nur einen Satz nicht glaubet, der glaubet gar keinen.

Ihr aber, meine Herren Glaubensgegner, stoßet euch nicht, wenn ihr einen Menschen so reden höret, welcher sich einen Katholiken nennt. Ihr seyd sittsamer, als ein Solcher; ärgert euch also nicht an derley Bösewichtern: Sie sind zwar von uns ausgegangen, damit ich mich der Worte des Apostels bediene; aber sie sind nicht von uns. Sie sind zwar von uns ausgegangen, ja sie sind getauft, sie haben öfters die heiligen Sakramente empfangen; aber sie sind nicht von uns: weil sie sich der natürlichen Freyheit gebrauchen, um ihren Glauben zu verlieren.

Doch diese Freyheit allein ist nicht die allgemeine Ursache des Unglaubens; sondern eine noch gemeinere ist die Treulosigkeit gegen die göttliche Gesetze.

Zweyter Theil.

Wenn wir einen Heyden, welcher noch nie etwas von dem Christenthume gehört hat, in unsere Tempel führten; wenn er der Taufe beywohnte, und die Abschwörung beobachtete, durch welche man der Welt, dem Teufel, und dem Fleische absaget; wenn er beobachtete, daß wir bey der Lesung des Evangeliums aufstehen, ja sogar, wie es noch in einigen wenigen Ländern gewöhnlich ist, das Seitengewehr entblößen, um anzuzeigen, daß wir bereit sind, für einen jeden Buchstaben des Evangeliums zu sterben; wenn er unsere Predigten vernähme, worinn wir wider das Laster donnern; wenn wir ihn aber hierauf in unsere Behausung führten, und er das gottesvergessene Betragen einiger Menschen sähe, so würde er sich Anfangs verwundern, daß die Christen sich zu dem Gesetze, ihre Begierlichkeiten zu unterdrücken, mit dem Munde bekennen, und einem gekreuzigten Gott nachzufolgen versprechen, jedoch in der That selbst, durch ihre Sitten dem Glauben zuwider leben; alsdann würde er sagen, die christliche Religion sey nur ein Blendwerk.

Allein ich würde ihm zurufen: Diese Christen, welche so treulos gegen Gott handeln, haben ihren Glauben verloren. Warum? Der Glauben widersteht ihren Unternehmungen und Sitten, er macht ihnen Gewissensbisse, gegen welche sie sich nicht anders gefühllos machen können, als durch den Unglauben: weil nun bey ihnen die Vernunft in Unordnung kömmt, so bilden sie sich ein, dieses oder jenes sey nicht so, wie es doch wirklich ist. Ihr Absehen geht einzig dahin, wie sie einer Wahrheit nach der andern absagen können; billig nennt daher der heilige Bernhard solche Menschen Interfectores fidei, die Mörder ihres Glaubens; billig sagt der heilige Hieronymus, daß solche Menschen die Nächsten bey der Ketzerey sind. Und Paulus selbst schreibt an der Timotheus, daß Jene, welche auf die Reinigung ihres Herzens nicht achten, an dem Glauben schon Schiffbruch gelitten haben. Circa fidem naufragaverunt.

Ja, niemals ist der Unglaube das erste Laster. Oder saget mir: Ist Tertullian sogleich abtrünnig geworden? Nein! sondern der Ehrgeiz gieng vorher. Ist Luther und Kalvin gleich von der Kirche abgefallen? Leset ihre Lebensbeschreibung, welche von ihren eigenen Anhän-

gern

gern selbst gemacht worden ist, ich will davon schweigen, damit ich die Glaubensgegner nicht beleidige; inzwischen bleibt es doch wahr, daß allemal andere Laster vor dem Unglauben vorhergehen. Was war die Ursache, daß sich Griechenland von der Kirche getrennet hat? Die Hoffart eines oder des andern Patriarchen. Was war die Ursache, daß ganz Engelland sich von dem Pabstthume abgesondert hat? Eine vorhergehende üble Neigung eines Monarchen. Was ist die Ursache, daß in gewißen Landschaften heimliche Ketzereyen im Verborgenen schleichen? Das Laster der Unzucht. Billig ist also die Strafe Gottes über solche Menschen, da er ihnen den Glauben benimmt, weil sie demselben zuwider leben. Er hat sie vor vielen Tausenden auserwählt; sie lebten aber nicht nach seinem Willen: so verdienen sie dann auch keineswegs den ihnen geschenkten Glauben, wie Augustin betheuret, da er sagt: Es geschieht öfters aus gerechtem Urtheile Gottes, daß der Mensch dasjenige boshafter Weise verliert, was er zu seinem Heile erhalten hat.

Es sind also hauptsächlich zwo Ursachen, warum man den Glauben verliert, nämlich eine gewiße Freyheit, und eine gewiße Treulosigkeit.

Erstens, die Freyheit, mit welcher man nach eigenem Belieben vergiftete Bücher liest, und einige Gesetze annimmt, andere aber verwirft. Zweytens, die Treulosigkeit gegen die Gebothe der Religion: denn diese macht, daß uns anfangs der Glaube unerträglich wird, endlich aber Gott denselben uns gänzlich entziehet. Gute Kinder befleißen sich jenes beyzubehalten, was sie von ihren Eltern geerbet haben, besonders wenn es etwas Kostbares ist. Was haben wir aber von unsern Vorfahren Kostbareres ererbet, als die Religion? Und was ist kostbarer, als sie? Denn ohne dieselbe geht Alles zu Grunde. Lasset uns dann mit dem Glauben zart umgehen; liebet die Religion, traget Hochschätzung für selbe, damit wir sie nicht verlieren. Amen.

Zehnte Predigt.

Auf den V. Sonntag nach Christi Erscheinung.

Cum autem dormirent homines, venit inimicus, & superseminavit zizania. *Matth.* 13, 25.

Da die Leute aber schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut aus.

Es ist nicht gut, wenn die Leute immer ruhen und schlafen; denn zu solcher Zeit kömmt der Feind, und streuet das Unkraut aus. Eben da wir die Ruhe der Feyertäge genossen, fand der Feind Gelegenheit das Unkraut des Müßiggangs und der daraus entstehenden Laster auszustreuen. Um diese Misbräuche bestmöglichst zu tilgen, sind gewisse Feyertäge aufgehoben worden. Hieraus entstehet die Schuldigkeit, welche in der hierüber erlassenen päbstlichen Bulle ausgedrückt ist, und uns, auch ohne diesen ausdrücklichen Befehl, schon von Natur aus verbindet, nämlich, daß wir die noch übrige Sonntäge und Feyertäge fleißiger und heiliger ehren

ehren sollen. Einige Menschen halten zwar dafür, die Heiligung der Sonntäge und Feyertäge bestehe nur in dem, daß man sich von knechtlicher Arbeit enthalte, und einer heiligen Messe beywohne: Sie irren sich aber sehr, wie ich es beweisen werde.

* * *

Meine Seele hasset eure Feyerlichkeit, und sie ist mir zur Last. So redet der Herr zu den Juden durch den Propheten Isaias. Allein, waren es dann nicht die Juden, welche den Sabbath auf das genaueste beobachteten? Bereiteten sie nicht Tags zuvor schon ihre Speisen? Ja einige getrauten sich nicht einmal Feuer anzuzünden, oder nur das geringste Geschirr von einem Orte an den andern zu übertragen. Warum hasset dann also der Herr ihre Feyerlichkeit? Darum, weil die Juden dabey nur für das Aeußerliche, nicht für das Innerliche besorgt waren, wie Augustin anmerkt. Sie trachteten nur dem Leibe seine gehörige Ruhe zu verschaffen, und vernachläßigten dabey die Werke der Liebe, wie sie dann sogar dem Heilande es zur Last legten, daß er an einem Sabbathe die Kranken geheilet hatte. Sie enthielten sich zwar von knechtlicher Arbeit,

Arbeit, versäumten aber inzwischen die Sorge für ihre Seele, welche doch die heiligen Tage fodern.

Nun wollen wir auf unsere Sonntäge und Feyertäge kommen. Auch diese sind dem Herrn verhaßt, wenn wir ihre Heiligung ebenmäßig nur auf die Enthaltung von knechtlicher Arbeit einschränken. Es heißt nicht: Sey eingedenk, daß du dich am Sabbathe von schwerer Arbeit enthaltest; sondern das Geboth sagt: Sey eingedenk, daß du den Sabbath heiligest. Die Enthaltung von der knechtlichen Arbeit ist zwar ein großer Theil der Heiligung, aber sie ist nicht der größte. Die Enthaltung von der knechtlichen Arbeit betreffend, sind wir Christen nicht so sehr daran gebunden, wie die Juden; aber zu der edleren Heiligung dieser Täge sind wir weit mehr verbunden, als sie. Vielleicht getraut sich Augustin, dessentwegen zu sagen: es ist weit besser, wenn du den Sonntag im Ackerbaue zubringest, als wenn du denselben mit Tanzen verlierest. Er will nämlich sagen, aus diesen zwey Uebertretungen sey die erste, nämlich den Sonntag im Ackerbaue zubringen, geringer, als selben müßig, üppig und unheilig verschwenden. Sey eingedenk, daß du den Sabbath heiligest.

Was

Was heißt das: den Sabbath heiligen? Wenn in dem Gesetze steht, sagt Thomas, der englische Lehrer, daß Etwas müße geheiliget werden, so heißt es so viel, als daß man Selbes Gott widmen solle. Nun befiehlt aber das Gesetz, man solle den Sonntag und alle bestimmte Feyertäge heiligen: also müßen wir selbe auch Gott ganz widmen. Man soll daher diese Täge in den Werken der Liebe, der Frömmigkeit zubringen, nämlich in Anhörung einer heiligen Messe, mit mehrerm Gebeth, mit Anhörung des göttlichen Wortes, und der christlichen Lehre, mit Empfangung der heiligen Sakramente, mit Besuchung armer Kranken, mit Erforschung des Gewissens; und wenn du, schreibt der heilige Gregor, durch sechs Täge in der Woche gefehlet oder strafbar gehandelt hast, so mußt du dieses an dem siebenten durch reumüthiges Gebeth tilgen, und gut machen.

Ich weis zwar, daß uns die Kirche nur zur Anhörung einer heiligen Messe verbindet. Allein giebt sie nicht deutlich zu erkennen, daß die Heiligung dieser Täge nicht blos in diesem allein bestehe? Oder warum begeht sie dann diese Täge mit einer größern Feyerlichkeit? Warum befiehlt sie den Priestern öfters des

Tags die Kanzel zu besteigen? Warum setzt sie den Gottesdienst fast ununterbrochen, fast bis auf die Nacht fort? Will sie nicht dadurch, daß jeder Gläubige sein Gebeth mit dem ihrigen vereinigen, und Gott immerfort Dank opfern sollte?

Allein diese Täge waren uns nicht Sonntäge oder Feyertäge, sondern vielmehr Lastertäge! Wie oft verließen wir die Kirche, oder schaueten sie nicht einmal an, und liefen zu den Hütten der Sünden. Waren es nicht diese Täge, welche wir nicht nur durch Müßiggang, sondern auch durch Unmäßigkeit und die daraus entstehenden Laster entheiligten? Die hierinnfalls Schuldigen werden mich verstehen. Die Heyden hatten gewisse Feyerlichkeiten, welche sie in Lastern zubrachten; sie thaten es aber ihren Göttern zu Liebe, welche diese nämlichen Laster begangen haben. Aber wir Christen, sagt Augustin, sind unendlich strafbarer: denn Gott ist heilig, welchem diese Täge geheiliget werden sollen.

Dieses fordert von uns nicht nur die Kirche, sondern auch die weltliche fromme Fürsten, welche durch geschärfte Befehlschreiben Alles,

was

was den Gottesdienst, besonders Vormittag an diesen Tagen verhindern könnte, abgeschaft haben, damit das Volk in den Tempeln fleißiger beschäftiget würde. Allein wir sind ohnehin arbeitsame Leute, werden hier Manche bey sich denken; wir tragen ohnehin die ganze Woche hindurch das Joch: und an Sonntägen und Feyertägen sollen wir noch darzu Nichts thun, als bethen? Gregor von Nazianz giebt hierauf zur Antwort: Non recreationem, sed petulantiam coerceo. Ich verbiethe nicht eine ehrbare und mäßige Ergötzung; sondern nur die Ausgelassenheit. Uebrigens muß man wirklich die meiste Zeit im Gebethe zubringen: denn die Werktäge sind zur Arbeit, die Sonntäge und Feyertäge aber für die Seele bestimmt. Wenn man nun diese feyerlichen Täge für seine Seele nicht anwendet, was bleibt ihr übrig? Erinneret euch oft der ersten Christen. O, wie ganz anders heiligten sie diese Täge! Sie kamen schon Tags zuvor in der Vesper zusammen, um Mitternacht in die Mette, und Morgensfrühe zur Predigt, zum hohen Amt, oder zu der geistlichen Vorlesung. Sie waren auch arbeitsame Leute und doch heiligten sie die Feyertäge. So lebten unsere ersten Brüder.

Viele

Viele aus uns könnten diese Tage auf die nämliche Art heiligen, wenn sie nur wollten, und viele wollten es, wenn sie nur könten. Die Adelichen, die Reichen und Wohlhabenden könnten es; aber wie bringen sie diese Täge zu? Betrachtet nur eine Stunde nach der andern: der langwierige Putz, die Ausschweifungen, und Unehrerbiethigkeiten bey der Messe, die vielen Besuche, die Vergessenheit auf Gott durch den ganzen Tag, die sinnlichen und weibischen Unterhaltungen. Dieses Alles macht, daß sie die Feyertäge entheiligen. Ich weis zwar, daß jetzt auf die Heiligung dieser Täge wird gedrungen werden; also wird man auch diesen Menschen Einhalt thun können.

Die Andern aber wollten gerne die Feyertäge heiligen, wenn sie nur könnten; aber sie werden daran verhindert: denn Einige glauben, sie können ihre Beamte, Diener und Dienstbothen an diesen Tägen eben so beschäftigen, als wie an andern Tägen. Ihr Gottesvergessene! wer hat euch Macht gegeben, dem Allerhöchsten jene Tage zu rauben, welche er sich zur Heiligung vorbehalten hat? Und wenn ja der Herrndienst, wie man im gemeinen Sprüchworte zu sagen pflegt, Allem vorgehet, so muß ganz rich-

tig der Dienst des allerhöchsten Herrn allen andern Herrendiensten vorgehen, besonders dem eurigen, ihr Erdenbürger. Christliche Dienstbothen! wenn ihr etwa einem solchen christlichen Pharao dienet, der euch verhindert hinzugehen, um eurem Gott zu opfern, so seyd ihr schuldig, wenn es je seyn kann, euch ihm zu entziehen, und eurem Gott zu dienen. Jene Menschen sind nicht würdig, daß man ihnen als Menschen diene, welche nicht gestatten wollen, daß man dem allerhöchsten Herrn diene.

Der Patriarch Jakob, nachdem er lange Jahre seinem Freunde gedient hatte, sprach endlich zu ihm: Tu nosti, du weißt, wie lang und wie getreu ich dir gedienet habe. Justum est igitur, ut provideam domui meæ; es ist also auch billig, daß ich meinem Hause, nämlich meiner Seele, Vorsehung thue. Dieß sollet auch ihr, arbeitsame Menschen denken: Ich habe die ganze Woche im Schweiße meines Angesichts gedient; ich habe meinem Weibe und meinen Kindern Brod geschaft: justum est igitur, es ist also auch billig, daß ich diesen Sonntag und Feyertag für meine Seele anwende.

Und gewiß! ich will dieses von euch Allen hoffen, und zwar um so mehr, da die Arbeits-

täge vermehret und die Ruhetäge vermindert worden sind. Alle, sage ich, werden sich daher an den beybehaltenen Festen desto gewisser in dem Tempel sehen lassen, und ihr Geberh allda ausgießen. Sehet, wir sind des Geberhs bedürftig, besonders bey diesen Anliegenheiten, mit welchen uns Gott entweder drücket oder drohet.

Aaron, da er sah, daß die Hand des Herrn das Volk schlug, stellt sich zwischen die Todten und Lebendigen, reiniget das Volk und bethet, der Herr wolle doch seine strafende Hand zurückziehen. Und in der That hörte das Uebel auf. Es giebt noch heut zu Tage Hirten, welche den Geist der alten und der neuen Priesterschaft im Herzen führen: diese wollen, daß wir unser Geberh zu dem Allmächtigen schicken, besonders in den gegenwärtigen Anliegenheiten. Welche sind diese Anliegenheiten? Unter andern ist jene die bekannteste, welche schon in so vielen Ländern wüthet. Ach, haben diese mehr verdient gestraft zu werden als wir? Und wann der Zorn des Herrn hereinbricht, wer wird ihn aufhalten? Vielleicht die menschliche Fürsicht? Sie ist lobenswürdig; allein wenn der Herr die Stadt nicht bewahret, so arbeiten jene umsonst, welche dieselbe bewachen.

Das Gebeth ist es allein, welches den Zorn des Herrn aufhalten kann. Gott will das Volk Israel schlagen und zernichten; aber Moyses bethet, und wendet mit aufgehobenen Händen die Streiche des Herrn ab. So ist es, das Gebeth entwafnet den Zorn Gottes: lasset uns dann mit gerechtem Herzen bethen, und unsere ganze Seele vor den Thron des Herrn ausgießen; lasset uns zuvor aber unsere Sünden beweinen, damit unser Gebeth der Erhörung würdig werde.

Näheret euch, ihr arbeitsame Menschen, näheret euch zu dem Herrn, saget ihm, weil ihr ohnehin gedrückt seyd, er wolle euch nicht noch mehr drücken; saget ihm, daß, wann er die Reichen strafet, ihr dabey am elendesten seyn werdet; erinneret ihn, daß er sich selbst den Helfer der Armuth nennt; redet aber zu ihm mit Zuversicht und Vertrauen: jene Mutter, welche die gebenedeyteste unter allen Weibern, und nach dem Zeugnisse der Engel selbst, voll der Gnaden ist, wird euer Gebeth mit ihrem Fürworte unterstützen. Alsdann, so wahr Gott noch der Gott der Erbarmniß ist, so gewiß wird er euch erhören, und das Rauchwerk eures Gebethes als einen angenehmen Geruch aufnehmen. Amen.

Eilfte Predigt.

Auf den VI. Sonntag nach Christi Erscheinung.

Cum autem creverit, majus est omnibus oleribus. *Matth.* 13, 32.

Wenn es aber erwachsen ist, so ist es größer, denn alle Kräuter.

Wie klein ist nicht das Senfkörnlein, und wie hoch wächst es nicht auf? Wie oft kömmt uns Anfangs eine Sache gering vor, wie breitet sie sich aber mit der Zeit aus? Ein Ritz, eine kleine Verletzung an dem menschlichen Körper hat oft den unvermeidlichen Tod verursachet. Und, in sittlichem Verstande zu reden, was pflegen wir weniger zu achten, als eine läßliche Sünde? Wir begehen sie frey, und ohne Bedenken; wir achten sie gar nicht; man denkt: es ist ja nur eine kleine, keine schwere Sünde; nur vor schweren Sünden muß man sich hüten. Du irrest, mein Christ! denn wenn du läßliche Sünden freywillig begehest, ohne

darauf zu achten, so bist du auf dem Wege schwere zu begehen. Das ist der Innhalt meiner heutigen Rede.

Ich sage: ein Mensch, welcher mit einer gewißen Fertigkeit und Freyheit läßliche Sünden begehet, ist in der Gefahr in Todsünden zu fallen, ich mag es von Seite des Menschen, oder von Seite Gottes ansehen.

I. Von Seite des Menschen: er bahnet sich den Weg zu größeren Sünden.

II. Von Seite Gottes: Gott entzieht ihm seine Gnade.

Wenn ich nun mir selbst den Weg zu größeren Sünden bahne; wenn mir Gott selbst seine Gnade entzieht, so gehe ich schon dem Falle entgegen.

Erster Theil.

Es giebt tödtliche, und läßliche Sünden. Die Todsünde ist eine freywillige Uebertretung der Gebothe Gottes in einer schweren und wichtigen Sache, worauf die Strafe der Verdammniß geschagen ist, wenn ich nemlich Etwas thue, rede, denke oder unterlasse, was Gott entweder gebothen oder verbothen hat. Die läßliche Sünde

Sünde ist eine freywillige Uebertretung der Gebothe Gottes in einer geringen Sache, welche Gott unter der Strafe der ewigen Verdammniß nicht gebothen oder verbothen hat. So spricht die ganze Gottesgelehrtheit. Die heilige Schrift aber selbst redet hievon am klåresten im alten Testamente an zwey Stellen, und in dem neuen an fünf Stellen, welche ich jedoch Kürze halber nicht anführe, weil uns ohnehin die Vernunft lehret, daß ein Schlag im Scherze, eine geringe Ungeduld in widrigen Fällen für sich selbst schon von einer Gotteslästerung und Mordthat unterschieden sey, folglich daß die erstern Fehler mit den letztern Verbrechen keine gleiche Strafe verdienen.

Und doch lehrte Luther, es sey keine Sünde von Natur läßlich, sondern alle seyn verdammlich. (*) Allein dieses lehrte er nur deßwegen, weil er das Fegfeuer ausmerzen wollte. Wenn man nun die Lutheraner fragen sollte, wohin dann ein Mensch komme, welcher in einer läßlichen Sünde stirbt, so wissen sie nicht, wohin mit ihm: denn er kömmt nicht in den Himmel, weil er nicht ganz rein ist; er kömmt auch nicht in

(*) Oper. Tom. I. pag. 302. 305. 306. Edit. Ien.

in die Hölle, weil seine geringe Sünde keine ewige Verdammniß verdienet. Da aber nach ihren einmal angenommenen Grundsätzen kein Fegfeuer seyn darf, so verschweigen sie lieber den Unterschied, zwischen einer tödtlichen und läßlichen Sünde, oder läugnen solchen wider alle Vernunft. Wir Katholiken herentgegen halten uns an die klare Schrift; wir wissen, daß eine schwere Uebertretung von Natur aus eine Todsünde, und eine geringe Uebertretung von Natur aus eine läßliche Sünde sey. Wir wissen inzwischen auch, wie Thomas lehret, daß ein Mensch welcher solche läßliche Sünden mit einer gewißen Fertigkeit und Freyheit, ohne darauf zu achten, begehet, sich den Weg zu größern Sünden bahnet.

Oder saget mir meine Zuhörer: Was hält den Menschen von schweren Beleidigungen Gottes ab? Nicht wahr, die Furcht und die Liebe Gottes. Wenn nun aber Gott selbst seinem Volke Israel vorwirft, daß selbes niemal in schwere Uebertretungen würde gefallen seyn, wenn es nicht von der Furcht und Liebe für ihn abgewichen wäre, so bleibt mein Satz wahr. Ubi est timor meus, ubi amor meus? Wo ist meine Furcht, spricht er zu Israel, wo ist

meine Liebe? Du hast sie, leider! verlohren, deswegen hat dich die Sünde von mir entfernet, und du hast mich beleidigt. Ferner heißt es in der Schrift: die Furcht Gottes entfernet die Sünde, und die Liebe Gottes das Böse. Wenn nun die Furcht und die Liebe Gottes den Menschen von der Sünde zurückziehet, so befördert ihn ja alles Jenes zu schweren Sünden, was die Furcht und Liebe Gottes mindert: und dieses thut die läßliche Sünde, wenn sie freywillig, ohne darauf zu achten, begangen wird.

Ich sage, freywillig: denn ich weiß, daß auch Gerechte des Tages siebenmal, das ist, öfters fallen, aber auch, wie die Schrift hinzu setzet, bald wieder aufstehen können. Ich weiß, daß auch an apostolischen Büßern zuweilen der Staub der Erde klebet, aber sie waschen sich bald durch die Gnade Christi wieder rein. Nein! solche Uebertretungen deuten keine Verminderung der Liebe und Furcht an, sondern die bald darauf folgende Reue ist vielmehr ein Zeichen, wie groß ihre Liebe sey, sonst würden sie ihren Fall nicht bereuen. Hingegen wissen wir auch, daß Jener, welcher freywillig die läßlichen Sünden begehet, bloß weil sie nur läßliche sind, keine große Furcht und Liebe Gottes besitze, sondern

daß sie bey ihm sehr geschwächet sey. Qui timet Dominum, nihil negligit. Denn wer den Herrn fürchtet, der vernachläßiget Nichts.

Er verrichtet, wie Job, mit Sorgfalt alle seine Werke, weil er, wie Job, weiß, daß der gerechte Gott Nichts übersehe. Er mißt die Sünde nicht nach der Kleinigkeit der Sache und des Gegenstandes, sondern, wie Basilius und Augustin, nach der Beleidigung der göttlichen Majestät. Er sieht die geringsten Mängel als verbothen an, welche ihn zu größern führen können; denn wer im Kleineren nicht getreu ist, der ist in dem Größeren noch ungetreuer. Es thut einem Tugendhaften leid, daß er auch nur im Mindesten seinem Gott misfallen sollte, weil er ihn als seinen Herrn fürchtet, und als seinen Vater liebet.

So denken gerechte Menschen; jene aber, welche frey und ohne Scheu die läßlichen Sünden begehen, verlieren die Furcht und Liebe Gottes. Sie messen die Sünde nur nach der Kleinigkeit der Sache ab, und haben nicht Acht auf die göttliche Gerechtigkeit, welche auch das geringste müßige Wort nicht ungerochen vorbeygehen läßt. Sie bedenken nicht, daß sie ihr Weg in größere Sünden führe; sie tragen so

wenig Liebe zu Gott, daß sie es für gering halten, ihm den ganzen Tag zu misfallen; denn des Morgens frühe misfallen sie ihm durch die Hoffart vor dem Spiegel; alsdann durch die Zerstreuung ihres kurzen Gebeths, und durch die Unehrerbiethigkeit in dem Tempel; hierauf durch den Zorn gegen ihre Untergebene; durch die Ueppigkeit in der Speise und Trank; durch freche Blicke, eitle Gedanken, unnütze Reden, und durch einen geschäftigen Müßiggang. Heißt dieses nicht den ganzen Tag Gott misfallen, und so misfallen, daß man nicht einmal darauf Acht hat?

Ich weiß zwar, daß die läßlichen Sünden, sie mögen noch so viel seyn, niemals eine schwere Sünde ausmachen; aber es ist dennoch auch wahr, daß sie, wenn man selbe freywillig und ohne Acht begehet, dem Menschen den Weg zu größern Vergehungen bahnen. Der Mensch, wie die Erfahrung lehret, stürzt sich nicht auf einmal nach dem gemeinen Laufe in Todsünden; sondern seine Abweichung geschieht nach und nach, ganz unvermerkt. Unvermerkt, sage ich: denn weil er Gott wenig liebt, so giebt er wenig Acht auf die Sünde, und erwägt nicht, ob sie etwa nicht schon die Schranken einer läßlichen Verge-

hung

hung überschritten habe. Wie leicht geschieht es also, daß er sich in einer Todsünde befindet, ohne daß er es achtet? Wenn ihm nach seiner Redensart kein Skrupel darüber kömmt, so wird er sie nicht für schwer halten, folglich davon nicht losgesprochen werden, sondern allezeit von der Beicht und Kommunion mit einem Gottesraube zurückkehren.

Gesetzt aber, wenn sie auch bemerken, daß es eine schwere Sünde sey, so haben solche Leute doch etwas Besonders. Was? Der englische Lehrer sagt: wenn Jemand plötzlich ohne vorhergegangene läßliche Sünden in eine schwere Todsünde verfällt, so fühlt er Angst und Wehmuth. Warum? Er ist gewohnet, Gott zu fürchten; daher macht ihm diese Furcht solche Bewegungen und ängstliche Antriebe. Hingegen wenn Jemand durch die läßlichen Sünden stuffenweise zu der Todsünde kömmt, so hat er, weil die Furcht und Liebe stuffenweise bey ihm verlohren gegangen ist, nicht mehr solche Eindrücke der Liebe, sohin machen sie ihm keine Angst und Wehmuth. Daher geschieht es, wie Gregor der Große sagt, daß man die schwere Sünden nicht mehr fürchtet, wenn man der läßlichen gewohnt ist.

Ein

Ein Jünger tritt, von einem Schwarme Soldaten umringt, auf: mit welcher Kühnheit nähert er sich seinem Meister; mit welcher Kühnheit umfängt er, und küsset er ihn? Chrysostomus macht hierüber die Anmerkung: Judas würde nie bey der grausamen Soldatenrotte so keck gewesen seyn, wenn er nicht vorher schon durch kleine Sünden die Furcht für seinen Meister vermindert hätte. Er hat vorher Diebstähle begangen, alsdann erst seinen Meister verrathen. Der Teufel nämlich, sagt eben dieser heilige Vater, führet den Menschen durch kleine Sünden zu den großen: Wenn er ihm gleich große vorlegte, würde der Mensch vor der Größe derselben erschrecken, und nicht einwilligen.

Will daher der höllische Verführer aus Jemanden einen Dieb machen, so stößt er ihm nicht gleich große Ungerechtigkeiten ein; sondern er läßt ihn vorher kleine Geschenke annehmen, und mit geringen Sachen bestechen. Will er aus einem Frauenzimmer eine lasterhafte Metze machen, wird sie es nicht auf einmal; sondern er spielt ihr Anfangs ein Buch, welches von zärtlichen Sachen handelt, in die Hände, er leitet es ein, daß der Umgang mit einem Menschen

die

die Schranken der Verträulichkeit endlich überschreite. Will er eine Feindschaft unter Verwandten anspinnen, so wird er nie sagen: Du mußt deinen Freund hassen; nein, er macht nur, daß die Abneigung und der Haß zunehme, so wird endlich eine vollkommene Feindschaft daraus. Es ist dann wahr, was der heilige Chrysostomus sagt, daß nämlich eine läßliche Sünde weit mehr zu fürchten sey, als eine schwere; denn diese, weil sie abscheulich ist, verursachet in uns ein Grauen, jene aber führt uns nach und nach dahin, daß wir die Liebe vermindern, und die Furcht verlieren. Wenn wir nun die Furcht Gottes verlieren, und wenn uns Gott seine Gnade entziehet, wie weit sind wir noch von dem Falle entfernet?

Zweyter Theil.

Gott verfährt mit uns, wie mit den Schlachtopfern des alten Testaments: er wirft alle unreine Opfer aus dem Tempel. Die Schlachtopfer sind unsere Seelen; wenn diese mit einigen Mängeln befleckt sind, sie mögen auch sonst noch so rein seyn, wird er sie doch aus dem Tempel seiner Gnaden ausschließen. Und zwar

billig;

billig; denn wie wir gegen Gott uns verhalten, so verhält er sich auch gegen uns. Er bedarf Unserer nicht; wenn wir nun die Furcht und Liebe für ihn vermindern, so ist es kein Wunder, wenn auch er die Liebe für uns verliert.

Kein Wunder ist es, sage ich: denn wenn Einer die läßlichen Sünden ohne Scheu begehet, so sagt ein Solcher gleichsam zu sich: Ich will lieber Gott misfallen, als meine Sinnlichkeit überwinden; Ich will lieber Gott misfallen, als meine Geschwätzigkeit und Hoffart fahren lassen; ich mache mir nicht viel aus derley Kleinigkeiten. Das sage ich nicht, sprichst du; das sage ich niemals. Ja, du sagst es zwar vielleicht nie mit dem Munde, aber kannst du es läugnen, daß du es mit deinem Betragen sagest?

Nun welcher Herr wird einen Diener behalten, welcher zwar gut ist, aber doch in Kleinigkeiten alle Tage wider den Befehl seines Herrn handelt? Welcher Vater wird nicht seine Gnaden dem Sohne entziehen, welcher zwar keine verdorbene Sitten hat, aber ihm doch alle Augenblicke einigen Verdruß macht? Ein solcher Mensch ist weder kalt, noch warm: er ist nicht kalt, weil er keine schwere Sünde begangen hat; aber er ist auch nicht warm, weil er

zu wenig Liebe für seinen Gott trägt. Bist du also weder kalt, noch warm, so bist du schon geurtheilet: denn du bist eine Speise, vor welcher Gott eckelt; er wird dich daher aus seinem Munde verwerfen.

Saul begieng eine überaus schwere Sünde, da er sich bey einer Zauberinn Raths erholte. Wann aber ist er in dieses Laster gefallen? Nachdem er vorher schon vielfachen Ungehorsam gegen die Befehle Gottes ausgeübet hatte.

Saget also nicht mehr; ich will mich vor schweren Sünden hüten; denn ihr habet schon gesehen, daß sich der Mensch durch die läßliche Sünden den Weg zu größern bahnet, man mag die Sache von Seite des Menschen, oder von Seite Gottes betrachten, welcher ihm seine Gnade entziehet. Werdet ihr wohl die läßlichen Sünden künftighin noch für so gering achten? O ihr müßt sie fürchten, nicht zwar wie einen Löwen, welcher auf seinen Raub lauert, und den Untergaug drohet; doch aber wie die Schabe, welche unvermerkt das Kleid zernagt.

Was haben wir aber für Mittel, uns dagegen immer zu verwahren, und immerfort eine größere Liebe für Gott zu erhalten? Der heilige Hieronymus schreibt hierüber an jene tugendhafte

hafte Seele, welche ihn deßwegen um Unterricht bath: Meine Tochter! frage nicht, ob Dieses und Jenes eine schwere oder läßliche Sünde sey; sondern mache hierinnfalls keinen Unterschied; es ist genug, daß eine solche Handlung dem Allerhöchsten misfällt. Gott nur im Mindesten misfallen, ist ein größeres Uebel als der ganzen Welt misfallen. Amen.

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Multi sunt vocati, pauci vero electi. *Matth.* 20, 16.
Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet.

Meines Erachtens ist in der ganzen Schrift keine schreckbarere Wahrheit, als diese: Multi sunt vocati, pauci vero electi. Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet. Diese Worte, spricht Augustin, jagen Furcht und Zittern ein. Liebste Brüder, rufet Gregor, ist diese Wahrheit nicht furchtsam? Wir wissen, daß wir berufen sind; wir wissen aber nicht, ob wir auserwählet sind. Allein macht wohl diese Wahrheit auch heut zu Tage bey den Christen Eindruck? Ach, wie viele Christen fürchten sie nicht! Warum? Weil sie selbe nie erwägen; oder wann sie sich ihrer erinnern, so murren sie darüber, und halten sich über die göttliche Anordnung auf.

Ich will heute Beyden zu Hülfe kommen, und sie über diesen Gegenstand belehren.

I. Ich

I. Ich erwäge daher die Wahrheit: Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt, um die Unbesonnenen auf ihr Heil aufmerksam zu machen.

II. Ich vertheidige sie, um die Uebeldenkenden zu überführen.

Christen, es ist meine Schuldigkeit mich nach den Ungelehrteren meiner Zuhörer zu richten; daher werde ich bey einem so dunkeln Gegenstande nur Jenes beybringen, was man am leichtesten begreifen kann.

Erster Theil.

Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet. Dieses ist eine schreckbare, aber von uns niemals reif genug überlegte Wahrheit. Wir wollen sie überlegen, und bey dieser Ueberlegung auf die Schrift, und die Sitten der heutigen Menschen sehen. Wenn die Schrift von den Verworfenen redet, so stellet sie selbe allezeit in einem Haufen dar; redet sie aber von den Auserwählten, so zeiget sie allezeit nur auf Wenige hin. Der Prophet spricht von den Letztern also: Die Auserwählten sind wie Trauben, welche etwa nach der Weinlese am Stocke noch

überbleiben. Der Apostel Petrus vergleicht sie jener Zahl der Menschen, welche von der Sündfluth übergeblieben sind. Der Heiland selbst nennt sie eine kleine Schaar. Fürchte dich nicht kleine Schaar, spricht er, denn dein Vater, der im Himmel ist, hat den Himmel für dich bestimmt. Das Reich der Hölle hingegen, sagt ein anderer Prophet, hat seine Gränzen ausgebreitet, und seinen Rachen weit aufgesperret um die Verworfenen zu verschlingen. Der Heiland sagte einst: Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, welcher zum Untergange führet; die Pforte hingegen ist eng, und der Weg schmal, welcher zum Leben führet, und Wenige werden ihn finden.

Ach, meine Zuhörer! sind wir wohl auch unter diesen Wenigen? Quis scit, si nomina eorum, quos video, scripta sint in cœlis? sprach einst Bernhard zu den Seinigen: Wer weis es, ob die Namen aller derjenigen, welche ich jetzt sehe, in dem Himmel geschrieben sind? Ja, wenn uns geoffenbaret würde, daß nur Einer unter uns verworfen wäre, hätten wir nicht Ursache uns Alle zu betrüben, und mit Angst und Zittern, wie der Apostel, zu fragen: Herr, bin ichs? Ja, wenn ich erst sagen sollte,

was einst Chrysostomus in Antiochien zu seinen Zuhörern gesprochen hat, und was ich mit größerm Fuge sagen könnte, weil damals die Antiochener weit frömmere Christen waren, als die unsrigen sind. Was sagte dann dieser heilige Prediger? Aus so viel Tausend und Tausenden, welche ihr in dieser Stadt euch befindet, werden kaum hundert selig; und sogar an diesen zweifle ich noch. Wenn auch dieser Ausdruck etwas zu übertrieben wäre, so ist es doch wahr, daß nur wenige Auserwählte selbst aus den Rechtgläubigen sind.

Selbst aus den Rechtgläubigen, sage ich; denn Bernhard und Chrysostomus predigten den Rechtgläubigen. In Ansehung der Ungläubigen und Irrgläubigen findet ohnehin kein Zweifel Platz: denn diese, weil sie den wahren Glauben nicht haben, sind schon verurtheilet. Und Augustin, so wie Gregor lehret, daß diese Worte: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet, sich nicht auf die Irrgläubigen beziehen, sondern daß nur die Rechtgläubigen darunter verstanden sind. Wie schreckbar ist es also, wenn man sagen höret: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet. Allein wir sehen ja, daß sehr

Viele zu dem wahren Glauben, nicht aber auch Alle zu der Seligkeit bestimmt sind.

Die Väter beziehen sich auf das erste Sendschreiben des Apostels Paulus an die Korinther, in welchem er den Juden die Wohlthaten Gottes vorstellet. Brüder! schreibt er, erinneret euch der Güte unseres Gottes, deren er sich gegen unsere Väter gebraucht hat. Er hat sie aus der harten Dienstbarkeit geführet; Allen leuchtete seine feurige Saule vor; Alle giengen mit dem Moyses durch das rothe Meer, und sind gleichsam in demselben getauft worden; Alle genoßen einerley geistliche Speise und Trank. Was für Gleichheit findet sich unter den Israeliten? Aber auch welche Ungleichheit fand sich unter ihnen auf die Letzte? Obschon ihrer sehr Viel waren, so waren Ihrer doch nur Wenige, an denen Gott ein Wohlgefallen hatte; und aus so viel tausend Seelen, und Kindern Israels waren nur zwey, welche bestimmt waren das gelobte Land zu betretten. Hæc autem in figura facta sunt nobis, dieses ist unsertwegen im Vorbilde geschehen. Christen, der Herr hat uns Alle aus der Dienstbarkeit des Teufels erlöset, und uns Allen ist das Licht des Glaubens aufgegangen. Wir sind in Christo Jesu getauft wor-

worden; wir Alle empfangen einerley geistliche Speise und Trank, nämlich den Leib und das Blut unsers Heilandes; und doch, wie Viele sind unter uns, welche Gott misfallen! An wie Wenigen hat er ein Wohlgefallen! Es ist wahr, ohne den wahren Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen; aber es ist auch nicht möglich, mit dem Glauben allein ihm zu gefallen. Eben jener Gott, der da sagt: Es ist nicht möglich, ohne den Glauben selig zu werden, eben dieser sagt, daß, wenn wir das Himmelreich eroberen wollen, wir Gewalt anwenden müßen.

Es fragte einst Jemand den Herrn, ob Wenige selig werden. Er antwortete dazumal zwar nicht ausdrücklich, daß nur Wenige selig werden; sondern sagte nur: bemühet euch Alle durch die enge Thüre einzugehen. Aber eben hierdurch, sagt Augustin, gab er deutlich zu verstehen, daß nur Wenige die Seligkeit erhalten werden. Man muß nämlich Gewalt brauchen, um das Himmelreich zu eroberen; allein Solche, welche Gewalt anwenden, findet man Wenige, daher werden auch Wenige selig. Man betrachte nur das Leben der meisten Christen; wie viel Gewalt thun sie sich wohl an? Wie

bemühen sie sich um den Himmel? Die Reichen und Adelichen, besonders des andern Geschlechts, führen fast insgesammt eine sündliches, gemächliches, mithin ein schon längst von Gott verworfenes Leben. Sie vermeinen, sie thun nichts Böses; und doch unterlassen sie das Gute, welches sie thun sollten. Wie vieler Verdienste berauben sie sich, wie vieler guten Beyspiele die Andern? Wie viel Aergernisse zetteln sie überall an? Das wissen Jene am Besten, welchen ihre schöne Tagsordnung bekannt ist. Kurz! derley Menschen wissen Nichts von einem Zwang, nichts von einer Bemühung, außer etwa von jener, welche von ihnen die Hoffart, die Eitelkeit, die Liebe für ein Geschöpf, und die alberne Gebräuche der dummen Welt fordern. Freylich, da braucht es zuweilen sich Zwang anzuthun; aber heißt das sich um den Himmel bemühen?

Betrachtet man herentgegen die Verfolgten, die Betrübten, wie bemühen sie sich um den Himmel? Der Herr hat sie auf den Weg des Kreuzes, das ist, auf den sichersten Weg zum Himmel gesetzt; aber sie murren bald wider Gott, bald wider den Menschen. Freylich leiden sie Zwang und Gewalt; aber nicht wegen Gott; Wie Wenige aus ihnen werden also selig wer-

werden? Endlich betrachte man die Beamten, besonders die Höhern: wie bemühen diese sich um ihr Heil? Sie arbeiten Tag und Nacht, nützen bey ihren Geschäften ihre Kräfte und Gesundheit ab. Das heißt wohl sich bemühen; aber nicht für die unsterbliche Seele, an welche sie des Jahrs kaum einmal gedenken. Bey dieser Menge solcher Menschen nun, wie Wenige werden dann auserwählet seyn? Aber, sagt Mancher, ich lebe ja, wie die Anderen leben. Mein Christ, wenn du so, wie die Andern lebst, so gehörst du auch schon unter den großen Haufen, und nicht zu der kleinen Schaar der Auserwählten. Wenn du das thust, spricht Augustin, was Mehrere thun, so bereitest du für deine Seele keine Entschuldigung, sondern erhältst nur mehrern Zuspruch in die Hölle.

Endlich, wenn die Väter von der Buße reden, so nennen sie selbe eine mühesame Arbeit. Nun, weil es so viele Sünder giebt, so müßen sie diese mühesame Arbeit auf sich nehmen. Wo sieht man aber wahre Büßer? Wenn sie ihre Laster um Ostern, das ist einmal des Jahrs, Laster, welche an der Zahl die Täge des Jahrs übersteigen, gebeichtet haben, so sind sie zufrieden, und leben hernach, wie sie zuvor gelebt

haben. Heißt dieses aber büßen? Ein wahrer Büßer denkt, wie David, immer mit Schmerzen und Thränen an seine Sünden; er muß sich nicht nur von unerlaubten, sondern auch von erlaubten Ergötzungen enthalten, weil ihm die erlaubten zu Lastern Gelegenheit gegeben haben. Ein wahrer Büßer muß die Drangsalen von der Hand Gottes immer freudiger annehmen, und dafür danken, auch gedenken, er habe sie verdient. Ein wahrer Büßer muß die Stelle der göttlichen Gerechtigkeit an sich vertretten, das ist, er muß an sich seine Bosheit rächen, und sein Fleisch kreuzigen. So muß er sich um den Himmel bemühen.

Aber, meine Christen! ich frage noch einmal, findet man jetzt solche wahre Büßer? Ach nur Wenige, und folglich werden auch nur Wenige in das Himmelreich eingehen. Nur Wenige? Ach, erwägen wir doch öfters in unserm Leben diese Wahrheit! Es sey weit von mir, daß ich euch hiedurch in Verzweiflung und Angst stürzen wolle, wie es geschehen könnte: ich will nur, daß ihr künftighin auf euer Heil aufmerksamer seyn sollet. Erwäget öfters, und saget zu euch selbst: Christus hat mich erlöset, bin ich wohl unter den Wenigen der Auserwählten?

Habe ich Hoffnung darunter gezählet zu werden? Wie sieht es mit meinem Leben aus? Habe ich meine Sünden abgebüsset? Dieses ist das Ziel, welches eine so schreckbare Wahrheit von mir fordert. Es sind also Wenige auserwählet; und die Unbesonnenen müßen auf ihr Heil künftighin aufmerksamer seyn. Allein ich muß auch diejenigen, welche von dieser Wahrheit übel denken, überführen, und dieselbe gegen sie vertheidigen.

Zweyter Theil.

Wenige sind auserwählet. Es hat sie der Herr von Ewigkeit her zum ewigen Leben bestimmt, er hat sie deutlich bezeichnet. Wenn ich nun zu Grunde gehe, sagt Mancher, so ist Gott an meinem Untergange Schuld, weil er mich nicht, wie die Auserwählten, bezeichnet hat. Dieses war die Gotteslästerung des ausgeschämten Kalvins, und einige Irrglaubige sprechen ihm nach. Ich aber zeige, daß wir an unserm Verderben selbst die Ursache sind. Man erlaube mir nur eine Gleichniß zu setzen, um die Sache klärer zu machen.

Saget mir: Hat ein König Gewalt, ohne daß er das Verdienst des Unterthanens bemerket,

ket, hat er Gewalt, diesem Unterthanen eine Gnade mitzutheilen? Ihr antwortet: Ja! denn es ist eine Gnade; er kann sie also geben, wie, und wem er will. Saget mir weiters: Kann ein König einen Unterthanen zum Tode verurtheilen, wenn dieser Unterthan nichts Uebels begangen hat? Nein! antwortet ihr, das wäre eine Ungerechtigkeit. Nun, eben so verhält es sich zwischen Gott und den Menschen: Gott konnte von Ewigkeit her Diese oder Jene auserwählen; er konnte ihnen die Gnade der Seligkeit schenken; hingegen kann er nicht mit dem ewigen Tode strafen, wenn der Mensch nichts des ewigen Todes Schuldiges begangen hat.

Denn, wie der heilige Augustin sagt: Deus es pius, Deus es justus, potes sine bonis meritis liberare, non potes sine malis meritis damnare. Gott du bist gütig, aber auch gerecht; du kannst einen Menschen ohne Verdienste selig machen, aber ohne sein Verschulden nicht verdammen. Was folgt hieraus? Dieß folgt: daß mich Gott nicht verdammen kann, als blos aus meiner eigenen Schuld. So bleibt es denn wahr, daß, wenn ich zu Grunde gehe, es nur allein aus meiner Schuld geschieht. Die Auserwählung, sagt Augustin, ist eine Zubereitung

der

der Gnade, durch welche jene selig werden, welche da selig werden. Er will sagen, daß Gott Jenen Gnaden giebt, welche diesen Gnaden mitwirken.

Aber eben dieses giebt Gelegenheit zum Murren. Man sagt nämlich, wenn mich Gott verworfen hat, so ist er Ursach daran; warum giebt er mir nicht auch Gnaden meine Seligkeit zu bewirken? Treuloser! er giebt sie dir immer; warum wirkest du ihnen aber nicht mit? Wann er diese Gnaden Manchen aus den Verdammten gegeben hätte, so würden sie denselben mitgewirket haben. Wenn Tyrus und Sidon solche Wunder gesehen hätten, so würden Tyrus und Sidon bekehret worden seyn. Es fehlet also an der Gnade nicht, sondern an dir, weil du ihr nicht mitwirkest; es ist also deine Schuld, wenn du des Heils verlustiget wirst.

Dergleichen Menschen sind den Taglöhnern im heutigen Evangelium gleich. Auch diese murreten über ihren Herrn; er aber antwortete ihnen: du bist schalkhaft, Freund. Warum hältst du dich auf, daß du von mir verworfen bist? Nimm was dein ist! und gehe hin. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will? Eben so sagt auch Gott zu den Menschen: Nimm

hin

hin deinen Groschen, nämlich meine Gnade; und wirke selber mit, so wirst du selig werden.

So ist es, meine Christen! die Wahrheit ist schrecklich: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet. Ich habe diese Wahrheit im 1ten Theile erwogen, um die Unbesonnenen auf ihr Heil aufmerksam zu machen. Ich habe sie im 2ten Theile vertheidiget, um die Uebeldenkenden zu überführen, daß nur sie an ihrem Untergange Schuld sind. Ja, unendliches Wesen! ich bin Schuld, wenn ich an meiner Seele Schaden leide: du hast mich berufen, und mit unzähligen Gnaden versehen; wenn ich zu Grunde gehe, Perditio tua ex te Israel, in me tantummodo auxilium; so geschieht es aus meiner eigenen Schuld. Ja, ich allein bin Schuld: denn du hast mir deine Gnade gezeiget, welcher ich nicht mitwirken wollte.

Ach! wenn du mir den Ort zeigetest, wohin ich vielleicht nach kurzer Zeit kommen kann, was würde ich anfangen? Ich würde dich jetzt lieben, weil ich dich in der Ewigkeit nicht lieben könnte. Allein, so wenig ich es verdiene, so darf ich dich doch mit dem heiligen Augustin fragen: welche aus diesen beyden

den ist die größte Gutthat: daß du für mich gestorben bist; oder, wenn du mich in den Himmel eingehen lassest? Unendlich ist die Gutthat, daß du für mich gestorben, warum solltest du mir nun die geringere, nämlich den Himmel versagen? Ja, reposita est hæc spes in sinu meo. Diese Hoffnung habe ich fest in meinem Schooſe gesetzet. Amen.

Dreyzehnte Predigt.
Auf den Sonntag Sexagesimä.

Semen est verbum Dei. *Luc.* 8, 11.

Der Saamen ist das Wort Gottes.

Was ist doch die Ursache, daß das Wort Gottes, jenes zweyschneidige Schwert, mit welchem einst die Kirche ganze Königreiche besieget hat: was ist doch, sage ich, die Ursache, daß selbes in unsern Tagen so wenig Wirkung mehr zeigt? Es gleicht jetzt dem Schwerte eines verstorbenen Helden, welches noch in einem Rüsthause aufbehalten, und bloß deßwegen allein für glorwürdig gehalten wird, weil es so viele Schlachten und Siege erfochten hat.

Der Heiland selbst bekennet, daß das Wort Gottes, welches der Saamen ist, semen est verbum Dei, meistens auf solche Herzen falle, in welchen es keine Frucht bringet. Warum? Erlaubet mir, daß ich hierüber meine Gedanken entdecke, und zugleich meine zweyfache Abtheilung

lung mache. Man hört nämlich das göttliche Wort zwar vielfältig an, aber es bringet wenig Frucht;

I. Weil man die Predigten nicht so anhöret, wie man soll; und

II. Weil man von den Predigern Jenes fordert, was man nicht soll.

Man begehet Fehler in Anhörung des göttlichen Wortes, und fordert Fehler von jenen, welche das göttliche Wort verkündigen. Vernehmet den Beweis.

Erster Theil.

Der göttliche Heiland hatte bey seinen Predigten zahlreiche Zuhörer, turbam copiosam; er mußte aber erfahren, daß sein Wort meistentheils verlohren gienge. Auch euch, meine Freunde, muß man das ehrenvolle Zeugniß geben, daß ihr euch bey den Predigten zahlreich einfindet; aber man muß auch gestehen, daß die Frucht mit der Menge nicht übereinstimme. Man höret das Wort Gottes zwar an; aber nicht, wie man sollte; denn es fehlet hierbey an der Zubereitung und an der Aufmerksamkeit des Herzens. Dieses sind die zwey Fehler,

welche das Wort Gottes bey den Meisten unfruchtbar machen.

Es fehlet an der Zubereitung des Herzens. Die Anhörung der Predigt fordert eben eine solche innerliche Zubereitung, wie das Gebeth. Bevor du, spricht der heilige Geist, bevor du zu bethen anfängst, bereite deine Seele dazu, damit es nicht das Ansehen habe, als wolltest du Gott versuchen. Durch das Gebeth reden wir mit Gott; durch die Predigten aber redet Gott mit uns. Man muß sich zubereiten, um mit seinem Gott zu reden; man muß sich zubereiten, auf daß Gott mit uns reden könne: sonst ist das Wort Gottes bey uns fruchtlos. Fruchtlos ist es aber, wenn selbes nur in den Ohren und nicht auch zugleich in den Herzen ertönet. Wir müssen den Vater der Liebe bitten, daß er seinen Worten Kraft verleihe, damit sie in unser Herz eindringen. Wir müssen ihn bitten, daß dieser göttliche Saamen nicht etwa auf den Weg, oder auf harte Felsen, oder unter Dörner falle. Dieß heißt, daß er bey Anhörung seines Wortes unser schwankendes Herz fest stelle, daß er unser zerstreutes Herz versammle, daß er unser hartes Herz erweiche, daß er unser sündhaftes Herz bekehre. Diese

Bekeh=

Bekehrung muß der Grund unserer Gegenwart seyn, um alles Jenes zu erfüllen, was wir anhören.

Allein wie viele aus uns bringen eine solche gute Meinung, eine solche heilige Begierde zu dem Worte Gottes mit sich? Der wievielte Theil von den Zuhörern kömmt in die Predigten, wie ehemals der meiste Theil der Zuhörer zu dem Heilande? Diese versammelten sich nämlich, um von ihm Wunder zu sehen, um geheilet zu werden, oder arglistig aufzulauren, ob sie nicht etwa in seinen Worten etwas zum Tadeln finden könnten; die Wenigsten erschienen, um bekehret zu werden. Daher geschahe es, wie ein gepurpurter Kirchenfürst sagt, daß die Worte des göttlichen Lehrers selbst so wenig Frucht gebracht haben. Ach, wie Viele der christlichen Zuhörer erscheinen noch heut zu Tage aus eiteln Absichten, nämlich nur um Wunder der Beredsamkeit zu hören, oder vielleicht gar bloß deßwegen, um den Prediger zu sehen, oder um zu beobachten, ob sie Nichts finden, was sie an ihme tadeln könnten; oder sie kommen nur aus Gewohnheit, oder aus Befehle in Begleitung ihrer Eltern. Wie Wenige erscheinen aus der Absicht, ihr Heil

zu bewirken! Wie wenige Frucht muß es also bringen?

Das göttliche Wort fruchtet nicht, wenn uns die göttliche Gnade nicht rühret: Denn wir Prediger sind nur die Stimme des Rufenden in der Wüste; die Zuhörer aber bitten nicht um die innerliche Salbung und um die Gnade; sie bringen keinen Hunger, und Durst nach der Gerechtigkeit mit sich: daher werden sie nicht gesättiget. Eben darum, weil sie nicht erscheinen aus Begierde die Wahrheit anzuhören, so hören sie die Wahrheit auch nicht: ihrer Meinung nach trifft selbe nur Andere; Der Prediger, heißt es, hat Diesen oder Jenen lebhaft abgeschildert. So denkt, so redet man; mithin misbrauchen solche Leute die angehörte Wahrheit zur Verleumdung ihres Nebenmenschen, anstatt eine heilige Frucht daraus zu schöpfen. Hingegen Jene, welche aus Absicht des Glaubens bey dem Vortrage des göttlichen Wortes erscheinen; welche mit einer heiligen Zubereitung dabey zugegen sind, diese, gleichwie sie ihr wahres Heil suchen, so wenden sie auch die angehörte Wahrheit auf sich an.

Redet der Prediger von dem Ziel und Ende der Erschaffung, so werden solche gute Christen

sten erschüttert, und bedauren, daß sie bisher so wenig nach diesem Ziel und Ende getrachtet haben. Redet der Prediger von der kostbaren Gabe des Glaubens, so werden sie sich erinnern, daß sie zu spät angefangen haben, Gott für diese große Gnade zu danken. Redet der Prediger von dem Tode, welcher uns in dem Stande der Ungnade überfallen kann, so sagt ein Solcher: mich trift diese Predigt; ich kenne mein Gewissen, ich muß die böse Gelegenheit meiden, und Buße wirken. Redet der Prediger von dem letzten erschrecklichen Gerichte, so sagt ein Solcher: dieß geht mich an; ich weiß, daß ich gesündiget habe; ich weiß aber nicht, ob mir meine Sünden schon vergeben sind; und wenn ich es auch wüßte, so bin ich doch der Beharrlichkeit nicht versichert; ich muß also mein Heil bewirken. Redet der Prediger von der Buße, so sagt der gute Christ: Dieß trifft mich; wie wenig Buße habe ich für meine Laster gewirkt, und doch habe ich keinen andern Weg zur Seligkeit, als den Weg der Buße.

Sehet, meine Zuhörer, so erscheinen wahre Christen bey der Predigt. So müßet auch ihr künftig euer Herz zubereiten, wenn ihr eine Frucht von dem göttlichen Worte schöpfen wollet;

Mein Gott, wie bereiten sich die Prediger selbst, um den Saamen Gottes gut anzubauen! o wie oft flehen sie zum Himmel um Erleuchtung! O wie oft wiederholen sie ihre gute Meynungen! wie oft betheuren dieselben, daß sie durch einen jeden Buchstaben, welchen sie schreiben, durch ein jedes Wort, welches sie reden, nichts Anderes suchen, als die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen! Wie viele aus den Eifrigern schicken noch Geißelstreiche und Fasten voraus, ehe sie die Kanzel besteigen! Wenn sich nun diese Männer auf solche Art zubereiten, wie weit mehr sollen sich nun die Zuhörer bereiten, um das Wort Gottes zu empfangen?

Es ist aber nicht genug, daß man nur mit gehöriger Zubereitung des Herzens erscheine, sondern man muß das göttliche Wort auch mit gehöriger Aufmerksamkeit des Herzens anhören. Ich rede hier nicht von der äußerlichen Aufmerksamkeit, welche auch die Juden bey der Predigt des Jeremias hatten; sed aure cordis, wie der große Gregor spricht; sondern ich sage: Man muß die Predigten mit den Ohren des Herzens und des Geistes anhören. Oder klärer: Wie wohnet ihr den weltlichen Schauspielen bey?

Nicht

Nicht nur eure Augen und Ohren sind darauf geheftet, sondern auch eure Herzen: ihr seyd dabey so vertieft, daß ihr bey Zärtlichkeiten und Liebkosungen die Triebe der Zärtlichkeit, bey zornigen Vorstellungen die Triebe des Zorns, und bey betrübten die Triebe der Traurigkeit im Herzen fühlet, welche auch oft in Thränen ausbricht. Man wiederholet die Stellen, welche den größten Eindruck in euch gemacht haben; man bringt sie nach Hause, vielleicht auch sogar noch in die Tempel mit. Eben so, (Gott vergieb mir, daß ich dein geheiligtes Wort gewißer Maßen in eine Vergleichung mit den weltlichen Schauspielen bringe!) So, sage ich, sollet ihr, meine Zuhörer, auch der Predigt beywohnen: nämlich nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen. Ihr müßt die angehörten Wahrheiten in euer Herz dringen lassen, selbe öfters wiederholen, darüber Betrachtungen anstellen, und selbe ins Werk setzen.

Oder verdient das Wort des Heilandes weniger Aufmerksamkeit, als die Vorstellung eines Schauspieles? Ach, vormals sah man weit andere Sitten! die Eltern und Hausväter erschienen mit ihren Kindern und Untergebenen in den Predigten; zu Hauße mußten die Kinder

oder die Jungen erzählen, was sie in der Predigt gehört haben; sie mußten selbes beym Tische wiederholen. Es geschieht zwar dieses noch jetzt in einem und andern bürgerlichen Hause. Aber das ist eben einfältig, werden Einige sagen. Allein, ihr Christen, wenn eure Fräulein, wenn eure junge Herrchen die Komödie zu Hause wiederholen, wenn sie ganze Rollen hersagen können, das ist artig? Und wenn man das Wort Gottes wiederholet, das ist einfältig? Sehet, dieß ist der zweyfache Fehler, welcher verursachet, daß das göttliche Wort so wenig Frucht bringt. Es fehlt uns nämlich an der Zubereitung des Herzens, und an der Aufmerksamkeit desselben. Man höret also das Wort Gottes nicht an, wie man soll; man fordert aber auch von den Predigern Jenes, was man nicht soll.

Zweyter Theil.

Man fordert von den Predigern den Fehler der Zaghaftigkeit, und den Fehler der Eitelkeit. Die Prediger, heißt es, reden viel zu laut; ihr Eifer ist unbesonnen, sie sollen gewisse Stücke beyseits setzen. Sehet, so fordert man

von ihnen den Fehler der Zaghaftigkeit. Die Prediger schreyen oft, aber sie besitzen keinen Geschmack, keine Beredsamkeit. Sehet, man fordert von ihnen den Fehler der Eitelkeit.

Die Prediger reden zu laut. Ich gebe es zu, daß man zuweilen in widrige Ausdrücke verfalle; daß man nicht allezeit eine ausgesuchte Bescheidenheit zu Rathe ziehe; ich weiß, daß Paulus den Ananias verflucht hat, aber aus übertriebenem Eifer, bevor er nämlich wußte, daß Ananias ein hoher Priester war. Aber ich sage nur: Man will jetzt haben, die Prediger sollen von gewissen Lastern schweigen, weil man dieselben ungescheut begeht. Der heilige Bernhard herentgegen will, die Prediger sollen wider die Blutschande, wie Johann der Täufer; wider den Geiz, wie Elisäus; wider die Gotteslästerer, wie Paulus reden. Und, o wie nachdrücklich haben diese Männer geredet! Wie eifrig haben sie dem Volke, auch den Großen, ihre Laster vorgeworfen! Nach wem sollen wir Prediger uns dann richten? Nach einem heiligen Bernhard, oder nach den Gesinnungen einiger Witzlinge? Betrachtet nur, ob Christus jemals den Eifer der Apostel zurückgehalten, außer da sie die Rache des Himmels aufforderten.

Hat er sie nicht vielmehr ermahnet, sie sollen reden, drohen und strafen? Erlaubet also den Predigern, daß sie die Wahrheit wenigstens in den Tempeln darfen erschallen lassen; erlaubet, daß sich die Wahrheit wenigstens in jenen Orten hören lassen darf, in welchen ihr der Wahrheit durch die Taufe seyd übergeben worden; gestattet ihr diesen engen Raum des Tempels noch, da sie sonst durch die ganze Welt ist ausgebreitet worden.

Man fordert auch von den Predigern den Fehler der Eitelkeit. Man will nämlich, gleichwie jetzt ohnehin alles verkleidet ist, man will die Wahrheit in die weltliche Beredsamkeit einhüllen. Es ist wahr, man muß sie nicht ungereimt vorbringen; aber ihr auch nicht durch eine weltliche Beredsamkeit den Werth benehmen. Die Israeliten mußten ihren Werkzeug ehemals zu den Philistern bringen, damit er von selben geschliffen würde: und von uns fordert man, daß wir unsere Beredsamkeit von den Weltlichen entlehnen sollen? Wie? Ist die Wahrheit nicht schon selbst dringend genug? Betrachtet nur, was ihr für eine Frucht schöpfet, wenn die Wahrheit gar zu verkünstelt wird: ihr werdet sie in diesem Aufputze bewundern,

und

und euren Verstand daran ergötzen, aber das Herz wird kalt bleiben. Das heißt ja, wider das Ziel und Ende der Predigt handeln. Saget mir, wenn ihr eine solche gekünstelte Predigt leset, oder einen solchen Prediger höret, was habet ihr für einen Nutzen darvon? Ihr lobet eine solche Predigt; sie ist schön, werdet ihr sagen; aber ihr werdet keine innerliche Gnade, keine geistliche Salbung daraus schöpfen. Ich wiederhole es, ihr werdet sie bewundern, aber nicht gebessert werden.

Wenn ihr also fordert, daß das göttliche Wort seine Kraft von der weltlichen Beredsamkeit entlehne, so handelt ihr wider den Endzweck desselben; denn die Predigt ist nicht, damit der Prediger gelobt, oder der Verstand mit eitlen Gedanken erfüllet, sondern damit das Herz bewegt werde: dieß ist die Frucht der Predigt, man muß also eine heilige Ernsthaftigkeit von der weltlichen Beredsamkeit unterscheiden.

Merket euch dann meine Zuhörer diese heutige Lehre. Man kömmt in die Predigt, und schöpft doch daraus keine Frucht: weil man die Predigt nicht so anhöret, wie man soll; und weil man von dem Prediger das fordert, was man nicht soll. Man höret die Predigt nicht so an,

wie

wie man soll; es fehlt nämlich an der Zubereitung und Aufmerksamkeit des Herzens. Man fordert von den Predigern das, was man nicht soll: nämlich den Fehler der Zaghaftigkeit, und den Fehler der Eitelkeit.

Liebste Christen! lasset uns diese beyden Klippen sorgfältig meiden; ja lasset uns vielmehr alle Hochschätzung für das Wort Gottes haben; lasset uns Zubereitung und Aufmerksamkeit des Herzens zu demselben mitbringen. Empfanget den göttlichen Saamen, und lasset ihn in euren Herzen aufgehen: habet acht, daß Gott diesen heiligen Saamen nicht in andere Länder übertrage, wie er es schon öfters aus geheimen Urtheilen seines gerechten Zorns gethan hat. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Sedebat coecus in via prope Iericho. *Luc.* 18, 35.

Ein Blinder saß am Wege nahe bey Jericho.

Die Wunder, welche Jesus unser Heiland gewirket hat, zeigen von seiner Allmacht und sind ein Aufbehalt der größten Geheimnisse. Wir müssen glauben, daß sie geschehen sind, und müßen zugleich die Geheimnisse derselben betrachten. Also redet Gregor der große. Der Blinde, fährt er weiter fort, der Blinde ist durch die Allmacht Gottes sehend geworden; das Geheimniß davon aber ist folgendes: Der Blinde stellet die menschliche Natur vor, welche durch den Fall Adams das Licht verlohren hat. Der Sohn des Allerhöchsten bekleidete sich mit der Menschheit, und gab dem Blinden sein Gesicht zurück. Sedebat Cœcus in via prope Iericho.

Erlaubet mir, Christen, daß ich unter den Blinden nur Sünder verstehe; die Sünder sind

blind.

blind. Der evangelische Blinde hat sich zur Erhaltung des Augenlichtes geschickt gemacht, und in den Willen Gottes gefüget. Da ich nun betrachte, wie er sich zur Erhaltung dieses Lichtes geschickt gemacht, und wie er sich nach erhaltenem Lichte betragen habe, so weiß ich auch schon, wie ein Sünder zur Erhaltung der Vergebung seiner Sünden sich zubereiten, und wie er sich nach Erhaltung derselben betragen solle. Hier habt ihr die Abtheilung meiner heutigen Rede. Wir wollen

I. Die Zubereitung des Sünders zur Erhaltung der Vergebung; und

II. Sein Betragen nach Erhaltung derselben betrachten.

Beydes stellt die Aufführung des evangelischen Blinden in einem Vorbilde dar.

Erster Theil.

Zwey Stücke sind zu der Bekehrung eines Sünders nothwendig, nämlich der Anfang und der Fortgang seiner Buße; beyde finden wir in der Geschichte des heutigen Blinden. Ein Blinder saß am Wege nahe bey Jericho und bettelte. Wohl ein elender Tropf! sagt der hei-

lige Bonaventura: indigebat simul pane & luce; ihm mangelte es sowohl am Brode, als an dem Lichte der Augen. Sehet hier das Bild eines Sünders! Dieser ist blind an seiner Seele; er verschmachtet vor Hunger; er hat einen Mangel an allen höchst nöthigen Sachen; er ist der Freundschaft Gottes beraubt. Dieser Blinde soll nun das Augenlicht wiederum bekommen; aber wie? Was ist für eine Zubereitung, was für ein Anfang hierzu erforderlich?

Der Erlöser reiset nach Jerusalem; hätte er den Weg nicht dorthin genommen, so wäre unser Elender blind geblieben. Jesus mußte also den Anfang machen. Auch der Sünder, wenn er auf seine Bekehrung bedacht ist, muß vorher die Gnade Gottes haben; denn wir sind, wie der Apostel sagt, nicht einmal fähig, nur einen heilsamen Gedanken zu hegen; und die Pelagianer, welche das Widerspiel lehrten, sind schon längst als Ketzer von der wahren Kirche verdammt worden.

Diese zuvorkommende Gnade ist das Licht, welches die Finsterniß unsers Verstandes erleuchtet, und die heilsamen Bewegungen in unseren Herzen erreget; die Rührungen und Eindrücke, welche in unserer Brust geschehen; die bittern

Bisse,

Bisse, welche unser Gewissen erschüttern; die Furcht vor den Strafen Gottes, alle diese Dinge sind Wirkungen der Gnade in uns.

Der Blinde hat Nichts beygetragen, daß Jesus dort vorüber gieng, wo er saß; und doch war dieser Gang der Anfang seines Lichts. Wir können ebenfalls zu dieser Gnade Gottes Nichts beytragen; und doch ist sie der Anfang unserer Bekehrung; denn ohne sie sind wir nicht geschickt, Etwas zu unternehmen. Sie ist die Ursache der Bekehrung, und die Quelle jener Veränderung, welche aus einem Ruchlosen einen Büßer machet.

Was nützt aber diese Gnade, wenn der Sünder ihre Rührungen unterdrücket und Jesum vorüber gehen läßt? Er muß ihr mitwirken; er muß sie ergreifen: denn sobald der Blinde merkte, daß der Heiland gegenwärtig sey, so schrie er gleich auf: clamavit, dicens: Jesu fili David, miserere mei. Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich Meiner. Keiner aus dem Volke, welches Jesum begleitete vermochte ihn zum Schweigen zu bringen: er vernachläßigte alles Uebrige; clamavit, dicens &c. Was thun aber wir in jenen Stunden, da sich Jesus uns nähert? Schöpfen wir aus diesem leben=

lebendigen Wasser? Ueberlassen wir uns den seligen Trieben? Oder wenden wir uns nicht zu dem Volke, das ist, zu dem weltlichen Getöse, zu den Gesellschaften, Spielen und Ergötzlichkeiten, welche den ersten Saamen ersticken; welche die ersten Bewegungen der Gnade vermindern oder gar hemmen. Es wäre kein Wunder, wenn Jesus bey uns vorüber gienge. Ach! wie sehr fürchtete Augustin, Jesus möchte vorüber gehen.

Er wäre auch vorüber gegangen, wenn der Blinde nicht gerufen hätte; allein dieser nannte ihn den Sohn Davids und einen Herrn, wodurch er seinen wahrhaften Glauben zeigte. Billig kann man also von ihm sagen: Beati, qui non viderunt & crediderunt; selig ist derjenige, welcher nicht gesehen, und doch geglaubt hat. Seine Augen sahen Jesum nicht; aber sein Herz rief nach ihm. Auch wir sehen die Person des Heilandes nicht; aber unser Herz wird seiner gewahr: wir fühlen seine Erleuchtungen, und seine Gnade; wir müßen also um die Erkenntniß bitten, aber mit vollem Vertrauen und Eifer; dieß ist alsdann schon eine Mitwirkung und ein Fortschritt zu der Zubereitung.

Die Schaaren des Volks wollten den Blinden stören, sie hießen ihn schweigen; aber um-

sonst. Auf gleiche Art müßen auch wir Sünder uns verhalten; wenn uns die Welt stören will, wenn uns die ausgearteten Leidenschaften schweigen heißen, so müßen wir doch der Gnade Gottes mitwirken. Ja, wir müßen desto inständiger um seine Gnade flehen, je mehr wir Beschwernisse fühlen, wenn es auch scheint, daß die Gnade unmöglich ist. Alsdann geht Jesus nicht vorüber, er wird still stehen und uns zu sich führen lassen. Warum ließ er den Blinden zu sich führen? Warum gieng er nicht selbst zu ihm? Oder kann er ihm nicht von Weitem die Gnade des Lichts ertheilen?

Ja, er kann es; aber er will, der Blinde soll auch seine Mühe anwenden, er selbst soll sich seinem Gutthäter nähern; das Geschrey würde die Sache nicht ganz ausmachen.

So müßen auch wir zwar um die Gnade bitten; aber das ist noch nicht genug: so lange wir Sünder an dem alten Platze stehen bleiben, ist gleichsam die Gnade in uns unwirksam; so lange wir uns nicht bewegen, so lange wir nicht selbst Hand an die Bekehrung legen, hat die Gnade keine Kraft in uns. Man muß demnach durch die Beschwerlichkeiten durchdringen, und Jenes auf die Seite räumen, was uns von

der

der Gnade entfernen kann, es mögen nun wohllüstige Freundschaften oder unchristliche Feindschaften seyn; es mögen üble Gewohnheiten, ungerechtes Gut, oder menschliches Ansehen seyn; alles Dieses muß überwunden, das verbothene Buch verbrannt, die Verschwendung eingestellt, das ungerechte Gut zurückgegeben, und die geraubte Ehre ersetzt werden. Vergebens tröstet man sich, daß man Rührungen fühle, wenn man ihnen nicht folgt; so schärfen wir nur das Gericht gegen uns. Vergebens zeigt man Begierde zur Besserung, wenn man es bloß dabey bewenden läßt, und nicht dazu mitwirket.

Der Heiland fragt den Blinden, was er ihm thun soll. Warum fragt der Heiland? Er will, der Blinde soll selbst seinen Zustand bekennen. Daher sagt Ambrosius: interrogat, ut credamus, nonnisi confitentem posse salvari. Der Heiland fragt deßwegen den Blinden, damit wir glauben sollen, daß Niemand selig werden könne, außer derjenige, welcher seine Sünden bekennet. Es ist also nicht genug, daß man sich nur vor Gott als einen Sünder bekenne; man muß auch vor dem Richterstuhle der Beicht erscheinen, und Alles, was man

Böses begangen hat, mit Demuth und ohne Rückhalt dem Priester entdecken. Dieses ist die Zubereitung, auf welche eine vollkommene Besserung folget. Der Heiland verlangt mehr unsere Bekehrung, als das Gesicht des Blinden. Er macht den Anfang durch seine Gnade; sie ist aber ohne unsere Mitwirkung unwirksam. Adpropinquate Deo, & adpropinquabit vobis; sagt der Apostel Jakob: Näheret euch zu Gott, so wird er sich auch zu euch nähern. Haben wir uns nun Gott genähert, so lasset uns jetzt betrachten, wie wir uns nach der Bekehrung betragen sollen. Der Blinde wird ebenfalls hier unser Vorbild seyn.

Zweyter Theil.

Der Blinde, nachdem er das Licht der Augen von dem Heilande erhalten hatte, folgte seinem Gutthäter. Theophylakt findet drey Stücke in dem Betragen des Blinden nach erhaltenem Gesicht; Erstlich: Secutus est Dominum. Er folgte dem Herrn. Zweytens: glorificavit eum. Er verherrlichte Ihn. Drittens: factusque est aliis glorificandi Author. Und er war der Urheber, daß auch Andere den

Heiland

Heiland ehrten. So müssen auch wir handeln, wenn wir uns durch die Buße mit dem Herrn versöhnt haben.

Erstlich, Secutus est. Er folgte dem Heilande. Da er noch blind war, saß er auf dem Wege nahe bey Jericho, und bettelte. Da wir noch auf dem Wege des Lasters sitzen, betteln wir von der Welt allerley Ergötzungen, wie Origenes sagt: diese befriedigen unser Herz nicht, und ersättigen den Geist niemals. Sobald aber der Blinde das Gesicht erhalten hat, läuft er nach Jerusalem. Sobald wir die Gnade erhalten haben, müßen wir auch in Bewegung seyn, und auf dem Wege der Tugend wandeln.

Wie folgte aber der Blinde dem Heilande nach? Ehe ich diese Frage beantworte, nehme ich wiederum das Evangelium zur Hand. Sehet, sagt in demselben der Heiland, es wird eine Zeit kommen, wo Jenes wahr werden wird, was die Propheten von mir geweissagt haben; es kömmt jener Augenblick, wo der Menschensohn den Feinden wird überantwortet, gegeißelt, gekreuziget, und getödtet werden. Es folgte also der Blinde einem gegeißelten, gekreuzigten, und getödteten Heiland. Diesem

 müssen

müßen auch wir nachfolgen. In der That, ein Mensch, welcher sich bekehrt, wird ein Feind seines Körpers: er weis, dieser müsse gegeißelt und abgetödtet werden; er wird sich niemals von den Fastengebothen ausnehmen; ja er wird sich noch mehrere über die gebothenen auflegen. Er folgt nämlich seinem Heilande nach, jenem Heilande, dessen Jünger in den Augen der Weltkinder Thoren, dessen Büßer ihnen spottenswürdige Phantasten, und Auswürflinge sind. Nachdem aber der Sünder sich gebessert hat, und bedenket, daß er so oft die Ursache der Verspottung seines Heilandes gewesen, so leidet er die Verachtung mit Freuden, und folgt seinem gekreuzigten Jesu nach.

Der Blinde hat überdieß, daß er dem Heilande folgte, denselben auch verherrlichet; magnificavit. Es giebt Menschen, welche nach ihrer Bekehrung dem Herrn ihr Lob nicht anstimmen; sie zeigen wenig Dankbarkeit gegen Ihn. Stellet euch aber einen Wanderer vor, welcher des Nachts reiset, und an den Rand eines Abgrundes kömmt, in welchem er schon wirklich stürzen sollte; sein Freund aber eilet herbey, erwischet selben, und zieht ihn noch zu rechter Zeit aus dieser augenscheinlichen Gefahr.

fahr. O wie flieht ein Solcher diesen Ort! wie lieb wird ihm sein Freund! welche Ehrenbezeigungen erweiset er nicht demselben! So soll auch der gebesserte Sünder sich betragen: er soll bey sich die Gutthaten seines Schöpfers erwägen; die Gnade, welche er erhalten hat, betrachten, und Gott unaufhörliches Lob dafür anstimmen.

Der Blinde war ferner die Ursache, und der Urheber, daß auch Andere Jesum lobten, und verherrlichten: denn eben jene Menschen, welche vorher den Blinden schweigen hießen, eben diese stimmten jetzt mit ihm ein Lobgesang an. Und geschieht es nicht auch bey uns, daß Menschen, welche uns entweder zur Sünde reizten, oder über die Begierde, uns zu bessern, lachten, nun selbst mit uns den Herrn zu loben anfangen? Es muß auch ein bekehrter Sünder am meisten dafür sorgen, daß er Jene, welche ehemals sein böses Beyspiel geärgert hat, durch sein gottseliges Betragen zur Bekehrung leite.

Dieses war das Betragen des Blinden. Wir sahen seine Zubereitung zur Erhaltung des Augenlichtes, und auch sein Betragen nach Erhaltung desselbigen. Wir wissen eben so die Zubereitung eines Sünders zur Erhaltung der

Vergebung; es muß nämlich die Gnade ihm zwar zuvor kommen, aber dieser muß er mitwirken. Wir wissen das Betragen des Sünders nach Erhaltung der Vergebung: daß er nämlich seinem Gott folgen, ihn verehren, und dankbar seyn, auch Andern zu ihrer Bekehrung Anlaß geben müße.

Wer unter uns wird aus diesen Betrachtungen Nutzen schöpfen? Vielleicht eben Jene, an derer Bekehrung wir am meisten verzweiflet haben: Diese werden innerliche Rührungen fühlen, denselben folgen, und zwar noch in dieser Faschingzeit, welche sie zu Ergötzungen, und Lustbarkeiten ausgesetzt haben. Denn sie wissen, daß die Bekehrungen, welche mit großen Ueberwindungen verknüpfet sind, dem Herrn am meisten gefallen. Ja, sie sind gerührt, nicht durch meinen Mund, sondern durch dich, o Heiland, der du ihnen das Licht der Vernunft und des Glaubens zurückgestellet hast. Mache doch, Allgütigster, daß sie diesen deinen Rührungen folgen! Du hast dem Blinden das Licht der Augen gegeben, ertheile doch auch ihnen Bekehrung, Gnade und Leben! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den I. Sonntag der Fasten.

Ut tentaretur a Diabolo. *Matth.* 4, 1.

Damit er vom Teufel versucht würde.

Wie? Der Teufel erkühnet sich den göttlichen Heiland zu versuchen? Ja! aber er wußte es nicht; er argwohnte es nur, und darum sprach er zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so befiehl, daß diese Steine Brod werden. Aber genug zur Lehre für uns, daß der Heiland selbst, da er sich doch in der Einöde und in der Fasten befindet, dennoch Versuchung leidet. Eben so getraut sich nämlich der Teufel auch jene Menschen zu versuchen, welche von der Gemeinschaft der Welt ganz abgesondert leben, und ihren von Fasten abgemergelten Leib in der Stille herumtragen: ut tentaretur a diabolo.

Welchen Versuchungen müßen also Jene bloß gestellet seyn, welche sich durch den freyen Umgang mit der Welt ihren Gefahren und Anfechtungen freywillig darbiethen? Die Flucht

vor bösen Gelegenheiten und die Abtödtung des Leibes sind ja von Seiten der Menschen die einzigen Mittel die Versuchungen zu überwinden: aber heut zu Tage begeben sich die Menschen unabgetödteter in die Gefahren: sie gehen frey und unbesorgt mit der Welt um, nicht allein jene, welche in die Netze ihrer Versuchungen noch nie gefallen, und also noch nicht mit ihrem Schaden gewitziget worden sind; sondern auch jene, welche sich ehedessen schon von der Welt haben überraschen lassen. Das Erste ist eine Vermessenheit der Unbesonnenheit; das Zweyte ist eine Vermessenheit der Blindheit. Beydes zeigt die Abtheilung meiner Rede. Ich sage:

I. Wenn man mit der Welt frey umgeht, da man ihre Versuchungen noch nicht kennet, so begeht man eine Vermessenheit der Unbesonnenheit.

II. Wenn man mit der Welt frey umgeht, da man schon in ihre Versuchungen gefallen ist, so begeht man eine Vermessenheit der Blindheit.

Beydes zeige ich in beliebter Kürze. Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Wenn man mit der Welt frey umgeht, bevor man noch ihre Anfechtungen einsieht, so ist es eine Vermessenheit der Unbesonnenheit. Dieser Theil geht hauptsächlich die Liebhaber der Welt an, welche von den Reitzungen der Welt bethöret, mit ihr frey und sorglos umgehen; darum ist auch ihr Betragen nur eine Vermessenheit der Unbesonnenheit; ich verlange nicht, daß sie, wie die auserwählten Seelen, die Welt gänzlich vermeiden sollen. Nein, wir sind von der Vorsicht in der Welt zurückbehalten; daher müssen wir mit der Welt umgehen. Ich verlange nur, daß wir von allem Jenem, was der Welt ist, ein entferntes Herz haben sollen. Wir haben aber ein solches Herz nicht, wenn wir uns frey und sorglos in ihre Gefahren stürzen. Ignoras, sagt der heilige Augustin, ignoras quod in medio laqueorum ingrediaris. Unbesonnener Mensch, du weißt nicht, daß du in Mitte der Stricke herum wandelst; du begreifest nicht, daß die Welt voll der reizendsten und gewaltsamsten Versuchungen ist.

Sie ist voll der reizendsten Versuchungen. Ein junger Mensch, welcher sich in die Welt ergie=

ergießet, bemüht sich gelehrt, und belesen zu werden. Allein welche Bücher giebt ihm die Welt in die Hände? Bücher, welche voll von der schönsten Schreibart, voll von den zierlichsten Ausdrücken, vielleicht auch voll von einer guten weltlichen Sittenlehre sind, aber in Ansehung der Religion die niederträchtigsten Grundsätze enthalten. Dieß reitzt den Jüngling; er liest, aber ach, wie oft weinet die Kirche über die unglücklichen Folgen einer solchen Gelehrsamkeit! Ein junger Mensch bemühet sich alles zu wissen; und die Welt schämt sich nicht, ihm Jenes zu entdecken, was er erst zu seiner Zeit, vielleicht auch niemals wissen sollte. Sie lacht über die Unschuld der Unwissenden; daher weiß jetzt schon ein Kind, ein Jüngling mehr, als vielleicht seine Eltern und betagte Leute selbst. Diese unglückliche Wissenschaft reizet ihn, und macht seine Neigungen, welche ohnehin glühen, vollkommen rege. Ein junger Mensch bemühet sich nach Gesellschaften und Unterredungen, vorzüglich nach solchen, welche seine Sinne ergötzen; da sieht, da hört er Jenes, was ihm angenehm ist; er sieht vielleicht auch, daß er angenehm wird; er sieht aber nicht, daß er weich und verführt wird. Ein junger Mensch, weil er

in

in der Welt erscheinen will, muß so darinne erscheinen, daß er nicht misfällt. Daher muß er artig seyn: Diese Artigkeit aber bestehet hauptsächlich in dem, daß er seinen Leib an gewiße Stellungen gewöhne, wenn sie gleich einem schlichten, wahren Deutschen zu verkünstelt scheinen; er muß sich gewisser Ausdrücke bedienen, wenn sie gleich zweydeutig ausfallen; er muß in der Gesellschaft nicht widersprechen, wenn man gleich gegen die Religion, oder gegen die Ehre seines Nächsten loszieht; er muß dem Frauenzimmer schmeicheln; er muß Alles mitmachen; er muß eine Ehre, welche sonst nur väterlichen und mütterlichen, bischöflichen und priesterlichen Händen gebühret, einem gewissen Geschlechte mit sclavischer Beugung erweisen; alsdann gefällt er, alsdann lobt man ihn, alsdann hat er Lebensart.

Nicht genug! Ist er zur Ehre geneigt, so zeigt ihm die Welt verschiedene Wege darzu. Ist er zur Habsucht geneigt, so zeigt ihm die Welt Mittel an, sich zu bereichern. Sind aber diese Wege, diese Mittel allezeit unschuldig? Ist er zur Wollust geneigt, welche Gelegenheiten verschaft ihm nicht die Welt! Sie billiget seine unglückliche Eroberungen, und hilft ihm noch

darzu. Fraget nun die Vernunft: welche Reizungen sind stärker als jene, die der Neigung schmeicheln? Handelt also jener nicht unbesonnen, welcher sich diesen Reitzungen, diesen Anfechtungen aussetzet? Ich habe, sagt Einer, diese Anfechtungen nie erfahren, es ist wahr, es giebt Gefahren in der Welt, aber ich weis ihnen zu widerstehen, ich weis sie zu bekämpfen. Wer spricht so? Ist es ein betagter Greis, der fast kein Blut mehr in den Adern führet, und die Reizungen der Welt nicht mehr fühlet? Ist es ein alter Einsiedler, der seinen durch unzählige Abtödtungen ausgedorrten Leib kümmerlich noch herumschleppet?

Nein! Es sind junge Leute, voll Feuer, denen das Blut in raschem Laufe durch die Adern strömet; die ihre Neigungen frey zu zeigen anfangen; denen die Sinne offen stehen, und derer Körper durch die mütterliche Sorgfalt verzärtelt ist. Wie? diese Leute schmeicheln sich, daß sie in Mitte der Reitzungen aufrecht stehen werden, wo doch Helden des Christenthums, wo die Säulen der Kirche öfters gefallen sind? Dieß müßen tapfere Helden seyn, sagt der heilige Chrysostomus, welcher einen von Fasten und Abtödtungen ausgedorrten Leib herumtrug, dieß

dieß müßen tapfere Helden seyn, welche da in dem freyen Umgange eines verführerischen Geschlechts keine sündhafte Neigungen fühlen. Ich habe diese Stärke nicht, bekennet er von sich selbsten. Und ihr Liebhaber der Welt, ihr könnet sagen, daß ihr diese Stärke besitzet, und solchen Reizungen widerstehen werdet? Vielleicht haltet ihr bey so einem freyen Umgange das für keine Sünde, was doch wirklich eine ist; Vielleicht ist bey euch ein Gedanke, ein Blick, keine Sünde? Allein, gesetzt daß ihr diesen reitzenden Versuchungen nicht unterlegen seyd, welches doch, nach dem eigenen Ausdrucke des heiligen Geistes, so hart ist, als das Pech berühren, und sich nicht beschmutzen; werdet ihr wohl auch den gewaltsamen Versuchungen, welche die Welt euch stellet, widerstehen?

Die Welt will, man solle sich nach ihren Gewohnheiten richten; sie fordert, daß man den größern Haufen nachahme; sonst hat man nur ihren Spott, ihre Verachtung und ihren Fluch auf dem Halse. Ein Adelicher muß daher sich prächtig aufführen, er nehme es her, wo er will; er muß Schulden machen, und seine Gläubiger ansetzen: das fordert die Welt. In

andern

andern Umständen muß man die Gesetze der Kirche nicht beobachten; sich keinen Abbruch thun, wenn man dem Spotte der Welt ausweichen will. Man muß gewisse Freyheiten, welche schon längst von Gott verdammt worden sind, als eine Wohlanständigkeit betrachten. Wehe einem Weltmenschen, der dieses nicht thut; zeigt er ein Misfallen an dieser Freyheit, beobachtet er die vorgeschriebene Fasten, genießt er nicht die in selber verbothenen Speisen und Getränke, macht er nicht überall mit, so hat er nichts Anders zu gewarten, als stechende Worte, beständige Verfolgung und Verachtung. Er hat, heißt es, keinen Geist, keine Lebensart, er taugt nicht für die Welt, sondern ist nur ein Auswürfling.

Christen! sind dieß nicht gewaltsame Verfolgungen und Versuchungen? Ist es nicht eine Tyranney; und werdet ihr denselben lange widerstehen können? Ihr habt es bisher nicht überlegt; darum ist es nur eine Vermessenheit der Unbesonnenheit; aber jetzt habet ihr gesehen, wie vielen reizenden und gewaltsamen Gefahren eure Seele unterliegen kann, wenn ihr frey und gemeinschäftlich mit der Welt umgehet. Ich frage nun: thut man der Welt unrecht,

recht, wenn man sie mit dem heiligen Antonius einen Sammelplatz unzähliger Gefahren nennet? Thut man ihr unrecht, wenn man euch davor warnet, wie einst Jesus seine Jünger? Thut man der Welt unrecht, da man euch desjenigen erinneret, was ihr in der heiligen Taufe geschworen habet, nämlich daß ihr die Welt fliehen und ihr absagen wollet. Unterdessen geht man doch mit der Welt ganz frey um; ja man ergießet sich in selbe auch noch alsdann, nachdem man schon ihren Versuchungen untergelegen ist. Ach, dieses ist eine Vermessenheit der größten Blindheit!

Zweyter Theil.

Wenn ein Mensch, welcher mit der Welt frey umgeht, in ihre Versuchungen einmal fällt, so ist er zwar strafenswürdig, aber doch zu entschuldigen, weil er es vorher nicht eingesehen, in welche Gefahren ihn der Umgang der Welt stürtzen könne; wenn er aber aus seinem eigenen Falle sieht, wie gefährlich die Welt ist, weil er ihren Anfechtungen unterliegt, so begeht er eine blinde Vermessenheit: er sieht bey hellem Tage nicht. Allein, heißt es, man begiebt sich ja nicht in die Welt, damit man

wieder unterliege. Auf was verläßt man sich dann? Auf meine eigene Stärke, sagt Mancher, und auf die Gnade Gottes.

Blinde Vermessenheit! du verläßst dich auf deine eigene Stärke, mit welcher du schon einmal untergelegen bist? Wird man dann durch den Fall stärker? Man wird behutsamer, sagst du; allein dieß zeigt die Erfahrung nicht: denn wenn man selbst bey angestrengtem Widerstande einmal fällt; so fällt man ohne Widerstreben zweymal, dreymal, und so öfters, mithin leichter. Siehe also deine blinde Vermessenheit, da du dich auf deine Kräfte so steifest! Hievon finde ich ein Beyspiel in der Schrift. Dalila begehrt von dem Samson zu wissen, worinn seine Stärke bestehe. Samson sagt anfangs, sie soll ihn im Schlafe mit kleinen Stricklein binden, welche nicht trocken, sondern feucht seyn; denn er merkte, daß Dalila ihn betrügen wollte. Alsdann wie er erwachte, fand er sich wirklich gebunden. Das zweytemal sagte er ihr, sie soll ihn mit einem Stricke binden; und er fand auch das zweytemal, daß er verstrickt war. Endlich sagte er, sie soll ihm die sieben Haarlocken seines Hauptes in ein Flechtband binden, und an die Erde mit einem Nagel festmachen;

machen; er merkt neuerdings, daß sie ihn betrügen und verrathen will. Unterdessen bekennet er ihr doch zuletzt das ganze Geheimniß. Saget mir nun: Sollte solch' ein Mann nicht behutsamer geworden seyn, nachdem er so oft schon gesehen, daß man ihn hintergehen will? Ich meines Theils, wenn nicht der heilige Geist diese Geschichte selbst erzählte, ich würde es gewiß nimmermehr glauben, daß ein Mann so blind handeln könnte. Aber ach, eben so blind sind auch die Weltmenschen noch jetzt! Sie sehen, daß sie der Welt unterliegen; und doch laufen sie der Welt zu, in dem grundlosen Vertrauen, daß sie ihren Stricken entgehen werden.

Allein, man verläßt sich auf die Gnade Gottes. Eine noch größere Blindheit! Es ist wahr, Gott theilet dem Menschen seine Gnade mit; aber entweder die Gnade der Flucht, oder des Streites. Bey Umständen, wo Gott nicht will, daß der Mensch streiten soll, giebt er ihm die Gnade der Flucht; wenn der Mensch also dessen ungeachtet streitet, so fällt er gewiß, weil er die Gnade der Flucht, und nicht die Gnade des Streites hat. Oder soll Gott mit seiner Gnade dem Menschen in jenes Ort nachfolgen, in welches er ohnehin wider seinen Willen

len geht? Dorthin soll ihm Gott folgen? Heißt das nicht eine blinde Vermessenheit? Es ist wahr, die Apostel riefen in der Gefahr des Schiffs den Heiland um Hülfe an; allein du bist nicht, wie die Apostel in der Gefahr, sondern wie Jonas, weil du dorthin gehest, wo dich Gott nicht geheißen hat hinzugehen. Es ist wahr, er hat die Judith mitten unter ihren Feinden beschützet; aber du begiebst dich nicht, wie Judith unter die Feinde Israels, sondern wie Dina. Es ist wahr, der ägyptische Joseph wurde bey seinen Versuchungen beschützet; allein du wirst nicht versucht, wie Joseph, sondern wie David, welcher lüstern nach der Bethsabea blickte. Wenn du nun so beschaffen bist, wie kannst du dich auf die Gnade Gottes verlassen? Du machst dich ja ihrer unwürdig, da du Gott versuchest! weißt du nicht, was in dem heutigen Evangelium steht, nämlich, daß du Gott deinen Herrn nicht versuchen sollest? Den allmächtigen Gott aber, sagt der heilige Augustin, versucht jener, welcher sich in die Gefahr zur Sünde freywillig begiebt, und auf seine Gnade hoffet. Du mußt also vielmehr der Gefahr entfliehen, wenn du den Sieg erhalten willst. Apprehende fugam, si vis reportare victoriam.

Wer=

Wertheste Zuhörer! heute hab' ich euch einen wichtigen Gegenstand vorgetragen: ich habe euch erstens gezeiget, daß, wenn man mit der Welt frey umgeht, ohne ihre Gefahren einzusehen, man eine Vermessenheit der Unbesonnenheit begehe. Ich sagte zweytens, daß, wenn man mit der Welt frey umgeht, und in ihre Versuchungen schon gefallen ist, man eine Vermessenheit der Blindheit begehe. Was soll man also thun? Die Welt, so viel es unser Stand zuläßt, meiden; dieß begehre ich, dieß begehret das Heil eurer Seelen von euch. Verlasset dann die Welt so viel es möglich ist, besonders aber, wenn ihr schon in ihren Stricken gefallen seyd; verlasset die Welt, ehe sie euch verläßt, wenn ihr älter werdet; verlasset die Welt, ehe ihr durch den Tod gezwungen werdet sie zu verlassen; verlasset endlich die Welt, welche Ursache war, daß ihr euren Gott so oft schon verlassen habet. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Auf den II. Sonntag der Fasten.

Domine, bonum est nos hic esse; si vis, faciamus hic tria tabernacula. *Matth.* 17, 4.

Herr, hier ist es gut für uns wohnen; wenn du willst, so bauen wir drey Hütten.

So ist der Mensch von Natur aus beschaffen, wie ihn hier das Evangelium bey der Verklärung Christi in dem heiligen Petrus schildert. Ruhe, Freude, Glückseligkeit ist sein erster, sein einziger Wunsch. Der Schöpfer selbst hat denselben einem Jeden in das Herz gelegt, und misbilliget ihn keineswegs, so lange er in seinen gehörigen Schranken bleibet, und nach jenem Ziele strebet, welches Vernunft und Religion ihm vorgesteckt hat. Allein hienieden ist Widerwärtigkeit, Kummer und Trübsal das Loos und Erbtheil aller Sterblichen ohne Ausnahme: Der Fürst auf seinem glänzenden Throne seufzet nicht selten so tief, als der Bettler auf seinem vermoderten Strohe; und die Thränen,

nen, womit wir Alle schon unsere Wiege benetzet haben, werden, so zu sagen, nicht eher abgetrocknet, als im Staube des Grabes.

Dieß lehret uns auch, leider! die tägliche Erfahrung nur allzu überzeugend; der Mensch, wie der Wurm, krümmet sich unter dem Drucke manchfaltigen Leidens und sucht aller Orten Linderung, doch meistentheils nur da nicht, wo sie am gewißesten zu finden ist, nämlich in der Geduld und Religion, auf welche die Geduld des Christen sich gründen muß. Ja es giebt so gar nicht Wenige, welche schon bey dem bloßen Worte Geduld die Nase höhnisch rümpfen, und in stolzem Tone sprechen: Die Geduld ist nur ein Kühlsälbchen auf die Wunden alter Weiber, oder feigherziger Schwächlinge. Andere herentgegen vernachläßigen es, sich in Zeiten mit diesem so unentbehrlichen Hilfsmittel zu versehen, und durch die frühe Anwendung vertraut zu machen, weil sie weder die Nothwendigkeit, noch den wahren Grund davon erkennen. Wir wollen daher heute

I. Die Nothwendigkeit der Geduld, und

II. Den Grund derselben, welchen die Religion uns zeigt, etwas näher betrachten.

Schenkt mir hiezu, meine Christen, geduldige Aufmerksamkeit, wir wollen lernen, wie wir unsere Bürden auf dieser Wanderschaft hienieden erleichtern, und eben dadurch dort oben einst ewig glückselig werden mögen.

Erster Theil.

Homo nascitur ad laborem, & avis ad volatum. Der Mensch ist zur Müheseligkeit gebohren, wie der Vogel zum Fliegen; sagt der Freund des Jobs. Wie viele Beschwerden haben wir nicht zu überstehen, wenn wir vernünftig, christlich, und gottselig leben wollen; alle Stände, alle Alter und Zeiten der Menschen sind voll großer und kleiner Armseligkeiten, voll stillen oder lauten Jammers. Sufficit diei malitia sua. Jeder Tag hat schon seine genugsame Plagen, spricht die Schrift; welche Menge derselben müßen also den Menschen das ganze Jahr, das ganze Leben hindurch aufstoßen; Plagen, welche der größte Fürst mit aller seiner Macht, der Reicheste mit allem seinem Golde, der Weiseste mit aller seiner Klugheit, der Stärkeste mit allen seinen Kräften, der Herzhafteste mit allem seinem Muthe nicht auf die Seite räumen kann;

kann; Plagen, welche der Ungeduldigste mit allem seinem Sträuben, und Toben sich selbst nur noch größer, und unerträglicher macht, bis er endlich, von Wenigen oder gar von Niemanden bedauert, unter der Schwere derselben dahin sinkt, gleich dem unbändigen Lastviehe, welches sich mit thierischem Ungestümme von dem auferlegten Joche frey machen will. Wie nothwendig ist es also, die Geduld recht gründlich, recht vollkommen zu erlernen, und sich in derselben jederzeit zu üben!

Man muß nicht nur das erdulden, was den Sinnen beschwerlich ist, Frost und Hitze, Hunger und Durst, Schmerzen und Krankheiten; sondern noch andere Dinge, welche hauptsächlich das Gemüth betrüben. Es ist oft weit beschwerlicher eine Verachtung, eine Verläumdung, einen Undank, eine innerliche Kränkung, als einen körperlichen Schmerzen zu ertragen. Man muß nicht nur die Uebel und Widerwärtigkeiten, sondern auch die Menschen, welche uns dieselbe verursachen, ertragen, ihren Eigensinn, ihren Stolz, ihr verdrüßliches, mürrisches, zänkisches, gähe auffahrendes Wesen, ihre Hartherzigkeit, ihren Neid, ihre Ungerechtigkeit und Verfolgung; und alles Dieses, so

viel und schwer es ist, muß man ertragen, und zwar mit Liebe ertragen. Man darf zwar alle erlaubte Mittel auf gehörige Art zur Hebung dieser und aller anderer Uebel des menschlichen Lebens anwenden; aber niemal darf man dabey die Liebe gegen die Urheber dieser Uebel, niemal die Sanftmuth, die Mäßigung, die Gelassenheit und Geduld verlieren. Es ist mir nicht einmal erlaubt den ungerechten Angreifer meines eigenen Lebens durch meine Hand zu tödten, wenn ich ihm noch ausweichen, und auf andere Art mein Leben vor ihm in Sicherheit setzen kann; so sprechen die Gesetze der Vernunft und Menschenliebe, die Gesetze des Staats und der Kirche; so sprechen die Gebothe Gottes, und drohen den Uebertrettern zeitliche und ewige Strafe. Wie nöthig ist also die Geduld, um diese Gesetze zu beobachten, welche dem natürlichen Zorne so schnurstracks entgegen stehen?

Man muß nicht nur andere Menschen, sondern auch sich selbst ertragen, und in Geduld besiegen; nämlich die Bedürfniß, die Hinfälligkeit und Schwachheit seines Leibes, so viele Anfälle und Stürme der Leidenschaften, welche das menschliche Herz hin und her werfen, wie die tobenden Wellen des Meeres ein Schiff;

so manchen innern Widerwillen ob der Gesellschaft und dem Umgange mit gewißen Leuten, von denen wir uns nicht losmachen können, ohne unsere Pflicht zu verletzen, unser Glück zu zerstören, oder den Wohlstand und die Liebe zu beleidigen. Man muß nicht nur die Menschen und sich selbst ertragen, sondern es sich auch gefallen lassen, wie Gott mit uns umgeht; denn selbst die Verfügungen der göttlichen Vorschrift stimmen nicht allemal mit unsern Neigungen und Begierden überein. Gott hat seine bestimmte Zeiten und Zögerungen, welche unserer Ungeduld und unsern Wünschen oft zuwider sind. Deßwegen empfiehlt uns die heilige Schrift, wir sollen uns dem Willen des Allerhöchsten mit Ehrfurcht und Gelassenheit unterwerfen; Sustine sustentationes Dei; conjungere Deo, & sustine. Ertrage, spricht sie, mit Gelassenheit den Aufschub der göttlichen Hilfe, so lange er immer dauren mag; vereinige dich mit Gott, oder seinem heiligsten Willen und sey geduldig, trage willig die Bürde, welche er dir auferlegt hat, so lange, bis es ihm gefällig seyn wird, dieselbe dir wiederum abzunehmen.

Und welche Geduld wird nicht erfordert, um das Gute beständig auszuüben und in demselben

selben bis an's Ende zu verharren! Daher räth der Apostel Paulus Allen, welche die Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, oder das ewige Leben suchen, die Geduld in guten Werken als die nothwendigste Eigenschaft dieses Ziel zu erreichen. Eben deßwegen versichert uns der heilige Lukas, der Saame des Evangeliums trage keine Früchte, außer man warte desselben stetsfort mit Geduld. Es ist auch wirklich für Manche, wo nicht für die Meisten, sehr beschwerlich auf dem Wege der Tugenden und guten Werke fortzuschreiten, wenn sie nicht gleich einen Nutzen und eine Belohnung sehen. So gieng es zum Beyspiele, der sonst tugendhaften Frau des Tobias, welche einst aus Ungeduld zu ihrem blind gewordenen Manne sprach: Manifeste vana facta est spes tua, & eleemosynæ tuæ modo apparuerunt. Nun liegt es am Tage, daß deine Hoffnung vereitelt geworden ist; und jetzt zeigt sich, was dein Allmosengeben sey, oder was du damit gewonnen habest; denn Gott hat dich dessen ungeachtet doch blind werden lassen, und bis diese Stunde nicht mehr sehend gemacht.

So geht es Allen, welche zwar einiger Maßen die Nothwendigkeit der Geduld einsehen,

aber den wahren und festesten Grund derselben nicht recht kennen: denn ihre schwache Vernunft ist nicht vermögend dieselben bey so vielen, so unvermeidlichen, so unerwarteten Trübsalen des menschlichen Lebens zu beruhigen und zu trösten; sie wird ihnen vielmehr das Leiden noch größer und unerträglicher machen, da sie ihnen die Bosheit der Menschen, die Größe des Uebels, oder ihre Schwäche zur Hebung desselben mit allzu schwarzen Farben vormalet; sie wird ihnen sogar manchen Zweifel über die Gerechtigkeit, über die Weisheit, Güte und Barmherzigkeit Gottes erregen; sie wird dieselben zum Murren, zum Zorne, und Haße, zum Fluchen, zu Gotteslästerungen, und zur Verzweiflung führen. Nur in den Lehren der heiligen Religion und der Schrift findet der Christ den stärksten Grund zur unüberwindlichen Geduld, und zum süßesten, angenehmsten Troste, zur Ruhe und Zuversicht mitten unter den erschrecklichsten Schlägen des Unglücks, zu einem Frieden der Seele, welchen die Vernunft und die Welt nie geben kann. Dieß soll jetzt der Gegenstand unserer nähern Betrachtung ausmachen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Nur in den göttlichen Lehren der heiligen Religion und der Schrift, sage ich, findet der Christ den stärksten, festesten Grund zur unüberwindlichen Geduld und zum süßesten Troste bey allem Leiden. Gott läßt dich leiden, sagt ihm die Religion, weil du das Kind eines sündigen Vaters Adam, und selbst ein Sünder bist; er erweiset dir also eine besondere Wohlthat, da er dir Trübsal und Schmerzen zuschickt, damit durch geduldige Ertragung derselben du in diesem Leben deine Sündenschuld noch abverdienen könnest, und jenseits des Grabes seiner strengen Gerechtigkeit nicht in die Hände fallest, welche dich sonst in einen Kerker werfen wird, woraus du nicht kömmst, bis der letzte Heller bezahlt ist. Gott züchtiget dich, sagt die Religion, wie ein guter Vater seinen Sohn züchtiget, wenn er ihn wahrhaft liebt, und noch nicht alle Hoffnung seiner Besserung aufgegeben hat. Daher sagt David: Baculus tuus & virga tua, ipsa me consolata sunt. Dein Stock und deine Ruthe, selbst diese gaben mir Trost, und Versicherung, daß dein Auge noch immer über mich wache, und deine Hand von mir

mir nicht abgezogen sey; indem der Herr nur Jenen züchtiget, den er liebt.

Gott macht dir das Leben zuwider, um dich von dieser elenden Welt, an welcher der Erdensohn sonst allzu stark klebet, mit liebreicher Gewalt loszureißen, und dich nach dem ewigen Leben seufzen zu machen, in welchem er deine Geduld zu krönen versprochen hat. Er läßt dich durch das Feuer der Trübsal gehen, um deine Seele zu reinigen, und das Bild des gekreuzigten Heilandes desto vollkommener an derselben auszudrücken; dieß ist das sichere Unterpfand deiner Erwählung zur Seligkeit und der höchste Grad der göttlichen Barmherzigkeit. Du, mein geduldiger Christ, wirst einstens um so viel mehrern Antheil an der Gnade und Herrlichkeit Jesu Christi haben, je mehrern Antheil du jetzt an seinem Leiden haben wirst. Es scheinet auch, eben deßwegen habe Christus den drey Aposteln verbothen, von seiner Verklärung, wovon sie Augenzeugen waren, Jemanden Etwas zu sagen, als bis er von den Todten würde auferstanden seyn; er wollte nämlich dadurch zu verstehen geben, daß an keine ewige Herrlichkeit, an keine Verklärung ehender zu denken sey, als bis man ritterlich ausgekämpfet und geduldig ausgelitten hat.

Sehet

Sehet, meine Christen, so finden wir bey allen, auch größten Widerwärtigkeiten dieses Lebens in den Wahrheiten und Lehren unserer heiligen Religion den häufigsten Trost, und die sicherste Stütze der Geduld. Es ist wahr; wenn ich krank bin, so werden zwar diese Wahrheiten meinen Leib nicht gesund machen; sie werden mich aber über die Natur erheben, mir Geduld einflößen, meine Gedanken und Begierden nach dem Himmel lenken, und mir durch die tröstlichsten Empfindungen die Schmerzen weniger fühlbar machen; sie werden den Balsam der Hoffnung auf eine bessere Zukunft in mein mattes Herz gießen, und dasselbe mit neuer Kraft stärken; sie werden dem trüben, brechenden Auge die fröhliche Aussicht in jene herrliche Wohnungen des himmlischen Jerusalems eröffnen, wo weder Schmerz noch Tod mehr zu fürchten ist.

Hat man mich um meine Güter und Einkünfte gebracht, so werden zwar diese Wahrheiten der Religion mir dieselben nicht wieder geben; sie werden mir aber dargegen ewige Schätze anbiethen, welche ich vielleicht sonst gänzlich würde aus den Augen gelassen, oder wohl gar auf ewig verlohren haben.

Bin

Bin ich durch giftige Zungen um meinen guten Namen, um meine Ehre gebracht worden, so werden mir zwar diese Wahrheiten der Religion dieselbe nicht gleich wieder verschaffen; aber sie werden mir in der christlichen Demuth einen Ersatz und eine Ehre antreffen lassen, welche allem Lobe, aller Ehre dieser Welt unendlich weit vorzuziehen ist. Mit einem Worte: überall und in jedem Falle, wo ich Trost nöthig habe, werde ich ihn in unserer heiligen Religion und ihren Lehren finden, und zwar den gewißesten und stärksten Trost, weil Alles in derselben göttliche Wahrheit ist, und sich nicht blos auf diese kurze Lebenszeit einschränket, sondern auf die ganze Ewigkeit erstrecket.

Endlich stellet uns der heilige Paulus die Hoffnung als eine Frucht der Geduld und des Grundes, worauf selbe beruhet, nämlich der Religion und der heiligen Schrift vor, da er schreibt: Quæcunque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt; ut per patientiam, & consolationem scripturarum spem habeamus. Alles, was geschrieben steht, das ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost, welchen die Schrift uns giebt, Hoffnung haben mögen. Eigentlich

lich giebt es eine zweyfache Hoffnung; eine geht vor der Geduld her, und die andere folget auf dieselbe; die eine ist der Grund der Geduld, und die andere der Lohn derselben. Die erste macht uns selbst geduldig, weil sie uns bey den Widerwärtigkeiten, Schmerzen und Drangsalen tröstet und aufmuntert. Darum vergleicht sie auch der Apostel mit einem festen und sichern Anker, welcher uns bey den Stürmen und Ungewittern dieses Lebens unbeweglich erhält.

Inzwischen muß man sich aber nicht einbilden, daß die Hoffnung eines Menschen, welcher noch Nichts mit Geduld gelitten hat, der Hoffnung desjenigen gleich wäre, welcher schon lange in der Geduld ist geübt worden. Die Hoffnung, welche auf die Geduld folget, und als eine Frucht oder Belohnung derselben uns zu Theile wird, ist weit lebhafter: sie läßt uns die Güter, welche sie uns verspricht, gewißer maßen schon zum Voraus verkosten; sie macht, daß das Herz ganz davon erfüllet, und gegen den Eindruck der zeitlichen Uebel und Schmerzen gleichsam fühllos wird. So war die Hoffnung der Märtyrer; und von ihr redet David, wenn er spricht: Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuæ læti-

tifi-

tificaverunt animam meam. Nach der Menge meiner Schmerzen, welche ich in meinem Herzen fühlte, haben deine Tröstungen, o Herr, meine Seele erfreuet. Dieß sind die herrlichen Wirkungen der Geduld, welche auf die Religion sich gründet.

Nun dann, meine Christen, da wir die Nothwendigkeit der Geduld bey so vielen, und alltäglichen Armseligkeiten dieses Lebens, bey so unvermutheten und unvermeidlichen Uebeln, welche uns Menschen treffen können, eingesehen haben, so wollen wir uns dann von jetzt an wider dieselben mit Geduld rüsten; wir wollen uns immerhin in derselben üben, und sie in den Lehren der Religion und Schrift, als dem sichersten Grunde der Geduld, mit jedem Tage mehr und mehr befestigen und unerschütterlich machen; denn nur durch die Religion lernen wir die unschätzbaren Vortheile der Drangsalen einsehen und lieben. Bald führt sie uns in die Abgründe der göttlichen Rathschlüße hinein, und zeiget uns, welch' großen Einfluß unsere Leiden auf unsere Seligmachung haben.

Bald zeigt sie uns das Land der Herrlichkeit und ewigen Belohnung, welche auf uns wartet, wenn wir standhaft in der Geduld sind.

 Wollen

Wollen wir unter der Last unseres Leidens manchmal dahin sinken, so weiset sie uns unsern mit Wunden und Schmerzen überhäuften, mit Schimpf und Spotte bedeckten, am Kreuze dahin sterbenden Heiland, und rufet uns zu: Sic oportuit Christum pati, & intrare in gloriam suam. So mußte Christus leiden und zu seiner Glorie eingehen. Auf dann, ihr Schüler nnd Jünger eines gekreuzigten Gottmenschen! nehmet auch ihr euer Kreuz muthig auf eure Schultern, und folget ihm in Geduld zur Verklärung, zur Freude und ewigen Herrlichkeit nach. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den III. Sonntag der Fasten.

Dæmonia ejicit per Beelzebub principem Dæmoniorum. *Luc.* 11, 14.

Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel.

Der Mensch, von welchem das heutige Evangelium redet, war mit einem stummen, die Pharisäer aber mit einem lästernden Teufel besessen. Der stumme ist ruhig, gehorsamet, und widersetzt sich dem Heilande nicht: die Pharisäer aber sehen die Wunder des Herrn und lästern. Sie merken nämlich, daß die Ehre und die Hochschätzung des Heilandes bey dem Volke einen neuen Zuwachs erhalte; diese wollen sie also schmälern oder gar vertilgen. Darum sagten sie: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel.

Aergerliche, gottlose Verläumdung! Haben aber derley Ehrabschneidungen bey unsern Zeiten aufgehört? Detrahendi libido, sagt

Tertullian, terminum non habet. Die Begierde, dem Nebenmenschen seine Ehre abzuschneiden, hat noch kein Ende erreichet. Dieses Laster wird von uns so oft begangen, und doch selten widerrufen. Ich will dann davon reden, zwar nicht von der Ehrabschneidung selbst, sondern nur von der dringenden Schuldigkeit, die abgeschnittene Ehre wiederum zu erstatten, oder die Verläumdung zurückzurufen. Daher zeige ich

I. Die dringende Pflicht solcher Wiedererstattung;

II. Aber zernichte ich die Entschuldigungen, welche man gegen diese Wiedererstattung des guten Namens anführen kann.

Hiezu bitte ich um geneigte Geduld, und gütige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Da ich von der dringenden Pflicht der Wiedererstattung des guten Namens rede, so werden Viele vermeinen, diese Pflicht gehe sie nicht an, weil sie aus strafbarer, gottloser und ärgerlicher Unwissenheit zuweilen Etwas für keine Verläumdung halten, was doch wirklich eine ist. Daher, ob sie schon schuldig sind, wollen

wollen sie doch nicht wissen, daß sie dazu verpflichtet sind. Ich will ihnen aber ihre Unwissenheit benehmen, damit sie erkennen, daß sie in der That schuldig sind, die Verläumdung gut zu machen. Ich muß also ganz kurz erklären, was eine Ehrabschneidung oder Verläumdung sey.

Eine Verläumdung heißt die Ehre, das Ansehen, die Hochschäzung, den guten Ruf seines Nebenmenschen bey Einem, oder mehrern Andern durch Gebärden, Schriften, oder Reden verkleinern, schmälern, oder gar tilgen. Weil ich nun die Ehre eines Nebenmenschen schmälern und vertilgen kann, wenn ich auch nur seine wahren Fehler erzähle; so bin ich ein Verläumder, wenn ich nur seine zwar wahre, doch unbekannte Fehler Andern entdecke. Wenn ich aber von meinem Nebenmenschen falsche Fehler sage, so bin ich zugleich ein Lügner und ein Verläumder, folglich in beyden Fällen schuldig, die ihm geraubte Ehre wieder zu erstatten. Warum? Die Ehrabschneidung ist nicht nur eine Sünde gegen die Liebe, sondern auch gegen die Gerechtigkeit. Wenn ich unwahre Fehler meines Mitbruders Andern erzähle, so ist es klar, daß ich ungerecht handle; aber ich handle auch

ungerecht, wenn ich zwar wahre, doch unbekannte Fehler desselben entdecke.

Wie so? So lange seine Fehler unbekannt sind, hat der Verläumdete das Recht auf seinen guten Namen; ich aber habe kein Recht ihm dieses sein Recht zu rauben. Weder die Menschen haben können, noch Gott hat wollen mir ein Recht ertheilen wider meinen Nächsten nachtheilig zu reden: ich habe also kein Recht ihn zu entehren; und wenn ich mich dessen anmasse, so ist es Gewaltthätigkeit, welche ich an ihm ausübe. Nicht wahr, wenn ich Jemanden Etwas nehme, und es nicht nehmen kann, ohne ein fremdes Recht zu kränken; so bin ich zur Erstattung verpflichtet.

Diese Erkenntniß ängstiget einen hier gegenwärtigen Verläumder; er sinnt nach, und frägt: Wie muß also diese Wiedererstattung der Ehre geschehen? Antwort: Erstens, du mußt die ehrenrührische Reden widerrufen, das ist die erste Schuldigkeit; und wenn du durch deine Ehrabschneidung deinem Nebenmenschen noch andern Schaden verursachet hast, so mußt du auch diesen Schaden ersetzen; das ist die zweyte Schuldigkeit. Diese Wiedererstattung muß man leisten, oder der Hölle zufahren. Verläumder! Wenn du durch die Erzählung eines wahren,

aber unbekannten Fehlers Jemanden die Ehre genommen hast, so mußt du einsehen, daß du übel geredet hast. Freylich hast du übel geredet; denn obschon du wahr geredet hast, ist es doch eine Verläumdung. Du mußt sagen, du habest ungerecht geredet. Ja freylich ungerecht; denn einem Verläumder muß man nie glauben; und du mußt suchen den Verläumdeten bey deinen Zuhörern wiederum beliebt zu machen; du mußt ihm seinen geraubten guten Namen ersetzen; du mußt selbst Zeugniß seines unbescholtenen Rufs geben.

Noch eifriger mußt du unwahre Fehler widerrufen und sagen, daß du die Unwahrheit geredet habest: ohne diese Erstattung hast du keine Vergebung zu hoffen; warum? Diese Verläumdung beleidiget Gott und die Menschen; willst du also Vergebung erhalten, so mußt du Gott und den beleidigten Menschen genug thun. Diese zwey Genugthuungen sind so genau miteinander verbunden, daß Gott Nichts nachlässet, bis dem beleidigten Menschen genug geschehen ist; kein Priester, wenn er auch aus dem ersten Range der Priester wäre, kann dich von dieser Schuldigkeit losbinden; ja, die ganze Macht der Kirche erstreckt sich nicht so weit; denn die

Kirche kann dich nicht zum Eigenthümer über ein fremdes Gut machen; du bleibst immer ein Räuber, so lange du nicht das Geraubte ersetzet hast.

Es giebt Menschen, welche aus einer besondern Verlassung Gottes, ganz frey und ohne alles Bedenken von fremden Fehlern reden; Menschen, welche sonst dem äußern Scheine nach fromm sind; man sieht sie oft bey den Beichtstühlen, bey dem Tisch des Herrn und bey andern Andachten; inzwischen hört man doch nie, daß sie ihrem Nächsten die geschmälerte Ehre ersetzen. Ihre Andachten sind also bey Gott ohne Verdienst; ihre Beicht ist ein Gottesraub; denn ohne Erstattung ist keine wahre Buße, und ohne Buße keine Vergebung; sie essen und trinken den Leib und das Blut Jesu Christi zu ihrer Verdammniß hinein. Ach, wenn sie ihre Bosheit betrachteten, so würden sie selbst urtheilen, welche eine schwere Last sie herum tragen. Gott bewahre mich, sagen sie oft, daß ich ein ungerechtes Gut bey mir leide; ich würde deßwegen den Himmel verlieren, und der Hölle zueilen. Sehet, so gewissenhaft sind sie in Ansehung des fremden Guts, und so gewissenlos in Ansehung der geraubten Ehre.

Profe-

Profecto, sagt der heilige Bonaventura, profecto tenetur detractor ad restitutionem famæ, majus enim bonum est fama, quam bona temporalia, nec dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Fürwahr, ein Ehrabschneider ist schuldig die geraubte Ehre zu ersetzen; denn der gute Ruf ist ein weit größeres Gut, als die übrigen zeitlichen Güter, und die Sünde wird nicht vergeben, wenn man nicht das Geraubte zurückstellet. Damit ein Dieb losgesprochen werde, muß er das Geraubte zurückstellen; damit also auch ein Verläumder Vergebung erhalte, muß er den geraubten guten Namen ersetzen. Diese letzte Anmerkung hat Bonaventura aus dem heiligen Augustin entlehnet; wenn aber schon alle heilige Väter davon schwiegen, so erfordert es selbst die natürliche Vernunft und Billigkeit, daß man das Geraubte ersetze. Wenn du, Verläumder, nur ein vernünftiger Heyd bist, so begreifst du ganz leicht die Schuldigkeit der Wiedererstattung der geraubten Ehre.

Allein, wenn du noch darzu durch deine Ehrabschneidung dem Nächsten einen weitern Schaden zugefüget hast, z. B. an zeitlichen Gütern, so bist du nicht nur allein schuldig deine

Reden

Reden zu widerrufen, sondern auch den zugefügten Schaden zu ersetzen. Die geraubte Ehre ist nicht der alleinige Schaden, welchen du ihm zugefügt hast: sondern aus der Verläumdung entsteht, wie Chrysostomus sagt, Zank, Haß, Feindschaft, Verhinderniß im Amt, Verlurst im Einkommen, und andern Glücksgütern. Zum Ersatz alles dieses Schadens ist der Verläumder verpflichtet, unter der Strafe der ewigen Verdammniß.

Zwey Eheleute lebten in stiller Einigkeit und Liebe. Verläumder! du hast diese Eintracht gestöret; durch deine Reden hast du ihnen verdrießliche Vorstellungen erreget; es folgt unter ihnen Kaltsinn, Haß, Feindschaft. Du bist verpflichtet, nicht nur deine Reden zurückzurufen, sonderu auch die Einigkeit wieder herzustellen.

Mein Vorsteher von was immer für einem Amt! du bist, weis nicht warum, wider einen deiner untergeordneten Beamten aufgebracht; du willst ihn nicht befördern, ja wenn es auf eine Beförderung ankömmt, sagst du gar zu dem Landsfürsten, er habe zu diesem Amte kein Talent; er wird also zu geringern Diensten angewandt, und so zurückgesetzet, daß man Sei-

ner endlich ganz vergessen muß. Du bist daher, als Verläumder verpflichtet, ihm nicht nur seine Ehre zurückzustellen, sondern auch den ihm durch so viele Jahre erwachsenen Schaden zu ersetzen; sonst kann dich kein Beichtvater lossprechen; du bist in der Sünde und Verdammniß.

Es war schon an dem, daß eine junge Weibsperson sollte versorgt werden. Du Verläumder hast sie durch Gebärden Anfangs in Verdacht gebracht, alsdann auch übel von ihr gesprochen. Nach deinen Reden wird sie beschämt, und wartet vergeblich auf ihr Glück. Du bist also nicht allein verpflichtet, deine Rede zurück zu rufen, sondern auch ihr Glück zu befördern; kann es nicht mehr seyn, so mußt du ihr diesen Verlurst durch deine eigene Mittel ersetzen; sonst hilft dir keine Beicht; du bist in der Sünde und Verdammniß.

Du hast einen ehrlichen, guten Dienstbothen aus dem Dienste gebracht; du mußt nicht allein deine Reden widerrufen, sondern auch, so lang er nicht unterkommen kann, ihn, sein Weib und seine Kinder aus deinen Mitteln unterhalten; Du hast ihm sein Brod geraubt, also mußt du ihm auch Brod geben.

Ich

Ich schweige von unzähligen Schäden, welche man dem Leibarzt, dem Rechtsgelehrten, dem Handwerker und Geistlichen durch übles Nachreden zufügen kann. Nur Eines sage ich noch, nämlich: Wenn man Jemanden durch Ehrabschneidungen einen Schaden an zeitlichen Gütern zugefügt, und diesen Schaden, wie es das Recht der Natur fordert, bey Lebszeiten nicht ersetzet hat, so sind die Erben schuldig, denselben zu ersetzen; dazu bitte ich um eine sonderbare Aufmerksamkeit.

Die Wiedererstattung der Ehre ist nur eine persönliche Schuldigkeit, das ist, sie geht nur jene Person an, welche die Ehre geschmälert, oder geraubt hat; der Schaden aber, welchen eine solche Person durch die Verläumdung verursachet, muß von den Gütern derselben ersetzet werden, in welchen Händen sie sich auch immer befinden mögen; ein solcher Verläumder gleicht dem Gläubiger, welcher noch nicht bezahlt worden ist, und also erst nach dem Tod des Schuldners bezahlt werden muß.

Ich werde Einigen etwa zu viel geredet haben. Allein, welch' eine schwere Sünde wäre es, euch eine Schuldigkeit aufbürden, die euch selbst Gott nicht aufleget. Nein, ich habe Nichts

vergrö=

vergrößert, und sollte Gott mich in diesem Augenblicke zu seinem schrecklichen Gerichte rufen, so würde er mich dieser Sünde nicht anklagen. Ich hab' euch nur die dringende Schuldigkeit der Wiedererstattung so gezeigt, wie sie an sich selbst wirklich ist; und doch finden Einige noch Entschuldigungen darwider.

Zweyter Theil.

Nicht wahr, es giebt Menschen, welche in allen andern Sachen scharf, in der Verläumdung aber sehr gelind urtheilen? Sie beurtheilen Alles genau, und verläumden doch ärgerlich. Das Erste verwerfe ich nicht; aber das Zweyte muß ich, nicht nur als ein Christ, sondern auch als ein Mensch verdammen.

Es giebt Frauenzimmer, welche in Gesellschaften nur eitle Sachen reden; und wollte Gott! daß sie nur von neu erfundener Kleiderpracht, oder besonders artigem Haarputze redeten; so wäre dieses doch nur ein eitles Gespräch, das sie zwar auch zu verantworten haben werden; aber sie reden über dieß von der Ehre ihres Nebenmenschen aufs Aergerlichste. Ist ein guter Christ dabey, und wirft ihnen dieses

vor,

vor, so entschuldigen sie sich damit, daß sie es nicht aufgebracht haben. Schöne Entschuldigung! der Mensch, welcher es dir gesagt hat, ist schuldig dem Verläumdeten die Ehre zu erstatten; und du hast die nämliche Verbindlichkeit; der Erste hat ihm bey dir die Ehre genommen, und du nimmst ihm selbe bey Anderen. Zudem, wenn Jemand wider deine Ehre etwas sagte, wärest du wohl zufrieden, wenn er sich damit entschuldigte, daß er es nicht aufgebracht habe?

Ja, heißt es, dieser sein Fehler ist schon in allgemeinem Rufe. Sage mir, werden nicht durch den gemeinen Ruf, eben sowohl alle Unwahrheiten, wie alle Wahrheiten bekannt? Und hört, oder liest man jemals mehrere solche verläumderische Sachen, entweder in unserer, oder in fremden Sprachen, als in diesem Jahrhunderte?

Ein andersmal heißt es: Mir ist diese Rede nur von ungefehr entfahren; denn hätte ichs gemerkt, daß es eine Verläumdung sey, so hätte ich geschwiegen. Es kann seyn, mein Christ, daß es dir nur von ungefehr entfahren ist, obschon mir eine solche Sorglosigkeit im Reden unmöglich scheint; allein du bist nichts desto minder zu der Erstattung verbunden; denn du magst

nun

nun aus Bosheit, oder von ungefähr wider deinen Nächsten geredet haben, so hast du ihm doch einen Schaden zugefügt. Ich gebe dir ein Beyspiel: Du hast, setze ich, fremdes und eigenes Geld beysammen; nun kömmt Etwas auszuzahlen, und in der Meynung, es sey dein Geld, nimmst du das fremde, und zahlst damit. Wenn du nachher dieß bemerkest, sage mir, bist du schuldig, das fremde Geld durch das deinige wieder zu ersetzen? Du sagst: Ja! Eben so ist es auch mit deiner unvermerkten Verläumdung; sie muß erstattet werden.

Aber, sagst du, wenn ich die Ehre zurückstelle, so werde ich ja zu Schanden. Billig! denn warum hast du deinen Nächsten zu Schanden gemacht; Beschämung muß mit Beschämung, wie Geld mit Geld ersetzet werden. Ich verliehre, fährst du fort, meinen ehrlichen Namen, wenn ich meine Reden widerrufe. Allein, wenn du redlich und ehrlich seyn willst, so handle jetzt redlich und ehrlich; Dieses fordert von dir Gott und die natürliche Billigkeit. Es ist aber eine harte Sache, wie Chrysostomus sagt, die geraubte Ehre zurückstellen. Ja, es ist wahr! Es steht also bey euch, ob ihr sie erstatten wol-

let, oder nicht; aber denket: Es hängt die Seligkeit daran.

Ich habe euch nun gezeigt, wie dringend die Pflicht ist, den geraubten guten Namen zu erstatten; ich habe auch die Entschuldigungen zernichtet, welche man dawider vorbringen kann. Jetzt liegt es nur an euch, ob ihr euch dem Gesetze unterwerfen wollet. Es ist eine dringende Schuldigkeit, die Ehre zurückzustellen, dieses ist die erste Pflicht; wenn ich nebenbey durch meine Ehrabschneidung noch einen Schaden Jemanden zugefüget habe, so muß ich auch diesen ersetzen. Ich habe euch die Entschuldigungen zernichtet und gezeigt, daß sie die Verläumdung keineswegs von der Sünde frey machen können. Wenn nun ein Verläumder alles dieses betrachtet, so muß er in der That zittern; er muß fürwahr über die Größe dieser Sünde erschrecken. Erschrickt er nun über die Bosheit dieser Sünde, so wird er sich leicht zu der Erstattung bequemen, und sich ins Künftige hüten, die Ehre des Nächsten anzutasten. O Gott, treib doch diesen geschwätzigen Teufel der Verläumdung aller Orten aus; denn er ist ärger, als der stumme. Amen.

Achtzehnte Predigt.
Auf den IV. Sonntag der Fasten.

Accepit Iesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. *Ioan.* 6, 11.

Jesus nahm das Brod, und als er Dank gesagt hatte, theilte er es denen, die sich gesetzt hatten, aus.

Es sind nur fünf Brode da, nur zwey Fische; und weit über tausend Menschen werden damit gespeiset; sie werden damit ersättiget, ja man sammelt noch die übergebliebene Stücklein zusammen, und füllet zwölf Körbe mit denselben. Ein großes Wunder! welches das gegenwärtige Volk in Erstaunen setzen muß. Es waren nur fünf Brode; Jesus nimmt sie in die Hand; und in seiner Hand wird dieses Wenige vermehrt, und tausendfach vervielfältiget. Accepit Iesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. Jesus nahm das Brod, und als er Dank gesagt hatte, theilte er es denen, die sich niedergesetzt hatten, aus.

Ihr Reiche, wenn ihr je dem Evangelium glaubet, so wisset, daß ihr Jenes, was ihr den Armen gebet, Christo selbst gebet; ja, daß ihr es wieder zurück bekommet, und zwar in hundertfachem Maaße vervielfältiget. Ach, so lasset euch denn nicht mehr das Elend der Armen vorstellen; stellet euch vielmehr eure Glückseligkeit vor Augen, um euch zur Freygebigkeit zu bewegen. Höret also die Abtheilung meiner Rede, ihr Reichen!

I. Was ihr den Armen gebet, das zahlt Gott in zeitlichen und irdischen Gütern.

II. Was ihr den Armen gebet, das zahlet Gott hundertfach in geistlichen und ewigen Gütern.

Erwartet den Beweis mit geneigter Geduld, und gewohnter Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die meisten Reichen reden wie die Aposteln im heutigen Evangelium. Philipp sagt: Wenn wir auch für zweyhundert Pfenninge Brod hätten, so wäre es doch nicht genug, daß ein Jeglicher auch nur ein wenig bekäme. Andreas sagte: Wenn wir auch die fünf Gerstenbrode,

brode, und die zwey Fische haben, was ist dieß für so Viele? Eben diese Klagen erneuern auch unsere Reiche, aber mit dem Unterschiede, daß die Apostel es aus Sorge und Begierde, dem Volke zu helfen, sagten, die Reichen aber reden es, um sich von der Pflicht, gegen die Arme barmherzig zu seyn, loszuwinden. Sie reden also aus Sorgfalt, damit ihnen und ihren Kindern Nichts entzogen werde: denn sie glauben, daß ihnen, oder ihren Kindern dasjenige entgehe, was sie den Armen geben. Wenn wir auch Etwas an Gütern haben, heißt es bey ihnen, so ist es doch nicht genug, daß wir, oder unsere Erben nach unserm Tode zu leben haben.

Eitle Sorgen! o ihr wohlhabende Menschen, was ihr den Armen gebet, das ist nicht verlohren: Gott, der Allmächtige, Gott ist der Zahler; er ist euer Schuldner, bey einem solchen Schuldner aber geht Nichts verlohren. Der Arme nimmt es als ein Geschenk an, was ihr ihm gebet; Gott aber nimmt es an, als ein Darlehen, als ein Kapital, welches ihr bey ihm auf Gewinn und Wucher anleget. Wer sich, sind die Worte eines untrüglichen Gottes, wer sich über die Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Wucher. Wiederum spricht

 er:

er: Wer sich auf die Noth der Armen versteht, der wird nicht Mangel leiden. Mein Gott, wozu so viele Versicherungen? Du kannst ja so wenig einmal, als öfters eine Unwahrheit sagen? Ach, du hast es nur deßwegen so oft wiederholet, damit du gleichsam mit vereinter Macht das von dem Geitze verbollwerkte Herz der Reichen bestürmtest; du hast sie oft versichern müßen, damit sie wissen, daß sie Nichts verlieren, sondern daß du ihnen Alles mit gleichen Zinsen zurückzahlen wollest, was sie dir durch die Hände der Armen anvertrauet und geliehen haben.

Der Apostel Jakob, da er von Freygebigen spricht, vergleicht sie einer Wasserquelle; die Unbarmherzigen aber einem stehenden Sumpfe. Wer seine Seele, spricht er, für die Dürftigen ausgießt, der wird seyn, wie ein mit Thau getränkter Garten, cujus non deficient aquæ, welchem es niemals an Wasser mangeln wird; die Güter des undankbaren Reichen aber sind wie ein stehendes Waffer, welches verfault; divitiæ vestræ putrefactæ sunt. Eure Reichthümer sind verfault. Und sieht man nicht heut zu Tage ganze Seen dieser verfaulten Reichthümer? Hingegen sehen wir auch, daß manche geringe Quelle vermehrt werde.

Sehen wir nicht, daß manches reiche Haus, manche wohlstehende Wirthschaft in Verfall gerathe, von welcher man es sich nie hätte traumen lassen? Was ist die Ursache davon? Die Unbarmherzigkeit gegen die Arme; sie haben ihr Kapital nicht auf Zinsen angelegt; daher verschwinden und verfaulen ihre Reichthümer, divitiæ vestræ putrefactæ sunt. Was ist die Ursache, daß die Arbeit dieses Beamten Segen, und Glück hat? Was erhält jene so zahlreiche Familie bey diesen so schlechten Zeiten? Was? Die Barmherzigkeit gegen die Arme; daher kömmt ihre Aufnahme, cujus non deficient aquæ; weil nämlich Jener, der den Armen giebt, es Gott auf Wucher giebt; er kann es nicht verlieren, wohl aber hundertfach wieder einsammlen. Und dieser Segen wird nicht nur Jenen allein zu Theile, welche Allmosen geben, sondern er erstreckt sich auch auf ihre Kinder und Erben.

Weit ist es demnach gefehlt, wenn sich die Reichen beklagen, sie würden dasjenige ihren Kindern entziehen, was sie den Armen reichen. Sie halten es für eine Klugheit, wenn sie ihren Ueberfluß für ihre Kinder aufbehalten. Es sind harte Zeiten, sagen sie, wer wird uns ge-

 ben,

ben, wenn wir etwa das Unglück haben zu erarmen? Christen, zeiget mir ein Haus hier, oder irgend an einem Orte in der ganzen Welt, welches wegen dem Allmosengeben erarmt ist. Wer wird uns geben, saget ihr, wenn wir erarmen? Wer? Mein Christ, gerathest du in Noth, und bist du vorher gegen Arme freygebig gewesen, so wird dir Gott geben; er ist dein Schuldner, die Zeit deiner Noth ist die Zeit seiner Bezahlung. Selig ist derjenige, welcher sich auf die Noth des Armen versteht; in die malo liberabit eum Dominus; in den Zeiten der Noth wird ihn der Herr retten.

Job lebte im Ueberfluße, und erarmte. Da er im Ueberfluße lebte, war er ein Vater der Armen; er trocknete die Thränen der Wittwen, er stillte den Hunger der Waisen; er kleidete die Nakten. Wenn er nun in den Zeiten der Fülle nicht freygebig gewesen wäre, hätte sich wohl Gott in der Zeit seines Elends über ihn erbarmet? Hätte er ihm wohl Alles siebenfach wieder ersetzet? Wahr ist es, ihr mögt noch so große Reichthümer besitzen, so könnt ihr doch erarmen; habt ihr nun den Armen in eurem Wohlstande keine Barmherzigkeit erwiesen, so wird Gott zu euch sagen: was habt ihr von

mir zu fordern? Ich habe von euch in meinen Armen Nichts empfangen; du hast dein Gut bey mir auf keinen Zins gesetzt, du warest im Ueberfluße, und du hast meinen Armen im Elende schmachten lassen; nun will ich dich in dem deinigen ebenfalls schmachten lassen; denn ich habe nur Jenen zu helfen versprochen, welche gegen die Arme nicht unbarmherzig waren.

Ja, nur diesen wird Gott helfen; nur diese wird er in den bösen Tagen retten. Ich gestehe es, sagt David, von meiner Jugend an sind viele Jahre verflossen; wie viele Veränderungen habe ich in meiner Regierung gesehen; doch habe ich nie gesehen, daß der Gerechte erarmet wäre; daß er wäre verlassen worden, und seine Kinder hätten um Brod gehen müßen. Allein gesetzt, daß auch eure Kinder erarmen, so seyd doch getrost, ihr waret Männer wider die Unbarmherzigkeit; also wird Gott euren Kindern ebenfalls Männer der Barmherzigkeit senden. Ich bin, sagte der liebreiche Vater Karl Borromäus, ich bin für meine Arme besorgt, Gott wird für meine Kinder sorgen.

Meine Christen! wollet ihr in zeitlichen Gütern gesegnet seyn, so lasset die Arme an selben Theil nehmen. Höret, was Leo, höret

was Salvian und Ambrosius sprechen; Deus, sagt Leo, fide jussor est pauperum; Gott ist Bürge für die Armen. Trauet ihr einem solchen Bürgen nicht? Er stellet euch eine Versicherung aus, und was für eine? Evangelium ejus cautio est, sein Evangelium ist seine Versicherungsschrift, worinn er sich verbindet, daß er euer gewisser Zahler seyn will. Me miserum, sagt Salvian, Deo non creditur, täglich vertraut man seine Gelder den Händen der Menschen, diesen so unsichern und betrüglichen Händen; aber Gott, dem untrüglichen Gott glaubt man nicht. Ist dann das Wort der Menschen sicherer, als das Wort Gottes? Ist die Treue der Menschen gewisser, als das Evangelium? Me miserum, in der Welt, man kann es fast überhaupts sagen, hat Treu und Glauben aufgehört; und doch Deo non creditur, und doch glaubt man Gott nicht? Dir mein Gott glaubt man nicht, da du doch immer richtig zahlest; da du immer das Allmosen in zeitlichen Gütern so redlich ersetzest? Ja! du ersetzest selbes auch hundertfach in geistlichen und ewigen Gütern. Wohl eine herrliche Belohnung!

Zweyter Theil.

Wenn ich die Güter, welche ein Reicher den Armen giebt, gegen jene betrachte, welche Gott sowohl hier, als dort den Reichen zufließen läßt, so sind sie in der That eine hundertfältige Belohnung. In was bestehen dann diese Güter? In der Vergebung der Sünden, in einem glücklichen Tode, in einem barmherzigen Gerichte, und in einem ewigen Leben. Heißt dieses nicht eine hundertfache Belohnung?

In Vergebung der Sünden. Der Prophet Daniel sagt: Mache dich durch Erbarmungen gegen den Armen von deinen Sünden los; tilge deine Missethaten durch Almosen. Ja Christus selbst spricht: Wer gegen Arme freygebig ist, der wird Alles zum Freunde haben; seine Sünden werden wie Eis zerschmelzen, wenn die Sonne mit ihrer vollkommenen Hitze darauf scheinet; nicht zwar, als wenn das Almosen die Sünden tilgete; sondern weil selbes für sich allein schon das Herz zur Reue bewegt, ohne welche keine Sünde vergeben wird.

Man seufzet öfters: Ach, wenn ich doch wüßte, ob ich jemals eine wahre Reue gehabt habe! Reiche, ihr seyd gewiß davon versichert; denn

denn die Gnade der Reue ist ausdrücklich dem Almosen versprochen. Daher kömmt es, daß ein barmherziger Mensch einen glücklichen Tod zu gewarten hat. Liebet die Barmherzigkeit, spricht Augustin, denn ich kann euch versichern, daß ich mein Lebtag nie gesehen, daß derjenige unglücklich starb, welcher barmherzig gewesen ist. Und Hieronymus sagt: Ich habe viele Bücher gelesen, viele Schriften durchgeblättert; doch habe ich nicht gelesen, daß ein Barmherziger einen unglücklichen Tod genommen hätte.

Reiche! wer hat denn solche Versicherungen wie ihr? Ihr werdet also sicher vor dem Gerichte stehen, und jenes Urtheil nicht zu befürchten haben: Gehet hin, ihr Vermaledeyte; denn ihr werdet dem Richter die Armen zeigen, welche ihr ersättiget und gekleidet habet. Eine mildthätige Frau zeigt ihrem Richter ein armes Mädchen, dessen sie sich in ihrem Elende angenommen hat, und sie wie ihr Kind erziehet. Eine adeliche Person wird ihm eine arme Familie zeigen, welche durch Unglück um ihr Vermögen kam, und sich betteln zu gehen schämt. Ein Bürger sagt: Ich habe zwar selbst nicht Viel gehabt; aber doch habe ich diese oder jene Person die Wochen zweymal an meinem Tische gespei=

gespeiset. Ihr habt also Gott zu einem Schuldner, dieser wird euch in der Ewigkeit lohnen.

Lasset uns nur ein wenig betrachten, was bey der Leiche eines Barmherzigen geschiehet. Die Kinder vergießen Thränen, welche dem Verstorbenen Nichts helfen; die Bedienten sorgen für die Leichenbegräbniß; die Blutsfreunde und Erben brausen wegen der Verlassenschaft gegen einander auf, da sie noch den kalten Leichnam vor sich sehen; sie raufen, sie zanken sich, und schicken wohl gar dem Todten noch etliche Flüche in das Grab nach. Die Armen allein seufzen, und vergießen Thränen; diese Seufzer, diese Thränen müßen in den Himmel dringen; sie müßen das Rachfeuer auslöschen, wenn je eines wider die entleibte Seele glimmete.

Sehet den hundertfachen Lohn, welchen Gott den Barmherzigen reichet. Ihr Reiche, ihr seyd zu beneiden; apostolische Männer müßen mit Schweiße und Blut, ja öfters gar mit Abkürzung ihres Lebens ihr Heil erwerben; die Einsiedler gehen nur durch ausmergelndes Fasten in den Himmel; die Ordensmänner verschaffen sich das Heil durch eine Gattung langwieriger Marter; ihr Reichen herentgegen gebt nur Allmosen, und werdet selig. O so ge-

bet

bet dann, und sammelt euch Schätze, welche nicht mit euch vergehen, sondern mit euch in die Ewigkeit übergehen.

Ich lese von einem gewissen Reichen, welcher da gefragt wurde, wie hoch sich seine Reichthümer belaufen. Er antwortete: auf hundert Thaler. Wie erwiederte man, nur auf hundert Thaler? Sind dann diese Felder, diese Häuser und Landgüter nichts werth? Ja antwortete er, aber diese Güter sind in unsichern Händen; Feuersbrünste, Wassergüsse, Diebe können mir Alles rauben; aber die hundert Thaler, womit ich einem Armen aufgeholfen habe, sind in den Händen Gottes, mitbin sind mir diese sicher, und zwar so sicher, daß er mich gewiß zahlen muß.

Sehet, spricht Peter Chrysologus, quid quid pauperi dederis, tu habebis; quod non dederis, alter habebit. Was du den Armen giebst, wirst du haben; was du nicht giebst, wird ein anderer haben. Du Reicher, sammelst dir Schätze, alter habebit, welche ein Anderer haben wird; Laß die Armen an deinen Schätzen Theil nehmen, tu habebis, dieses wirst du haben.

Gewiß,

Gewiß, die Güter sind ein Ursprung alles Guten. Gott segnet die barmherzigen Reichen an zeitlichen und irdischen Gütern, er lohnet sie auch durch hundertfältige geistliche Güter. Sowohl für das Erste, als für das Zweyte ist Gott Bürge. Man kann also billig fragen, ob euch Reichen die Armen mehr dankbar seyn sollen, oder ihr ihnen? Der Arme ist euch zwar Dank schuldig, weil ihr ihm eine Wohlthat erwiesen habet; aber ihr seyd demselben ungleich mehrern Dank schuldig, indem er euch eine hundertfältige, zeitliche und geistliche Belohnung verschaffet. Ich bitte euch also nicht mehr durch das Elend der Armen, sondern mit den Worten des Johannes von Gott, jenes Vaters der Armen; er pflegte nämlich allezeit, so oft er Almosen bettelte, zu rufen: Erbarmet euch, ihr Reiche! der Armen um euer selbst Willen; thut euch selbsten Gutes. Amen.

Neunzehnte Predigt.

Auf den V. Sonntag der Fasten.

Iesus autem abscondit se, & exivit e templo. *Ioan.* 8, 46.

Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Der heilige Johannes, aus dessen achtem Kapitel dieses heutige Evangelium genommen ist, führet Ermahnungen, Strafen und Drohungen an, mit welchen er die hochmüthigen und hartnäckigen Pharisäer überzeuget, ermahnet, bestrafet und bekehren will. Er sagt, Jesus Christus sey der Anfang, er sey vom Vater gekommen; er sey älter als Abraham; er sagt ihnen, daß sie nur nach dem Fleische urtheilen, und daß sie die Wahrheit nicht anhören wollen. Wohlan, sagt der Herr, ich gehe, ihr werdet mich suchen, ihr werdet mich aber nicht finden. Er wiederholet es dreymal: Ihr werdet in euren Sünden sterben. O diese Verlassung fängt jetzt schon an:

Denn

Denn da er sie nicht bewegen kann, verbirgt er sich, und geht aus dem Tempel; Iesus autem abscondit se, & exivit e templo.

Dieß ist jene schreckbare Strafe, welche den Sündern gewiß ist, wenn sie im Sündigen fortfahren und ihre Buße entweder in ihrem Leben immer von einem Tage zum andern verzögern, oder gar bis auf die Zeit ihres Todes verschieben. Jesus wird sich ihnen sowohl im Leben, als im Todbette entziehen. Dieß ist auch die Abtheilung meiner Rede.

I. Jesus wird aus gerechter Strafe die Sünder, welche die Bekehrung immer verschieben, schon in ihrem Leben verlassen; und

II. Wann sie ihn auch einst im Todbette suchen werden, so werden sie ihn nicht finden.

Vernehmet den Beweis dieser schreckbaren Wahrheit, und hütet euch diese traurige Erfahrung selbst zu machen.

Erster Theil.

Es giebt wenige Sünder, welche nicht eher, als an dem Ende ihres Lebens an ihr Heil denken wollen, oder welche entschlossen sind,

sich erst in ihrer letzten Krankheit zu bekehren. Aber es giebt unzählige, welche da immer ihre Bekehrung aufschieben. Es ist wahr, sie denken nicht, sich erst im Todbette zu bekehren; sondern weil sie die Buße immer aufschieben, so nahet sich ihr Ende, und es ist keine andere Zeit mehr übrig zu ihrer Bekehrung. Ich sage nun, daß Gott zur gerechten Strafe diese Menschen, welche ihre Bekehrung immer verschieben, schon bey ihren Lebzeiten verlasse. Abscondit se.

Die Sünde unserer Voreltern hat zwar unsere wesentliche Güter, als den freyen Willen, nicht gänzlich von uns genommen; allein sie hat doch den Verstand so verfinstert, und das Herz so geschwächet, daß der erstere in eine Art Blindheit, und das andere in eine Art Sklaverey gerathen ist. Error & infirmitas, sagt Augustin. Er nennet die Blindheit des Verstandes eine Irrung, und die Schwachheit des Herzens eine Krankheit. Diese Blindheit des Verstandes und diese Schwachheit des Herzens, als Wirkungen der Erbsünde, werden durch die Fortsetzung der Sünde noch mehr vermehrt; denn nachdem man gesündiget hat, urtheilet der Verstand, daß die Pflicht nichts vorzügliches habe, sonst würde er das Gesetz vorziehen.

Allein

Allein welche Irrung, welche Blindheit! Und diese wird immerhin vermehret, da die Menge der Sünden vermehrt, und die Buße verschoben wird; diese Vermehrung der Sünden macht auch ebenfalls das Herz, welches ohnehin schon schwach ist, zu dem Bösen noch viel beugsamer.

In diesem Zustande der Blindheit und der Schwachheit aber kann sich der Mensch um desto weniger zu Gott wenden. Damit wir uns zu Gott wenden, muß sich Gott vorher selbst zu uns wenden; er muß unserm Verstande mit einer einleuchtenden, und unserm Willen mit einer bewegenden Gnade zu Hilfe kommen. Er, der den Tod des Sünders nicht will, klopfet auch öfters bey dem Sünder an, damit selber seine Stimme hören, und seinen Willen erkennen möge; da aber der Sünder bey dem öftern Klopfen beständig seine Augen dem Lichte verschliesset, und die Thüre seines Herzens nicht öffnet, da verschiebt er die Bekehrung, läßt die Gnade vorübergehen, und fährt im Sündigen fort; da nun endlich die göttliche Sonne ihre Gnadenstrahlen zurückziehet, so folgt eine gänzliche Finsterniß des Verstandes und Erhärtung des Willens. Abscondit se, Gott verläßt ihn; nachdem er ihm ohne Frucht zugesetzet hat, verläßt

läßt er ihn ohne Mitleiden; nachdem er ihn so oft ermahnet, überläßt er ihn seiner Begierlichkeit; nachdem er ihm so oft gerufen, weil er barmherzig ist, so ruft er ihm nicht mehr, weil er gerecht ist.

Wie? Weichet dann Gott auf immer von einem solchen Sünder? Ruft er ihm nicht mehr? Ja er wird ihm noch rufen: aber nicht mehr auf eine siegende Art; er wird ihm nur gemeine Gnaden ertheilen; er wird ihm rufen, aber mit einer Stimme, welche kaum vernehmlich ist; er wird ihn erleuchten, aber nur mit einem plötzlich vorübergehenden Strahl, welcher kaum zu bemerken ist. Bey diesem Zustande wird der Sünder in einer immerwährenden Nacht wandeln; & facta est nox. Welche Verlassenheit Gottes ist nicht diese! Die Seele wird immer mehr und mehr mit Sünden beladen; das Herz wird immer kälter, härter und unempfindlicher bey göttlichen Dingen; kurz der Sünder fühlet schon, noch ehe er stirbt, jene schreckliche Strafe, welche ihn, wie der Geist Gottes sagt, an den Augen blind macht, damit er nicht sehe; welche sein Herz verhärtet, damit er sich nicht bekehre.

Dieses geschiehet zwar nicht durch eine unmittelbare Einwirkung, sondern nur durch die Entziehung der Gnade; wenn die natürliche Sonne unsren Gesichtskreis verläßt, so folgt eine Finsterniß, nicht durch eine Wirkung der Sonne, sondern durch die Entziehung ihrer Strahlen. Gott will die Finsterniß bey dem Sünder nicht; sondern wenn derselbe von ihm abweichet, so folgt wegen dieser Entfernung die Erhärtung seines Herzens; und wann sich Gott von ihm entfernt, so wird der Sünder ein bloß thierischer Mensch, unfähig göttliche Dinge einzusehen. Die ewigen Wahrheiten, welche er von den Kanzeln vortragen höret, machen keinen Eindruck; man sagt von ihm mit Verwunderung: Er höret die Predigten, und Nichts dringet in ihm ein. Warum? Abcondit se, Gott hat ihn verlassen, er ist mit seiner Gnade von ihm gewichen.

Ja, die Blindheit seines Verstandes ist oft so groß, daß sie das Herz betrübet. Man weis, daß die Religion Mittel hat dem üblen Zustande des Sünders zu Hilfe zukommen; er ist aber fest entschlossen, selbe nicht zu ergreifen; der Verstand rechtfertiget das Herz aus politischen Ursachen. Warum? Jesus hat ihn verlassen,

 abscon-

abſcondit ſe; er iſt nicht mehr mit ſeiner Gnade da. Einem Geitzigen fällt es bey, ob er Dieſes oder Jenes mit Recht an ſich ziehen könne. Das harte, gierige Herz will es haben, und der blinde Verſtand rechtfertiget ſelbes, da er vorgiebt, man könne dieſes Gut, als eine Frucht ſeines Fleißes anſehen, und zwar um ſo eher, weil es auch Andere alſo machen. Woher Dieſes? Abſcondit ſe; Gott hat ſich von einem Solchen entfernet. Ein unverſchämter Jüngling will ſeine Ausſchweifungen rechtfertigen, er ſagt, es geſchehe aus Liebe, nicht aus Geilheit, damit er dieſer, oder jener Perſon gefallen möge, von welcher er unterhalten werde, und ſein künftiges Glück erwarte. Abſcondit ſe. Welche Finſterniß! welche Erhärtung!

So verläßt Gott den Sünder, wenn er im Sündigen fortfährt, noch bey ſeinem Leben indem er zuläßt, daß der Verſtand verfinſtert, und das Herz verhärtet wird. Solche Sünder werden weder durch die Ermahnungen ihrer Freunde bewegt, noch durch gähe Todfälle und durch die Strafen der andern Sünder gerührt; bey den größten Laſtern heben ſie ohne Furcht ihr Haupt empor; ſie ſchlafen dabey ruhig; die Gewiſſens-

 biſſe,

bisse, welche doch sogar den Verdammten die größte Pein machen, verbittern ihre Vergnügungen nie; und was sie im Werke nicht ausüben können, das begehen sie in Begierden und Gedanken, ohne fast darauf Acht zu haben. So wie man athmet und lebet, fast ohne darauf Acht zu haben, weil es die Natur fordert; eben so sündigen sie auch fort, weil es ihr schwacher Willen und ihr blinder Verstand fordert. Sie machen keinen Unterschied zwischen einem heiligen und weltlichen Orte; nicht nur auf den Straßen Jerusalems, sondern auch sogar in dem Heiligthume tragen sie ihre Laster mit sich umher. In der Fastenzeit, wo Andere im Geiste der Zerknirschung einhergehen, sind sie wie außer der Fasten; sie bestehen, wie ein heiliger Vater sagt, mehr aus Sünden, als aus Elementen. Abscondit se. Und dieses Alles geschieht, weil Gott von ihnen gewichen ist. Welche Verlassenheit Gottes!

Allein wie? Sie müßen sich doch bekehren; sie wollen in Sünden nicht sterben. Sie wollen nicht; allein da sie ihre Buße solange aufschieben, so kömmt der Herr über sie, wie ein Dieb; sie erkranken, das Ende ihres Lebens nähert sich, und da soll ihr bisher unvollkom-

mener Willen sogleich vollkommen werden. Aber werden sie wohl da Jenes, was sie jetzt so lange aufschieben, in's Werk stellen? Nein! sie werden in Sünden sterben; sie werden Gott suchen, und ihn nicht finden; denn Gott verbirgt sich vor ihnen, und gehet aus ihrer Seele, exivit e templo, welche einst sein Wohnsitz und Tempel war.

Zweyter Theil.

Welche die Buße immer verschieben, diese werden in ihrem Todbette den Herrn suchen und nicht finden; sie werden in ihren Sünden sterben. Diese Drohung, welche dessentwegen geschieht, damit die Verschiebung der Buße keinen Sünder einschläfere, ist nicht sowohl eine Drohung, als vielmehr, wie die Väter reden, eine Prophezeyung. Der Sünder nämlich, welcher endlich bey Aufschiebung der Buße bis ins Todbett kömmt, wird seinen Gott alsdann zwar suchen, aber ihn nicht finden.

Man sucht Gott durch die Buße. Aber wer immer sagt, daß ein Mensch, welcher so lange in den Sünden stecken blieb, im Todbette

Buße wirken werde, der weis nicht, was Bekehrung und Reu ist. Man betrachte nur einen solchen, auf das Todbette hingestreckten Sünder. Er hat mit dem Tode zu ringen; wird er sich wohl mit seinen Sünden beschäftigen können? Er soll sich erinnern aller Sünden seiner Gedanken, seiner Worte, seiner Werke, seiner Unterlassungen in den Pflichten seines Standes oder Amts; er soll sich erinnern der Zahl seiner Sünden, der nothwendigen Umständen, der üblen Folgen der Sünden; aber gemeiniglich ist bey den tödtlich Kranken das Gedächtniß schwach, wie sie selbst gestehen, und der Körper entweder mit entkräftenden Schmerzen, oder mit einer gewißen Art Sinnlosigkeit beladen. Und da wollen sie beichten; da wollen sie ihr Testament machen; da wollen sie sich mit ihren Feinden versöhnen, und das ungerechte Gut zurückstellen.

Alles auf einmal. Wann wird sich aber Einer aus ihnen bekehren, da alles dieses einen heitern Verstand und freyen Willen fordert? Gesetzt auch, ein solcher Sünder habe noch Zeit zu allen diesen Handlungen; gesetzt, er suche Gott; wird er ihn wohl auch finden? Warum nicht? Wegen der Fortdauer der Finsterniß sei-

nes Verstandes und wegen der Härte seines Willens.

Wegen der Finsterniß seines Verstandes. Ach, wie betrübt ist doch die Lage eines solchen Sünders! Er ist mit seiner Buße zufrieden, und glaubt, daß sie übernatürlich sey, da sie doch eine pur natürliche Buße ist; er macht zwar den ersten Schritt zur Bekehrung; er stellet sich die ewigen Wahrheiten vor; er erweckt den Glauben; aber in der That selbst hat er keinen Glauben, sondern nur eine Furcht, welche er für den Glauben ansieht. Oft, sagt der heilige Leo, oft ist es nur eine Furcht, welche den Glauben nicht rechtfertiget, sondern nur das Gewissen quält. Er vermenget also den Glauben mit der Furcht. Diese Sünder sehen auf ihre Sünden; allein sie sehen zugleich, daß sie keine vollkommene Buße mehr wirken können; sie setzen also ihre Hoffnung auf Gott, und glauben, daß ihre Hoffnung übernatürlich sey; da doch diese Hoffnung in solchen Umständen nur eine Vermessenheit ist; sie betrügen sich, da sie die Vermessenheit für die Hoffnung ansehen. Sie zwingen sich zur Reue; aber in ihrem Zustande ist ihre Reue eine bloß natürliche Traurigkeit; sie vermengen also die Traurigkeit mit der Reue.

Sie bitten Aergernisse ab, versöhnen sich mit ihren Feinden, geben ihren Kindern gute Lehren; und alle diese Handlungen sollen äußerliche Zeichen einer wahren Buße seyn. Unterdessen wissen und denken sie, daß es eine Schande ist, als ein Hartnäckiger, als ein Unbußfertiger zu sterben; daher wollen sie als ehrliche, christliche Männer vor der Welt sterben, und halten das für eine wahre Buße, was doch im Grunde nur eine Eitelkeit ist, und kein Trieb der Religion. Mein Christ! heißt dieß, sich wahrhaft zu Gott bekehren? Nein! aber es ist kein Wunder; sie haben diese Begierde lange Zeit nicht gehabt. Sie mögen dann noch so gute Staatsmänner, noch so vortrefliche Soldaten gewesen seyn; so sind sie doch in der Religion Idioten; daher betrügen sie sich, und Gott weichet von ihnen ab, abscondit se; sie haben ihn in ihren Lebzeiten verlassen; daher finden sie denselben auch nicht, da sie ihn im Todbette suchen.

Was soll ich von der Härte des Herzens reden? Dieses gleicht dem verstorbenen Lazarus, welcher nicht nur mit einem Leichtuche, sondern auch mit einem Grabsteine bedeckt war. Augustin, dieser so erleuchtete Mann, mußte

zwanzig ganzer Jahre mit seinem harten Herzen kämpfen, ehe er der Wahrheit Gehör gab; wie wird also ein solcher Sünder die Härte seines Herzens erweichen können, welcher bey weitem nicht so erleuchtet ist, als Augustin war? Man wird zwar äußerliche Zeichen der Buße sehen lassen; allein das Herz wird dabey einem Felsen gleichen, welcher von dem herabfallenden Wasser zwar naß gemacht, aber nicht erweichet wird. Ach, ruft hier Augustin auf, ach, si intus videres, wenn man in das Innere sehen könnte, so würde jener Tod, welchen wir für den besten halten, als der allerschlimmste sich uns zeigen; denn wie söhnet man sich mit seinen Feinden aus? Geschieht es aus dem Triebe der Religion; oder weil man sich nicht mehr rächen kann? Beurlaubet man jene verbothene Freundschaft aus Liebe zum Gesetze und zu Gott, oder geschieht es nicht vielmehr darum, weil man sich scheiden muß? Man hat ein ungerechtes Gut zurückgestellt, aber man hat es nicht aus dem Triebe der Religion gethan, sondern weil man ohnehin Alles verlassen muß. Sehet das Herz eines solchen Sünders bleibt einerley; es behält die nämlichen Neigungen zur Sünde; und wenn die äußerlichen Umstände

nicht wären, so hätte man gewiß die Buße aufgeschoben.

Allein sollte dann die gesunde Vernunft nicht denken, daß bey solchen Umständen die Bekehrung unmöglich ist? Warum? Die Bekehrung fordert, daß man sich ganz zu Gott wende; also muß ein solcher Sünder, welcher ganz in Sünden gelebt hat, von einem Aeußersten auf das andere Aeußerste fallen; und dieses soll in solchen Umständen geschehen können? Das Herz war voll von Wohllüsten, und jetzt soll es auf einmal seinem Gott allein anhangen; bisher war man gegen alle göttliche Eindrücke wie ein Marmor, und jetzt soll man auf einmal wie ein Wachs werden, welches alle Eindrücke annimmt. Man verläßt zwar Alles, aber ist dieses Zeichen schon ein vollgültiger Beweis, daß das Herz von allem Zeitlichen abgeschälet ist; und daß man Jenes hasse, was man verlassen muß? Doch sie bekennen ja in ihrem Todbette, daß sie gesündiget haben. Allein das hat ja auch Judas, das hat ja auch Saul und Antiochus gethan, aber nicht aus Reue, sondern aus Ueberzeugung, und doch sind alle drey in ihren Sünden gestorben. Warum? Weil Gott die Härte ihres Herzens einsah.

Weiters wird zur Bekehrung eine wahre Reue erfordert; diese aber entsteht entweder aus Liebe, da man Gott, das höchste Gut, über Alles liebt; oder aus Furcht der verdienten Strafe. Allein kann denn bey einem Solchen, welcher die Sünde der Gnade vorziehet, eine wahre Liebe seyn? Kann er Gott über alles lieben? O, wäre er nicht in diesen Umständen, so wäre er noch blinder und hartnäckiger! Dieses ist also die gerechte Strafe der Sünder, daß sie ihren Gott zwar suchen, aber ihn nicht finden, ja sogar in den Sünden dahin sterben.

Allein, sind dann in den Schätzen und Reichthümern der göttlichen Gnaden nicht auch einige, welche den Sünder in seiner Finsterniß erleuchten können? Ganz gewiß, dieses ist ein Glaubenssatz; aber es ist auch noch ein eben so richtiger Glaubenssatz, daß der Herr allein mit seinen Gnaden thun könne, was er will; und daß Jener, welcher nach so vielen Ermahnungen die Buße verschiebt, sich der göttlichen Gnaden unwürdig mache; daher auch der Heiland selbst deutlich gesagt hat, daß ein Solcher in seinen Sünden sterben werde. Man stelle mir dagegen das Beyspiel des rechten Schächers nicht vor, denn ich habe schon oft gesagt,

daß

daß uns dieses Beyspiel vielmehr heilsam erschüttern, als zu sehr aufrichten soll. Es ist nämlich kein Wunder, daß dieser Schächer Verzeihung erhalten hat; denn er ist, wie ein heiliger Vater sich ausdrücket, in die Hände eines sterbenden Gottes gefallen; wenn aber wir in Sünden sterben, so fallen wir in die Hände eines lebendigen Gottes, welches, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, allezeit höchst gefährlich ist. Und welche sinnlose Vermessenheit wäre es von unserer Seite, wenn wir uns ebenfalls auf eine solche außerordentliche Gnade verließen?

Mein Gott, so betrügen sich die Sünder! Sie verschieben ihre Buße und Bekehrung; daher verläßst du sie aus gerechter Strafe in ihren Lebzeiten und in ihrem Todbette. Ach, warum kann ich doch diesen Betrug, diese Finsterniß und Härte nicht aus dem Herzen jenes jungen Menschen vertreiben, welcher einst am Ende seines Lebens dich suchen und nicht finden wird! Warum kann ich diesen Irrthum jenem Adelichen nicht benehmen, welcher, ohne dich zu finden, in seinen Sünden dahin sterben wird, weil er jetzt schon nicht gleich anfängt die Aergernisse zu vermeiden! Warum

kann

kann ich diese Vermessenheit aus den Herzen aller Betagten nicht herausreissen, welche doch schon so nahe an ihrem Tode sind? Herr! erschüttere sie mit den Drohungen deiner gerechten Strafe, damit sie dieselbe nicht einst fühlen müßen. Amen.

Zwanzigste Predigt.
Auf den Palmsonntag.

Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus. *Matth.* 21, 7.
Siehe, dein König kömmt zu dir, voll Sanftmuth.

Wie liebreich war der Eintritt des Heilandes in die Stadt Jerusalem, und wie gnadenreich sein dasiger Aufenthalt! Sein Eintritt in die Stadt war liebreich; denn er kam zwar als ein König, aber als ein sanftmüthiger König. Sein Aufenthalt daselbst war gnadenreich; denn welch' große Gutthaten hat er daselbst dem Volke erwiesen!

Eben dieses ist die Abschilderung des Eintrittes und Aufenthaltes Jesu Christi in eine menschliche Seele, welche ihn unter den Gestalten des Brodes empfängt. Ich sage, eine menschliche Seele, welche nämlich alle nothwendige Zubereitung mitbringt, und allen Kräften aufbiethet, Jesum Christum würdig zu empfangen. Ich rede hier nicht von jenen Unwürdigen, welche Jesum Christen zu ihrer Verdammniß genießen;

sondern bloß von den frommen und gottesfürchtigen Seelen, welche sein Fleisch und Blut mit aller erforderlichen Zubereitung genießen. Ich betrachte demnach den Eintritt sowohl, als den Aufenthalt in ihren Seelen; und damit ist die Abtheilung meiner Rede schon verfertiget. Ich sage:

I. Der Eintritt des Heilandes in eine menschliche Seele, ist ein liebreicher Eintritt.

II. Der Aufenthalt des Heilandes in einer Seele, ist ein gnadenreicher Aufenthalt.

Nicht die Ueberzeugung der Vernunft, sondern die Bewegung des Herzens ist der Zweck dieser Abhandlung; ich fange sie an.

Erster Theil.

Ein vermenschter Gott kömmt in dem heiligen Abendmahle zu uns unter fremden Gestalten; und schwächet doch den Glanz seiner Majestät nicht, welche er da gänzlich aus Liebe zu uns von sich legt. Er kömmt aus großer Begierde sich mit unserer Seele zu vereinigen; es ist also sein Eintritt in unsere Seelen ein liebreicher Eintritt: er kömmt zu uns, und vermindert, so zu sagen, unter dieser fremden Gestalt selbst seine Herrlichkeit, um die Größe seiner

Liebe für uns zu bezeugen. Was für Glauben, was für Demuth fordert er also von uns? Er kömmt zu uns, voll der zärtlichsten Liebe, um sich mit uns zu vereinigen; mit welchem Verlangen, mit welch' einer feurigen Gegenliebe sollen wir also diesen göttlichen Gast aufnehmen?

Er kömmt in unsere Seele, unter fremden Gestalten, damit unsere Augen die vermenschte Gottheit ohne Scheu, ohne Schrecken anschauen können. So lang wir unter Menschen wandeln, können wir Gott in seiner Gottheit nicht sehen. Emanuel, der Vater Samsons fiel vor Schrecken in eine Ohnmacht, da ihm doch nur ein Engel erschiene. Wir werden, sagte er zu seiner Ehegemahlinn, wir werden des Todes sterben; denn wir haben Gott gesehen. Mit was Schrecken würden wir nun überfallen werden, wenn wir Gott, den Herrn der Engel selbst, ohne diese fremde Gestalt sehen sollten? Er will daher seinen Eintritt in unsere Herzen nicht schreckbar machen; er legt gleichsam seine Majestät ab, wie ein liebreicher König, welcher ohne alle Pracht, ohne Gefolge in einem einfachen Aufzuge seine Unterthanen besucht, um ihnen allen Schrecken zu ersparen.

Wie vertraut giengen die Jünger mit ihrem Meister um, besonders Petrus, Johannes und Jakobus, da er als Mensch unter ihnen wandelte. Aber mit welch' einer Furcht wurden sie überfallen, als sie ihn auf dem Berge Thabor verklärt und in seiner Majestät sahen; noch mehr, da sie die Stimme hörten, welche ihnen zurief: er sey der Sohn des Ewigen, an welchem der Vater sein Wohlgefallen habe. Die Vertraulichkeit verändert sich nämlich in eine stumme Ehrfurcht, oder in staunendes Schrecken; sobald sich der Unterschied des Standes auf einmal merklich zeiget. Christus erscheint daher uns nicht in seiner eigenthümlichen Gestalt; er verbirgt sich; er will kein schreckbarer Gott, sondern er will Emanuel, das ist, ein hilfreicher Gott mit uns seyn. Nachdem er sich einst gewürdiget hat, unter der menschlichen Gestalt sich zu zeigen, so würdigt er sich jetzt, unter die Gestalten einer gemeinen Speise sich zu verbergen.

Allein, welch' einen lebendigen Glauben fordert nicht dieses sein Betragen! Was begreift die Vernunft weniger? Und wird nicht das heilige Abendmahl besonders das Sakrament des Glaubens genannt? Das Aug, der Mund, der Geschmack, der Geruch, das Gefühl werden irre,

irre, nur dem Gehöre allein kann man hierinn fest glauben, durch welches wir vernehmen: das ist mein Leib, das ist mein Blut. Der Herr hat geredet; es ist also geschehen, es kann nicht anders seyn. Ja Herr, ich glaube dir fest, hilf nur auch meinem Glauben; ich sehe zwar nur Brod, aber ich erkenne, daß unter den Gestalten desselben der wahre Sohn Gottes verborgen sey. Ich nehme dich zwar nicht, wie einst der glückliche Simeon, auf meine Arme, aber ich glaube doch, daß das Aug meines Glaubens dich meinen Heiland sehe. Es ist wahr, ich bin nicht so glücklich, dich zu sehen, aber ich bin doch versichert, daß du im Brode gegenwärtig bist; ich lege zwar nicht, wie Thomas, meine Finger in deine Wunden, aber du bist doch nichts destoweniger mein Herr, und mein Gott. Dominus meus, & Deus meus.

So, christliche Seele, so sollen deine Anmuthungen beschaffen seyn, da der Heiland zu dir kömmt; du mußt nämlich zu dem Tische des Herrn gehen veritate & plenitudine fidei; in der Völle deines Glaubens; du mußt für gewiß halten, daß jener Gott da sey, welcher für dich in der Krippe gelegen, und für dich am Stammen des Kreuzes gestorben; welcher zur

Rechten seines Vaters sitzt, und dich einst richten wird; Kurz, daß dieses der Gott der Götter, der Herr aller Heerschaaren sey. Wenn du so glaubest, was wird dieser so lebendige Glaube in dir für eine tiefe Ehrfurcht, und Demuth erwecken! Wie oft wirst du die Worte des Apostels und des evangelischen Hauptmanns wiederholen: Herr! gehe von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach!

Wie wird sich diese Demuth auch in deinem äußerlichen Betragen zeigen! wie eingezogen wird dein Aug, wie sittsam deine Stellung, wie ehrfurchtsvoll dein ganzes Wesen seyn! Tritt so hinzu; nähere dich, empfange ihn; er wartet deiner, er verlangt sich mit dir zu vereinigen, und dieß ist das zweyte Stück seines liebreichen Eintrittes.

Er hat die größte, die heißeste Begierde sich mit dir zu vereinigen; aber wie, und wann wird diese seine Begierde ersättiget? Er ist bey uns allen durch seine Allgegenwart; er ist bey den Frommen durch seine heiligmachende Gnade; bey der Kirche durch den Geist der Wahrheit. Aber, bey einer Seele, welche ihn empfängt, ist er mit seinem eigenen Fleisch und Blute, und

macht,

macht, daß unser Fleisch mit seinem Fleische vereiniget wird; diese Vereinigung ist sein größtes Verlangen. Nicht genug! er sagt nicht nur obenhin, daß er verlange mit den Menschen vereiniget zu werden; sondern desiderio desideravi, er verlangt es mit der lebhaftesten Begierde. Wie oft mahnet er uns im Evangelium, wir sollen seinen Leib essen und sein Blut trinken? Wie oft drohet er, daß Jene von ihm abfallen werden, welche sein Brod nicht essen wollen?

Oder verdienen jene Christen, welche so selten kommunizieren, etwa nicht, daß sich ihnen der Herr nach und nach entziehe? Die Vervielfältigung seiner Gegenwart ist der größte Beweis seiner hitzigen Begierde: oder welche Ursache wäre es sonst, daß er sich überall zeiget; daß er unter so viel tausend und tausend Gestalten des Brods für so viele tausend und tausend Menschen sich finden läßt? Warum ermahnet er durch den Propheten Zacharias und in dem Evangelium so oft: Wen nach dem lebendigen Wasser dürstet, der komme und trinke. Ist es also nicht billig, daß wir, da er eine so große Begierde hat, sich mit uns zu vereinigen, daß wir oft zu dem Tische des Herrn gehen?

Diese Speise, sagt Augustin, fordert Hunger und Begierde des innern Menschen; oder wäre es nicht höchst unbillig, wenn wir uns nach jenem Sakramente nicht sehneten, in welches Gott alle Schätze gelegt hat? Der Eintritt des Heilands in eine menschliche Seele, ist also ein liebreicher Eintritt; denn er kömmt zu uns, nicht um uns zu schrecken, sondern voll der Liebe und Begierde sich mit uns zu vereinigen. Lasset uns nun auch von seinem gnadenreichen Aufenthalte in unserer Seele eine kurze Betrachtung anstellen.

Zweyter Theil.

Wir empfangen bey einem jedem Sakramente eine besondere Gnade; aber bey dem heiligen Abendmahle empfangen wir den Geber der Gnaden selbst. Mit welchen Gnaden wird er dann unsere Seele bey seinem Aufenthalte überhäufen! Wir müßen, nach der Lehre des geistreichen Thomas von Kempen, die heilige Kommunion als eine Speise gebrauchen, welche eine Gleichheit mit der leiblichen Speise hat; die leibliche Speise erhält das Leben des Menschen und stärket den Körper; die geistliche Speise erhält

hält das Leben des Geistes und stärket die Seele. Das Leben des Geistes ist die heiligmachende Gnade; der in uns durch das heilige Sakrament wohnende Gott vermehrt diese heiligmachende Gnade; er bringt sie nicht mit, sondern er setzt sie schon voraus; denn sie ist die Folge der Buße und der Reue. Diese Gnade also wird von dem Heiland wegen seinem Aufenthalte vermehrt, so wie eine leibliche Speise das Leben des Körpers vermehrt, aber selbes nicht macht.

Wie vermehrt aber Gott diese Gnade? Durch seine gnadenreiche Gegenwart. Ich bin gekommen, sagt er, damit sie das Leben überflüßig haben. Das Leben gab er der Seele durch seinen blutigen Tod am Kreuze, aber das überflüssige Leben empfängt sie durch seinen unblutigen Tod auf unsern Altären. Daher wird dieses göttliche Brod das Brod der Starken genannt; indem es uns wider unsere Feinde schützet, unsere Schwachheit hinwegnimmt, die Leidenschaften unterdrücket, und die Liebe zu den Gesetzen Gottes einflößet. Es stärket uns dieses Brod wider die Feinde. Gedeon dringt in das Lager der Madianiter; dort erzählet ein Madianiter dem andern einen Traum: Mir

träumte, sagte er, daß ein Brod daher flog, und dieses stürtzte unser ganzes Lager um. Dieses Brod wird auch bey uns machen, daß wir mit größerer Herzhaftigkeit wider unsere Feinde streiten, und sie dämpfen können. Der heilige Cyprian schreibt, daß man seiner Zeit die Christen, welche zur Marter eilten, mit diesem Engelsbrode gestärkt habe, damit sie desto leichter die Marter für den Glauben dulden könnten.

Allein, wird etwa Mancher denken, ich finde von diesem so gepriesenen Brode keine Stärke in mir, meine Neigungen werden nicht schwächer; also stärket selbes mich nicht. Christ, führst du ein tugendhaftes Leben, so sage ich dir: die natürliche Speise stärket den Menschen öfters zum Wachsthum, und zu seiner Vollkommenheit, ob er schon dieses Wachsthum und die Vermehrung der Vollkommenheit nicht gleich wahrnimmt. Eben so geschieht es auch mit dem heiligen Abendmahle; man merket die Stärke nicht gleich, welche selbes uns einflößet; aber sage mir: fühlst du nicht nach dem Genusse desselben eine größere Liebe zu Gott, und seinem Gesetze; eine gewisse Leichtigkeit deine Neigungen zu bekämpfen, und den Anfechtungen zu wider=

widerstehen? Uebrigens ist es eine allgemeine Lehre der Väter, daß uns Jesus Christus bey seinem Aufenthalt die Gnaden in jenem Maaße mittheile, wie er uns zubereitet findet; wir sind also selbst Ursache daran, wenn er gegen uns minder freygebig ist; wir stehen seiner Gnade im Wege.

Mein Christ, hast du etwa zum Beyspiel eine Neigung, welche dich zwar noch nicht ganz bemeistert hat, aber doch zuweilen ihre Gewalt über dich ausübet? Vielleicht hast du eine Liebe zu eitlen Dingen; vielleicht eine Begierde geliebt und geehrt zu werden; vielleicht eine Freundschaft, welche zwar nicht strafbar, aber dir doch die Zeit raubet, welche du besser anwenden könntest. Sieh, dieses Alles steht der Gnade im Wege; befleiße dich, diese Neigungen von dir zu treiben, damit die Gnade in dir besser wirken kann. Willst du Gott, so zu sagen, zwingen, freygebig zu seyn, so gebe ich dir den Rath: Non comparebis in conspectu meo vacuus, erscheine niemals vor dem Herrn mit leeren Händen; bringe ihm jederzeit ein Opfer, mache einen steifen Vorsatz eine Leidenschaft, welche dich zwar noch nicht zum Falle in die Sünde gebracht, aber doch zuweilen schon wan-

kend

kend gemacht hat, zu dämpfen; bringe deinem Gott die Begierde zum Spielen, oder zur Ergötzlichkeit als ein Opfer, aber nicht blos als ein Schlachtopfer, sondern als ein Brandopfer, welches gänzlich verzehret wird; bring ihm ein Opfer des Heldenmuths: versprich, jenen Menschen, welcher dir so vieles geschadet hat, nicht zu hassen, sondern zu lieben. Wenn du dieses thust, so muß dir der Aufenthalt deines Heilandes gnadenreich seyn. Oder wird sich wohl Gott von dir an Freygebigkeit übertreffen lassen? Nein, keines Wegs! Das fühlen jene gebenedeyte Seelen, denen nichts mehr mangelt, als die ewige Anschauung Gottes.

Wie liebreich ist sein Eintritt in ihre Seele, wie gnadenreich ist sein Aufenthalt in selber! O Gott! wie oft bist du auch in mein Herz eingegangen, und doch blieb ich kaltsinnig gegen dich! Kein Wunder; weil ich gegen dich keine Liebe fühlte, so warest du auch gegen mich kalt; ich war Schuld an der Verminderung deiner Gnade. Meine Seele glich bisher einem Gefäße, welches von verschiedenen bösen Neigungen schon hie und da Oeffnung bekommen hat; sie soll aber künftighin jenem Grabe gleichen, wo noch kein Mensch lag,

und welches so rein war, daß du selbst dich darein legen wollest. Da ich aber nun nicht so glücklich bin, eine so reine Seele zu haben, worinn noch kein todter Körper der Sünde gelegen wäre, so soll es doch künftighin nicht mehr geschehen, nur damit dein Eintritt in meine Seele liebreich, und dein Aufenthalt darinnen gnadenreich seyn möge. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.
Auf den Ostersonntag.

Surrexit. *Marc.* 16, 6.
Er ist auferstanden.

Treuloses Geschlecht! sieh, das Wort der Propheten ist erfüllet worden, der Tempel wieder aufgebauet, und dein König von den Todten auferstanden. Surrexit. Kränke, betrübe dich, mörderische Synagoge, aber uns Christen überlasse allein das Vergnügen. Und welchem aus uns soll die Auferstehung Jesu Christi nicht zum Freudentage seyn? Jener, welchen wir kurz zuvor an dem Kreuze sterben sahen, steht heute voll der göttlichen Glorie auf. Aber Christen, erinnert euch zugleich eurer eigenen Auferstehung, deren Vorbild die Urstände Jesu Christi ist.

Ich rede heute von unserer Auferstehung, mithin von einem wesentlichen Satze unsers Glaubens. Paulus spricht also davon, und macht mir die Abtheilung meiner Rede: Omnes

quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur. Wir werden zwar Alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden. Die Auferstehung ist etwas Gemeines, aber der Zustand nach der Auferstehung hat etwas Besonderes. Ich sage also:

I. Es ist Allen gemein, daß wir nach dem Tode wieder auferstehen;

II. Aber das Schicksal nach der Auferstehung wird nicht bey Allen das nämliche seyn.

Lasset also in euch den Glauben von der Auferstehung aufleben, und vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Ich erinnere mich jenes Baums, welchen der Prophet Daniel im Traume sah. Eine Stimme befahl ihm seinen Stammen abzuhauen, und seine Aeste zu vertilgen, verum tamen germen radicum in terra finite, doch solle er die Wurzel dieses Baumes in der Erde stecken lassen, damit sie sich nach dem Laufe der Jahren erholen, und wiederum empor heben könne. Der Baum, das ist, unser Körper ist gefällt; doch die Wurzel, unsere Seele, muß nach dem

Tode

Tode des Körpers übrig bleiben. Das Fleisch wird in Staub verkehrt, und von den Knochen bleibt nur vielleicht eine Hand voll Asche übrig; aber in diesen Ueberbleibseln findet sich eine Wurzel, aus welcher mit der Zeit durch die Kraft Gottes ein neues Leben erwachsen wird.

Wir Alle werden sterben, aber wir werden auch Alle wieder auferstehen; so lehret Paulus, und die Heiden lachen über diese Lehre. So lehret die Kirche, und unsere Witzlinge spotten über diese Lehre. Es liegt ihnen nämlich daran, daß keine Auferstehung sey; denn sie wollen, daß mit dem Leibe auch ihre Seele sterbe, damit sie desto freyer leben, und ihren verkehrten Weg gehen können. Dieses ist die Ursache ihres Unglaubens. Die Auferstehung, sagen sie, ist unbegreiflich. Dumme Ursache zum Widerspruche! Euer Gott, den ihr euch selbst erschaffet, muß also ein dummer Gott seyn, weil er nur Jenes zu thun vermag, was ihr begreifen könnet. Ich aber sage: Die Auferstehung der Körper ist möglich; sie ist schon an Jesu Christo geschehen und wird auch an uns geschehen.

Die Auferstehung ist möglich. Höret hierüber den großen Augustin: Gott hat, spricht er, aus Jenem Etwas gemacht, das niemals

Etwas

Etwas war, wird er also nicht auch aus jenem etwas machen können, was schon vorher Etwas war? Das Nichts hat seine Macht nicht gehemmet; soll ihm also Jenes unmöglich seyn, wiederum hervorzubringen, was schon einmal dagewesen ist? Wann er unsern Leib aus Nichts hat erschaffen können, warum sollte er nicht auch vermögen, ihn aus seinem vorigen Stoffe neuerdings zu bilden. Zweifelt ihr, sagt Chrysostomus, zweifelt ihr noch daran, so glaubet doch euren Augen, glaubet dem, was sie sehen. Sehet auf die Geschöpfe, und ihr werdet von der Wahrheit überzeugt werden.

Wie oft wird nicht ein Geschöpf, mein Christ, durch deine Hand von Todten erwecket! Dieses überzeugt dich, daß Gott auch dich vom Tode erwecken könne. Nimm ein Saamenkörnlein, fährt erstgedachter heiliger Vater weiter fort; sieh, es ist ohne Empfindung, ohne Bewegung, ohne Leben. Begrabe es in die Erde, und beobachte selbes; es fängt an von der Feuchtigkeit zu schwellen, es zerfällt in Theile, und erstirbt. Doch sieh, dieses Körnlein, nachdem es gestorben ist, überkömmt nach einiger Zeit die nämliche Völle, und vollkommene Gestalt. Daher sollst auch du glauben, daß du ein neues

Leben erhalten werdest, wenn du schon einmal gestorben bist.

Das Körnlein wächst wieder auf, non ut te doceat, quam intellectum illuminet; non ut cogat te laborare, quam credere, es wird erweckt, nicht, damit es dich säen lehre, sondern damit es deine Vernunft aufkläre; nicht, damit es dich zum Arbeiten, sondern zum Glauben zwinge. Mich nimmt es also Wunder, daß unsere starke Geister aus der Auferstehung eine Schwierigkeit machen; wenn sie Vernunft hätten, so würden sie leicht einsehen, daß dieselbe mit der Natur vollkommen übereinstimme. Fromme Christen, ich weis, daß ihr die Auferstehung der Körper glaubet; allein alles Dieses ist dahin geredet, damit ihr durch das unvernünftige Geschwätze dieser sonst wohl gelehrten Leute euch nicht irre machen lasset. |

Die Auferstehung ist also möglich; aber sie ist auch schon an Jesu Christo geschehen, welcher aus eigener göttlicher Kraft auferstanden ist. Sehet, das Grab ist leer; wo ist der Leib hingekommen? Haben ihn die Jünger geraubet? Das kann man endlich sagen; aber es waren ja Wachen vor dem Grabe ausgesetzt; die Jünger sind schon von ihrem Lehrmeister ge-

laufen, als er gefangen wurde, um wie weit weniger Muth werden sie also gehabt haben, da er wirklich gekreuziget worden war? Und wer hat es dann gesehen, daß ihn die Jünger gestohlen haben? Nicht wahr, die schlafenden Wächter? Es bleibt dabey; das Grab ist leer; der Leib nicht da; Christus ist also auferstanden.

Er sagte es ja selbst lange Zeit vor, er werde den dritten Tag wieder auferstehen; und die Zeit stimmt mit seinen Worten überein. Er erscheint öfters den Jüngern, diese sagen es öffentlich; und wenn sie Jemanden die Gesundheit zurückstellen, so geschiehet es im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten, und von den Todten Auferstandenen. Die Schriftgelehrten hielten einen Rath wider die Jünger und beschloßen, ihnen das Stillschweigen über die Auferstehung Jesu Christi aufzulegen; aber vergebens; die Jünger fahren fort, ihr Zeugniß zu geben, und das stolze Rom, das gelehrte Athen, das weibische Egypten rufen einhällig zusammen: Surrexit, er ist auferstanden.

Sehet also einen auferstandenen Todten! Höret aber zugleich den Schluß, welchen Paulus hieraus ziehet. Wenn von Jesu, spricht er zu den Korinthern, gepredigет wird, daß er auf-

erstanden sey, warum sagen einige unter euch, daß es keine Auferstehung gebe? Ist er wahrhaft auferstanden, so werden auch wir wahrhaft auferstehen. Bemerket hier: Paulus findet ein wesentlich gleiches Verhältniß des Haupts mit den Gliedern.

Nun ist, spricht Leo der Große, nun ist das Haupt Jesus, und wir sind die Glieder; wenn das Haupt von den Todten auferstehet, so hängen sich auch die übrigen Glieder daran. Paulus sagt: Christus sey der Erstling der Erstandenen; so folgen dann die Andere Ihm in der Auferstehung nach, und zwar in jenem Augenblicke, dum canet tuba, & mortui resurgent incorrupti, da die Trompeten erschallen und die Todten unverwesen auferstehen werden. Wo wird alsdann, o Tod, dein Sieg seyn?

Dank sey es dem göttlichen Vater, daß er uns einen solchen Sieg geschenkt hat; denn Christus hat nicht für sich allein, sondern auch für uns den Tod besieget; er wird diesen unsern Leib in seinen vorigen Stand wieder zurückstellen, oder erneuern; und alsdann wird der Tod in sich selbsten verschlungen werden. Der erste Adam hat dem Tode die Gewalt über die Welt eingeräumt; der zweyte Adam wird ihm dieselbe

be wieder nehmen, und unsere Körper von der Verwesung erretten.

So wird also mein Körper, welcher seiner Zeit den Würmern zur Speise dienet, einst wieder mit dem Geiste vereiniget werden; warum klage ich also über sein Elend? Warum erfüllt mich nicht vielmehr die größte Hoffnung, wie die ersten Christen, welche durch die Hoffnung der Auferstehung ermuntert, alles zeitliche Glück verachteten, dem Unglücke spotteten, und ihren Leib der Folterrahme, dem Galgen und Rade, dem Feuer und Schwerte willig und freudig übergaben? Contemptio tyrannorum, resurrectio christianorum. Sie verachteten nämlich, wie Tertullian spricht, die Drohungen der Tyrannen, weil sie wußten, daß selbe ihnen zwar ein zeitliches Leben nehmen könnten, aber eben dadurch das ewige beförderten.

Ja, ich glaube die Auferstehung des Fleisches; sie ist möglich, omnes quidem resurgemus; sie ist auch an Christo geschehen, und wird auch an uns geschehen. Aber das Schicksal nach der Auferstehung wird nicht bey Allen das nämliche seyn, sed non omnes immutabimur. Von diesem will ich nun jetzt reden.

Zweyter Theil.

Wir werden Alle auferstehen, aber der Zustand, und das Schicksal nach der Auferstehung wird nicht bey allen Menschen das nämliche seyn; Die Gerechten werden auferstehen und verwandelt werden; die Sünder werden zwar auch auferstehen, aber nicht verwandelt werden, non omnes immutabimur; mithin ist die Auferstehung den Sündern schreckbar, und den Gerechten trostreich. War nicht jener Tag ein Tag der Freuden, da die göttliche Mutter das neugebohrne Kind in die Hände des alten Simeons legte? Und doch sagt der prophetische Greis: Dieses Kind wird Vielen zur Auferstehung, Vielen aber zum Verderben seyn.

Eben so ist die Auferstehung Christi das Vorbild der unserigen; Von seiner Auferstehung nehmen die Sünder nur die Erweckung von den Todten, jedoch nicht die Verwandelung zugleich, welches Beydes bloß allein den Gerechten zu Theile werden wird.

Worinn aber besteht dann die Verwandelung der Körper der Gerechten? Der Körper, welcher sonst dunkel war, wird erleuchtet; da

er

er zuvor sich mit seiner Schwere zur Erde neigte und überall anstieß, erhält selber jetzt eine wunderbare Durchdringlichkeit, und Geschwindigkeit; denn obwohl sein Wesen bleibt, wird er doch ganz geistig seyn. Dieß können wir an unserm Vorbilde sehen; welche Klarheit hatte nicht der göttliche Leib unsers Erlösers, da er von den Todten auferstand. Wenn die Gerechten wie die Sterne glänzen, so mußte der Leib des Gerechtesten wie die Sonne leuchten; und da Christus nicht mehr stirbt, so muß diese Klarheit ewig bleiben. Die Durchdringlichkeit sehen wir an ihm, da er durch verschlossene Thüren zu den Jüngern kömmt. Allein wird wohl auch unser Körper diese Eigenschaften an sich haben? Paulus sagt: Er wird unsern Leib erneuern, und seinem Urbilde gleich machen.

Damit wir aber dem Körper diese Klarheit, Durchdringlichkeit und Geschwindigkeit verschaffen, so müßen wir ihm dieselbe jetzt schon geben. Man muß nämlich zu dem Verstande sagen: Dieser Eigenliebe, welche dich beherrscht, mußt du niemals trauen, so wirst du verklärt werden. Um den Körper durchdringlich zu machen, muß man ihn kreuzigen, und unter die Bothmäßigkeit des Geistes bringen, damit er

eine gewiße Geschwindigkeit erhalte sich dem Gesetze zu ergeben.

Wann ich einen todten Körper sehe, so denke ich mir öfters: bist du der Körper eines Gerechten, o wie glücklich bist du, ob du schon hier faulest, und einen unleidlichen Geruch von dir giebst! Aber bist du der Körper eines Sünders, wie unglücklich bist du nicht! Ach, solch' ein Körper eines Sünders behält auch nach der Auferstehung seine Dunkelheit und Schwere. Die Dunkelheit wird durch die Finsterniß der Hölle noch mehr verfinstert, und die Schwere noch mehr vermehret; da sie ihn immer in dem Reiche der Verdammten niederwärts drücket.

Ach Gott, wie wird die Seele einem solchen Körper entgegen gehen! Wird nicht die Seele eines Jünglings zu seinem Körper sagen: Unglücklicher Körper! ich folgte immer deinen Gelüsten, ich konnte dir Nichts abschlagen; so stehe dann jetzt aus deinem Grabe auf, und trage die Last der Peinen mit mir. Wird nicht die Seele eines Weichlings seinem Leibe zurufen: Ich habe dich gemästet, ich habe nur für dein Vergnügen und Wohlseyn gesorget; steh auf anjetzt, aber nur zur Vergrößerung meiner Marter. O wie jämmerlich wird jenes Frauen-

zimmer

zimmer ihrem Leibe entgegen schreyen: Ich habe dich geschmückt, ich hielt dich für meinen Abgott, und wollte, daß dich auch Andere für einen solchen halten möchten; unglücklicher, komm heraus, und ziehe mit mir in den Ort, wo wir beyde ewig gepeiniget werden. So ist die Auferstehung derjenigen, welche nicht verwandelt werden. Ach, mit welch' erschrecklichem Geheule werden sie wünschen, daß nicht nur der Grabstein, sondern alle Hügel und Berge ihren Leib bedecken möchten!

Sehet, die Auferstehung ist allgemein; aber der Zustand nach der Auferstehung wird sehr verschieden seyn. Sie ist allgemein, denn sie ist nicht allein möglich, sondern auch an Christo wirklich geschehen, und wird an uns Allen geschehen. Der Zustand und das Schicksal aber ist nicht allgemein; denn der Leib der Gerechten wird klar, durchdringlich und unleidbar seyn; der Leib der Sünder aber bleibt in seiner Dunkle und Schwere liegen.

Du mein Körper! so wirst du dann wieder auferstehen? Aber wirst du wohl auch verwandelt werden? Wirst du zur Freude, oder zur Marter hervorkommen? Willst du

dem verklärten Leibe deines Heilandes nach der Auferstehung gleichen, so mußt du vor derselben seinem gekreuzigten Leichname gleich werden; ich will dich also kreuzigen, ich will dich zernichten; du weißt nun meinen Entschluß. Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

Pax vobis. *Ioan.* 20, 19.

Der Friede sey mit euch.

Bey jeder Gelegenheit, wo immer unser liebevollester Heiland in ein Haus trat, oder zu den Seinigen kam, war sein gewöhnlicher und einziger Gruß: Pax vobis! Der Friede sey bey euch! Der Friede nämlich mit eurem Gott, der Friede mit euch selbst, oder eurem eigenen Gewissen, und der Friede mit eurem Nächsten; denn hierauf beruhet eure zeitliche und ewige Wohlfahrt. Diesen Lieblingswunsch wiederholet heute der Heiland, da er nach seiner glorreichen Urstände den Jüngern erscheinet, zu zweyen malen, und zeiget ihnen dabey seine heiligste Wunden, gleichsam als wollte er sagen: Sehet, wie theuer ich euch den Frieden erkauft habe.

Aber, o mein göttlicher Friedensstifter, wie gering achten heut zu Tage so Viele diese

deine unschätzbare Gabe! wie leichtsinnig stören sie durch ihre Sünden und Laster den Frieden! Keiner aus Allen aber störet ihn mehr, als der giftige Verläumder, der lieblose Beurtheiler seines Nächsten, der tückische Ohrenbläser und boshafte Schwätzer; denn diese zerstören auf Einmal den Frieden mit Gott, welchen sie durch ihre verwägene Zunge in seinen Kindern beleidigen; den Frieden mit sich selbst, oder ihrem eigenen Gewissen, welches sie mit Sünden belästigen; und den Frieden mit ihrem Nächsten, welchen sie dadurch zur Ungeduld, zur Feindschaft, zum Haße und zur Rache reitzen.

Damit ich nun diesem Uebel, welches leider! gleich einem Waldstrome sich täglich weiter auszubreiten scheinet, einer Seits Einhalt thue, anderer Seits aber die dadurch Gekränkten beruhige, rede ich heute

I. Von der Gewissenhaftigkeit bey den Urtheilen und Reden über den Nächsten;

II. Aber von den Gesinnungen, welche der Christ gegen die Urtheile der Menschen über sich hegen soll.

Schenket mir eine geduldige Aufmerksamkeit; die Sache ist für Alle insgesammt höchst wichtig.

Erster

Erster Theil.

Fast ist es in unsern Tagen zur allgemeinen Gewohnheit, oder sogenannten Mode geworden, bey allen Gelegenheiten den Nebenmenschen zum Gegenstande des Gespräches und Urtheiles zu machen; alle seine Mängel und Gebrechen, seyn sie nun wahr oder falsch, müßen über die zweyschneidige Klinge der Zunge ohne Schonung springen. Dieser, heißt es, ist ein Poltergeist, jener eine feige Memme; dieser steckt bis über die Ohren in den Schulden, Jener kann sich nicht satt wuchern; Dieser ist ein blödsinniger Geck, Jener ein einbilderischer Narr; Dieser macht den Scheinheiligen, Jener spielt den Freygeist; Dieser besucht in der Stille da und dort die verdächtigsten Häuser, Jener quälet seine Gattin fast bis zum Sterben, u. s. w. Wie? Seyd ihr Christen, die ihr von eurem Mitbruder so lieblos urtheilet und sprechet?

Was sagt die Religion, was sagt Christus Jesus dazu? Nolite judicare. Urtheilet nicht, spricht er, über euren Mitbruder; meum est judicium, mir, mir allein gebührt das Urtheil über ihn; deine Pflicht aber, mein Christ, ist

es

es, die Fehler und Gebrechen des Nächsten mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Kein ehrlicher Mann, kein rechtschaffener Christ wird jemals, wenn es nicht seine Pflicht ausdrücklich fordert, von den Fehlern seines Nebenmenschen, besonders von verborgenen reden. Denn dieses fügt unserm Nebenmenschen Schaden zu, mindert die Achtung für ihn, raubt ihm das Zutrauen und die Neigung der Uebrigen, und stürzt oft sein ganzes Glück zu Boden; wenigstens betrüben, und schmerzen solche Reden oder Urtheile allezeit einen Jeden, und laufen folglich immerhin gegen das Grundgesetz des Christenthumes, welches befiehlt: Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das sollst auch du ihnen nicht thun. Darum sollen wir vielmehr Alles, was unserm Nebenmenschen zum Nachtheile gereichen kann, nicht nur mit Stillschweigen umgehen, sondern sogar, wie immer möglich, entschuldigen, und zum Besten kehren, gleichwie es auch uns gefällt, wenn Dieses Andere für uns thun.

Ich habe vorher gesagt, es sey uns nie erlaubt, von den Fehlern unseres Nächsten zu sprechen, außer in Fällen, wo es unsere Pflicht

unum=

unumgänglich gebiethet. Derley Fälle aber sind nur folgende:

Erstens, wenn meine Vorgesetzten meine Aussagen über den Nebenmenschen verlangen; denn da bin ich sowohl wegen des Gehorsams gegen die Obrigkeit, als des gemeinen Bestens willen schuldig die Wahrheit zu reden, und den Fehler, der mir bekannt ist, zu entdecken.

Zweytens, wenn ich dadurch einen offenbar und augenscheinlich größern Schaden von mir oder Andern abwenden kann. So darf ich, zum Beyspiele, meinen Nebenmenschen ohne Verletzung des Gewissens als einen Verläumder darstellen, wenn er durch falsche Nachreden meine Ehre oder Wohlfahrt in Gefahr setzet; es wäre dann, daß er durch eine solche Darstellung in ein weit größeres Unglück gestürzt würde, als mir drohet; denn da muß mein geringerer Schaden der Liebe des Nächsten weichen. Eben so darf und muß ich nachtheilige Dinge von meinem Nächsten an den Tag geben, wenn ein grober Betrug, Diebstahl, Mord oder irgend ein großes Unglück auf keine andere Art abgewandt werden kann.

Drittens, wenn Leute, bey denen ich gute Absichten und billige Ursachen mit Grunde ver-

muthen

muthen mag, eine Auskunft über den Nächsten von mir verlangen; zum Beyspiele, wenn man mich über die Aufführung, oder Eigenschaften eines Dienstbothen, welchen man gerne dingen wollte, befragen würde.

Nur muß man bey solchen Aussagen über die Fehler und Gebrechen des Mitmenschen noch einige Regeln wohl beobachten. Jeder edeldenkende Mann wird zwar ohnehin derley Aussagen allzeit ungerne thun; kann er es aber nicht vermeiden, so muß er immer nicht nur die strengste Wahrheit reden, sondern er muß sich auch jedesmal genau prüfen, was er von der Sache wisse, und wie gewiß er es wisse; denn er darf niemals Etwas mit größerer Gewißheit bekräftigen, als er davon in seinem Herzen überzeugt ist. Ferners muß ihn dazu weder Rache noch Schadenfreude antreiben; überhaupts aber muß er dabey jedes Wort aufmerksam abwägen, um nicht mehr zu sagen, als eigentlich zur Sache gehört, über welche er befragt wird. Dieß, meine liebe Christen, sind die einzigen wenigen Fälle, wo ihr von den Fehlern eurer Mitmenschen, unter den angezeigten Einschränkungen, reden dörfet. Sonst ist's euch in keiner Gelegenheit erlaubt, wenn ihr nach der Lehre Jesu

Christi wandeln, und wahre Christen seyn wollet; denn alle andere Fälle, worinn ihr es thut, beruhen auf falschen Ausflüchten.

Ihr saget zum Beyspiele, um euren unseligen Hang zu lieblosen Urtheilen und übeln Nachreden zu beschönigen: Ich rede ja nur die Wahrheit. Allein diese Wahrheit schadet eurem Nächsten, dem Nächsten aber schaden, ist der christlichen Liebe schnurstracks zuwider. Oder wer fordert dann diese Wahrheit von euch? Wer forderet sie wenigstens mit Recht, daß ihr dieselbe zu sagen schuldig seyd? Dieser und Jener, saget ihr ferner, verdient es nicht besser; er ist ein Nichtswürdiger. Allein wer bist du, antwortet der heilige Paulus einem Jeden aus euch; wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Bist du über ihn aufgestellet? Ist nicht Gott sein Herr und sein Richter? Wie würde es wohl dir gefallen, wenn man dich mit allen deinen Fehlern und Gebrechen jedermann bloß darstellte? Ich sage es nur im Vertrauen, spricht ein anderes Klatschmaul zu seiner Entschuldigung. Aber wie? Ist es dir recht, wenn man deine Fehler auch nur einem Einzigen entdecket? Kann nicht ein Jeder so denken, wie du, und es auch nur im Vertrauen weiter sagen?

Ach, mit wie vielen Vorwänden will man noch ein Laster bemänteln, welches unter Menschen, am wenigsten aber unter Christen nicht mehr angetroffen werden sollte! ein Laster, welches den festesten Grund, worauf das Glück der Menschheit beruhet, gänzlich untergräbt, nämlich die christliche Liebe, und mit ihr den Frieden, die Ruhe und Eintracht. Welch' unersetzlichen Schaden füget ihr, die ihr diesem Laster ergeben seyd, euch und Andern zu! Euch, indem ihr euch dadurch bey allen Rechtschaffenen und Edelgesinnten verächtlich machet, euch unnöthige, oft tödtliche Feindschaften auf den Hals ladet, den Frieden mit euch selbst oder eurem eigenen Gewissen zerstöret, da ihr selbes mit eben dem giftigen Geifer, welchen ihr gegen eurem Nächsten aussprudelt, beflecket, und euch den Zorn Gottes zuziehet. Andern, indem ihr ihnen durch eure lieblose Urtheile und üble Nachreden Trauen und Glauben, die Achtung ihrer Mitbrüder, Versorgung, Brod und Zufriedenheit raubet.

Billig scheuet man euch mehr, und hasset euch ärger als Diebe; die Diebe oft bloß vom Mangel gedrungen, nehmen mir nur mein Geld und Vermögen; aber ihr, ihr Verläumder, ihr

Split-

Splitterrichter, ihr Klätscher entreisset mir das Kostbareste, das Liebste auf der Welt, meine Ehre, meinen guten Namen, das Vertrauen meiner Brüder, und mit diesem nicht selten meine ganze zeitliche Wohlfahrt. Daher höret man auf allen Seiten so Viele mit dem königlichen Propheten David wehmuthsvoll seufzen: Ab homine iniquo, & a lingua dolosa erue me Domine! Herr rette mich von einem boshaften Menschen, und von einer tückischen Zunge! Zu diesen Seufzenden wende ich mich dann nun, um sie zu trösten und zu beruhigen, da ich ihnen die Gesinnungen zeige, welche der Christ gegen die Urtheile der Menschen hegen soll.

Zweyter Theil.

Wegen den menschlichen Urtheilen über uns sollen wir weder ganz gleichgültig, noch gar zu ängstlich bekümmert seyn. Eines wie das Andere könnte für uns gefährliche Folgen haben; denn achten wir die Urtheile der Menschen zu wenig, so fehlet es uns an einem der kräftigsten Sporne, vorsichtig, unanstößig und rechtschaffen zu wandeln; bekümmern wir uns aber um die Urtheile der Menschen zu viel, so

können wir leicht dahin verleitet werden, daß wir ihren Beyfall dem Beyfalle Gottes vorziehen, und dem Lobe der Menschen das Zeugniß eines guten Gewissens aufopfern. Um nun beyde Abwege zu vermeiden, wollen wir den sichersten Wegweiser, den heiligen Apostel Paulus hierüber zu Rathe ziehen, und seinem Beyspiele folgen.

Er that Alles, um auch von den Menschen ein günstiges Urtheil zu verdienen, und als ein Diener Christi treu erfunden zu werden; allein er schätzte die Urtheile der Menschen nicht höher, als sie werth sind. Mihi autem pro minimo est, ut a vobis judicer. Das Mindeste, um was ich mich bekümmere, ist dieses, daß ich von euch gerichtet werde. Eure Zuneigung, meine Brüder, eure Achtung macht mir zwar Vergnügen; und ich befleiße mich dieselbe mir auf jede erlaubte Art zu erwerben, besonders deswegen, weil ich sodann als euer Lehrer die Ehre Gottes desto besser unter euch befördern kann: jedoch weil ich weis, wie schwankend, und veränderlich, wie kurzsichtig und blind, ja öfters ungerecht die Urtheile der Menschen sind, so ist dieses das Mindeste, daß ihr mich richtet. Tadelt, schmähet, lästeret mich immer-

immerhin, miskennet meine beste Absichten, und leget meine unschuldigsten Handlungen zum Ärgen aus; es wird mir zwar wehe thun, aber niederschlagen, oder gar von dem Pfade der Tugend und Rechtschaffenheit wegschrecken, wird dieses mich nicht.

Drücket alle Pfeile der Verläumdung auf mich los, ich werde mich in meine Unschuld hüllen, und gelassen den geraden Weg fortschreiten, wenn ich auf das Zeugniß meines Gewissens nach genauer, aufrichtiger Selbstprüfun zu mir sagen kann: Nihil mihi conscius sum Ich bin mir nichts bewußt; es war von jeher mein wahrer Ernst, die Gebothe meines Gottes zu halten; meine vornehmste, meine herrschende Absicht bey allen meinen Handlungen ist ihm zu gefallen, und eben deßwegen nebst seiner Ehre auch das Wohl meines Nächsten nach Kräften zu befördern, weil er mir befiehlt, denselben so, wie mich selbst zu lieben. Sed non in hoc justificatus sum. Allein, ich bin auf dieses Bewußtseyn nicht stolz; denn ich bin dadurch noch nicht gerechtfertiget. Gott wird an mir noch Vieles zu rügen finden, wenn er mit mir in's Gericht gehen wollte; jedoch will er meinen Glauben und meinen aufrichtigen Vorsatz anse-

 hen,

hen, so darf ich sagen: Ich bin mir Nichts bewußt, keiner vorsetzlichen und muthwilligen, keiner andaurenden Abweichung von seinem Gesetze.

Daher kann ich bey den Urtheilen der Welt den sonst so fürchterlichen Gedanken mit tröstender Zuversicht denken: Qui judicat me, Dominus est. Der Herr ist's, der mich richtet, der allwissende, der heiligste, der gerechteste Herr wird mein Richter seyn. Ich weis zwar wohl, daß vor ihm kein Lebendiger gerecht ist; jedoch wenn ich das Zeugniß eines guten Gewissens habe, darf ich sicher auf seine Barmherzigkeit vertrauen, und mich selbst mit der Gerechtigkeit meines göttlichen Richters über die Ungerechtigkeit der Menschen bey ihren Urtheilen trösten.

Seyd dann getrost, tugendhafte Seelen! Es kömmt gewiß ein Tag, wo ein gerechtes Gericht gehalten werden wird. Mag doch die Welt an der Reinigkeit eures Herzens zweifeln! Der euch richten wird, ist allwissend; er wird sogar die Anschläge der Herzen offenbaren; es werden nicht einmal eure gute Gedanken, nicht einmal die edeln Entschließungen, welche ihr auszuführen verhinderet wurdet, unbekannt bleiben.

ben. Selbst eure Feinde werden euch alsdann Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen; denn Jener, der euch richten wird, ist ein gerechter Richter. Er wird die Schande und Schmach, mit welcher euch giftige Zungen, lieblose Splitterrichter und Verläumder zu bedecken suchen, auf ihr eigenes Haupt zurückfallen machen. Jeder dieser Unseligen darf also bey eben dem Gedanken: Der Herr ist's, der mich richtet, mit allem Rechte zittern und beben; denn das strengste Gericht wird über sie ergehen, ein Gericht ohne Barmherzigkeit und Schonung, wie ihr Gericht über den Nebenmenschen war.

Meine Christen, ich beschwöre euch dann um eures ewigen Heiles willen, bethet täglich mit dem Propheten: Pone, Domine, custodiam ori meo. Setze, o Herr, eine Wache vor meinen Mund, die Furcht nämlich deines strengen und gerechten Gerichtes, damit nie mehr ein Wort meinen Lippen entschlüpfe, welches den Frieden mit dir meinem Gott, den Frieden mit meinem Gewissen, und den Frieden mit meinem Nebenmenschen störe. Amen.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Ego sum Pastor bonus. *Ioan.* 10, 11.
Ich bin ein guter Hirt.

Das Amt eines Hirten hat verschiedene Gegenstände. Erstlich, gehört es Jesu Christo, dem Erlöser, zu; denn so spricht Er von sich selbst: Ego sum Pastor bonus. Ich bin ein guter Hirt. Wahrhaftig ein guter Hirt! der für seine Schafe so liebevoll sorget, daß er für dieselben sein eigenes Leben aufopfert. Zweytens, werden die Bischöffe, Seelsorger und Priester Hirten genannt; denn der Erlöser spricht zu ihnen: Weidet meine Lämmer, weidet meine Schafe. Endlich, sind auch weltliche Personen Hirten; denn sie müßen Sorge über ihre Untergebene tragen. Darum sind die Hausväter und Hausmütter Hirten; denn diese müßen nicht nur allein für das zeitliche Leben ihrer Untergebenen und Hausgenossen, sondern auch für deren ewiges Heil und die Seligkeit derselben sorgen.

gen. Ja, Ambrosius und Chrysostomus nennt sie sogar Bischöfe in ihren Häusern.

Ich will also heute von der Sorge reden, welche die Hausväter und Hausmütter für das Heil ihrer Hausgenossen tragen müssen. Einige thun in diesem Falle zu wenig, Einige zu viel; Andere fehlen in der Hauptsache, Andere in der gebührenden Art. Ich zeige daher

I. Die dringende Schuldigkeit, welche die Vorgesetzten haben, für das Heil ihrer Untergeordneten zu sorgen;

II. Die Art und Weise, wie sie auf die Sitten ihrer Untergebenen Acht haben sollen.

Diese Abhandlung scheint nur gewisse Menschen anzugehen; allein ihre Lehrfolgen werden alle Personen betreffen.

Erster Theil.

Ein Hirt muß für seine Schafe wachen. In den Häusern sind die Hausväter Hirten, die Hausgenossen aber Lämmer und Schafe. Die Hausväter und Hausmütter müßen also wachen, und die Fehltritte der Hausgenossen verbessern, oder bestrafen. Ich sehe, spricht der Prophet, eine wachende Ruthe, und daraus führe ich die

zweyfache Schuldigkeit her, nämlich die Wachtbarkeit, das ist, die wachende, und die Bestrafung, das ist, die wachende Ruthe gegen ihre Untergebenen. Die Hausväter und Hausmütter müßen Acht haben, sie müßen wachen, damit die Hausgenossen ihre dem Allerhöchsten schuldige Pflichten nicht unterlassen; ja sie müssen dieselben bestrafen, wenn diese Pflichten von ihnen vernachläßiget werden sollten.

Aber das ist gar zu beschwerlich, heißt es, sogar für das ganze Haus wachen, und eines Jeden sein Thun und Lassen bemerken. Ich bin ja weltlich; warum soll ich diese Pflicht auf mich nehmen? Du bist aber ein Christ; denn wenn ich mit einem heydnischen Hausvater redete, so würde ich mich auf bürgerliche und politische Gesetze beziehen; da du aber christlich denkest, so fordere ich von dir diese Pflicht; doch nicht ich, sondern Gott selbst fordert sie. Er hat dich zum Oberhaupt aufgestellt, mithin hat er dir Gewalt und Macht ertheilet deine Untergebenen zu regieren; denn, sagt Paulus, alle Gewalt kömmt von Gott her. Gott hat dir aber diese Gewalt deßwegen mitgetheilt, damit du die Deinigen zu ihrem letzten Ziel und Ende führen sollest. Alles nämlich, was Gott immer angeordnet hat,

das hat er zum Heile und zur Seligkeit der Menschen angeordnet.

Hast du nun Gewalt über deine Untergebene, hast du einen Theil der göttlichen Macht, so mußt du dich derselben auf eben die Art gebrauchen, wie sich ihrer Gott selbst bedienet. Gott aber, ob er schon der uneingeschränkte Herr aller Sachen ist, gebraucht sich doch seiner Macht bloß zu unserm Besten, und zu unserer Seligkeit; eben so mußt du dann auch dich der dir verliehenen Gewalt zur Seligkeit der Deinigen gebrauchen, sonst würdest du der Absicht Gottes widerstreben. Damit nun ein Hausvater, und eine Hausmutter dieser Absicht Gottes genug thue, müßen sie für das Heil ihrer Untergebenen wachen. Es ist zwar, im Allgemeinen zu reden, niederträchtig, wenn man ohne Beruf des Andern sein Thun und Lassen bemerket; aber die Hausväter, welche Gott dazu aufgestellet hat, sind strafbar, wenn sie diese Pflicht nicht beobachten.

Menschenkind, spricht der Herr zu den Propheten, ich habe dich zu einem Wächter in dem Hause Israels gesetzt. Das Blut deiner Untergebenen ist gleichsam ein heiliges Unterpfand, welches deinen Händen anvertraut ist, und für

welches

welches du wirst Rechenschaft geben müßen. Sanguinem de manu speculatoris requiram. Ich werde das Blut von den Händen desjenigen fordern, welcher selbes bewachen muß. So werden Isaias, Jeremias, Ezechiel und andere Propheten, Wächter genannt, und auch öfter ermahnet, für das Betragen ihrer Kinder und Mitbrüder zu sorgen. Bey den Alten wurde der Soldat, welcher auf der Wache schlief, demjenigen gleich geachtet, welcher zu dem Feinde übergieng. Ja, der Wächter, welcher schläft, ist weit strafbarer, als der Ueberläufer; weil es gar leicht geschehen kann, daß der Feind, während der Wächter schläft, in die Stadt eindringet; wenn aber Einer zum Feinde überlauft, so hat die Stadt an sich noch keinen andern Schaden, als daß sie einen Beschützer weniger zählt.

Nun wird uns die Lehre des Apostels Paulus klar genug scheinen, welche man sonst nicht so leicht fassen kann, da er sagt: Es ist eine dringende Schuldigkeit, daß die Hausväter über ihre Untergebene wachen; wenn sie diese Pflicht verschlafen, so ist es eben so, als wenn sie die Religion verlassen hätten. Er sagt: Wenn die Hausväter die Sorge über ihre Untergebene verlassen, so ist

es

es eben so viel, als wenn sie den Tempel und die Altäre verachteten. Er sagt: Wenn sie sich nicht die Mühe nehmen, ihre anvertraute Schafe zu guten Sittten und zu dem Glauben anzuhalten, so ist es eben so viel, als wenn man zu den Feinden Gottes, oder zu einem falschen Glauben übergienge. Fidem negavit, & est infidele deterior. Ja, solch' ein Hausvater, sagt er, hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger. Sobald, spricht Chrysostomus, sobald man sich die Mühe nicht giebt, den Dienst und die Furcht Gottes im Hause zu erhalten, so giebt man Anlaß zu zweifeln, ob nicht die Religion darinne erloschen sey. Und pflegen wir nicht selbst öfters, wenn wir eine offenbare Bosheit in einem Hause sehen, zu sagen: In diesem Hause muß keine Religion seyn? Wenigstens verläugnet ein solcher Hausvater seinen Glauben; weil er das Gesetz desselben so frey übertreten läßt; ja er ist ärger, als ein Ungläubiger. Er bringt, sagt Kornelius a Lapide, seine Religion in einen übeln Ruf.

Man sehe nur, wie sich die Abgötterer alle Mühe geben, um die Verehrung ihrer Götzen zu befördern. Diokletian litte Niemand an seinem Hofe, welcher nicht, wie er, die Götzen

anbethete; und eben deßwegen ließ er so Viele den grausamsten Martern übergeben. Sehet, die Anhänger Mahomets lassen nicht zu, daß man nur das Geringste wider einen Gebrauch ihrer sogenannten Religion rede. Und ein christlicher Hausvater bekümmert sich nicht das Mindeste um seine Religion, er fragt seine Untergebene nie, ob sie eine heilige Messe gehört; ob sie der Predigt beygewohnet; ob sie an den Festtagen die heiligen Sakramente empfangen haben. Er sieht nicht nach ihrem Betragen; wenn er schon Fehler unter ihnen bemerkt, bestraft er sie nicht; er ist zufrieden, wenn nur seine Befehle genau erfüllet werden, die Gesetze Gottes können alsdann seinetwegen wohl übertreten werden. Welch' ein schöner Eifer für die Religion Gottes! Est infidele deterior; Er ist ärger, als ein Ungläubiger.

Doch, wann soll dann solch' ein Hausvater auf seine Untergebenen Acht haben? Er ist ja den ganzen Tag nicht zu Hause; seine Behausung ist für ihn ein Kerker; seine Untergebene sind ihm gleichsam Teufel, er flieht von ihnen, er geht zu vertrauten Freunden in die Schenkhäuser, und zum Spiele. Wann soll er also auf die Sitten der Seinigen Acht haben? Es ist wi-

der die Gemächlichkeit einer Hausmutter, wenn sie gleich vorher eine Bürgerstochter war, es ist wider ihr Ansehen, auf ihr Gesind Acht zu haben. Vormittags beschäftigt sie sich mit dem Spiegel, Nachmittags mit ihren Anbethern. O pastor bonus derelinquens gregem! O das sind wahrlich gute Hirten! das sind vielmehr Götzen, da sie ihre Heerden verlassen.

Meine Frau! du bist andächtig; du bist den ganzen Tag in der Kirche; du holest alle Seegen ab. Quid hic statis aspicientes otiosi? Was thust du aber in der Kirche? Du blickest gen Himmel, du schauest auf den Altar, und auf die Geheimnisse; alsdann glaubst du, mit einem, ich weis nicht welch' großem Verdienste nach Hause zu gehen. Doch wisse; Du kehrest mit größern Sünden belastet, nach deiner Behausung zurück; mit jenen Sünden nämlich, welche in deiner Abwesenheit dein lieber Sohn, oder deine liebe Tochter begangen hat, du aber hättest verhindern können, oder verhindern sollen. Origenes betrachtet, wie das Volk das Kalb hätte anbethen können, da doch Moyses zu Gott hinaufgieng, und macht alsdann diese Anmerkung: Periculosum est pastori gregem derelinquere. Es ist gefährlich für einen Hirten

die

die Heerde zu verlassen, quamvis Deum amet, wenn er schon mit Gott reden, und ihm Beweise seiner Liebe geben will. Du, meine Frau, wirst zwar bey den Menschen einen Ruhm wegen deiner Andacht erhalten, aber bey Gott die gerechte Bestrafung deiner Nachläßigkeit einst finden.

Allein ein Hausvater muß nicht nur für seine Hausgenossen wachen; er muß sie auch bestrafen und ermahnen. Ein Hirt, wenn er nur wachet, thut seine Schuldigkeit nicht; man wachet deßwegen, damit man ermahne, und wo es nöthig ist, strafe. Soll der Hausvater nur wachen, ohne zu ermahnen, so ist er bloß ein Zeuge der Fehler, und kein Verbesserer. Hausvater! zu deinen Untergebenen gehört deine Ehegattinn, deine Kinder, dein Hausgesind, und deine Hausinnwohner, wenn du der Herr des Hauses bist. Bemerkest du nun an Diesen etwas Unrechtes, so bist du schuldig, sie ihres Fehlers zu ermahnen.

Du mußt erstlich für das Heil deiner Gattinn sorgen; der Herr befiehlt dir, du sollst sie lieben, wie Jesus Christus seine Kirche liebt; Jesus Christus sorgt aber nicht nur für seine Kirche, sondern er heiliget sie auch; sohin mußt auch du für ihre Heiligkeit sorgen. Findest du an ihr

Ausgelassenheit, Pracht über ihren Stand, oder andere Ausschweifungen, so bist du schuldig, sie zu ermahnen; denn du wirst wegen ihr Rechenschaft geben müßen; Gott hat dich zu ihrem Oberhaupte gesetzt, mithin mußt du sie bestrafen, wenn sie sonst auf keine andere Art zu bessern ist. Vormals war die Sorge der Männer für ihre Weiber gar zu heftig, jetzt aber macht man sich eine Ehre daraus, ihnen Alles zu überlassen, und sie sogar Andern anzuvertrauen. Auch dieser Gebrauch ist zu uns aus einem Lande gekommen, wo alle übrige Sittenverderbnisse herzukommen pflegen, und doch bey uns als eine Wohlanständigkeit angesehen werden.

Die Kinder sind auch ein Theil deiner Hausgenossen. Alle Gesetze, menschliche, und göttliche, verbinden dich, für sie zu sorgen. Und bemerkst du, daß Bediente, und Hausgenossene das Gesetz des Herrn übertreten, so mußt du auch sie ermahnen, und strafen, weil du, wie Paulus an die Hebräer schreibt, für das Blut derselben Rechenschaft wirst geben müßen; nicht nur Blut für Blut, sondern auch Seele für Seele, wird Gott einst von dir fordern. Wenn du endlich Herr des Hauses selbst bist, so

sind auch die Innwohner auf gewisse Art deiner Obsorge unterworfen. Bemerkst du nun an ihnen eine Beleidigung Gottes, welche öfters getrieben wird, und die Aergerniß giebt, so bist du schuldig, sie zu ermahnen, ja sogar, sie zu bestrafen, indem du sie aus deinem Hause entlassest. Du mußt wie David beschaffen seyn: Non habitabit in domo mea, qui facit iniqua, & loquitur mendacium. Es soll bey dir kein Mensch wohnen, welcher ungerecht handelt, oder Lügen redet.

Von allen diesen Pflichten und Gegenständen habe ich bisher nur dieses Wenige vorgetragen, weil das Uebrige der Stoff zur künftigen Predigt seyn wird. Ich stelle daher heute bloß noch ein Beyspiel aus der Schrift vor. Der heilige Geist zeigt uns eine kluge Hausmutter, consideravit semitas domus suæ, welche nicht nur allein obenhin ihr Haus ansiehet, sondern es gänzlich durchdringet, und betrachtet. Er setzt noch hinzu: aperuit os suum sapientiæ; sie hat nicht nur allein für ihr Haus gesorgt, sondern ihre Untergebenen auch die Weisheit gelehret, welche in der Wissenschaft des Glaubens besteht. Endlich beschließet der heilige Geist mit den Worten: Lex veritatis in labiis ejus,

sie

sie ermahnet die Ihrigen auch zu dem Gesetze, aber auf eine schickliche Art, und führt mich zu dem zweyten Theile meiner Rede, in welchem ich jene bestrafen werde, welche zwar wachen, und strafen, aber nicht auf eine gebührende Art.

Zweyter Theil.

Ein Hausvater muß für seine Untergebene wachen, er muß ihre Fehler bestrafen; Viele erfüllen zwar diese Pflicht, aber nicht auf eine gebührende Art. Damit nun die Wachbarkeit nützlich werde, muß sie bescheiden, nicht übertrieben seyn, und von keinem Argwohne begleitet werden. Es giebt Menschen, (man schreibt es entweder ihrer Melancholie, oder ihrem hohen Alter, oder der Bosheit ihres Herzens zu) welche immer ein übles Regiment in ihrem Hause führen, und glauben, es könne keine Wachbarkeit ohne Argwohn seyn; was sie immer sehen, oder hören, das deuten sie übler aus, als es ist.

Meine Christen! was richtet dann euer boshafter Argwohn aus? Er stiftet mehr Uebels, als zuvor begangen worden ist. Der unschuldige Hausgenosse, wenn er bemerkt, daß man ihm Alles übel ausdeutet, wird aufgebracht, er denkt auf Rache, und dieselbe bestehet meistens darin-

ne, daß er eben Jenes thut, wes man von ihm geargwohnet hat. Peccandi occasionem suspicando fecerunt, sagt Seneka; Man giebt einem solchen Menschen Anlaß zum Sündigen, wenn man ihn beständig im Argwohne hat. Allein, setzen wir, dein Argwohn sey gerecht, so muß er doch, wie Chrysostomus sagt, gütig seyn. Wenn du ein Uebel siehst, so mußt du vielmehr im Herzen wünschen, daß es nicht geschehen wäre; alsdann ist dein Argwohn gütig. Benevola suspicio est gubernantium. Alle, welche herschen, müssen einen gütigen Argwohn haben, und keinen boshaften.

Man muß freylich immer wachen; aber wann der Dienstbothe bemerkt, daß man ihn immer bewachet, so wird er überdrüßig, verliehrt die Liebe zu uns, und wird arglistiger. Hausmutter, wie oft hat dich deine liebe Tochter schon betrogen, ungeachtet du sie fleißig beobachtet hast; es wird ihr auch noch öfters gelingen, dich zu betrügen; denn wisse, ein Hausvater, eine Hausmutter, müßen der Sonne gleich seyn, welche zwar immer scheint, aber sich zuweilen in die Wolken versteckt. So mußt du auch seyn; deine Hausgenossen werden dich sodann als einen verbindlichen Vater lieben, aber

aber auch zugleich als einen wachbaren Herrn fürchten.

Um endlich nur etwas Weniges von der Art zu reden, mit welcher man strafen soll, so ist zu wissen, daß die Bestrafung weder zu hart, noch zu gelinde seyn muß; denn es giebt niederträchtige Herzen, es giebt aber auch gute Seelen: für die erste Gattung gehört die schärfere, für die zweyte die gelindere Bestrafung. Auf der Bundeslade lagen in der Mitte die Gesetze, auf den Seiten das Manna und die Ruthe des Moyses. So muß auch in einem Hause das Gesetz mitten darinne seyn; und wenn selbes übertreten wird, so bediene man sich entweder des Manna, das ist, der Güte, oder der Ruthe. Wenn aber, nach dem Ausdrucke der Schrift, ein Löw in einem Hause herrschet, so ist die Bestrafung von ihm fruchtlos; um die geringste Sache zürnet er, und wird aufgebracht; er flucht, er schilt, und begeht weit größere Fehler, als die er bessern will. Ueberhaupt muß man dem Beyspiele des Heilandes folgen. Wenn er nämlich gute Herzen, als einen Petrus, eine Magdalena strafen wollte, so that er es mit angenehmen Worten, manchmal nur mit einem Blicke, weil es beugsame Seelen waren; will

er aber die hartnäcken Pharisäer strafen, so läßt er seinem Eifer den Zügel.

Ich schreite zum Beschluß. Ich habe die dringende Schuldigkeit gewiesen, für das Heil seiner Untergebenen zu sorgen; diese besteht in der Wachbarkeit und Bestrafung der Fehler. Ich habe euch gezeigt die Weise, wie man nämlich in der Wachbarkeit weder gar zu argwöhnisch, noch zu übertrieben seyn muß. Zuletzt ermahne ich euch noch: Vergebens werdet ihr den Pflichten eines Hausvaters genug thun, wenn ihr diese von mir vorgeschriebene Art nicht beobachtet, denn die Tugend muß von allen Seiten vollkommen seyn, und ich bitte, daß ihr euch mit dem Josue entschliesset, nicht nur allein für eure Person, sondern auch mit eurem ganzen Hause Gott zu dienen. Ego & domus mea serviemus Domino. Dieß soll euer Schluß seyn; Nicht nur ich, sondern auch meine Hausgenossene und Untergebene werden dem Herrn dienen. Ist dieses euer Schluß, so wird Gott euch, und euer Haus segnen. Amen.

Vier

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Nescimus, quid loquitur. *Ioan.* 16, 18.

Wir wissen nicht, was er redet.

Die Jünger sehen heute ihren Meister wieder; allein, ob er schon mit ihnen redet, so fassen sie doch seine Worte nicht. Wir wissen nicht, sprechen sie untereinander, was er redet. Auch wir reden zu unsern Kindern, Hausgenossenen und Dienstbothen; allein sie wissen nicht, oder wollen es zuweilen nicht wissen, was wir reden. Die Herren und Vorsteher bemühen sich, ihre Untergebene zu ermahnen, und wegen ihren Fehlern zu strafen; allein ihre Ermahnungen und Bestrafungen nützen wenig.

Ich habe vor acht Tagen von der dringenden Schuldigkeit geredet, welche den Hausvätern obliegt, ihre Untergebene zu ermahnen, und zu bestrafen; meinem Versprechen gemäß fahre ich heute weiter fort. Es giebt Vorsteher, wel-

che so eifrig ermahnen, als bestrafen, und sich dabey doch verwundern müssen, daß ihre Ermahnungen und Bestrafungen wenig nützen. Ich aber muß ihnen noch darzu sagen, daß diese Ermahnungen und Bestrafungen manchen Hausvater selbst strafbar machen. Warum? Weil sie in den Bestrafungen keine Zeit und keine Ordnung beobachten. Hausväter, ihr strafet eure Hausgenossen; aber

I. Ihr beobachtet keine Zeit in euren Bestrafungen; daher nützen selbe so wenig.

II. Ihr haltet die gebührende Ordnung nicht; und dieses macht euch selber nur strafbarer.

Von Beydem rede ich nur in Kürze, bitte aber jeden Vorgesetzten um gütige Aufmerksamkeit, damit in Zukunft seine Ermahnungen und Bestrafungen mehr Nutzen bringen, und nicht ihn selbst strafbar machen.

Erster Theil.

Es muß eine Obergewalt seyn, um unter den Menschen eine Ordnung zu erhalten. Die erste Obergewalt ist jene der Hausväter; durchsuchet die ältesten Geschichten, und ihr werdet keine andere Könige, keine andere Häupter finden,

den, als die Hausväter; Diese waren Könige und Häupter ihrer Hausgenossen und ihrer Kinder; dessentwegen ist die Gewalt der Hausväter die ehrwürdigste dem Alter nach. Gott hat den Hausvätern diese Gewalt gegeben; er hat ihnen eine Zahl seiner Geschöpfe anvertrauet; mithin haben sie das Recht, dieselben zu ermahnen, und zu bestrafen. Diese Macht bleibt auch immer bey den Hausvätern und Vorstehern; sie müßen sich ihrer aber nicht immer gebrauchen; denn gleichwie sie selbe von Gott erhalten, so müßen sie selbe auch auf eben jene Art, wie Gott, anwenden.

Wie gebraucht sich ihrer aber Gott? Wenn er einen irrenden Sünder durch ermahnende Gnade, durch bestrafende Einsprechungen, und durch rührende Gewissensbisse wegen eines Lasters bestrafen will, so thut er es tempore opportuno, zu gelegener Zeit. Gemeiniglich, da die erste Hitze des Zorns, oder einer andern Leidenschaft ausgetobet, da der Mensch, von einen Geschäften entfernt, sich selbst überlassen ist, da pflegt Gott denselben zu ermahnen. Warum aber eben alsdann? Weil zu dieser Zeit die ermahnende Gnade leichter den Zutritt zu dem Herzen des Menschen findet, und die Bestra-

fung in solchen Umständen besser wirken kann. Wartet nun Gott selbst mit seinen Ermahnungen auf eine gelegene Zeit, in welcher der Sünder fähig ist, derselben zu folgen, so ist es billig, daß auch die Vorsteher eben diese Zeit erwarten, und nicht zu jeder Stunde ihre Ermahnungen anwenden, wenn sie doch fruchtbar seyn sollen.

Man muß also hierinnfalls dem Beyspiele Gottes folgen, und seine Hausgenossen nicht zur Zeit, da sie im Zorne, oder Fremde gegenwärtig sind, bestrafen, noch weniger aber ihnen immer ihre Fehler vorwerfen, und den Nutzen der Besserung dadurch verhindern.

Wer lobt nicht das bescheidene Betragen der Abigail, da ihr dummer, und ungeschlachter Mann durch sein unvernünftiges Betragen bey einem Haare sammt seinem ganzen Hausgesinde dem David zum Schlachtopfer geworden wäre? Ein Knecht erzählt der Abigail, was ihr Ehegemahl dem David gethan habe. Ist sie wohl gleich in Zorn über ihren Mann entbronnen? Ist sie wohl gleich über ihn hergefahren? Nein, damals noch nicht. Hat sie ihn wenigstens mit guten Worten darüber angeredet? Auch dieses nicht sogleich. Non indicavit illi

verbum

verbum eo die usque mane. Sie urtheilte sehr vernünftig, daß das Herz ihres Mannes noch vor Zorne gegen den David glimme; sie sahe, daß er betrunken war; sie wartet also den ganzen Tag; und erst alsdann, da Nabal des andern Morgens ausgenüchtert erwachte, gieng sie zu ihm, und stellte demselben sein grobes Betragen vor; erst alsdann warf sie ihm seine Fehler vor.

Hausväter, wollet ihr, daß eure Ermahnungen nützen, wenn ihr strafbare Hausgenossen zu ermahnen habet, so müßet ihr die Zeit erwarten, bis selbe fähig sind, eure Ermahnungen anzuhören, und ihre Fehler zu erkennen. Wann der Dienstboth von der Hitze des Zorns loderet, da ist er zu euren Ermahnungen taub, und es wird statt der Besserung, nur ein Wortstreit folgen; er wird euch widersprechen, und ihr werdet noch mehr zürnen; er aber wird euch noch mehr widerspenstig, und ihr ihm abhold werden; mithin nützet eure Ermahnung Nichts, ja sie schadet vielmehr. In igne gladium ne agitato, sagte ein alter Weltweiser; Das will sagen: Ihr müsset nicht mit dem Schwerte im Feuer herumfechten; lasset bey einem solchen Menschen vorher seine Hitze verrauchen, alsdann werden eure Worte fruchten.

Fragen

Fragen wir nur unsere heutige Hausväter, was uns ehedessen ihre, zur Unzeit angebrachte Ermahnungen genützet haben. Damals wurden wir nur noch mehr aufgebracht, und erst, nachdem die Hitze vertobet hatte, sahen wir unser Unrecht ein. Warum hat man mich denn damals bestraft? Darf Mancher klagend fragen; hätte man seine Ermahnungen auf eine andere Zeit gesparet, so wäre ich fähig gewesen, sie zu benutzen.

Damit nun die Ermahnungen der Hausväter Frucht bringen, so müßen sie zur rechten Zeit angewandt werden, und nicht in Gegenwart anderer Menschen. Augustin sagt: Man muß in Bestrafung fremder Fehler, so viel als es nur seyn kann, auf den guten Namen, und die Ehre des Nächsten Acht haben. Studens correptioni parcas honori. Machst du ihn vor andern zu Schanden, so wird er sich widersetzen; er wird sich vertheidigen, da er sonst sich gebessert haben würde, wenn du es ihm in Geheim gesagt hättest; er wird durch eine solche Bestrafung hartnäckig, und statt besser, wird er böser werden. So spricht dieser heilige Vater.

Lasset uns aber den Erlöser selbst betrachten. Er gehet nach Bethanien, Martha eilt ihm

ihm entgegen, und sagt: Herr! wärest du bey uns gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben; der Erlöser aber strafet sie sogleich wegen ihrem Mistrauen. Nun kömmt auch Magdalena, und sagt ebenfalls: Herr! wärest du doch bey uns geblieben, mein Bruder wäre gewiß nicht gestorben. Und Magdalena straft er nicht. Was ist die Ursache? Martha redete mit ihm allein; mit der Magdalena aber kamen viele Juden zugleich, secuti sunt eam; daher hat sie Jesus in Gegenwart so vieler Menschen nicht bestrafen wollen. Dieses ist nicht meine willkührliche Auslegung, sondern die Auslegung des heiligen Chrysostomus. Nihil ad eam loquitur, spricht er, neque enim verborum erat tempus.

Merke dir dieses, meine Hausmutter, du wirfst deinen Untergebenen ihre Fehler vor, du bestrafest sie eben damals, wenn du Besuche hast, damit du dir ein Ansehen bey Fremden gebest. O schwaches Weib, das sich nicht auf eine andere Art ein Ansehen geben kann, als durch Beschimpfung ihrer Hausgenossen! Was nützen aber deine Bestrafungen? Du erbitterst deine Leute nur noch mehr wider dich; und es ist auch kein Wunder; neque verborum tempus erat.

Dazu=

Dazumal, in Gegenwart so vieler Fremden war es keine Zeit sie zu ermahnen.

Merke dirs, mein Hausvater! du bestrafst deine Bediente bey der Tafel. Was nützet es aber? Den Gästen geschieht hart dabey, den Bedienten aber thust du zu wehe; und was du durch einen Wink, welchen die Gäste nicht bemerkt hätten, verbessern könntest, das verschlimmerst du durch deine Beschimpfung. du machst dir deine Untergebene abhold; es ist auch kein Wunder; neque verborum erat tempus, du hast deine Ermahnungen zur Unzeit angebracht.

Merke dir's, mein Ehemann, du bestrafest die Fehler deiner Ehegattinn; du hast recht, denn du bist von Gott zum Oberhaupte gesetzt. Aber du beschimpfest sie in Gegenwart deiner Kinder und deiner Untergebenen. Was nützen also solche Ermahnungen? Sie verliehrt ihr Ansehen bey den Untergebenen, welches du hättest erhalten sollen; sie verliehrt die Liebe für dich, welche du vielmehr hättest vermehren sollen; noch mehr, um ihre Herrschaft zu behaupten, und zu zeigen, daß sie thun kann, was sie will, wird sie die nämliche Fehler aus Boßheit begehen, welche sie vorher nur aus Schwachheit

began=

begangen hat. Es ist auch kein Wunder; neque verborum erat tempus; Du hast deine Ermahnungen zur unrechten Zeit angewandt.

Von gleichem Schrote sind jene Ermahnungen, welche man immerwährend nennen kann. Eine Hausmutter macht wegen einem geringen Fehler eine immerwährende Predigt; sie klingt zwar immer in den Ohren der Untergebenen, aber dringet niemals in das Herz; sie verliehrt ihre Kraft, und macht das Hausgesind verstockt. Wenn man ein schweres Handwerk lernet, wobey ein großes Getöse zu hören ist, lernet man es eine Zeit mit Widerwillen; nach, und nach achtet man die Hammerstreiche nicht mehr, ja man verliehrt sogar Etwas vom Gehöre.

Wenn in einem Hause ein immerwährendes Poltern ist, so werden die Untergebenen taub, und achten es endlich gar nicht mehr. Es blitzt, donnert und schlägt in einigen Gegenden Indiens öfters ein; und doch achten es diese Völker weniger, als wir, die wir es seltener erfahren; eben dessentwegen nämlich, weil es sich dort öfters ereignet, macht man sich eine Gewohnheit daraus. Wenn eine Hausmutter immer mit feurigen Augen blitzt; wenn

sie den Donner immer rollen, und Schläge hören läßt, so kehret man sich nicht mehr daran; man gewohnet es endlich. Omnia tempus habent.

Ihr Hausväter, erinneret euch, was der heilige Geist sagt: Alles hat seine Zeit; es ist eine Zeit zum Reden, und eine Zeit zum Schweigen; es ist eine Zeit Ermahnungen anzuwenden, oder von ihnen abzustehen. Wer immer straft, zeiget in der That wenig Vernunft. Warum? Ein vernünftiger Mann sagt Vieles mit Wenigem.

Ihr wisset also jetzt, warum eure Ermahnungen so wenig nützen, weil ihr nämlich die rechte Zeit darzu nicht beobachtet. Ich setze noch bey: Eure Ermahnungen machen euch sogar selbst strafbar, weil ihr die gebührende Ordnung nicht haltet.

Zweyter Theil.

Man straft Einen, und man straft den Andern nicht, ob er schon weit strafbarer ist. Dieß ist die erste Unordnung in Rücksicht auf den Strafbaren. Man straft kleine Fehler scharf, und grobe Sünden gelinde. Dieß ist die zweyte

Unord-

Unordnung in Rücksicht auf die Fehler. Endlich setze ich noch hinzu: Man straft einen Unterthanen, wenn er den Befehl seines Herrn vernachläßiget, und man straft ihn nicht, wenn er die Gesetze Gottes übertritt. Dieß ist die dritte Unordnung.

In manchem Hause übersieht man Fehler an einer Person, man entschuldiget sie sogar; eben diese Fehler aber erhebet man bey einer andern, und straft sie. Dieser Dienstboth ist eben so nachläßig in seiner Arbeit, als jener; weil aber die Frau eine Neigung zu ihm hat, da sie ihn zu verschiedenen Sachen in ihren Angelegenheiten brauchen kann, so darf man ihn nicht scheel ansehen; er thut Alles recht, und der Andere Alles unrecht.

Allein eben diese Unordnung macht die Hausvorsteher strafbar. Wer weiß nicht, wie heilig der Patriarch Jakob gelebt hat. Warum mußte er aber doch so viele Jahre in der größten Betrübniß leben? Warum mußt er so lange um den Joseph trauren? Es sagen die heiligen Väter: Gott habe ihn dessentwegen so gestraft, weil er für den Joseph eine größere Neigung gezeiget, als für seine übrigen Söhne.

Zweytens straft man geringe Fehler scharf. Saget mir: Was haltet ihr von einem Artzte, welcher eine Wunde mit einem geringen Pflaster heilen könnte, dessen ungeachtet aber gleich schneidet, und brennt, um die Wunde zur Heilung zu bringen? Ihr würdet ihn einen Thoren, einen Barbaren schelten; und ihr hättet Recht. Ich erinnere mich eines geistlichen Vorstehers, welcher seine untergebene Geistlichen wegen des mindesten Fehlers sehr scharf bestrafte. Einst da dieser Abt, um einen kleinen Fehler scharf zu bestrafen, einen seiner Geistlichen zu sich in das Zimmer berufen hatte, sah dieser, daß seinem Abte eine Fliege an der Stirne saß; er ergriff sogleich einen auf dem Tische liegenden Hammer, und that, als wollte er mit demselben auf die Stirne des Abts schlagen. Der Abt entsetzte sich, und fragte ihn, was er thun wolle. Diese Fliege, welche ihnen auf der Stirne sitzt, antwortete der Andere, will ich erschlagen. Wie? sagte der Abt, ein so kleines Ungeziefer mit dem Hammer erschlagen? Da würde ja ich darbey in Gefahr laufen. Merken sie sich dieß, versetzte der Geistliche; Sie schlagen auch gleich auf das geringste Ungeziefer eines Fehlers mit dem Hammer zu, und verursachen uns

uns die härtesten Schmerzen. Merke dirs ebenfalls, unbescheidener Hausvater, man muß nicht gleich auf einen jeden geringen Fehler mit dem Hammer zuschlagen; das zeigt Unvernunft an, und bringt die Untergebenen dahin, daß sie noch gröbere Sünden begehen.

Es ist herentgegen auch strafbar, grobe Sünden gelinde zu strafen. Sehet, Heli ermahnet seine Kinder, er stellt ihnen das Aergerniß vor, welches sie dem Volke gaben. Er sagt ihnen, ganz Israel rede übel von ihnen: und doch bezeugt die Schrift, Heli sey wegen seinen Kindern gestraft worden. Nathan sagt zum David, da er gesündiget hatte, nichts weiter als bloß allein: Du hast in dem Angesichte des Herrn gesündiget. Zacharias, da das Volk ungescheut sündigte, spricht zu ihm nur: Warum übertrittst du die Gesetze deines Gottes? Moyses, da Aaron dem Volk das goldene Kalb gestattete, sagte zu ihm: Was hast du vorgenommen, daß das Volk fremde Götter anbethet? Diese Ermahnungen scheinen gelinder zu seyn, als jene des Heli waren. Allein David hat zwar gesündiget, aber er ward ein Büßer. Aaron hat zwar auch gesündiget, aber auf Andringen des Volks. Herentgegen die Kinder des

Heli trieben Aergerniß; sie als Priester und Regierer des Volks entheiligten das Heiligthum; daher war die Bestrafung des Heli noch viel zu gütig. Erkennet nun, daß man schwere Sünden schwer bestrafen müße, jedoch immer mit Bescheidenheit.

Endlich machen sich bey allen ihren Ermahnungen die Vorsteher strafbar, weil sie wann ihre Befehle nicht vollzogen werden, insgemein nach der Schärfe bestrafen; aber es kaum ahnden, wenn die göttlichen Gesetze übertreten werden. Das Volk sündiget, und Jonathas sündiget auch; Doch Saul straft das Volk nicht, den Jonathas aber will er tödten. Das Volk aß Fleisch und Blut, welches den Juden verbothen war, und übertrat also ein Gesetz Gottes; doch Saul bestraft es nicht. Jonathas genoß, unwissend des väterlichen Gelübdes, nur einen Tropfen Honig; weil es aber ein Verboth Sauls war, will er seinen eigenen Sohn wegen schuldloser Uebertretung desselben, mit dem Tode bestrafen.

Eben das nämliche geschieht auch bey uns. Vergißt ein Dienstboth eines Auftrages, welchen man ihm gegeben hat, o! das ist ein Laster

der

der beleidigten Majestät; hört er aber keine heilige Messe an einem Feyertage, da spricht man kein Wort. Hat sich ein Sohn, oder eine Tochter nicht nach dem Eigensinne seiner Mutter versorgt, da ist gleich Feuer im Dache; haben sie aber einen unerlaubten Umgang, so ahndet man es kaum. Sehet, eine solche Unordnung geht in den Ermahnungen vor. Aber der Herr wird von allem Diesem strenge Rechenschaft fordern, an jenem Tage, wo die Welt wird gerichtet werden.

Ich bitte euch also, erwäget es wohl, und habt in euren Bestrafungen auf die Zeit und auf die Ordnung Acht. Man muß zur gebührenden Zeit ermahnen, wenn man nützen will; aber man muß auch in gebührender Ordnung strafen, wenn man sich nicht selbst strafbar machen will. Hausväter, helfet doch der geistlichen Obrigkeit durch eure Sorgfalt die Menschen zu Gott führen. Vergebens werden sich die Geistlichen bemühen die Menschen von der Sünde abzubringen, wenn ihr sie in eurem Hause ihnen erlaubet. Wehe euch, wenn dieses geschieht! Erinnert euch nur, eure Ehefrau ist euer Herz, eure Kinder sind euer Blut, eure Untergebenen sind

eure Hände, da sie euch in euren Handlungen unterstützen. Ich glaube, sie werden eure Sorgfalt verdienen; und diese verspreche ich mir dann auch von euch ganz gewiß. Amen.

Fünf

Fünf und zwanzigste Predigt.

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Docebit vos omnem veritatem. *Ioan.* 16, 13.
Er wird euch alle Wahrheit lehren.

Der Erlöser war mit der Unterweisung, welche er seinen Jüngern drey ganze Jahre hindurch ertheilet hatte, noch nicht zufrieden, sie mußten auch den heiligen Geist erwarten, der sie alle Wahrheit lehren sollte. Docebit vos omnem veritatem. Christliche Eltern, was für einen Unterricht brauchen eure Kinder nicht, damit von ihnen die Ehre Gottes befördert, und ihr eigenes Heil gewirkt werde?

Ich komme auf meinen vorigen Gegenstand zurück. Der beste Theil der Eltern sind die Kinder; allein wie viele Schuldigkeiten haben die Eltern nicht an ihren Kindern zu erfüllen? Ich handle heute nur von einer, nämlich von dem Unterrichte, welchen sie den kleinern Kindern schuldig sind. Diese gleichen einem weißen Papier, welches goldene, und auch schwarze Buchsta-

ben annimmt; die Kinder sind des Guten und Bösen fähig; sie wissen aber weder das Gute, noch das Böse zu unterscheiden. Lehret sie das Gute, und lasset sie in der Unwissenheit des Bösen. Hier ist die Abtheilung meiner Rede. Ich wiederhole sie nochmal, und sage:

I. Eltern, ihr müsset eure Kinder in Jenem unterrichten, was Gott angeht.

II. Ihr müsset eure Kinder in Ansehung desjenigen, was sie von Gott abführen kann, in einer heiligen Unwissenheit lassen.

Dieser Gegenstand geht übrigens nicht so ausschließend nur die Eltern an, daß nicht auch Andere sich nützliche Lehren daraus ziehen könnten.

Erster Theil.

Höre Israel, sagt der Herr durch den Propheten, höre Israel, du sollst deinen Herrn aus allen deinen Kräften, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzer deiner Macht lieben; und dieses Gesetz sollst du nicht nur allein in dein Herz einätzen, sondern du sollst es auch deinen Kindern sagen. Et narrabis eas Filiis tuis. Dieses beobachteten die jüdischen Eltern überaus

wohl,

wohl, und das Erste, was sie ihre Kinder lehrten, war die Erklärung ihrer Ceremonien, und ihrer Religion, nebst Erwägung der Gnaden, welche der Herr ihrem Geschlechte erwiesen hatte. Der heilige Chrysostomus stellt sich mit dem größten Vergnügen die Liebe der alten frommen Patriarchen vor, mit welcher sie ihre Familien in der wahren Furcht Gottes unterrichteten. Und diese dankbare Kinder belohnten die Mühe ihrer Lehrmeister durch eine genaue Ausübung ihrer Lehren. Auribus noſtris audivimus, & Patres noſtri annunciaverunt nobis. Wir haben dieses Gesetz gehöret, sprachen sie, und unsere Väter haben es uns verkündiget.

Christliche Eltern, könnet ihr es in Abrede stellen, daß ihr in dem jetzigen Gnadengesetze weit enger verbunden seyd, den Unterricht der Kinder auf euch zu nehmen? Wenn man bloß für den natürlichen Unterhalt der Kinder sorget, so thut man Nichts weiter, als was selbst das unvernünftige Vieh thut. Wenn man sein junges Söhnchen oder Töchterchen nur zu einer gewissen Wohlanständigkeit abrichtet, so thut man bloß, was alle gesittete Heyden gethan haben. Aber Kinder in dem christlichen Leben unterrichten, dieß allein ist christlichen Eltern

eigen. Die Ehe ist unter uns nicht nur eine bürgerliche Verbindniß, sondern auch ein Sakrament, wie Paulus lehret. In diesem Sakramente wird beyden Personen die Gnade mitgetheilt, ihre Kinder gut, fromm und christlich zu erziehen, wenn ihnen der Herr einige schenkt. Folglich sollen die Eltern nicht nur die Welt mit ihrer Fruchtbarkeit, sondern auch den Himmel erfüllen. Und ist nicht der Unterricht in dem Christenthume der Grundstein der Erziehung? Ihr bringet zwar die Kinder zur Welt; aber sie werden Jesu Christo gebohren; sie sind sein Eigenthum, und eure Miterben des himmlischen Reichs.

Der kleine Moyses wird von der Tochter des Pharao aus dem Flusse gezogen, und einem hebräischen Weibe übergeben, damit sie ihn ernähre; auch Christus übergiebt euch, ihr Eltern, das neugetaufte Kind damit ihr selbes für ihn erziehet. Accipe puerum istum, & nutri mihi. Vater, Mutter, nehmet dieses Kind zu euch, spricht gleichsam Gott zu euch; allein nutri mihi, ihr sollet es mir auferziehen, mihi; ich bin sein Schöpfer. Erinnert euch, daß ihr ihm nicht den Geist, die Seele, das Leben gegeben habt; ja, daß ihr ihm nicht einmal die

Glied=

Gliedmassen zusammen gesetzt habet, sondern ich, der ich die Welt erschaffen, und den Leib mit einem Geiste beseelet habe. Saget dem Kinde öfters, daß ich sein Ursprung, sein Erschaffer, sein Gott, und Vater bin; machet, daß es mich am ersten nennet, sobald es nur lallen lernet. Unterrichtet es in meinem Gesetze, und in der Pflicht selbes zu beobachten.

Lehret euer Kind ohne Verschub den Glauben, die Hoffnung und Liebe erwecken; den Glauben, damit es mich für seinen Erschaffer halte; die Hoffnung, damit es mich als sein einziges Ziel erwarte; die Liebe, damit es sich mit mir in ewiger Liebe verbinde. Wiederholet ihm Dieses; und ihr könnet es nie genug wiederholen, daß ich selbes an das Licht gezogen, damit es mir lebe, accipe puerum istum, & nutri mihi. Eltern, eure Kinder kosten euch viel Schmerzen und Sorgen; aber mich hat seine Seele sogar mein Blut und Leben gekostet. Erzählet ihm die Liebe, welche ich für selbes getragen habe; unterrichtet es in meinem Glauben; und wenn es auch nicht fähig ist diese Geheimnisse zu begreifen, so ist es doch fähig, dieselben zu merken; kann es sich diese Lehren noch nicht in den Verstand einprägen, so kann es doch selbe in dem Gedächtnisse behal-

behalten. Accipe puerum iſtum & dabo mercedem tuam. Dieſes dein Kind habe ich mir erwählet; ich habe ihm meine Gnade vor vielen Andern mitgetheilet; dieſe Seele iſt mein Wohnſitz; nutri mihi, ziehe ſie alſo für mich auf; dabo mercedem tuam, und ich werde dein Lohn ſeyn, ob es ſchon deine Pflicht iſt ſie mir zu erziehen.

Eine Pflicht? ſo frühzeitig erziehen? Die Kinder verſtehen es ja nicht in dieſen Jahren, was ſoll ein frühzeitiger Unterricht nützen? Eltern, ihr habet in euren Häuſern gewiſſe Thiere, welche ihr zum Singen, oder gar zum Reden abrichtet. Sie ſind jung, laſſen ſich aber doch lehren; eure wiederholte Bemühung macht einen Eindruck auf dieſelben; ſie merken ſich es endlich, was man ſie lehrt. So auch, wenn ſchon jetzt ein Kind den Gebrauch der Vernunft noch nicht hat, werden doch eure Lehren und Ermahnungen auf ſein junges Herz einen Eindruck machen; es iſt ein Alter, in welchem die Kinder lernen, ohne zu wiſſen, was ſie lernen; und doch nehmen ſie dieſe erſten Gründe mit einem natürlichen Triebe an. Ich bitte euch demnach, rufet Jeſus euch Eltern zu, ich bitte, machet euch die Gelehrigkeit des jungen Alters

zu Nutzen; lehret eure Kinder gleich Anfangs meinen Namen aussprechen, welchen sie einst im Todbette das Letztemal aussprechen werden. Unterrichtet sie in der christlichen Lehre; führet sie öfters mit euch in die Predigt, habet Acht, wie sie sich zu Hause betragen, und lasset die Sorge ihres Heils nicht Andern über.

Wo ist aber bey unsern Zeiten eine Mutter, welche von ihrer Eitelkeit und ihrem Putze einige Zeit abbricht, um sie dem Unterrichte der Kinder zu wiedmen? Wo ist jetzt ein Vater, welcher einige Augenblicke anwendet, sich mit seinen Kindern von der wahren Gottesfurcht zu unterhalten? Wir halten Lehrmeister, heißt es, denen haben wir die Sorge für unsere Kinder übergeben. So wohl! Der heilige Chrysostomus, und alle übrige heilige Väter ereifern sich wider jene Mütter, welche ihre Kinder nicht mit eigener, sondern mit fremder Milche ernähren. Was würden sie erst sagen, wenn sie sähen, daß man anjetzt sogar die Seelen der Kinder Fremden überlasse? Was würden sie sagen, wenn sie sähen, daß ein Herr von Adel öfter in den Stall geht, seine Pferde zu besehen, als in das Zimmer seiner Kinder? Was würden sie sagen, wenn sie sähen, daß eine adeliche Frau

ihren Hund beständig in ihrem Schooße trägt, jenes Geschöpf aber welches unter ihrem Herzen gelegen ist, in fremden Händen herumfahren läßt? Was — —

Doch ich schweige; denn mein Eifer ist nicht so gemäßiget, daß er nicht gähling bey dergleichen Widersprüchen in unangenehme Ausdrücke ausbräche. Ich sage also nur kurz: Der Unterricht der Eltern ist weit kräftiger; weil sie mehr Ansehen haben. Die Lehrmeister und Lehrmeisterinnen sind nur Gehülfen der Eltern, die Eltern müßen sich selbsten unter die Bürde dieser Pflicht neigen; die dazu gedungenen Gehülfen aber müßen selbe nur verringern. Erinneret euch, ihr Eltern, nur an das Beyspiel des Erlösers. Kranke, Aussätzige und vom Teufel Besessene nähern sich Ihm. Unter denselben befinden sich auch Kinder; die Apostel wollen die Letztern verhindern, aber der Erlöser bestrafet sie deßwegen, und sagt: Sinite parvulos venire ad me. Lasset diese Kleinen zu mir kommen; denn diesen gehört das Reich der Himmel.

So sollet auch ihr, meine Eltern, beschaffen seyn; ihr sollet gleichsam in euren Herzen sagen: Kinder, ich lasse euch in den Wissen-

schaf-

schaften und in guten Sitten zwar von Andern unterrichten; den Glauben aber und die Furcht Gottes will ich selbst euch lehren. Filii! venite, audite me. Gott hat euch mir geschenkt; ich will euch wieder zu Gott führen. Eltern, ihr müßet eure Kinder in Ansehung desjenigen unterrichten, was sie zu Gott führet; ihr müsset sie aber auch in Ansehung desjenigen, was sie von Gott abführen kann, in einer heiligen Unwissenheit lassen.

Zweyter Theil.

Unsere Zeiten sind für die Jugend nur gar zu gefährlich. Es werden Seelen verführet, da sie kaum zu leben anfangen. Bey uns (ich muß es zur Schande unserer Kinderzucht sagen) bey uns wissen die Knaben schon Jenes, was sie nie, oder doch wenigstens jetzt noch nicht wissen sollten. Es scheint, die Aufklärung unserer Zeiten bestehe darinne, daß man junge Leute frühzeitig in Jenem unterrichte, was sie von Gott abführet. Eltern, euch lieget es ob, eure Kinder in Ansehung dessen in einer heiligen Unwissenheit zu erhalten; ihr seyd ihre Schutzengel; räumet Alles aus ihren Augen, was sie versuchen kann; hebet einen jeden Stein des An-

stoßes, über welchen sie fallen könnten. Eine kleine Unbehutsamkeit, mit welcher ihr handelt, macht ihren Vorwitz rege, und verleitet sie in ein unglückliches Nachdenken. Ich darf, und will mich nicht weiter erklären. Wendet Alles ab, was sie zur Sünde verleiten könnte; hütet euch in allen euren Reden, wenn sie gegenwärtig sind; räumet besonders jene Bildnisse aus ihren Augen, welche zwar das Meisterstück dieses oder jenes Künstlers sind, aber die Seele eurer Kinder, dieses Bild des himmlischen Vaters, welcher sie erschaffen hat, besudeln, oder gar zerstören.

Nicht genug! a domesticis tuis attende. Habet Acht, daß sie von keinem eurer Hausgenossen etwas Unrechtes lernen; habet Acht, was für Leute in das Haus kommen; es ist Mancher ein Freund des Vaters, und ein Verderber der Tochter; habet Acht auf die Verwandten, durch welche einst selbst die heilige Theresia bald wäre zur Hölle geführt worden. A domesticis tuis attende, habet Acht, was für Dienstbothen um eure Kinder sind; lasset sie nie mit diesen vertraulich umgehen; manches Kind wäre unschuldig geblieben, wenn es nicht mit einem boshaften Dienstbothen gehalten hätte.

Habet

Habet Acht, mit was für Kindern sie umgehen, und sondert alsobald den jungen Isaak von dem Ismael ab. Habet sonderlich Acht, wo ihr sonst insgemein die mindeste habet; nämlich, was für Leute ihr euren Kindern zu Führern wählet. Ihr habet euch oft verwundert, daß ich mich darüber aufhalte, wenn ihr fremden, hergelaufenen Leuten das theureste Unterpfand eurer Liebe anvertrautet; aber der euch dadurch erwachsende Schaden zwingt mich zu reden.

Ich lese in dem Buche der Richter, daß ein junger Levit nach dem Gebirge Ephraim reiset. Er kömmt in das Haus eines Mannes; dieser will ihn gleich behalten, giebt ihm Priesterkleider, vertrauet ihm seine goldene Götzen an, und macht ihn zu seinem Priester. Nach einiger Zeit nimmt der fremde Levit die Priesterkleider sammt den Götzen, und geht davon. Welch' ein Verdruß für den Eigenthümer! Allein es war seine eigene Schuld; warum hat er einem Fremdling getrauet? Euch Eltern ist es eben so schon oft gegangen, und ihr werdet noch mehr die Frucht sehen, wenn eure Kinder erwachsen. Diese Kinder sind, so zu sagen, eure goldene Götzen; aber ihr übergebet sie einem jungen Le-

 viten,

viten, welcher, weis nicht, woher kömmt. Ihr werdet durch selben eurer Kinder beraubt, oder vielmehr die Kinder werden ihrer Seele beraubt; sie lernen zwar fremde Sprachen, aber auch eine fremde Religion; sie werden in Wohlanständigkeit und artigen Sitten unterrichtet, aber auch in Sünden und Lastern. Was bringt man ihnen nicht für Grundsätze bey? Zwar nicht so glatthin; denn da würden sich selbst die Kinder daran stoßen; aber nach und nach, unter der Larve der Wohlanständigkeit. Die Kinder, wenn sie diese Lehren wider den Glauben eingesogen haben, fangen an nachzudenken, und werden endlich ruchlos.

Wer ist aber die Ursache davon? Ihr Eltern seyd es; warum habet ihr nicht vorher die Sitten und den Glauben dieses fremden Menschen untersuchet? A domesticis tuis attende. Ach Eltern, lasset eure Kinder lieber in der Unwissenheit leben, als mit einem solchen gottlosen Unterrichte aufwachsen. Der jetzigen Welt wird eine solche fromme Erziehung freylich nicht gefallen; aber antwortet ihr nur, ihr verlanget, daß die Kinder das werden, was Gott will. Sagt man zu euch, daß ihr auf solche Art lauter Geistliche aus euren Kindern ma-

chen

chen würdet, so antwortet, daß ihr aus selben keine Geistliche, sondern nur Christen machen wollet.

Ich bitte euch, erwäget diese zweyfache Schuldigkeit wohl; ihr müßet eure Kinder in Ansehung dessen unterrichten, was sie zu Gott führen kann, und in Ansehung desjenigen, was sie von Gott abführen kann, in einer heiligen Unwissenheit lassen. Dieses ist die zweyfache Schuldigkeit, welche ich heute untersucht habe; der Erlöser hat euch ein Beyspiel davon gegeben; und Origenes sagt, daß alle Verbrechen der Kinder auf die Eltern fallen werden. Hauptsächlich also lasset sie in der Unwissenheit desjenigen, was den Menschen des Himmels verlustig macht.

Werdet ihr euch so aufführen, so werden einst eure Kinder sagen: Selig ist der Leib, der mich getragen hat, selig sind die Brüste, die ich gesogen habe. Erwäget, daß ihr vielleicht einen künftigen Apostel unterrichtet, welcher einst ganze Völker dem Herrn zuführen wird. Erwäget, daß euer Kind, welches ihr anjetzt zu Gott führet, einst auch viele Andere zu Gott führen wird. Freylich sind dieses keine Bewegursachen für

den größten Haufen unserer heutigen Eltern; aber ich rede ja für das Heil eurer Kinder, und für den Nutzen eurer eigenen Seelen. Amen.

Sechs

Sechs und zwanzigste Predigt.

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Ipse Pater amat vos. *Ioan.* 16, 27.

Der Vater selbst liebt euch.

Welch' eine angenehme Versicherung ist diese, welche heut der Erlöser seinen Jüngern giebt: Der Vater selbst liebt euch, ipse Pater amat vos. Aber mit was für einer Liebe liebt er denn die Jünger? Mit einer Liebe, welche nur ihr Bestes betrifft; mit einer Liebe, welche sich nicht auf Einzelne, sondern auf Alle erstrecket; mit einer Liebe endlich, welche nur das Heil ihrer Seele angeht.

Wollte Gott, daß auch die Väter und Mütter ihre Kinder also liebeten! Sie können ihre Liebe für ihre Kinder nicht lebhafter ausdrücken, als wenn sie dieselben gut erziehen. Wenn sie ihnen Ehrenstellen und Ansehen zuwegebringen, so ist dieses kein so großer Beweis ihrer Liebe für die Kinder, als wie der Beweis einer guten Erziehung; denn diese bleibt ihnen immer.

Die Eltern fehlen aber bey der Erziehung meistens in zwey Stücken. Zu einer wahrhaft guten Erziehung nämlich werden erfordert: ein gutes Beyspiel, und eine unpartheyische Liebe; Viele Eltern aber beleidigen die Augen und die Gemüther ihrer Kinder durch das böse Beyspiel und durch eine partheyische Liebe. Das ist die Abtheilung meiner heutigen Rede. Ich sage:

I. Die Eltern sind schuldig, ihren Kindern ein gutes Beyspiel zu geben.

II. Die Eltern sind schuldig, eine unpartheyische Liebe für ihre Kinder zu tragen.

Ich bitte alle gegenwärtige Eltern, diesen Vortrag mit ungetheilter Aufmerksamkeit anzuhören.

Erster Theil.

Wir Menschen sind so beschaffen, daß wir weit eher durch das, was wir sehen, als durch jenes, was wir hören, gerührt werden. Das Beyspiel beweget nicht nur allein, sondern es zieht auch durch seinen Zwang an sich, besonders wenn es von Personen kömmt, denen wir mehr Liebe schuldig sind, oder wegen ihrem Ansehen unsere Aufmerksamkeit wiedmen.

Diese

Diese Personen seyd vorzüglich ihr, meine Eltern! ihr seyd der Gegenstand der Liebe eurer Kinder; ihr seyd in einem solchen Ansehen, daß ihr sogar die Person Gottes vertretet, und er gestattet auch, daß ihr den Namen eines Vaters, um welchen er doch sonst so sehr eifert, euch zueignet. Die Kinder stehen um euch herum; ihre Augen sind auf alle eure Mienen, auf eure Blicke gerichtet; daher bitte ich euch mit den Worten des heiligen Hieronymus: Mementote, vos parentes, magis docere exemplo filios, quam voce. Erinneret euch, daß ihr eure Kinder mehr durch ein gutes Beyspiel unterrichtet, als durch alle Ermahnungen.

Ihr seyd nicht allein schuldig sie durch Ermahnungen zu unterrichten, sondern auch durch euer Beyspiel, damit eure Werke mit den Worten übereinstimmen. Die wirksamste Regel der Auferziehung ist das Beyspiel; was nützen Worte, wenn die Werke das Widerspiel reden? Eure böse Beyspiele machen, daß eure Ermahnungen jetzt und in Zukunft Nichts nützen; ja sie machen, daß die Kinder in der Folgezeit unglückliche Erben eurer Bosheit werden.

Damit die römische Jugend in der schärfsten Zucht erhalten würde, schrieb man ihnen

die Regel des Plato und des strengen Cato vor. Da die Jünglinge aber sahen, daß ihre eigene Väter diese Lehr außer Acht setzten, folgten sie lieber ihren Neigungen, und den Beyspielen ihrer falschen Götter. Ubi libido provocavit eos, sagt hievon Augustin, magis intuentur, quid Iupiter fecerit, quam quid docuerit Plato, aut censuerit Cato. Wenn sie ihre Neigung anwandelte, so sahen sie lieber auf das, was Jupiter gethan, als was Plato, oder Cato gelehret hat. Diese Männer, sprachen die Kinder zu einander, lehren uns, wir sollen unsern Eltern gehorsam, und ehrerbiethig gegen sie seyn; aber Jupiter hat ja selbst seinen alten Vater von dem Throne gestossen. Sie lehren uns, wir sollen sittsam, nicht ausgelassen leben; aber Venus und die übrigen Gottheiten waren ja selbsten wohllüstig und üppig. Diese sind unsere Götter, diesen wollen wir lieber folgen. Magis intuentur, quid Iupiter fecerit. Eltern, eben so denken, oder reden auch eure Kinder.

Mein Vater, sagt ein Sohn, hält mich immer zur Arbeit an; er giebt mir immer Lehren vom Gehorsame, von der Anwendung der Zeit, von dem Fleiße; aber er selbst ist dem Gesetze Gottes ungehorsam; er bringt ganze Täge und Nächte im

Spiele

Spiele zu; er vernachläßiget sein Amt. Warum soll dann ich mich so streng halten lassen? Magis intuentur, quid Iupiter fecerit. Ein solcher Sohn schaut mehr auf das, was sein Vater thut, als auf die Lehren, welche er ihm giebt.

Meine Mutter, sagt eine Tochter, redet mir sehr viel von der unserm Geschlechte so anständigen Eingezogenheit; sie strafet Alles an mir, sie sperrt mich ein, und ermahnet mich in der Gesellschaft mit dem andern Geschlechte behutsam zu seyn. Aber sie selbst ist eitel in ihrem Aufputze, frech in ihren Kleidern, ausgelassen mit ihrem baufälligen Gesichte unter den Mannspersonen; sie bezeigt ihnen mehr Gewogenheit, ja mehr Zärtlichkeit, als meinem Vater selbst. Und ich soll mich einsperren lassen, die ich jünger bin, und als eine solche mich vor der Welt zeigen kann. Magis intuentur, quid Iupiter fecerit.

Meine Eltern, spricht ein anderes Kind, ermahnen mich immer zum Bethen, und sie fluchen; sie wollen, wir Kinder sollen unter einander einig seyn, die Schwestern sollen mit den Brüdern nicht zanken, und sie hadern, und zanken ganze Tage miteinander. Sie verbiethen uns von andern Leuten übel zu reden, und sie

selbst zerfleischen den guten Namen ihres Nächsten. Magis intuentur, quid Iupiter fecerit.

Eltern, die Kinder geben auf euer Thun und Lassen Acht; seyd also behutsam in eurem Betragen. Ihr Kinder aber seyd euren Eltern alle Liebe schuldig; denn wenn sie schon ein schlimmes Leben führen, so sind sie doch eure Eltern; und diesen seyd ihr Ehrerbiethung schuldig. Gebet nicht Acht auf ihr Beyspiel, sondern auf ihre Ermahnungen. Selbst die Frau des alten Tobias wird in der Schrift von ihrem Manne bestraft; dessen ungeachtet spricht Tobias zu seinem Sohne: Sohn, habe deine Mutter lieb, so lange du lebest. Ihr Eltern herentgegen, gebet euren Kindern nicht Anlaß von euch also zu reden; denn ihr reißet sonst durch euer böses Beyspiel Jenes wiederum nieder, was ihr durch eure Ermahnungen aufgebaut habet.

Obschon Salomon die weisesten Lebensregeln vorgeschrieben hatte, so folgte doch sein Sohn Jeroboam nicht den Buchstaben, welche sein Vater schrieb, sondern den Fußstapfen, welche er als Sünder gieng. Sehet, euer böses Beyspiel macht, daß eure Ermahnungen bey den Kindern gegenwärtig gar Nichts fruchten,

ja es macht sogar, daß sie auch unglückliche Erben eurer Bosheit werden.

Tertullian sagt hievon, das böse Beyspiel der Eltern habe die Zuverläßigkeit einer Prophezeyung, efficaciam prophetiæ. Wollet ihr Eltern von euren Kindern eine Prophezeyung haben, so sehet nur auf eure Sitten; in diesen werdet ihr lesen, wie eure Kinder künftig beschaffen seyn werden. Mutter, du bringst die Zeit in Eitelkeiten und Ausschweifungen zu; und eben diese Eitelkeiten werden auch die Beschäftigung deiner Tochter künftighin seyn. Vater, du bist ein ausgelassener Mann; die Unschuld der Dienstbothen ist vor deinen Anfällen nicht sicher; die Liebe, welche du deiner Frau schuldig bist, verwendest du anders wohin. Du bist schon deßwegen in einem üblen Rufe, und nach deinem Tode wird dir dein Sohn nicht ungleich werden; der Apfel fällt nicht weit vom Stamme; du hast ihn schon durch dein Beyspiel auf Abwege geführt, er wird dir folgen, und die Familie in zwey Linien theilen, in eine gerade, und in eine Seitenlinie. Rudimenta hæc sunt peccatorum. Dieß sind, sagt der heilige Geist, dieß sind die Kinder, welche von einem Geschlechte zum andern die Bosheit fortpflanzen.

Es haben zwar manche böse Eltern gute Kinder; allein diese Erscheinungen sind sehr seltsam; denn das böse Beyspiel hat gar zu viele Gewalt, besonders auf junge Gemüther. Es ist wahr, man findet gute Eltern, welche böse Kinder haben, aber es giebt sehr wenig böse Eltern, welche gute Kinder haben. Die Ursache hiervon ist ganz natürlich, weil nämlich die bösen Beyspiele weit kräftigere Eindrücke machen, als die guten, da die menschliche Natur zu dem Bösen nur gar zu geneigt ist.

Rotiliak, ein edler Römer, hinterließ auf seinem Todbette seinen Kindern eine Beschreibung seines ganzen Lebens; dieß, sprach er, dieß, meine Kinder, soll euer Erbtheil seyn; ihr sehet in meinem Leben, was ich gethan habe; thut das Nämliche nach meinem Tode.

Christliche Eltern, ich rede nicht zu allen, doch aber zu den meisten, gebet doch euer Leben den Kindern nicht zur Nachfolge, ich bitte euch darum; was würden sie für ein schönes Beyspiel darinn finden! Schlimm genug, daß sie schon mehr, als zu viel, bereits sahen, wie ihr gelebt habet; und eben deßwegen wehe euch, wehe euch bey dem schrecklichen Gerichte!

Es wurde dem alttestamentischen Jakob das zerrissene, und mit Blut überronnene Kleid seines Sohns Josephs überreicht, mit den Worten: Vide, utrum tunica filii tui sit. Sieh, ob dieses das Kleid deines Sohnes ist. Sehet, wird der Richter zu den Eltern sagen, sehet, ist dieses das Kleid eures Sohns? Ich habe ihm das weiße Kleid der Unschuld gegeben; aber wie ist es jetzt zerrissen, mit wie viel Unflath der Sünden besudelt; woher kömmt dieses? Ein wildes Thier hat es zerrissen; und welches ist das wilde Thier? Ihr Eltern seyd es; ihr seyd die Mörder eurer Kinder; ihr habet das Bild des Lasters in diese unschuldige Seele durch eure Beyspiele gepräget, ihr habet selbes zur Hölle geführt; dort werden, wie der heilige Geist sagt, dort werden die Kinder über ihre Väter klagen.

Warum aber? Quoniam propter ipsos in æternum opprobrium detrusi sunt. Weil sie wegen dem Beyspiele ihrer Eltern in die ewige Marter verstossen sind. Alsdann wird eine unerbauliche Mutter klagen: utquid necesse fuit concipere, warum habe ich doch dieses Kind unter meinem Herzen getragen? Warum mußte ich den Namen einer Mutter erhalten? Ach Eltern,

Eltern, lasset dieses Urtheil in euren Ohren stets-fort ertönen; ich wünsche, daß es eure Seele erschüttere. Ihr Eltern seyd aber nicht allein schuldig, euren Kindern ein gutes Beyspiel zu geben, sondern auch, ihnen eine unpartheyische Liebe zu erzeigen.

Zweyter Theil.

Die Eltern müßen ihren Kindern eine unpartheyische Liebe erzeigen; sonst schaden sie ihnen selbst, spricht der heilige Ambrosius. Es giebt Eltern, welche einen Sohn, weil er schöner von Gestalt, angenehmer in seinen Sitten oder ihnen schmeichelnder, und an Neigungen ähnlich ist, ihren übrigen Kindern vorsetzen, und für denselben die genaueste Sorge tragen. Eine Tochter zieren sie, wie einen Tempel; die andern werden fast verlassen und leiden Noth. Einige zeigen diesem oder jenem ihrer Kinder immer ein gutes Gesicht; sie übersehen ihre Fehler, wie ich schon neulich gesagt habe; ja sie entschuldigen dieselben als Schwachheiten, oder bewundern sie sogar als Zeichen der Munterkeit und eines lebhaften Geistes, hingegen der andere Sohn macht ihnen Nichts zu Danke, er mag es machen, wie er will.

Was stiftet aber diese partheyische Liebe? Sie verhindert die Frucht der Erziehung; die Liebe der Eltern für ihre Kinder, wenn sie zu heftig ist, macht dieselben zu unartigen Kindern; ist sie zu kalt, macht sie rachgierige Kinder.

Wo die Sonne mit ihren Strahlen hinfällt, wo das Erdreich durch die Hitze erwärmt wird, da wird es fruchtbar. Ist die Hitze zu heftig, oder langwierig, so wird die Erde ausgedörret. Wirft sie nur selten, oder gar nie ihre Strahlen auf eine Erde, so wird selbe gar nicht, oder nur sehr wenig befruchtet. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit euch, ihr Eltern, wenn eure Liebe gar zu partheyisch ist; ist sie allzu heftig, so macht sie eure Kinder unartig; ist sie zu kalt, so macht sie dieselben rachgierig.

Die gar zu heftige Liebe macht dieselben unartig; ein Kind, wenn es merkt, daß es mehr gilt, als andere, wird unartig, wird wenig in Erlernung der Wissenschaften zunehmen, wird gegen seine Lehrer widerspenstig, weil es weis, daß es, besonders bey der lieben Mutter, Schutz findet. Wenn auch ein geistlicher Lehrmeister diese Fehler bestrafet, so muß er doch von der sinnlos verliebten Mutter die bitterste Vorwürfe

anhören. Solche Kinder verfolgen die Dienstbothen, sie zanken mit den übrigen Geschwistrigen, und was sie in der Jugend gelernet haben, das bleibt ihnen ewig.

Die gar zu kalte Liebe aber macht die Kinder rachgierig. Himmel! was Zank, und Hader entsteht nicht aus einer solchen Partheylichkeit unter den Kindern? Lasset uns den Beweis hierüber aus der Schrift hernehmen. In dem Hause des frommen Isaaks, was Zwietracht entstund nicht unter zwey einzigen Kindern? Warum? Rebekka hatte den Jakob, Isaak aber den Esau lieb. Jakob, ein Jüngling von einnehmender Gestalt, wußte seiner Mutter zu schmeicheln, und hielt sich immer bey ihr auf, habitat in tabernaculis; Esau aber streifte stets in den Wäldern herum, und brachte von der Jagd seinem Vater öfters einen guten Bissen; daher liebte ihn Isaak, Isaac autem diligebat Esau. Das war der erste Ursprung eines tödtlichen Hasses, und Esau wartete nur auf eine Gelegenheit ihn auszulassen. Venient dies luctus patris mei, & ego occidam fratrem meum Iacob. Jetzt, sprach er, schweige ich zwar stille, aber es werden Tage des Traurens über meinen Vater kommen, das ist, er wird

einmal

einmal sterben, und alsdann werde ich meinen Bruder tödten.

Eltern, liebet alle eure Kinder, und wollet ihr ja eines mehr lieben, so gebet es nicht so klar an den Tag, sonst schadet ihr. Wie? spricht ein Vater, so soll ich meinem Kinde nicht zeigen, daß ich es liebe? Soll ich dann dem braven Sohne nicht mehr geneigt seyn, als jenem, der ungerathen ist? Ja, thue es; aber verbirg es ihm; denn merkt er es einmal, so wird er vielleicht ausgelassen werden. Ich kann mich nicht verstellen, sagt eine Mutter, ich habe meine Tochter weit lieber, als meinen Sohn, und das zeige ich ihr auch. Du, als Weib, kannst dich nicht verstellen? Wie oft verstellst du dich, wenn du deinen Ehemann hintergehen willst; sogar, daß es dir ein leichtes ist, in eine Ohnmacht zu fallen? Und du sollst, wenn es den Willen Gottes betrifft, dich nicht verstellen können? Kinder, welche unter deinem Herzen gelegen sind, besitzen ein gleiches Recht, von dir mit gleicher Liebe geliebt zu werden.

Merket es, ihr Eltern, und nehmet euch die heutige Lehre tief zu Herzen; ihr seyd schuldig euren Kindern mit einem guten Beyspiele vorzugehen, und ihnen eine unpartheyische Liebe

zu bezeigen. Durch das böse Beyspiel beleidiget ihr die Augen eurer Kinder, und durch die partheyische Liebe beleidiget ihr die Gemüther derselben; mithin fruchten alle eure Bemühungen bey ihrer Erziehung wenig.

O ihr Engel, welche ihr für die Kinder Sorge traget, verdoppelt eure Mühe; Und ihr, gottesfürchtige Eltern, die ihr durch gute Beyspiele eure Kinder auf dem Wege der Tugend leitet, mit welch' einem Vergnügen werdet ihr von dieser Welt abscheiden, da ihr sagen könnet: Cum essem in mundo, non perdidi unum ex iis, ego servavi eos in nomine tuo. So lange ich in der Welt war, habe ich keines von meinen Kindern verlohren; ich habe alle gleich geliebt, und keinem eine vorzügliche Zärtlichkeit erwiesen; ich habe alle in dem Namen meines Herrn und Gottes erhalten. Jetzt sterbe ich, und du mein Gott, sey nun ihr Vater; du selbst sorge für sie. Auf solche Art wird der Herr euch in sein Reich, eure Kinder aber in seinen Schutz nehmen. Amen.

Sieben

Sieben und zwanzigste Predigt.

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Hæc locutus ſum vobis, ut non ſcandalizemini. *Ioan.* 15, 1.

Dieſe Dinge hab' ich euch geſagt, damit ihr euch nicht ärgert.

Die Welt iſt voll der gegebenen, und genommenen Aergerniße. Sie iſt voll der gegebenen Aergerniße; man erblickt aller Orten eine Menge Laſter, welche Andere zur Sünde reizen. Sie iſt voll der genommenen Aergerniße; denn wie Viele ſieht man nicht, welche ſich ſogar über die Tugend, über das Lobenswürdige ärgern. Die Phariſäer ärgerten ſich über das Verfahren des göttlichen Heilandes; und damit ſich nicht auch ſeine Jünger an ihm ärgern möchten, ſagt er ihnen alle ſeine Erniedrigungen vor; er kündet ihnen alle Verfolgungen an, welche ſie ſeinetwegen auszuſtehen haben werden. Hæc locutus ſum vobis, u*t* non ſcandalizemini. Dieſe Dinge hab' ich euch geſagt, damit ihr euch nicht ärgert.

Allein, eben diese Aergerniß ist jetzt in der Welt eine gemeine Sache. Ich rede nicht von der gegebenen Aergerniß, sondern von der genommenen, besonders von jener, welche man in Ansehung der Frommen nimmt. Man ärgert sich an den Fehlern der Frommen, ja sogar an ihren Tugenden. Dieß ist die Abtheilung meiner heutigen Rede. Ich sage:

I. Man ärgert sich an den Fehlern der Frommen; und das ist ein unbilliges Verfahren.

II. Man ärgert sich sogar an den Tugenden der Frommen; und dieses ist ein strafbares Verfahren.

Die erwünschte Frucht dieser meiner Rede soll seyn, daß ihr euch in Zukunft weder an den Fehlern der Frommen, noch weniger aber an ihren Tugenden ärgert.

Erster Theil.

Man hält sich auf, man zürnet, man ärgert sich, wenn man sieht, daß Jene, welche sich zu einem frömmern Lebenswandel bekennen, einige Fehler begehen. Dieß ist ein unbilliges Verfahren; dann es ist viel zu streng. Man betrachtet nur die Schwachheit derjenigen, welche diese Fehl-

tritte thun; man sollte aber billig auch die Absicht Gottes, welcher diese Fehler zuläßt, betrachten, und endlich die Gattung jener Menschen, welche sich über solche Fehltritte ärgern. Die Schwachheit der Frommen, welche einige Fehler begehen, soll ihre Fehltritte vielmehr entschuldigen; die Absichten Gottes scheinen dieselben fast zu rechtfertigen; und die Menschen, welche sich daran ärgern, sind von einer solchen Gattung, daß man sich weit mehr an ihnen ärgern muß. Das heißt also unbillig handeln, wenn man sich über die Fehler der Frommen aufhält.

Man beobachte erstens die Schwachheit der Frommen, welche solche Fehltritte thun; man mag noch so fromm seyn, so ist man doch ein Mensch, und welcher Mensch ist wohl ohne Fehler? Handelt man nun nicht unbillig, wenn man sich über die Fehler derjenigen aufhält, welche sonst der Tugend sich befleißen. Aber eben deßwegen, weil sie fromm sind, sollen sie keine, oder wenigstens andere Fehler begehen. Was verlangt man also von ihnen? Sollen sie andere Fehler begehen? Doch auch an diesen wird man sich stoßen. Sollen sie keine thun? Das ist ein unmögliches Verlangen; denn man

begehrt von einem Menschen, er soll ohne Fehler seyn; und das ist unmöglich.

Die Gnade machte ihn zwar zu einem tugendhaften Menschen, aber sie hat seine Menschheit nicht geänderet. Die Gnade hat zwar seine Natur gebessert, aber sie hat selbe nicht zerstöret. Sie hat in ihm einen neuen Menschen erschaffen, aber sie hat in ihm doch einige alte Züge seiner Natur zurückgelassen. Warum ärgert man sich also, da man an ihm Fehltritte bemerket? Ist dieses nicht unbillig? Er hat ja noch viele Züge von der alten Natur; wenn er nun diesen widersteht; wenn er seine Leidenschaften dämpfet, und unterdrücket, warum hält man sich auf, wenn er etwa zuweilen einem, oder dem andern so vieler, und so gewaltig andringender Feinde, einen oder den andern Schritt weichet? Es bleibt auch in dem Frommen ein Merkmal des vorigen Sünders zurück; er fühlt Begierlichkeiten; und wie bald können sie ihn auf Irrwege leiten?

Dieser Mensch, heißt es, ist fromm, liebreich, gutthätig; man bemerkt aber an ihm Gähheit, eine Begierde zur eitlen Ehre, Fahrlässigkeit in der Kinderzucht und Hauswirthschaft. Allein, war nicht David ein Muster der Frömmigkeit?

migkeit? Und doch mischte sich unter seine übrige Tugenden eine Gähheit gegen den Nabal, eine Nachläßigkeit in der Wachsamkeit für seine Kinder, und ein eitles Vergnügen über die Menge seines Volks.

Diese Frau ist andächtig, sie ist ein Beyspiel der Gottesfurcht; allein sie ist eigensinnig; wenn sie sich etwas einbildet, so hat sie ihren eigenen Kopf. Hat man je ein besseres Muster der Frömmigkeit, als die Sara gesehen? Und doch konnte sie die Fehler der Agar nicht gelassen ausstehen, sondern ruhte nicht eher, bis Abraham dieselbe sammt dem Ismael, welcher doch sein Sohn war, aus dem Hause jagte.

Dieser Geistliche, heißt es, ist eifrig, ist unermüdet, aber er fordert Ehrbezeigungen und Lobeserhebungen. Allein, haben nicht sogar die Apostel, welche doch die Demuth von dem erhabensten Lehrmeister derselben gelernet hatten, haben nicht diese selbst um den Rang und Vorzug gestritten?

Jener Vorsteher ist ein andächtiger, bethender, christlicher Mann; aber zu furchtsam; er getraut sich nicht einen Handel anzunehmen; er zittert vor den Menschen. Allein, hat nicht Paulus an dem Oberhaupt der Kirche selbst, an

dem Petrus, etwas strafbares gefunden, indem dieser, um die Juden nicht zu beleidigen, das Gesetz mildern wollte? Kurz, keine Tugend ist ohne Flecken.

Was man also von der Schwachheit der Menschen fordern kann, besteht nur in dem, daß die Tugend über das Laster die Oberhand erhalte, und man das Böse zu verbessern sich befleiße. Wer mehr fordert, der handelt unbillig, wegen der Schwachheit des Menschen; denn fühlt nicht Jeder, wie Paulus, in sich ein Gesetz, welches dem Gesetze des Geistes widerspricht? Fühlt man nicht eben so, wie dieser große, heilige Apostel, auch bey gekreuzigtem Fleische die Ungestümme der Sinnlichkeit? Fühlt man nicht Begierden zu Dingen, welche uns von Gott entfernen? Wenn das Herz noch so gut geordnet ist, so bleibet es doch immer seiner Unbeständigkeit ausgesetzt. Man denke sich noch hinzu die gefährlichen Reizungen der Welt, die unermüdeten Feinde der Seelen, die Gefahren und vielfältigen Beyspiele zur Sünde, so wird man sich nicht stoßen, wenn auch ein frommer Mensch nicht immer gänzlich vollkommen handelt. Ja, man wird sich vielmehr verwundern, daß noch Jemand einige Tugend besitzet; man

wird

wird vielmehr die Fehler entschuldigen, als sich über dieselben ärgern. Absonderlich soll diese Aergerniß verschwinden, wenn wir die besondern Absichten Gottes erwägen, aus denen er diese Fehler zuläßt.

Gott hat nämlich bey diesen Fehlern die Absicht der Liebe in Ansehung der Frommen, und die Absicht der Gerechtigkeit in Ansehung der Bösen. Er hat die Absicht der Liebe für die Frommen; er läßt sie in Fehler verfallen, damit er dieselben in der Demuth erhalte; begiengen sie keine Fehler, so würden sie Gefahr laufen, hochmüthig zu werden. Würde nicht ein Engel sich verstoßen, sobald er die Vollkommenheit seiner Herrlichkeit ganz begriffe? Der Fromme hingegen wird vor Gott demüthig; er verachtet Andere wegen ihren Fehlern nicht; er denkt nur mit Reue und Beschämung an die seinen. Gott läßt ihn in Fehler verfallen, um denselben auf sich selbst wachbar zu machen; wo kein Feind ist, da steht man nicht so sorgfältig auf der Hut. Die Ammoniten lagen immer in dem Lande Chanaan, damit Israel wachbar bliebe.

Der Herr läßt den Frommen fallen, damit er wieder stärker aufstehen möge; damit er be-

dachtsam handle, und sich vor der Gelegenheit hüte, wo er schon gestrauchelt hat, Gott läßt ihn in Fehler fallen, damit er in ihm den Geist des Gebeths und der Buße erhalte. Begeht ein Frommen, sagt Chrysostomus, einen Fehler, wie eilet er nicht so hurtig zum Gebethe? Er bekennet, daß seine Tugend nicht sein eigen Werk, sondern das Werk des Herrn sey. Wie strenge straft er seine eigene Fehler? Wie reumüthig büßt er sie ab? Sind dieß nicht lauter Absichten der göttlichen Liebe? Noch eins! Gott läßt den Frommen fallen, damit er nicht von der Welt allzusehr gelobt und geehret werde, und dadurch schon hier seine Belohnung erhalte, welche ihm erst für das künftige Leben aufbehalten ist.

Was hat aber Gott dabey für Absichten gegen die Bösen? Die Absichten der Gerechtigkeit. Wie so? Die Bösen sind der Tugend ohnehin schon abgeneigt, wenn sie nun Fehler an den Frommen sehen, so ärgern sie sich noch mehr darüber; sie glauben, es sey keine Tugend mehr auf Erden. Wann sie also die Zahl ihrer Sünden erfüllet haben, so werden sie endlich in ihren Lastern verstockt. Ungeachtet dessen ärgern sie sich doch über die Feh-

ler

ler des Frommen, anstatt daß sie nur seine Tugenden nicht seine Schwachheit wahrnehmen sollten. Ist es also billig, daß sie nur die Fehltritte, und nicht die Tugenden desselben zählen?

Aber welche Menschen ärgern sich dann über die Fehler der Frommen? Es ist eine gottlose Gattung derselben, über welche man weit mehr Ursache hat sich zu ärgern, und die oft selbst Anlaß geben, daß der Fromme in Fehler verfällt. Es sind gemeiniglich Gottlose, welche auf die Fehler sehen; sie achten die Tugenden nicht, sondern nur die Fehltritte; sie besitzen alle Fehler des Frommen, aber keine von seinen Tugenden. Haben sie also wohl ein Recht sich über seine Fehler aufzuhalten? Sollen sie nicht vorher den Mastbaum aus ihren eigenen Augen ziehen, ehe sie über den Splitter des Andern richten? Sollen sie nicht zuerst bedacht seyn, ihre grobe Fehler zu bessern, bevor sie über die kleinen Mängel des Frommen sich aufhalten?

Ja, eben diese Gottlose sind auch öfters selbst Ursache, daß der Fromme fällt, da er nämlich sieht, daß bey den Bösen die Tugend in keinem Werthe steht; denn die Andacht ist bey ihnen nur eine Weiberey; die Demuth halten sie für eine Dummheit und Niederträchtigkeit,

keit, die Aeußerungen eines zarten Gewissens, welches sich in den Gesellschaften wider die Verläumdung aufhält, belachen sie als unnütze Skrupel, und die heilige Einfalt der Religion selbst für ein geschmackloses Wesen. Ist es nun bey so bestellten Sachen ein Wunder, wenn der Fromme aus menschlichen Absichten von seiner Strenge nachläßt? Und wer ist Ursache an diesen Fehlern, als die Bösewichter?

Ach Christen! erwäget jetzt die Schwachheit des Frommen, die Absichten Gottes, aus welchen er ihn fallen läßt, und die Gattung der Menschen, welche sich an den Fehlern des Frommen stoßen; erwäget dieses wohl, und alsdann wird die genommene Aergerniß nicht so allgemein seyn. Man hält sich über die Fehler des Frommen auf, und das ist unbillig; allein man hält sich sogar über seine Tugenden auf, und das ist ein strafbares Verfahren.

Zweyter Theil.

Kann wohl etwas Strafbarers seyn, als wenn man sich über Jenes ärgert, was lobenswürdig ist? Dieses geschieht aber gemeiniglich auf der Welt; die Laster der Pharisäer kommen jetzt wieder zurück. Allein warum soll dann diese Aergerniß strafbar seyn? Man betrachte

nur den Ursprung der Aergerniß, und die Folgen derselben, so wird es sich zeigen.

Der Ursprung der Aergerniß ist allezeit eine grundböse Neigung; ist diese nicht strafbar? Man betrachte nur das Verfahren der Pharisäer gegen den Heiland! Ißt er bey den Publikanen und Sündern, so ist er ein Sünder, wie sie: aber was suchte er anders, als alle Menschen zu bekehren? Nimmt er die Magdalena gnädig auf, so ist er ein falscher Prophet; findet er sich bey Mahlzeiten ein, so ist er ein Trunkenbold; aber hatte er andere Absichten als Alle zu heilen? Prediget er sein Evangelium, so ist er ein Feind des Kaisers; wirkt er Wunder, so thut ers durch den Teufel.

Aber waren dieß in der That nicht lauter sehr herrliche Tugenden? Warum hielten sich dann die Pharisäer auf? Man betrachte nur den Ursprung ihrer Aergerniße; es war nämlich blos der Neid und die Eifersucht. Sie sahen, daß er das ganze Volk nach sich ziehe; daß er hochgeschätzt, und geehret wurde. Dieses nagte an ihrem Herzen; sie ließen ihre Leidenschaft nicht stillen; daher verfolgten sie ihn auf das äußerste.

Saget mir nun: Geschieht nicht auch heut zu Tage noch das Nämliche? Dringt nicht Neid und Eifersucht selbst bis in das Heiligthum hinein, und schreyt den Eifer des Predigers für Unbescheidenheit aus. Wird er gelobt, so weis man gleich Etwas an ihm auszusetzen. Ist es aber eine andere Ursache, als ein pharisäischer Neid? Sieht man Jemand öfters zum Tische des Herrn gehen, so ist es schon eine Unwürdigkeit;

digkeit; man tadelt den Nathan, welcher dazu rathet. Aber saget mir, wo findet man mehr das Feuer der göttlichen Liebe, als in dem Heiligthume? Wo ist der Geruch angenehmer, als in dem Brode der Engeln? Suchet man sich mit Gott zu vereinigen, so hält man es für Zaghaftigkeit, für Dummheit, und handelt wider die Meynung eines großen Augustins, eines erleuchteten Karolus Borromäus und eines geistreichen Bernhards.

Oefters entspringt diese Tadelsucht aus Hasse; wen wir hassen, bey dem finden wir bald Fehler. Dieses lehrt uns die tägliche Erfahrung; hat ein Priester des Herrn das Unglück in Ungnade zu kommen, so hat er überall Verweise anzuhören; man findet Nichts, als Fehler an ihm. Hasset man einen Solchen, und er ist von einer angenehmen, einnehmenden Lebensart, so ist er viel zu freundlich, und vielleicht gar verliebt. Daher kömmt die üble Meynung, welche man von dem geistlichen Stande hat; man findet nämlich an ihm so viele Fehler, nicht weil wirklich so viele Fehler da sind, sondern weil es viele Feinde desselben giebt. Dieses ist der schöne Ursprung der Aergernisse; ist er nicht strafbar? Ja, fürwahr! besonders wenn man die Folgen betrachtet, welche aus der Aergerniß fließen?

Welche sind diese Folgen? Die gänzliche Verbannung der Tugend bey den Boshaften sowohl, als die Verminderung derselben bey den Frommen. Die Boshafte nämlich, da sie hören, daß man den Frommen Fehler aufbürdet, sagen: Wenn

Wenn sogar Jene, welche sich auf die Tugend befleißen, so viele Fehler begehen, so will ich lieber erscheinen, wie ich bin; ich will keinen Gleißner machen. Die Guten und Gerechten aber, da sie sehen, daß sogar die Tugend, welche sie bloß zum Besten der Menschen ausüben, verachtet wird, werden endlich lau, und lassen sich unvermerkt auf Irrwege führen. Auf solche Art wird dann bey den Guten und Bösen die Tugend verbannt.

Christen, hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini. Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr das Laster der Aergerniß vermeidet, und euch weder an den Fehltritten der Frommen, noch weniger aber an ihren Tugenden ärgert. Ihr sollet euch an den Fehlern der Gerechten nicht ärgern; warum? Weil es ein unbilliges Verfahren ist, man mag hernach die Schwachheit der Frommen, oder die Absicht Gottes, welcher sie fallen läßt, oder die Gattung der Menschen, welche sich darüber aufhalten, betrachten. Ihr sollet euch über die Tugenden der Frommen noch weniger aufhalten; denn dieses ist sträflich, weil der Ursprung, nämlich die böse Neigung, und die Folgen, oder die Verbannung der Tugend sträflich ist. Hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini.

Ihr Gerechte, euch zu Liebe hab' ich dieses geredet. Haltet euch nicht auf, wenn sich Andere über euch aufhalten; bittet vielmehr für dieselben; denn wenn sie auch böse sind, so müßet ihr doch ihre Reden nicht gleich für Verläumdungen anrechnen, sondern euch untersuchen,

chen, ob ihr wirklich solche Fehler habet. Eben deßwegen, sagt der heilige Chrysostomus, eben deßwegen, weil die Aergerniß grösser ist, muß auch der Fleiß grösser seyn, sie zu vermeiden. Aergern sich die Boshaften über euch, so frohlocket und wundert euch über sie nicht; denn haben sie sogar ihren Heiland verfolgt, so wird wohl die Welt es euch nicht anders machen, die ihr seine Jünger seyd. Ihr wollet ja selbst nicht, daß die Welt mit euch besser verfahre, als mit eurem Erlöser und Herrn. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mazzioli, Jakob, 1730-1790

Jakob Mazzioli, ehemaligen Dompredigers an der hohen Metropolitankirche zum heiligen Stephan in Wien, Predigten auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: Erster Band.

Augsburg 1792

Hom. 2085 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479399-7
VD18 80381936